

DAS HALLSTATTZEITLICHE GRÄBERFELD VON WERBACH, MAIN-TAUBER-KREIS

KURT WEHRBERGER

Mit 70 Abbildungen im Text und auf 4 Beilagen sowie 4 Tabellen

Lage und Fundgeschichte

Werbach liegt auf der östlichen Terrasse des Taubertales, 5 km nördlich der Kreisstadt Tauberbischofsheim des Main-Tauber-Kreises. Das Gräberfeld der Hallstattzeit erstreckt sich nordöstlich des Ortes auf der leicht nach Südwesten geneigten Terrasse, etwa 190 m über N.N. (Abb. 1). Diese ist die nördlichste einer Folge von Terrassen, die mit kurzen Unterbrechungen den Mittellauf der Tauber, die das Bauland im Westen von den Ausläufern der unterfränkischen Gäuplatten im Osten trennt, zu beiden Seiten begleiten. Der Fluß hat in diesem Abschnitt ein weites Tal mit ausgeprägten Talstufen gebildet, die durch zahlreiche Seitentäler und deren Schuttkegel gegliedert werden. Nur an wenigen Stellen schneidet die Tauber den Oberen Buntsandstein an, der unter den Muschelkalkschichten ansteht, die Talstufen und Hänge bilden. 1 km südlich von Werbach, auf Höhe des Tauberbischofsheimer Stadtteils Hochhausen, beginnt die letzte Aufwölbung der Sandsteinschichten des Mittellaufes. Das Tal verengt sich von dort an zusehends, bis wenig nördlich von Werbach dann mit dem Einsetzen des Buntsandsteinmassives (Odenwald- und Spessartvorland) der Mittellauf der Tauber endet¹.

Die Werbacher Talterrasse wird im Norden und Süden von zwei Bachtälern begleitet; im Westen fällt sie zur Tauberaue hin ab, während sie im Osten von den Erhöhungen des Amberges und des Attenberges begrenzt wird (Abb. 2). Sie wird von der obersten Lage der Plattensandsteinschichten gebildet. Am Fuß des Amberges und Attenberges tritt die darüberliegende Schicht der Rottöne des Oberen Buntsandsteines auf etwa 250 m Breite an die Oberfläche (vgl. Flurbezeichnung „Rote Bild“, Abb. 1). Durch einen Schwemmkegel aus Löß werden die Rottonschichten teilweise überdeckt; dieser erstreckt sich von dem heute trockenen Wormertal zwischen Attenberg und Amberg bis zum Westrand der Talstufe².

Der erste Hinweis auf das Gräberfeld war eine Bestattung, die im Jahre 1931 bei Anlage einer Rübenmiete wenig nördlich des heutigen Werbacher Friedhofes entdeckt wurde (Grab 1). Das Grab, das mit Steinen umgeben und bepackt war, konnte durch den damaligen Heimatpfleger, Stadtpfarrer E. WEICK, nur teilweise aufgedeckt werden, da es zum Teil unter einem Feldweg lag. Weil bei der Feldbestellung mehrfach größere Steine ausgepflügt worden waren, vermutete

¹ O. F. GEYER/M. P. GWINNER, Einführung in die Geologie von Baden-Württemberg (1964) 144 ff. – Zur Topographie dieses Talabschnittes der Tauber zuletzt ausführlich M. HOPPE, Neue Siedlungsfunde der Bronze- und Eisenzeit aus dem Taubergrund. Fundber. aus Bad.-Württ. 7, 1982, 73 f.

² W. SPITZ, Geologische Spezialkarte von Baden, Erläuterungen zu Blatt Nr. 9 Tauberbischofsheim (1933) 11 ff. 49 ff. Karte.

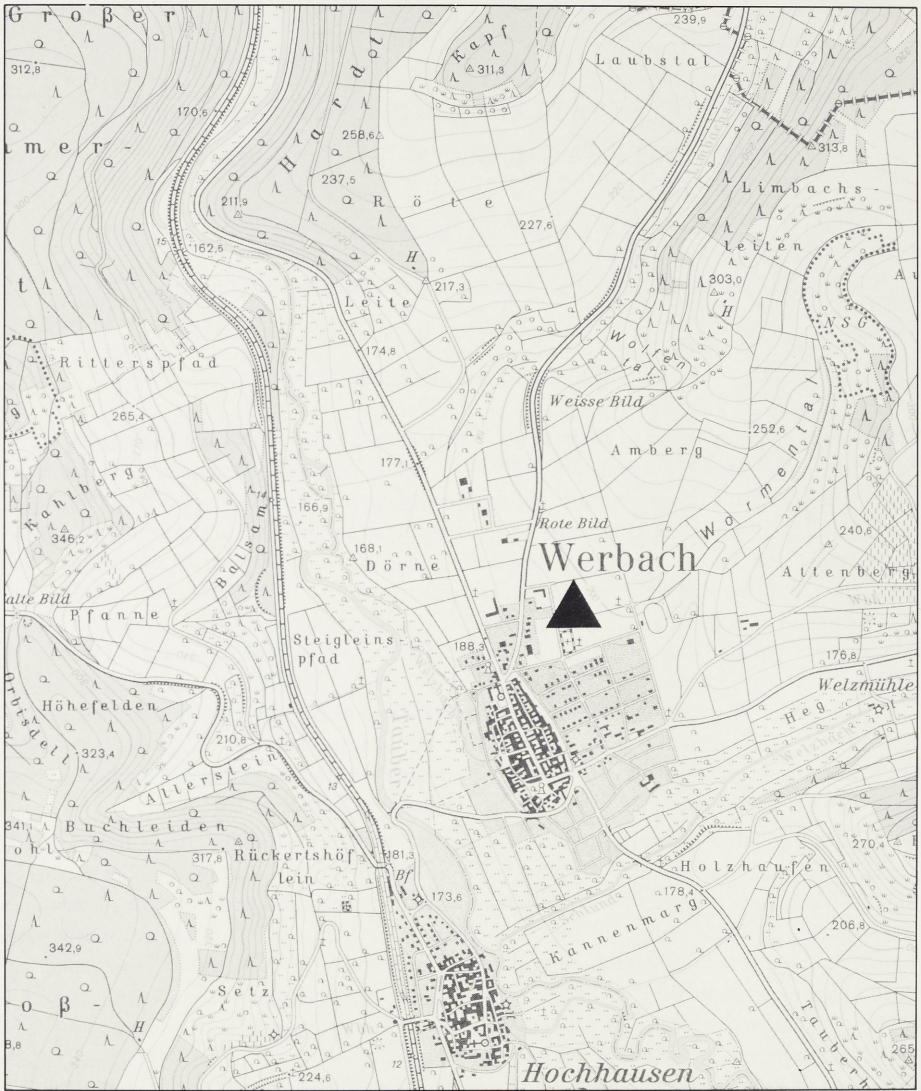


Abb. 1 Werbach. Lage des Gräberfeldes. Kartengrundlage: Ausschnitt aus Blatt 6323 TK 1:25 000, vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg, Az.: 5.11/18.

schon WEICK weitere ähnliche Bestattungen in der Nähe. 1934 stieß man wiederum bei der Ausschachtung einer Rübengrube, 420 m nördlich des ersten Grabes, auf eine zweite Bestattung (Grab 2; Abb. 3). Beide Grabfunde wurden in Fundmeldungen an verschiedenen Stellen erwähnt³; die Funde stellte H. E. NELLISSEN⁴ vor.

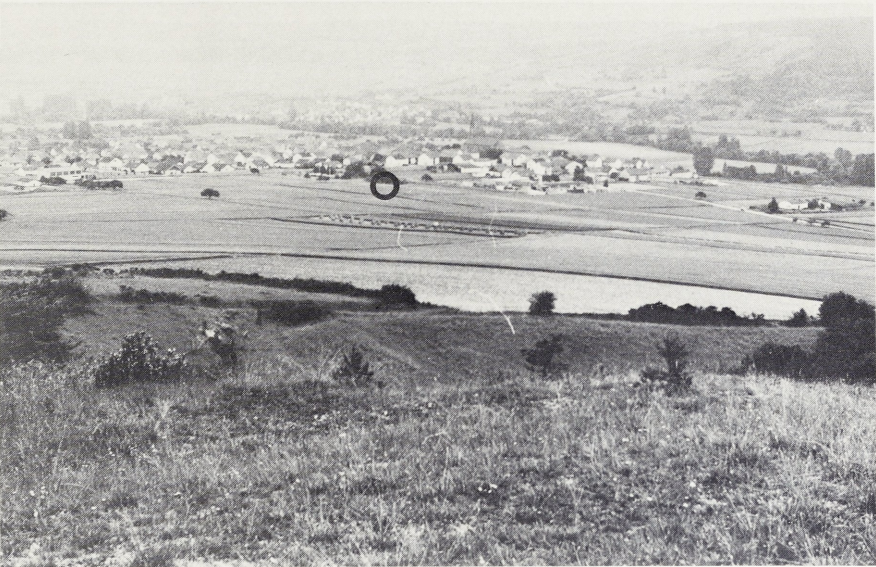


Abb. 2 Das Tal der Tauber bei Werbach (von NNO gesehen). Der Kreis bezeichnet die Lage der ergrabenen Teile des Gräberfeldes.

Eine erste planmäßige Untersuchung fand im Jahre 1970 durch das damalige Staatliche Amt für Denkmalpflege Karlsruhe unter Leitung von P. F. MAUSER statt. Ein Landwirt hatte in Flur „Strut“ mehrere ortsfremde Steinplatten angepflügt und war beim anschließenden Ausgraben auf Scherben und Knochen gestoßen. Bei dieser Grabung wurden auf einer Fläche von etwa 90 m² fünf Bestattungen (Gräber 3–7) aufgedeckt und weitere Grabbauten angeschnitten⁵.

Die bisher letzte und größte Untersuchung führte die Bodendenkmalpflege Baden-Württemberg unter der Leitung von J. BIEL im Jahre 1977 durch. Anlässlich einer geplanten Erweiterung des heutigen Werbacher Friedhofes wurde nördlich des Friedhofgeländes, in Flur „Amberger Weg“, eine Fläche von rund 700 m² untersucht. Dabei wurden elf Gräber (Gräber 8–18) freigelegt und weitere Grabbauten angeschnitten⁶. Am Rand dieser Grabungsfläche konnte die Störung durch die Rübengrube lokalisiert werden, bei deren Anlage das erste Grab entdeckt worden war (Abb. 6).

³ Grab 1: Bad. Fundber. 2, 1929–32, 374; 14, 1938, 17. – K. NECKERMANN/E. WAHLE, Heimatscholle Vilchband, eine 5000 Jahre alte Bauernsiedlung im Badischen Frankenland (1937) 27 Liste 4, 4. – Fundbericht E. WEICK, 8. 10. 1931 (Ortsakten). – Grab 2: Bad. Fundber. 3, 1933–36, 367; 14, 1938, 17 mit Taf. II, 3. – Nachrichtenbl. Dt. Vorzeit 15, 1939, 57. – Germania 19, 1935, 162. – NECKERMANN/WAHLE, Vilchband 21 Abb. 27 Liste 4, 4. – Fundbericht E. WEICK, 22. 10. 1934 (Ortsakten).

⁴ H. E. NELLISSEN, Hallstattzeitliche Funde aus Nordbaden (1975) 234 Kat. Nr. 112 mit Taf. 45 B. C.

⁵ Vorbericht: P. F. MAUSER, Ein neuartiges Hallstatt-Flachgräberfeld von Werbach (Ldkr. Tauberbischofsheim). Arch. Nachr. aus Baden 5, 1970, 19–23. – Kurze Notizen zu dieser Grabung: NELLISSEN, Nordbaden⁴ 234. – Fundber. aus Bad.-Württ. 2, 1975, 107.

⁶ Vorberichte: J. BIEL, Ausgrabungen in einem Hallstattfriedhof bei Werbach, Main-Tauber-Kreis. Arch. Ausgrabungen 1977 (1978) 36–39. – J. BIEL, Werbach. Hallstattzeitlicher Friedhof, in: K. BITTEL/W. KIMMIG/S. SCHIEK (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (1981) Topographischer Teil, 502–504.



Abb. 3 Werbach. Gräber und Siedlungsspuren. 1 Gräber 1 und 3–18; 2 Grab 2; 3 vier Gruben mit hallstattzeitlicher Keramik (+) und weitere Siedlungsspuren; 4 Siedlungsspuren der späten Urnenfelderzeit. Kartengrundlage: Ausschnitt aus den Blättern 6323.12 und 6323.18 der Deutschen Grundkarte 1:5000, vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg, Az.: 5.11/18.

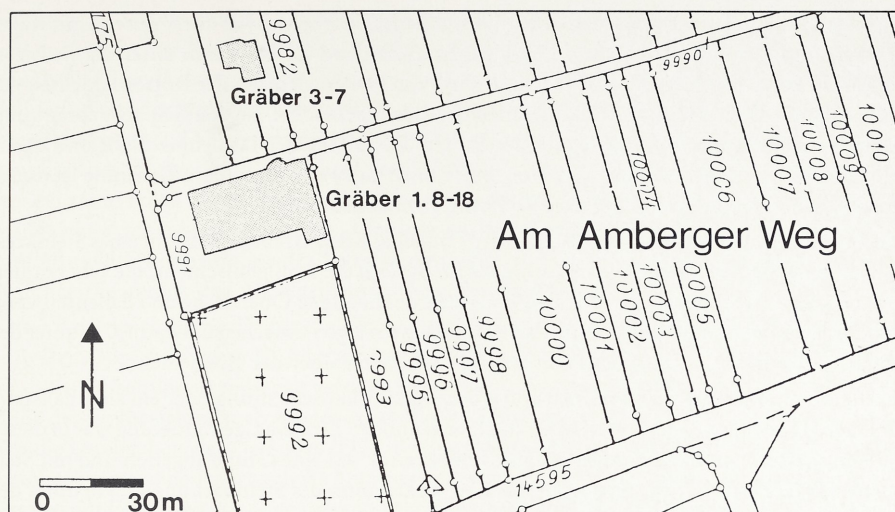


Abb. 4 Werbach. Lage der Grabungsflächen und Verteilung der Gräber.

Insgesamt wurden 18 Gräber aufgedeckt; mindestens vier weitere Grabbauten wurden angeschnitten, ohne daß die Bestattungen selbst erfaßt wurden. 17 der aufgedeckten Gräber verteilen sich auf die Flächen der Grabungen von 1970 und 1977 (im folgenden als Fläche 1970 bzw. 1977 bezeichnet), zwischen denen ein 25 m breiter Streifen unausgegraben blieb (Abb. 4); Grab 2 liegt als einzelne Bestattung 380 m nördlich der Fläche 1970 (Abb. 3).

Stratigraphie

Die ergrabenen Teile des Gräberfeldes liegen im Bereich der Schwemmlehmfläche, die vom Wormertal nordöstlich von Werbach ausgeht; nur Grab 2 liegt nördlich dieser Fläche im Bereich der oberflächlich anstehenden Rottenschichten. Der stratigraphische Befund stellt sich in beiden Grabungsflächen wie folgt dar⁷: Unter dem humosen Pflughorizont von 0,2 bis 0,3 m Stärke

⁷ Zur Grabungsmethode: Bei beiden Grabungen wurde auf ähnliche Weise verfahren; ein erstes Planum erfaßte die Grabbauten und Packungen im gesamten. Mit Ausnahme des Grabes 8 lagen die Bestattungen selbst noch nicht frei. Dieses Planum wurde zeichnerisch steingerecht aufgenommen (Abb. 5. 6). Anschließend wurden die Packungen entfernt und die Flächen bis auf die mutmaßliche Oberfläche abgetieft, während die Steinkreise erhalten blieben (Abb. 7. 8). Befunde stellten sich nur im Bereich der Bestattungen und an wenigen anderen Stellen ein. Die Aufnahme eines zweiten Gesamtplanums war deshalb nicht erforderlich. Profilstege blieben anfangs zwischen den Flächen stehen. Durch Grabbauten und Bestattungen wurden keine gesonderten Profile angelegt. Die Profile der Stege zwischen den Flächen wurden mangels stratigraphischer Befunde nicht aufgenommen und bei Anlage der zweiten Plana bis auf wenige Ausnahmen abgetragen. – Zu Abb. 7: Die Packungen und Bestattungen sind bis auf die Packung über der Bestattung des Grabes 6 entfernt; Grab 3 ist vollständig entnommen; zu Abb. 8: Die Packungen innerhalb der Kreise sind bis auf die Plattenlage um den Grabraum von Grab 12 entfernt, ebenso die Packungen außerhalb der Kreise mit Ausnahme weniger Stellen und der Packung im Anschluß an die Gräber 15 und 18. Die Keramiksätze sind bis auf die der Gräber 16 und 17 entfernt. Der Leichenbrand des Brandgrabes 15 und die Skeletteile des Körpergrabes 12 wurden bereits entnommen.

folgt eine 0,4 bis 0,8 m mächtige verlehnte Lössschicht. Diese Schicht ist durchgehend mit Kalkverwitterungslehm und Rottönen durchsetzt. In Tiefen von 0,7 bis 1,2 m unter der heutigen Oberfläche folgt eine kiesige Schicht. Diese wird von den Ausläufern der Rottenschichten gebildet, die nördlich und östlich der Lößfläche zutage treten. Sie ist deutlich ausgeprägt und ebenfalls mit Kalkverwitterungsschutt durchsetzt. Die Stärke der Lößlehmschicht und damit die Tiefe der Kiesschicht nimmt von Nordosten nach Südwesten zu; diese Zunahme ist durch die natürliche Hangneigung in dieser Richtung verursacht.

Alle Bestattungen in den Flächen 1970 und 1977 besaßen einen Grabbau in Form eines Steinkreises oder einer Steinpackung. Dieser lag immer im Bereich der Lößlehmschicht; die Oberkanten der Kreise und Packungen lagen 0,2 bis 0,4 m unter der heutigen Oberfläche und daher teilweise schon im Bereich des Pflughorizontes. Ihre Unterkanten lagen zwischen 0,5 und 1,0 m unter der heutigen Oberfläche, stellenweise nur wenige Zentimeter über der Kiesschicht.

Die gesamte Lößlehmschicht erschien völlig homogen. Eine Schichtung oder ein alter hallstattzeitlicher Humushorizont war an keiner Stelle erkennbar⁸. Eine einzige Eintiefung war in dieser Lößlehmschicht vorhanden; am Rand eines Steinkreises war eine Grube abgetieft und mit Steinen bepakt (Abb. 6. 8). Die Grubenverfärbung setzte unter der Steinpackung, 0,5 m unter der heutigen Oberfläche, ein und reichte bis auf die Kiesschicht, die an dieser Stelle 1,2 m tief lag. Im Bereich der Grabbauten und Bestattungen waren, abgesehen von Spuren geringfügiger Eintiefung senkrecht stehender Kreisplatten, keine weiteren Eintiefungen festzustellen.

Man kann daher nur über die archäologischen Befunde in Verbindung mit dem Fehlen von Eintiefungen bei Grabbauten und Bestattungen auf die hallstattzeitliche Oberfläche schließen. Diese wird durch die Unterkante der Packungen und Bestattungen angezeigt; größere, senkrecht gestellte Platten können etwas eingetieft sein. Alle Grabbauten und Bestattungen wurden zu ebener Erde angelegt. Zur Zeit ihrer Anlage war die Talterrasse bereits von einer Schicht umgelagerten Lösses bedeckt. Aus den Anteilen an Kalkverwitterungslehm und Rottönen geht hervor, daß schon diese Schicht aus Sedimenten gebildet ist, die von den am Rand der Terrasse aufsteigenden Hängen abgeschwemmt wurden. Hauptfließrinne war sicher auch zu dieser Zeit das Wormertal. Während die Gräber im Osten und Nordosten nur auf einer dünnen, wenige Zentimeter starken Lössschicht liegen (Gräber 3–9), ist diese Schicht im Westen, z. B. im Bereich der Grube, mehrere Dezimeter stark. Die Neigung der Terrasse entsprach daher bereits zur Zeit der Anlage der Gräber in etwa dem heutigen Gefälle.

Seit Anlage der Gräber deckten weiterer Schwemmlehm aus dem Wormertal sowie die verfließenden Hügelschüttungen im Laufe der Jahrhunderte das Gräberareal völlig zu, so daß die Terrasse heute oberflächlich keinen Hinweis auf das Gräberfeld bietet; die einzigen Anhaltspunkte sind die zuweilen bei der Beackerung des Geländes herausgepflügten Steine. Wann die Schwerpunkte in der Sedimentation dieser Terrasse lagen und zu welchem Zeitpunkt das Gräberfeld oberflächlich nicht mehr kenntlich war, kann nur spekulativ beantwortet werden. Neben einer geringfügigen kontinuierlichen Sedimentation wurde eine besonders starke Aufschwemmung natürlich durch Eingriffe des Menschen in die Vegetation der Talhänge bei Werbach und die akkerbauliche Nutzung der Terrasse hervorgerufen. Die Talterrassen der mittleren Tauber waren seit dem älteren Neolithikum bevorzugtes Siedlungsgebiet. Schwerpunkte vorgeschichtlicher

⁸ Einen vergleichbar negativen Befund zur Stratigraphie erbrachte die Grabung des nahegelegenen Gräberfeldes von Tauberbischofsheim-Impfingen, das ebenfalls im Bereich einer Lößfläche liegt. G. WAMSER, Tauberbischofsheim-Impfingen. Grabhügelfeld der Hallstattzeit, in: BITTEL/KIMMIG/SCHIEK, Kelten⁶ Topographischer Teil, 489–491.

Siedlungsaktivität liegen im älteren und späten Neolithikum, der älteren und jüngeren Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit⁹. Die Wurzeln der heutigen Besiedlung reichen in die Zeit der fränkischen Landnahme zurück. Von der Werbacher Talterrasse sind neben hallstattzeitlichen Funden solche der Urnenfelderzeit (Abb. 3), der späten Kaiserzeit und der Merowingerzeit bekannt geworden¹⁰. Die Ortsnamenendung -bach weist auf die Gründung des Ortes in der Ausbauphase der fränkischen Landnahme vom 7. bis zum 10. Jahrhundert hin¹¹. Spätestens in diesen Zeitraum fallen die Rodungen der Hänge des mittleren Taubertales, somit wohl auch der Hänge von Amberg und Attenberg. Eine zweite hochmittelalterliche Rodungsphase hat kaum Einfluß auf die Sedimentation der Terrasse gehabt. Die damals gerodeten Gebiete waren größere Waldbezirke abseits der Altsiedellandschaften der Täler¹².

Unter Berücksichtigung der Art der Grabbauten und der Siedlungstätigkeit ist zu vermuten, daß spätestens vom 7. bis zum 10. Jahrhundert die Talterrasse durch Sedimentation erhöht und das Gräberareal zumindest teilweise verschüttet wurde. Im Zuge dieser Aufhöhung dürfte das Gelände des Gräberfeldes auch wieder ackerbaulich nutzbar geworden sein. Zuvor haben sicherlich die Unebenheit des Geländes (Hügelwölbungen) und die der Oberfläche nahen massiven Steinpackungen eine ackerbauliche Nutzung erschwert, wenn nicht gar verhindert. Daß die Talterrasse mit Lößuntergrund seit dieser Aufhöhung wohl fast ständig unter dem Pflug lag, hat bei der restlichen völligen Verebnung des Gräberfeldes sicher eine große Rolle gespielt.

Grabbau

Steinkreise

Bei 13 Gräbern bildete ein Steinkreis den äußeren Abschluß des Grabbaues. Je nach Lage des Grabes waren es Voll- oder Teilkreise. Vier Gräber mit Steinkreisen wurden nicht vollständig aufgedeckt (Gräber 4, 5, 9 und 17; Abb. 5. 6): Während ihre zentral gelegenen Bestattungen erfaßt wurden, blieben Teile der Kreise und des Innenraumes unausgegraben. Vier weitere Steinkreise wurden nur randlich angeschnitten; ihre nicht aufgedeckten Zentralbestattungen lagen außerhalb der Grabungsflächen (Abb. 5. 6).

Ein einziger vollständig aufgedeckter Steinkreis war völlig erhalten (Grab 16; Abb. 6. 8. 14). Die anderen Kreise waren mehr oder weniger gestört. Dennoch ist bei den meisten Gräbern die Art des Kreises sicher zu rekonstruieren. Vollkreise besaßen ursprünglich die Gräber 12, 14, 15 und 16. Teilkreise sind für die Gräber 4, 6, 8 und 9 gesichert. Die Gräber 7 und 13 waren vermutlich

⁹ A. DAUBER, Zur Besiedlungsgeschichte im Stadtgebiet von Tauberbischofsheim. Bad. Fundber. 22, 1962, 183–201. – E. WAGNER, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden, 2. Das badische Unterland (1911) 458 ff.

¹⁰ CH. PESCHECK, Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken (1978) 295 f. – R. KOCH, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A/8 (1967) 198 f.

¹¹ K. HORNICH, Die bäuerliche Kulturlandschaft des Tauberlandes. Inaugural-Diss. Tübingen (1965) 12 ff. – Die Grabfunde des 6./7. Jahrhunderts können jedoch nicht mit Sicherheit mit dem Ort selbst in Verbindung gebracht werden.

¹² Schriftliche Quellen zur Gründung des Ortes und zur Geschichte der landwirtschaftlichen Nutzung seiner Umgebung sind mir nicht bekannt geworden. Vgl. HORNICH, Kulturlandschaft¹¹, und W. OGIERMANN, Tauberbischofsheim im Mittelalter, in: Tauberbischofsheim. Aus der Geschichte einer alten Amtsstadt (1955) 155–409.

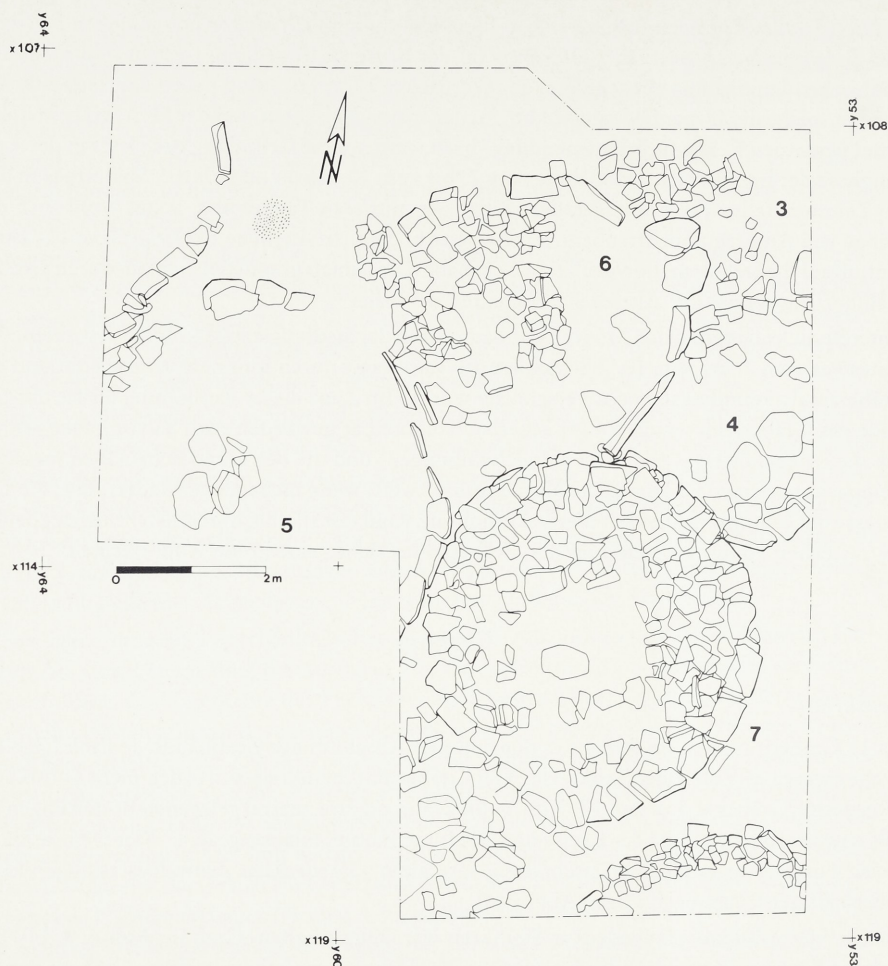


Abb. 5 Werbach. Gesamtplan der Fläche 1970 (Planum 1). Gräber 3–7. Maßstab 1:100.

mit Vollkreisen versehen; bei beiden ist ein kurzer Berührungsbereich zu einem anschließenden Grabbau nicht zweifelsfrei beurteilbar (Abb. 5. 6). Aufgrund ihrer randlichen Lage innerhalb der Grabkomplexe dürften ferner die Gräber 17 und 18 einst vollständige Kreise besessen haben; der Kreis des Grabes 17 ist fast komplett aufgedeckt, und der südliche Bereich des Grabes 18 ist völlig zerstört. Der nur zur Hälfte aufgedeckte Kreis des Grabes 5 ist in dieser Hinsicht nicht zu klassifizieren. Insgesamt stehen acht sichere oder wahrscheinliche Vollkreise vier sicheren Teilkreisen gegenüber (Tab. 1).

Die Durchmesser der Kreise liegen zwischen 2,5 und 11,0 m. Exakte Durchmesserangaben stoßen auf folgende Schwierigkeiten: Die Kreise sind meist nicht völlig kreisrund, und viele der ursprünglich senkrecht stehenden Kreisplatten sind nach außen verkippt und erwecken dadurch den Eindruck eines größeren Durchmessers. Die Durchmesser unvollständig ausgegrabener Kreise konnten schließlich, wenn überhaupt, nur mit einer entsprechend großen Schwankungsbreite rekonstruiert werden (Tab. 1).



Abb. 6 Werbach. Gesamtplan der Fläche 1977 (Planum 1, Bestattung 8 bereits aufgedeckt). Gräber 8–18. Maßstab 1:100.

Mehrere Kreisbauarten sind zu unterscheiden. Am häufigsten wurden Kreise aus senkrecht gestellten Platten errichtet. Eine geringe Eintiefung der Platten, die einige Male zu beobachten war, ist bei allen derartigen Steinkreisen aus Gründen der Standfestigkeit vorauszusetzen. An der Außenseite wurden die Platten mit kleinen, oft plattigen Steinen verkeilt. In gestörten Bereichen solcher Kreise zeigen oft nur noch die Verkeilsteine den ursprünglichen Verlauf des Kreises an (z. B. Gräber 12, 13 und der angeschnittene Kreis am Ostrand der Fläche 1977; Abb. 6). Plattenkreise sind in zweierlei Technik gesetzt. Der Kreis des Grabes 16 besteht aus rund 15 auffallend großen Platten, die sehr sorgfältig aneinandergesetzt wurden. Platten verschiedener Form wurden so aneinandergesetzt, daß ihre Kanten dicht aufeinanderliegen (Abb. 6. 8. 12); sie überschneiden sich nicht wie bei den anderen Plattenkreisen. In der Regel sind die Platten nicht so sorgfältig aneinandergefügt. Häufig wurden sie leicht gegeneinander versetzt, so daß sie sich etwas überschneiden. Bei einigen Steinkreisen sind streckenweise sogar zwei Platten hintereinandergesetzt (Gräber 13 und 18; Abb. 6. 8). Selten sind in reine Plattenkränze vereinzelte, mehr blockartige Steine eingebaut, ohne daß von einer Mischbauweise gesprochen werden kann.

Die Bauart senkrecht stehender Platten wurde dreimal mit anderen Bauarten kombiniert (Mischbauweise; Tab. 1). Der Kreis des Grabes 16, der durch seine unregelmäßige langgestreckte Form auffällt, besteht zur einen Hälfte aus senkrecht gestellten Platten, zur anderen Hälfte aus waagrecht gelegten Blöcken, die sich kaum überlagern (Abb. 6. 8. 14).

Für den Kreis des Grabes 14 wurden wechselweise Platten senkrecht gestellt und kleine Trockenmauern gebaut (Abb. 6. 8. 11). Rund zehn trockengemauerten Abschnitten von 0,6 bis 1,2 m Länge steht die gleiche Zahl senkrecht gestellter Platten gegenüber. Die Trockenmauern, die bis zu 0,5 m hoch sind, bestehen aus Platten verschiedener Größe. Diese wurden flach aufeinander geschichtet und von außen mit kleinen Steinen so verkeilt, daß die Mauern leicht nach innen ge-



Abb. 7 · Werbach, Fläche 1970 (von N gesehen). Die Kreise der Gräber 4–7 und zwei angeschnittene Kreise weiterer Gräber.

neigt sind (Abb. 10). Zwei trockengemauerte Abschnitte werden durch je eine große Platte nach oben hin abgeschlossen. Bei den nur 0,3 m hohen Trockenmauern im Nordwesten des Kreises mögen obere Lagen fehlen. In der Regel schließen die Trockenmauern mit der Oberkante der senkrecht stehenden Platten ab.

Ein am Südrand der Fläche 1970 angeschnittener Kreis besteht aus kleinen Platten, die innen von einer schmalen Packung kleiner Steine begleitet werden (Abb. 5). Völlig in Trockenmauertechnik wurde der Kreis des Grabes 7 errichtet (Abb. 5. 7). Die Mauer ist niedriger als die der trockengemauerten Abschnitte des Kreises von Grab 14. Durch zwischen die flach geschichteten Platten eingeschobene Verkeilsteine wurde auch hier eine leichte Neigung der Kreismauer nach innen bewirkt. Aus flach gelegten Blöcken, entsprechend der Bauweise einer Hälfte des benachbarten Kreises von Grab 16, wurde der Kreis des Grabes 17 errichtet (Abb. 6).



Abb. 8 Werbach. Fläche 1977 (von W gesehen). Die Kreise der Gräber 8, 9 und 12–18, zwei angeschnittene Kreise weiterer Gräber und die Packung um Grab 11.

Das Verhältnis von maximal 13 Plattenkreisen zu nur vier anderen Kreisarten ist sehr unausgeglich. Betrachten wir die Verteilung der vier abweichenden Kreisbauarten innerhalb der Grabkomplexe, fällt auf, daß die beiden Kreise aus blockartigen Steinen am Westrand der Fläche 1977 beieinander liegen (Grab 16, Mischbauweise; Grab 17; Abb. 6). Die trockengemauerten Kreise dagegen liegen inmitten der Gräber mit Plattenkreisen (Grab 7; Grab 14, Mischbauweise; Abb. 5, 6).

Steinkreise wie die im folgenden beschriebenen Packungen bestehen aus Buntsandstein. Von den nur an wenigen Stellen des Taubertales zutage tretenden Sandsteinen kommt vor allem eine Schicht des Plattensandsteines, der Bausandstein, in Betracht. Diese Schicht liefert hartes plattig brechendes Gestein. Doch auch noch der darüberliegende Chirotherien-Sandstein eignet sich für mehr blockartige Steine¹³. Bausandstein wird noch heute verwendet; einige kleine Brüche bei Tauberbischofsheim-Hochhausen und Werbach wurden erst in jüngster Zeit aufgelassen. Bausandsteinschichten stehen auf kleinen Flächen nördlich des Limbaches und hart westlich von Werbach unter den deckenden Erdschichten an. Die am leichtesten zugänglichen Aufschlüsse finden sich im Bereich der Verengung des Taubertales, 1,5 km vom Gräberfeld entfernt (Abb. 1). Wahrscheinlich wurde das für die Grabbauten verwandte Steinmaterial in diesen Aufschlüssen gebrochen.

Das Material zu den Kreisen aus senkrecht gestellten Platten und Trockenmauern ist bei der Errichtung des Grabes sicher noch an Ort und Stelle grob zugerichtet worden. Bearbeitungsspuren sind aber von Spuren, die beim Brechen der Platten aus den Sandsteinschichten entstehen, nicht zu unterscheiden. Abfälle solcher Bearbeitungen wären zumindest in der Umgebung des Grabes 16 zu erwarten gewesen, fanden sich aber nicht. Falls sie nicht entfernt wurden, konnten sie aber wohl in den Packungen außer- oder innerhalb des Kreises verborgen und folglich nicht erkennbar sein. Eine Streuung scharfkantigen Steinschutts auf der alten Oberfläche südwestlich von Grab 14 kann nicht als Packung bezeichnet werden¹⁴. Dieser Schutt könnte von der Zurichtung einiger Platten der trockengemauerten Abschnitte des Grabes stammen (Abb. 6). Die übrigen Steinanhäufungen außerhalb der Gräber haben den Charakter von Packungen.

Steinpackungen

Das Kreisinne weist bei allen Gräbern eine Packung auf. Am häufigsten ist eine Packung in der Grabmitte über der Bestattung. Diese Packungen sind entsprechend den Bestattungen auf die Kreismitte bezogen. Bei den Gräbern 13 und 16 weichen sie geringfügig von der Mitte ab. Die Packung des Teilkreises von Grab 6 ist aus der Grabmitte nach Nordwesten verschoben, da sie an den Plattenkreis des älteren Grabes 5 angelehnt ist (Abb. 5, 7). Die Größe dieser Packungen liegt zwischen 1,0 x 1,2 und 2,1 x 3,2 m. Außer der Packung des Grabes 5 (Abb. 5) haben alle Packungen dieser Art annähernd rechteckige Form. Kleine Packungen sind nur mäßig dicht, während große Packungen meist ein dichtes Gefüge bilden (z. B. Gräber 13 und 14; Abb. 6). Einige Packungen zeigen in der Mitte eine Einsenkung; die Steine liegen dort tiefer als am Rand der Packung (z. B. Gräber 12, 13 und 14)¹⁵. Für die Packungen wurden Steine verschiedener Form

¹³ SPITZ, Geologische Spezialkarte² 80f.

¹⁴ Bei BIEL, Hallstattzeitlicher Friedhof⁶ 504 als Laufhorizont mit Steinschutt bezeichnet.

¹⁵ Die Gesamtpläne (Abb. 5, 6) wurden in einem hohen Niveau aufgenommen, in dem die zur Packungsmitte hin eingesackten Steine noch nicht sichtbar waren. Daher entsteht teilweise der falsche Eindruck lückenhafter Packungen; für Grab 6 vgl. Abb. 5 und 7, für Grab 14 Abb. 6 und 11.



Abb. 9 Werbach. Grab 13. S- und O-Abschnitt des Kreises und Packung über der Bestattung.

und Größe verwandt. Mehrfach treten neben anderen Steinen größere Platten in der Abdeckung auf (z. B. Gräber 14 und 16; Abb. 6. 11. 14). Die große Packung des Grabes 13 war aus Steinen verschiedener Größe, vor allem jedoch kleineren brockigen Steinen dicht gefügt (Abb. 6. 9). Eine massive Packung aus vorwiegend großen plattigen Steinen bedeckte die Bestattung des Grabes 14 (Abb. 6. 11).

Bei Körperbestattungen entspricht die Orientierung der Längsseiten der Packungen der Ausrichtung der darunterliegenden Bestattungen. Auch bei beiden Brandgräbern mit dieser Art von Packungen (Gräber 16 und 18) war diese nach der mutmaßlichen Längsachse des eigentlichen Grabraumes orientiert (Abb. 5. 6).

Die zweite Packungsart beschränkte sich nicht ausschließlich auf den Raum über der Bestattung. Fast vollständig war das Kreissinnere des Grabes 9 mit Steinen ausgefüllt. Grab 12 besaß eine lückenhafte Packung im gesamten Innenraum. Zur Hälfte mit Steinen bedeckt, die auch noch den Bereich über der Bestattung erfaßten, war Grab 15 (Abb. 6. 13). Regellos verstreut lagen Steinanhäufungen in den Kreisen der Gräber 4 und 8. Grab 7 war mit einer Decke aus dicht gepackten Steinen versehen, die deutlich einen rechteckigen Innenraum aussparte, in dem nur wenige Steine lagen (Abb. 5). Alle erwähnten Packungen waren nicht gewölbt, sondern flach in einer Art Decke angelegt. Ihre höchsten Punkte entsprachen in etwa den Oberkanten der Grabeinfassungen, ihre tiefsten Punkte lagen nur wenig über den Bestattungen, Keramiksitzen und Unterkanten der Grabeinfassungen (z. B. Gräber 13 und 15; Abb. 9. 13).

Drei Gräber ohne kreisförmige Grabeinfassungen besaßen lediglich Packungen. Grab 3 lag dicht an den Platten des Kreises von Grab 6 und war von einer lückenhaften Packung bedeckt (Abb. 5). Durch seine randliche Lage ist möglich, daß eine Grabeinfassung, die im Anschlußbereich zu Grab 6 gestört sein mußte, außerhalb der Grabungsfläche lag. Eine große Platte am



Abb. 10 Werbach. Grab 14. SO-Abschnitt des Kreises aus senkrecht gestellten Platten und Trockenmauerwerk in wechselnder Folge.



Abb. 11 Werbach. Grab 14. Kreis und Packung.

Rand der Grabungsfläche, nördlich eines mutmaßlichen Teilkreisabschnittes von Grab 4, kann nicht sicher einer Grabeinfassung zu Grab 3 zugewiesen werden. Eine beigabenlose Doppelbestattung (Grab 10) lag nördlich des Kreises von Grab 12 und war mit einer kleinen regellosen Packung bedeckt (Abb. 6). Die Doppelbestattung des Grabes 11 lag unter einer großen lückenhaften Packung im Zwickel zwischen den Gräbern 12 und 13. Ein kleiner Teil dieser Packung wurde unter einem Steg belassen; zwei kleine senkrechte Platten, die im Nordwesten dieser Packung an den Kreis des Grabes 12 anschließen, können auch zu Grab 8 gehören. Eine große

Platte an der Südostecke der Packung (Abb. 6. 8) und einige verstreute Steine reichen zur sicheren Rekonstruktion eines Steinkreises nicht aus.

Für die Anbaugräber 3, 10 und 11 konnte also kein sicherer Nachweis für ursprünglich vorhandene teilkreisförmige Einfassungen erbracht werden. Diese können aber durch die randliche Lage der Gräber entfernt worden sein.

Nach Abnahme eines Teiles der Packung des Grabes 11 zeigte sich auf der Höhe der Bestattung ein steinfreier, 1,4 x 2,3 m großer rechteckiger Innenraum. Seine äußere Begrenzung bildeten abschnittsweise senkrecht gestellte Platten, die bis auf die alte Oberfläche reichten.

Nach Abdeckung der oberen Schichten des Grabes 12 bot sich das Bild einer lockeren Packung im gesamten Innenraum. Dazwischen lagen große Platten (Abb. 6). Auf Höhe der Bestattung und des Keramiksatzes zeigte sich eine einschichtige Plattenlage. Diese 0,5 bis 1,0 m breite Lage sparte einen rechteckigen steinfreien Innenraum von etwa 1,7 x 2,4 m aus (Abb. 8. 38). Einige der Platten in höherer Lage (Abb. 6) können zu einer zweiten Lage gehört haben. Insgesamt spricht dieser Befund für eine niedrige rechteckige Trockenmauer.

Daß eine Trockenmauer wie bei Grab 12 oder eine Plattenumstellung wie bei Grab 11 selbst die Einfassung der Bestattungen ohne einen zusätzlichen Holzbau darstellt, ist abzulehnen. Außer der Instabilität solcher Konstruktionen fehlen entsprechend große Deckplatten, wie sie bei Steinkistengräbern auftreten. Obwohl sich keine Holzreste erhalten hatten, besaßen wohl alle Gräber ursprünglich eine hölzerne kammerartige Konstruktion, die auf der alten Oberfläche errichtet wurde. Bei der Mehrzahl der Gräber wurde nur die Kammerdecke mit einer flachen Packung bedeckt. Diese fiel, entsprechend der Kammer, rechteckig aus, sowohl bei Körper- wie auch bei Brandgräbern (Abb. 5. 6). Bei Grab 7 zeichnet sich die Kammer durch eine rechteckige steinarne Fläche inmitten einer dichten Packung ab (Abb. 5). Die Kammern können nur niedrig gewesen sein: Die Packungen wurden auf den Bestattungen ohne größere Zwischenräume angetroffen. Ferner waren die Einsenkungen in ihrer Mitte, die durch den Einbruch der hölzernen Kammerdecke hervorgerufen wurden, nur gering. Nicht zuletzt spricht auch die geringe Größe der Grabanlagen für eine niedrige kammerartige Holzkonstruktion, die jedoch mindestens so hoch wie die größten Gefäße des beigegebenen Geschirrsatzes, also 0,3 bis 0,4 m hoch, gewesen sein muß.



Abb. 12 Werbach. Grab 15. Auf Fuge gesetzte Platten im N des Kreises.

Die einzigen, wenn auch nur annähernd exakten Maße zur Fläche der Kammern bieten die Plattenlage des Grabes 12 (1,7 x 2,4 m), die Plattenumstellung des Grabes 11 (1,4 x 2,3 m) und die ausgesparte Fläche bei Grab 7 (2,0² x 2,2 m). Für die meisten Gräber müssen die Maße der Kammerabdeckung und des Umfanges von Bestattung und Keramik miteinander verglichen werden, um die Kammergröße näherungsweise bestimmen zu können (Tab. 1, e. g). Die Maße



Abb. 13 Werbach. Die Packung des Grabes 15 (im Vordergrund). Dahinter die Packung im Zwinkel zwischen den Gräbern 13, 15 und 18.



Abb. 14 Werbach. Grab 16. Packung über der Bestattung und Kreis in Mischbauweise.

der Packungen entsprechen in etwa den Flächenmaßen, die sich aus dem Umfang von Bestattung und Keramiksatz ergeben. Selten liegt die Größe der Packung erheblich über diesem Flächenmaß (z. B. Gräber 13, 14). Letzteres ist als Mindestmaß, die Größe der Packung, soweit sie dieses Maß übertrifft, als Höchstmaß für die Größe der Kammer zu werten. Der Schluß von der Packungsgröße auf die Fläche der Kammer ist aber durch die Überlegung einzuschränken, daß Kammerabdeckungen über die Decke der Kammer hinaus schon der Erde des partiell angeschütteten Hügels aufliegen können. Ein solches Vorgehen ist stratigraphisch freilich in Wer-

Tabelle 1 Werbach. Grabbau.

a	b	c	d	e	f	g
3	—	—	—	1,0 x 1,9	—	—
4	T	Pl	2,5– 3,5	1,1 x 1,8	—	—
⑤	?	Pl	5,0– 6,0	1,4 x 1,5	—	1,0 x 1,2
6	T	Pl	4,0	1,5 x 1,7	—	2,1 x 2,5
7	V?	Tm	4,0– 4,5	1,4 x 2,1	2,0? x 2,2	—
8	T	Pl	5,0	1,7 x 2,0	—	—
9	T	Pl	3,5– 4,0	1,2 x 1,9	—	—
10	—	—	—	0,6 x 1,4	—	—
11	—	—	—	1,1 x 2,0	1,4 x 2,3	2,0 x 3,5
12	V	Pl	5,0– 5,5	—	1,7 x 2,4	—
13	V?	Pl	7,0	1,7 x 2,1	—	2,1 x 3,2
14	V	Tm/Pl	5,0	1,9 x 2,0	—	2,0 x 2,5
15	V	Pl	4,5	1,2 x 1,4	—	—
16	V	Pl/Bl	3,8– 4,1	1,3 x 1,7	—	1,5 x 1,5
17	V?	Bl	4,5– 5,0	1,3 x 1,8	—	1,2 x 2,0
18	V?	Pl	9,0–10,0	1,6 x 2,2	—	1,5 x 2,0
A	—	Pl	—	—	—	—
A	—	Pl	4,0– 5,0	—	—	—
A	—	Pl	9,0–11,0	—	—	—
A	—	Pl	—	—	—	—

a Grab-Nr. (○ = Brandbestattung; □ = Doppelbestattung; A = angeschnittener Kreis)

b Kreisart (V = Vollkreis; T = Teilkreis)

c Bauart des Kreises (Pl = Platten; Bl = Blöcke; Tm = Trockenmauerwerk)

d Kreisdurchmesser

e Umfang der Bestattung und des Keramiksatzes

f Maße eines steinfreien Innenraumes

g Maße der Packung über der Bestattung

(d–g sind Näherungswerte in Metern)

bach nicht zu belegen, da die ungünstigen Bodenverhältnisse eine Rekonstruktion der Abfolge der verschiedenen Tätigkeiten bei der Anlage eines Grabes nicht ermöglichen. Ein geringes „Überstehen“ der Kammerabdeckung ist bei Grab 13 mit seiner ungewöhnlich langen Packung nicht auszuschließen, obwohl diese im Norden leicht verrissen erscheint (Abb. 6. 9). Eine ähnliche Deutung legt der Befund der Packung des Grabes 14 nahe. Am Rande dieser Packung stehen die flachen Platten fast senkrecht, reichen aber nicht bis auf die alte Oberfläche (Abb. 11). Wenn auch dieser Befund im großen und ganzen durch Verlagerungen beim Einbruch der Kammerdecke zu erklären ist, können die Randplatten auch als äußere Packungsbegrenzung zwischen der Kammerwand und den schon teilweise angeschütteten Hügel gepackt worden sein.

Aus dem Vergleich der Flächenmaße (Tab. 1) ergibt sich ein durchschnittliches Kammermaß von 1,5 x 2,0 m. Eine regelhafte Beziehung zwischen Kammermaß und Kreisdurchmesser besteht nicht. Auffallend große Kammern fehlen. Die kleinsten und schmalsten Kammern ergeben sich für die Anbaugräber 3, 4 und 9, da bei diesen der Abstand zwischen Bestattung und Keramiksatz am geringsten ist. Auch die Maße des Anbaugrabes 11 mit einer Doppelbestattung fallen nicht aus diesem Rahmen, da den Toten keine Keramik mitgegeben wurde. Das geringste Flächenmaß mit 0,6 x 1,4 m ergibt sich für die stark gestörte, beigabenlose Doppelbestattung einer Frau mit einem Kleinkind. Ob auch hier ein kleiner Holzbau vorhanden war, mag bezweifelt werden, da das Grab – eine Sonderbestattung – außerordentlich schlecht erhalten und wahrscheinlich auch ohne äußere Begrenzung war.

Über die Konstruktion der postulierten hölzernen Grabkammern geben die Werbacher Befunde keine Aufschlüsse. Einfache Bretterverschlüsse in Rechteckform wie auch komplizierte Kammerkonstruktionen aus Rundhölzern oder Bohlen sind denkbar. Die Deckenkonstruktion mußte wohl ohne zusätzliche Stütze auskommen, da sich keine Spuren von Mittelpfosten fanden, die mit wenigen Ausnahmen¹⁶ auch nur von einigen extrem großen späthallstattzeitlichen Kammern bekannt sind. Auch die als Rest einer Trockenmauer interpretierte Plattenlage des Grabes 12 gibt keine Anhaltspunkte für die Konstruktion der Kammer (Abb. 38). Zwar fallen in der Verlängerung der Innenkanten der Längsseiten kleine, wenige Zentimeter breite Lücken zwischen den Platten auf, die in der Verlängerung der Breitseiten fehlen. Dadurch entsteht der Eindruck, als hätten an diesen Stellen ursprünglich Hölzer der Längswände der Kammer in das Mauerwerk hineingeragt. Da Lücken dieser Art jedoch zwischen vielen Platten dieser Lage bestehen, ist ihr Fehlen in der Verlängerung der Breitseiten höchstwahrscheinlich Zufall oder einfach durch den Arbeitsgang bei der Schichtung der Trockenmauer bedingt.

Eine übereinstimmende Besonderheit zeigen die unterschiedlich dichten Packungen der Anbaugräber 4 und 9. Bei diesen Gräbern mit Teilkreisen kleinen Durchmessers wurde für den Randbereich der Innenpackung plattiges Steinmaterial verwandt. Diese Platten waren kleiner als die Kreisplatten und wurden in annähernd senkrechter Stellung in den engen Raum zwischen der Steinlage über der Bestattung und der Grabeinfassung gepackt (Abb. 5. 6. 38). Dadurch entsteht der Eindruck eines zweiten inneren Kreises.

Außer den Packungen über den Bestattungen, innerhalb der Grabbauten, wurden teilweise sehr große Packungen ohne Bestattungen außerhalb der Steinkreise angetroffen. Sie beziehen sich meist nicht auf einen einzigen Grabbau, denn fast alle derartigen Packungen schließen Zwischenräume, die durch die enge Lage und das Aneinanderbauen der Kreise entstanden sind.

¹⁶ z. B. A. STROH, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Schirndorf, Ldkr. Regensburg, I. Materialh. z. bayer. Vorgesch. A/35 (1979) 118 ff.

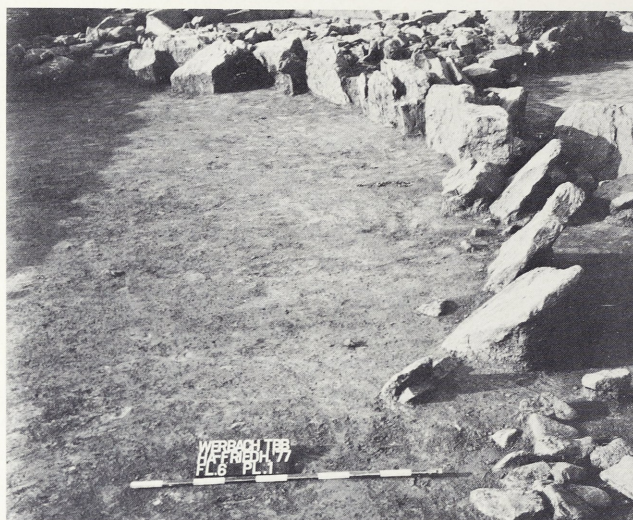


Abb. 15 Werbach. Grab 18. Stark nach außen geneigte Platten im SO des Kreises.



Abb. 16 Werbach. Grab 18. Dem Kreis vorgelagerte Packung.

Diese flachen Packungen aus Steinen verschiedener Größe und Form liegen auf dem gleichen Niveau wie die Packungen innerhalb der Steinkreise. Der Zwickel zwischen den Gräbern 12, 13, 15 und 18 wird von einer sehr dichten Packung in Form einer flachen Decke ausgefüllt. Diese geht nach Westen zu in eine Packung vor dem Kreis des Grabes 18 über. Sie schließt direkt an die Platten der Steinkreise an und verbreitert sich vor Grab 18 von etwa 1,5 auf 3,5 m (Abb. 6. 8. 16).

Eine kleine dichte Packung liegt östlich der Grube vor dem angeschnittenen Steinkreis. Die Grube selbst war mit einer dichten Packung aus waagrecht und senkrecht gestellten Steinen abgedeckt (Abb. 6. 8). Kleinere Steinanhäufungen finden sich ansonsten fast überall im gesamten Gräberareal verstreut; sie sind deutlich am Rand der großen Grabkomplexe konzentriert, z. B. im Zwickel zwischen den Gräbern 8, 9 und 14, im südöstlichen Zwickel zwischen den Gräbern 13 und 18 und zwischen den Gräbern 16, 17 und dem angeschnittenen Kreis (Abb. 6). Packungen, die am Rand der Grabungsflächen angeschnitten wurden, sind nicht beurteilbar, bedecken aber teilweise schon weitere Bestattungen¹⁷. Eine recht dichte Packung südlich des Grabes 7 kann eine Zwickelfüllung, aber auch Teil einer größeren Packung eines Grabes ohne erkennbaren Kreis sein (Abb. 5).

Anlage der Gräber und Struktur des Gräberfeldes

Zusammenfassend läßt sich der Bau eines Grabes wie folgt rekonstruieren: Auf der alten Oberfläche wurde eine hölzerne Grabkammer errichtet, die den Leichenbrand bzw. den Leichnam samt Beigaben aufnahm. Die Kammerdecke wurde meist mit Steinen bepakt, seltener sind andere Konstruktionen wie zusätzliche Bauten um die Kammerwände. In der Regel wurden die Gräber, je nach ihrer Lage, durch einen Teil- oder Vollkreis eingefast, der ebenfalls zu ebener Erde errichtet wurde. Häufiger wurden Steine in Form flacher Decken unterschiedlicher Dichte in das Kreisinere gepackt.

Allein schon die Art dieses Grabbaues setzt eine Überhügelung der Grabanlage voraus. Die Kammer hätte ansonsten, nur mit einer Packung auf der Decke, ungeschützt offen gelegen. Auch einige Beobachtungen an den Steinkreisen belegen hügelartige Schüttungen: Mehrfach wurden senkrecht gestellte Platten durch kleine Steine verkeilt. Auch die Überlappung senkrechter Platten in einem Kreis dient seiner Stabilität. Trockenmauern wurden durch Steine verkeilt, die so von außen zwischen die Platten geschoben wurden, daß die Mauern leicht nach innen geneigt waren. Diese Verfahren können am sinnvollsten als Maßnahmen zur Festigung der Grabeinfassungen gegen den Druck von Hügelschüttungen interpretiert werden.

Große Abschnitte der Kreise aus senkrecht gestellten Platten sind leicht nach außen geneigt (Abb. 7. 8. 15). Auch diese regelhafte Verkipfung nach außen kann nicht auf Störungen durch den Pflug, sondern auf den Druck verfließender Hügelschüttungen zurückgeführt werden. In Bereichen dichter Packungen außerhalb der Kreise konnten die Platten diesem Druck besser widerstehen und verkippten weniger stark (z. B. im Bereich des Zwickels zwischen den Gräbern 12, 13, 15 und 18; Abb. 6).

Aus der Homogenität des Lößlehms, in dem die Grabbauten lagen, folgert MAUSER¹⁸, daß „keinerlei Erdhügel über den Gräbern aufgeschüttet waren“. Der Lößlehm wird folglich im gesamten als von den Talhängen abgeschwemmtes Sediment angesehen. Wir müssen jedoch davon ausgehen, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil des Lößlehms von den verebneten Hügelschüttungen stammt, die – wie oben begründet – für alle Gräber vorauszusetzen sind¹⁹. Aus der Einheitlichkeit der Lößlehmschicht ist nur zu schließen, daß die Hügel aus dem anstehenden Boden

¹⁷ Vgl. Katalog Grab 14.

¹⁸ MAUSER, Werbach⁵ 22.

¹⁹ Kritisch zur Deutung der Befunde durch MAUSER, Werbach⁵ und Verweise auf Grabbau und Struktur des Werbacher Gräberfeldes W. TORBRÜGGE, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz I. Auswertung und Gesamtkatalog. Materialh. z. bayer. Vorgesch. A/39 (1979) 39f. mit Anm. 101. 104.

angeschüttet wurden. Die ungünstigen Bodenverhältnisse können eine flächige Abgrabung von Erdschichten nahe der Gräber nicht belegen, die im Bereich der untersuchten Flächen auch nur gering gewesen sein könnte²⁰.

Über die Höhe der Schüttungen können nur Vermutungen angestellt werden. Die kleineren Durchmesser der Kreise sprechen für eine niedrige Hügelwölbung; größere Hügel, z. B. Grab 18, mögen höher aufgeschüttet worden sein. Einige an Ort und Stelle rekonstruierte Gräber geben einen Eindruck vom ursprünglichen Aussehen der Grabbauten mit verschiedenen hohen Schüttungen (Abb. 70). Die Schüttung kann am Fuß des Steinkreises eingesetzt haben, wie vielleicht bei den Kreisen aus kleinen Platten und Blöcken. Bis zum Abschluß mit der Oberkante der Kreise – wie es für den trockengemauerten Kreis des Grabes 7 und für Grab 14 anzunehmen ist – sind sämtliche Zwischenformen denkbar. Hügelartige Schüttungen sind auch für die Anbaugräber, ob sie einen Steinkreis besaßen oder nicht, zu vermuten. Eine so flache Schüttung, daß die Packung der Kammerdecke noch offen lag, ist für die Werbacher Gräber nicht anzunehmen. Diese Möglichkeit wird für Gräber dieser Bauart in Betracht gezogen, in denen im Grabraum bzw. über der Kammer nachbestattet wurde²¹, was in Werbach nicht üblich war. Die heute flach erscheinenden Packungen, sowohl als Kammerabdeckung wie als Kreisfüllung, sind vermutlich nicht nur Reste ursprünglich gewölbter Packungen. Bei gewölbten Packungen müßte viel Steinmaterial im Zuge des Verfalls der Hügelwölbung über die Einfassung außerhalb des Grabes verlagert worden sein. Die Struktur der meisten außerhalb der Gräber angetroffenen Steinanhäufungen spricht gegen lediglich von einer Hügelwölbung erodiertes Material. In den tiefergelegenen Teilen des Gräberfeldes, im Westen der Fläche 1977, wären dann auch Reste gewölbter Packungen in Form einer zweiten Steinlage zu erwarten. Dort liegen allerdings nur Gräber mit einfacher Kammerabdeckung, die zur Lösung dieses Problems nichts beitragen können. Gewölbte Packungen hätten aber zur Folge, daß bei der Beackerung des Gräberfeldes weit mehr Steine zutage kämen, als dies heute tatsächlich der Fall ist. Dagegen kann man allerdings das Argument anführen, daß im Laufe der Jahrhunderte durch die Feldbestellung diese Packungen abgepflügt wurden, d. h. größere Steinmengen schon in früheren Zeiten anfielen und entfernt wurden. Zusammenfassend ist jedenfalls nicht auszuschließen, daß einige Gräber, wie vielleicht Grab 12, ursprünglich mit gewölbten mehrschichtigen Packungen überdeckt waren, deren unterste Lagen heute nur noch stark gestört erhalten sind. Meist wurden aber einschichtige flache Packungen angelegt.

Die Anlage dichter Packungen wie lockerer Steinanhäufungen außerhalb der Gräber zeigen die Tendenz zur Füllung von Freiräumen zwischen den Grabbauten, die dicht zusammen lagen oder sich überschnitten. Dahinter stand offenbar die Absicht, bestimmte Gräber zu einer einzigen Gruppe zusammenzufassen und gegen Freiflächen und andere Komplexe abzugrenzen.

Eine auf diese Weise geschlossene Gruppe bilden die Gräber 8 bis 15 und 18; Grab 1 aus der Störung ist diesem Komplex anzuschließen (Abb. 6. 8). Eine weitere Gruppe scheint nach einer größeren grabfreien Fläche am Ostrand der Fläche 1977 einzusetzen. Auf die Packung vor Grab 18 folgt auch im Westen eine große Freifläche. Eine deutliche Abgrenzung zu nordwestlich anschließenden Gräbern besteht dagegen nicht. Deshalb kann diese Gruppe mit den Gräbern 1, 8

²⁰ Die nur wenige Zentimeter starke Lößlehmsschicht unter den Anbaugräbern 8 und 9 ist kein Beleg für eine flächige Abgrabung dieser Bereiche zur Gewinnung von Schüttungsmaterial für ältere Gräber (z. B. Gräber 12 und 14), da die Zunahme der Lößschicht nach Südwesten durch die Hangneigung bedingt ist.

²¹ A. STROH, Zum Stand der Untersuchung des hallstattzeitlichen Gräberfeldes Schirndorf. Ausgrabungen in Deutschland. RGZM. Mainz Monogr. 1, 1 (1975) 246. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 43.

bis 15 und 18 auch nur ein kleinerer Komplex innerhalb einer großen Gräberansammlung sein, die zum großen Teil außerhalb der Grabungsfläche liegt. Zur Klärung dieser Frage ist der Ausschnitt der Fläche 1977 noch zu klein. Östlich der Gräber 15 und 16 (den Bindegliedern zweier hypothetischer Gräbergruppen) beginnt jedenfalls ein weiterer kleiner, annähernd rechteckiger Freiraum, der weiterhin von den Gräbern 12, 14 und dem großen angeschnittenen Kreis begrenzt wird. Dieser Raum mag lediglich von Norden her frei zugänglich gewesen sein, obwohl sich auch dort, am Rand der Grabungsfläche, weitere Packungen abzeichnen. In dieser Fläche lagen, jeweils am Rand eines Steinkreises, die mit einer Packung abgedeckte Grube und die Sonderbestattung Grab 10 (Abb. 6. 8).

Der Ausschnitt der Grabungsfläche 1970 ist zu klein, um Gräbergruppen gegeneinander abzugrenzen, die dort offenbar nicht durch Packungen zusätzlich zusammengefaßt wurden (Abb. 5). Die Fläche lag inmitten einer dichten Gräbergruppe, auf die im Norden eine grabfreie Fläche zu folgen scheint. Die Befunde am Rand der Flächen 1970 und 1977 und ihr geringer Abstand von 25 m legen nahe, daß in dem unausgegrabenen Streifen dazwischen noch zahlreiche weitere Gräber, vielleicht durch Freiflächen getrennt, dicht beieinander liegen.

Zusammenfassend zeigt sich folgendes zur Struktur des Gräberfeldes²²: Beide Grabungsflächen erbrachten nur kleine Ausschnitte aus einem großen Hügelgräberfeld, das durch dichte Gräbergruppen und große grabfreie Flächen in sich gegliedert war. Die Gruppen entstanden durch die Verschachtelung der Grabbauten und die Anlage bestattungsfreier Packungen außerhalb der Gräber. Ob diese wie die Gräber einst mit Erde bedeckt waren, muß offen bleiben. Eine Gräbergruppe in ihrer endgültigen Form bot zur Hallstattzeit den Anblick einer ausgedehnten, durch Hügelkuppen reliefierten Fläche. Alle Gräber waren nur randlich zugänglich, da kein einziges Grab völlig frei stand²³. Die Größe des Gräberfeldes und die Zahl der Gräber ist kaum zu rekonstruieren. MAUSER²⁴ gibt seine mutmaßliche Gesamtausdehnung mit etwa 200 x 300 m an. Eine auch nur annähernd richtige Schätzung der Gräberzahl ist nicht möglich, da zwischen einzelnen Gräbergruppen große grabfreie Flächen bestehen können, wie vergleichbare Befunde

²² Überschneidungen von Gräbern und Veränderungen im Grabbau bilden, im Zusammenhang mit der Analyse der Bestattungsformen und des Wandels in der Art der Ausstattung der Toten und der Form der Ausstattungsteile, die Grundlage einer Horizontalstratigraphie des Gräberfeldes und werden an entsprechender Stelle behandelt. Das gilt auch für Überlegungen zum Zeitpunkt der Anlage der Packungen zwischen den Gräbern.

²³ Teile des Gräberfeldes wurden wiederhergestellt und sollen in eine geplante Erweiterung des Werbacher Friedhofgeländes einbezogen werden. An ihrer ursprünglichen Stelle wurden die Gräber 13, 15 und 16 aufgeschüttet. Das in gleicher Weise hergerichtete Grab 14 wurde etwas versetzt, da es im Bereich eines Feldweges lag. Von Grab 18 wurde ein Abschnitt des Steinkreises, von Grab 12 der Kreis und die Plattenlage um die Kammer erhalten (Abb. 70). Da nur Teile der Gräbergruppe rekonstruiert wurden und die Steinpackungen zwischen den Grabbauten fehlen, bietet sich dem heutigen Betrachter nicht der hallstattzeitliche Endzustand der Gräbergruppe.

²⁴ MAUSER, Werbach⁵ 23. Dieser Wert beruht auf Aussagen von Landwirten über Grundstücke, „auf denen auch sie immer wieder mit dem modernen Pflug an ‚Felsen‘ hängenblieben“. Die Stellen wurden nicht kartiert. Erhöhungen, die zweifelsfrei in Zusammenhang mit verebneten Grabhügeln gebracht werden können, fehlen im Bereich des Gräberfeldes. Ob eine feintopographische Vermessung brauchbare Ergebnisse bringen würde, ist zu bezweifeln. Die geringe Größe und ursprünglich wohl geringe Höhe der Hügel wie die Struktur des Gräberfeldes ermöglichte auf diese Weise vermutlich bestenfalls, größere Gräbergruppen zu lokalisieren. Erschwert würde dieses Verfahren durch das dichte Netz der Feldwege, deren Kreuzungspunkte deutlich erhöht sind, bedingt durch die Art der Feldbestellung. Erfolgversprechender sind geophysikalische Verfahren. Eine Ortung der Steinpackungen könnte zuverlässige Hinweise auf die Größe des Gräberfeldes und die Gruppierung einzelner Gräbergruppen geben. Eine entsprechende Vermessung ist von seiten der Bodendenkmalpflege vorgesehen.

aus dem Taubertal und andernorts zeigen²⁵. Das Ausbleiben von Befunden im Süden und Westen der Fläche 1977 sowie außerhalb dieses Bereiches²⁶ spricht dafür, daß in der Grabungsfläche 1977 zumindest die südwestliche Begrenzung einer großen Gräbergruppe erfaßt wurde (Abb. 6). Da auch vom südlich anschließenden, rund 2800 m² großen Gelände des heutigen Werbacher Friedhofes (Abb. 3. 4) keine Funde bekannt sind, mag es sich zugleich um den südlichen Abschluß des gesamten Gräberfeldes handeln.

Grab 2 mit Stele

Grab 2 kann wegen der sehr großen Entfernung von rund 400 m zu den ergrabenen Flächen nicht direkt mit den weiter südlich gelegenen Gräbern in Verbindung gebracht werden (Abb. 3). Nach den spärlichen Angaben zu den Fundumständen muß von einer einzelnen Bestattung ausgegangen werden, die wahrscheinlich nicht eingetieft war und sicher keine Steinpackung besaß. Die fast völlig vergangene Bestattung war von einem großen Stein bedeckt²⁷. Die Basis dieses 1,4 m hohen Steines spitzkonischer Form ist verdickt. An den Schmalseiten sind Pickspuren erkennbar. Form und Größe dieses Sandsteines sprechen für seine Funktion als ursprünglich senkrecht stehende Grabstele, die auf die Bestattung verkippt war. Die fehlende Eintiefung der Bestattung und die Größe des Steines deuten auf ein verflachtes Hügelgrab hin, auf dessen Spitze die Stele stand. Zur Vorsicht bei der Zuweisung der Stele, der Rekonstruktion des Grabbaues und der Interpretation der Lage des Grabes mahnt aber die geringe Größe der aufgedeckten Fläche (nach Fundskizze 4–6 m²). Packungen oder Steinkreis könnten nicht erfaßt worden sein. Sicher ist jedenfalls nur der von sämtlichen anderen Gräbern abweichende Befund einer fehlenden Steinpackung über der Bestattung selbst²⁸.

Steinerne Stelen verschiedenster Form und Größe sind aus dem gesamten Bereich der süddeutschen Hallstattkultur zur zusätzlichen Kennzeichnung von Grabhügeln bekannt. Das Material der Stelen richtet sich nach den örtlichen geologischen Gegebenheiten. Vor allem bei neueren Grabungen wurden mehrfach Stelen in der Mitte von Grabhügeln entdeckt. Sie waren im Lauf der Zeit eingesackt oder verkippt, und nicht selten fanden sich nur noch ihre Basen. Da gerade die Hügelspitze der größten Erosion ausgesetzt war, ist mit einer ursprünglich weit größeren Zahl steinerne wie auch hölzerner Stelen zu rechnen. Die Werbacher Stele gehört zu der Gruppe einfacher, block-, pyramiden- und säulenförmiger Stelen, die während der ganzen Hallstattzeit bis in die frühe Latènezeit in Gebrauch waren. Diese Stelen waren nur grob zuge richtet und zeigen entsprechend der unterschiedlichen Materialien eine große Variationsbreite.

²⁵ G. WAMSER, Ein Gräberfeld der Hallstattzeit aus dem fränkischen Tauberland. *Frankenland* N. F. 32, 1980, 35 Abb. – A. STROH, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler der Oberpfalz. *Materialh. z. bayer. Vorgesch.* B/3 (1975) 45 Abb. 9. – W. TORBRÜGGE, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz II. Die Funde und Fundplätze in der Gemeinde Beilngries. *Materialh. z. bayer. Vorgesch.* 20 (1965) Taf. 91.

²⁶ Mit dem Bagger ausgeführte große Suchschnitte im Westen und Südwesten außerhalb der Grabungsfläche 1977 erbrachten keine Befunde; vgl. BIEL, *Werbach* 37 Abb. 15. – Bei Erschließungsmaßnahmen östlich des heutigen Werbacher Friedhofes in Flur „Amberger Weg“ wurden im Herbst 1982 keine Befunde oder Funde beobachtet. Von den Erschließungsmaßnahmen unberührt blieb ein breiter Streifen östlich direkt im Anschluß an die Friedhofsmauer (Abb. 3. 4). Auskunft von J. BIEL.

²⁷ *Bad. Fundber.* 14, 1938, Taf. II, 3. – NELLISSEN, *Nordbaden*⁴ Taf. 45 B, 1.

²⁸ Stele und Grab wurden vorbehaltlos in Verbindung gebracht, zuletzt NELLISSEN, *Nordbaden*⁴ 234; als einzelnes Grab ist ihre Zugehörigkeit zur Bestattung auch nicht zu bezweifeln. Handelt es sich dagegen nur um einen Ausschnitt aus einer dichten Gräbergruppe, wie in den ergrabenen Flächen, kann die Stele zu umliegenden Bestattungen gehört haben.

Aus dem nordbadischen Raum sind keine weiteren sicher hallstattzeitlichen Stelen bekannt²⁹, etliche dagegen aus Hessen, Unterfranken und Württemberg³⁰. Die Werbacher Stele ist mit Vorbehalt über die Funde des zugehörigen Grabes datierbar³¹.

Bestattungssitten

Körpergräber

Die überwiegende Zahl der Bestattungen war als Körpergräber angelegt. In 14 von 18 Gräbern wurden die Toten unverbrannt beigesetzt (Gräber 1, 2?, 3, 4, 6–14, 17).

Der Erhaltungszustand der Knochen war im Durchschnitt gut. Nahezu vergangen war nur das Skelett in Grab 17 (Abb. 47) und in Grab 2. Weniger kompakte Knochen hatten sich bei einigen Skeletten nicht erhalten, vor allem Teile des Gesichtsschädels, des Brustkorbes, der Wirbelsäule und der Hand- und Fußknochen (Abb. 26, 29, 30, 39). Andere fehlende Skeletteile können durch Störungen erklärt werden.

In zwei Gräbern waren jeweils zwei Individuen bestattet: Das stark gestörte Grab 10 enthielt die Bestattung einer erwachsenen Frau³² in rechtsseitiger Hocklage mit stark angezogenen Beinen. Zu ihren Füßen lag ein Kleinkind, von dem nur der Schädel und einige Halswirbelreste vorhanden waren (Abb. 35). Trotz dieses überdies gestörten Befundes handelt es sich kaum um eine Teilbestattung, da die postkranialen Skeletteile des Kindes vergangen sein können. Frau und Kind wurden gleichzeitig bestattet. In Grab 11 lagen zwei gleichzeitig bestattete Erwachsene in gestreckter Rückenlage, ein Mann und zu seiner Linken eine Frau (Abb. 36, 37). Der Oberkörper des Mannes war leicht der Frau zugeneigt.

Mit Ausnahme des Grabes 10 wurde in gestreckter Rückenlage bestattet, mit dem Kopf im Südosten, den Blick nach Nordwesten gerichtet. Diese Orientierung wurde mit geringen Schwankungen grundsätzlich beibehalten, selbst bei der Hockerbestattung. Die größte Abweichung nach Westen zeigen die Bestattungen des Doppelgrabes 11. Die Bestattung des Grabes 4 wich am weitesten nach Norden ab (Abb. 24). Alle anderen Körperbestattungen liegen im Bereich zwischen 45 und 55°, gemessen im Nordwestquadranten eines 360-Grad-Kreises³³. Die Aus-

²⁹ NELLISSEN, Nordbaden⁴ 20. – Eine mutmaßliche Stele hallstatt- oder latènezeitlichen Alters erwähnt WAGNER, Fundstätten⁹ 456 von einem Hügel der Gruppe Tauberbischofsheim-„Mosigwald“: „Ein großer Stein (100:60:30 cm)“ lag oberflächennah etwa in der Hügelmitte.

³⁰ Hessen: A. SCHUMACHER, Die Hallstattzeit im südlichen Hessen I (Text). Bonner Hefte z. Vorgesch. 5 (1972) 20 mit Anm. 77. – U. FISCHER, Ein Grabhügel der Bronze- und Eisenzeit im Frankfurter Stadtwald. Schr. d. Frankfurter Mus. f. Vor- u. Frühgesch. 4 (1979) 45. – Unterfranken: K. L. BENNINGER, Die Hallstattzeit in Unterfranken (Grab- und Einzelfunde). Diss. maschinenschriftl. Marburg 1956, 14. – CH. PESCHECK, Neue Bodenfunde und Ausgrabungen in Mainfranken. Frankenland N.F. 22, 1970, 246. – G. WEGNER, Ein Grab der jüngeren Hallstattzeit mit Köcher und Pfeilen aus Kleinostheim, Ldkr. Aschaffenburg. Germania 56, 1978, 118 mit Anm. 112. – Württemberg: J. BIEL, Ein Grabhügel der Hallstattzeit in Leinfelden-Echterdingen, Kr. Esslingen. Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1981 (1982) 62. – H. ZÜRN, Die Hallstattzeit in Württemberg. Diss. maschinenschriftl. Tübingen 1941, 189. – H. ZÜRN, Grabhügel bei Böblingen. Fundber. aus Bad.-Württ. 4, 1979, 74 mit Anm. 22–24.

³¹ Da es wahrscheinlich eine Kinderbestattung war, kann das Fehlen von Keramik nicht als Indiz für ein späthallstattzeitliches Alter gelten; die drei Bernsteinperlen datieren nach NELLISSEN, Nordbaden⁴ 83 in die späte Hallstattzeit.

³² Die Geschlechtszuweisungen beziehen sich auf die Ausführungen im Kapitel Trachtsitten.

³³ Die Gradzahl wurde über die Orientierung der Längsachse ermittelt. Durch die gestörte Lage einiger Skelette versteht sich diese nur als Näherungswert.

richtung der Bestattungen tendiert daher mehr nach Norden als nach Westen. Diese Tendenz wurde bei Grab 11 zugunsten unbekannter, vielleicht baulicher Prinzipien (Zwickellage) aufgegeben, während sie bei anderen Anbaugräbern (Gräber 3, 4, 6, 8, 9) eingehalten wurde.

Durch die teilweise erheblichen Störungen und die unterschiedlichen Erhaltungsbedingungen der Skelette sind detaillierte Angaben, z. B. zur ursprünglichen Lage der Extremitäten, nur bei einigen Gräbern möglich. Die mehrfach zu beobachtende seitliche Lage des Schädels (Gräber 4, 8, 9, 14; Abb. 27. 31. 33. 40) kann eine Folge des Verwesungsprozesses sein. Bei den sehr gut erhaltenen Bestattungen des Grabes 11 kann diese Lage beabsichtigt sein (Abb. 36. 37)³⁴. In der Regel sind die Schädel aber wohl nach Auflösung des Halsmuskulgewebes seitlich verkippt, sofern sie zu diesem Zeitpunkt nicht bereits in einer Erdschicht eingebettet waren.

Trotz der Störungen lassen sich Unterschiede in der Stellung der Arme erkennen. Bei den meisten Bestattungen waren beide Arme seitlich parallel zur Körperachse ausgestreckt oder nur leicht gebeugt (Gräber 3, 6, 7, 8, 11, 13; Abb. 26. 29. 30. 31. 36. 39). Abweichungen von dieser Armlage treten nur bei Frauengräbern auf. Bei der Frau des Grabes 11 reichte der linke Unterarm etwas unter das Becken, während der rechte Unterarm, der teilweise gestört ist, rechtwinklig unterhalb der Brust lag (Abb. 36). In gleicher Weise ist der linke Unterarm der Frau des Grabes 4 angewinkelt (Abb. 27). Von diesen beiden Varianten weicht die Armhaltung der Frau des Grabes 14 ab (Abb. 40–42). Der linke Unterarm ist so stark angewinkelt, daß er direkt auf der Brust lag. Der rechte Arm ist gestört, doch deutet die Lage eines Armringes auf eine entsprechende Haltung hin. Alle übrigen Befunde geben zur Armhaltung nichts her, da sie sicher oder wahrscheinlich gestört sind.

Gestreckte, geschlossene Beine sind die übliche Beinhaltung. Abweichende Lagen der unteren Extremitäten (Gräber 6, 7, 9; Abb. 29. 30. 33) sind wahrscheinlich auf Störungen oder Vorgänge im Verwesungsprozeß zurückzuführen. Eine O-förmige Beinstellung wie bei den Gräbern 6 und 7 kann eine Folge der Verfallsprozesse des Leichnams sein³⁵.

Die Toten wurden in ihrer Tracht bestattet, da der Schmuck am Körper gefunden wurde. An unüblicher Stelle angetroffene Trachtteile, wie z. B. die Nadel in Grab 7 (Abb. 30, 1) oder Grab 14 (Abb. 40, 2), sind durch Störungen sekundär verlagert und können nicht als Nadeln, „die offenbar dazu dienten, das Leichentuch zusammenzuhalten“³⁶, interpretiert werden. Lediglich bei Grab 17 – das ungestört erscheint, obwohl das Skelett fast vergangen ist – liegt das einzige Trachtteil, eine Nadel, so weit von dem Skelett entfernt, daß an eine beabsichtigte lose Deponierung gedacht werden kann (Abb. 47, 1). Dieses Grab fällt auch durch Hinweise auf Verbrennungsvorgänge auf, die bei allen anderen Körperbestattungen fehlen.

Brandgräber

Bei drei der vier Brandgräber (Gräber 5, 17, 18) lag der Leichenbrand innerhalb einer größeren Fläche mit Holzkohle und gebranntem Lehm. Er war nicht über die ganze Fläche verteilt, son-

³⁴ Vgl. z. B. Doppelbestattungen 113 und 114 des Magdalenenberges bei Villingen. K. SPINDLER, Magdalenenberg. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald IV (1976) 64 mit Taf. 52, 2; 110b; 111 a.

³⁵ S. BERG/R. ROLLE/H. SEEMANN, Der Archäologe und der Tod. Archäologie und Gerichtsmedizin (1981) 128.

³⁶ MAUSER, Werbach³ 19.

dern konzentrierte sich in der Mitte oder am Rand dieser Flecken (Abb. 28. 45. 46. 48). Hinweise auf Leichenbrände zweier Individuen in einem Grab liegen nicht vor³⁷.

Diese Flecken verschiedener Größe (0,5 x 0,8 bis 1,0 x 1,5 m) liegen auf der alten Oberfläche in der Mitte der Hügel und lassen keine einheitliche Orientierung erkennen. Die mutmaßliche Kammerfläche, die anhand der Lage der Keramik, der Leichenbrandstreuung und der Größe der Packung ermittelt wurde (Tab. 1), übersteigt nicht die Ausdehnung dieser Flecken (Abb. 28. 45). Bei Grab 18 erscheint die nach entsprechender Methode ermittelte Kammer zwar auch nicht größer als die Streuung mit Holzkohle und gebranntem Lehm, jedoch gegenüber dieser etwas nach Osten versetzt (Abb. 48). Zusätzlich zu der Streuung in der Grabmitte fanden sich im Bereich des Hügels weitere undeutlich begrenzte Brandspuren. Ein ähnlicher Befund liegt bei Grab 16 vor, wo neben undeutlichen Brandspuren im Hügelbereich auch noch ein weiterer kleiner holzkohlehaltiger Fleck dicht innerhalb der Kreisplatten lag (Abb. 45).

Bei Grab 15 hatte man den Leichenbrand nicht wie bei den anderen Brandgräbern ausgestreut, sondern als kleines Häufchen deponiert (Abb. 43. 44). Dabei fand sich nur eine kleine Holzkohle-Streuung ohne Spuren von gebranntem Lehm. Im Bereich dieses Grabes kam auch keine sekundär gebrannte Keramik zum Vorschein³⁸, wie sie bei allen anderen Brandgräbern auftrat (Tab. 3).

Trachtteile wurden sowohl unverbrannt als auch verbrannt beigegeben. In Grab 5 fanden sich in der Leichenbrandstreuung neben unverbrannten Trachtteilen auch verschmolzene Bronzereste. Ein Bronzefragment in Grab 15 ist nicht sicher angeschmolzen. In Grab 16 wurden die wenigen Trachtteile, eine Nadel und eine Kette aus Glasperlen, unverbrannt beigelegt.

Brandflecken auf Höhe der alten Oberfläche lagen auch außerhalb der Grabbauten, nördlich des Brandgrabes 5 (Abb. 5), unter der Zwickelfüllung zwischen den Gräbern 12, 13, 15 und 18 und in der Freifläche am Ostrand der Fläche 1977 (Abb. 6). Die beiden Brandflecken in der Nähe von Brandgräbern (Gräber 5, 15) mögen im Zusammenhang mit der Leichenverbrennung dieser Gräber stehen, können aber ebenso Überreste von Feuern anderer Art sein.

Aus den angeführten Befunden ist eine Verbrennung des Toten an der Stelle des Grabes für die Gräber 15, 16 und 18 belegbar. Der Scheiterhaufen wurde im Bereich der Hügelfläche errichtet. Die Hitzeeinwirkung auf den Boden kann nur gering gewesen sein, da echte Brandplatten fehlen und der Lehm im Grabbereich nur leicht gerötet ist. Dies mag durch einen Brand von nur kurzer Dauer oder die Art der Schichtung des Scheiterhaufens erklärt werden, so daß seine bodennahen Teile nicht so intensiv brannten³⁹. Die unklare Begrenzung der Brandspuren im Hügelbereich läßt keinen Rückschluß auf die Stelle zu, an der der Scheiterhaufen errichtet wurde. Umfang und Zusammensetzung der Scheiterhaufenrückstände im Bereich der Hügelmitte weisen auf eine Verbrennung an der Stelle der Kammer hin. Es ist kaum anzunehmen, daß die angetroffenen Reste von einer anderen Stelle in die Mitte des Grabes – in oder an die Stelle der Kammer – gebracht wurden. Nach Abbrennen des Scheiterhaufens wurde der Platz vielleicht etwas bereinigt, indem man die Rückstände zusammenkehrte. Dabei wurde der Leichenbrand (und bei Grab 5 ver-

³⁷ Nach den Bestimmungen von P. SCHRÖTER.

³⁸ Eine Scherbenstreuung außerhalb der mutmaßlichen Kammer (Abb. 43, 8) ist nicht beurteilbar, da diese Keramik zur Zeit der Fundaufnahme nicht auffindbar war.

³⁹ Bestimmungen von Holzkohleproben aus den Scheiterhaufenrückständen der Gräber 15 und 16 zur Klärung der verwandten Holzarten standen bei Abschluß des Manuskripts noch nicht zur Verfügung.

schmolzene Trachtreste) mehr oder weniger sorgfältig ausgelesen⁴⁰ und meist in der Mitte des Brandfleckes, also in der Kammermitte, konzentriert.

Während die Leichenbrandstreuung bei den Gräbern 16 und 18 außer ihrer Konzentration etwa in der Kammermitte keine bestimmte Form erkennen ließ, ging man bei der Deponierung des Leichenbrandes bei Grab 5, der Bestattung eines Kindes oder Jugendlichen, sorgfältiger vor. Der Leichenbrand, vermischt mit Holzkohle, verbrannten und unverbrannten Trachtteilen, wurde auf einem kleinen ovalen Fleck (0,3 x 0,8 m) ausgestreut. Seine Orientierung entspricht der durchschnittlichen Ausrichtung der Körperbestattungen von Südsüdost nach Nordnordwest (Abb. 28). Vor allem die Form dieses Fleckes in Verbindung mit seiner Orientierung legt den Gedanken nahe, daß eine Körperbestattung imitiert werden sollte.

Der Tote des Grabes 15 war nicht im Bereich des Hügels verbrannt worden. Die Brandspuren im Zwickel südlich außerhalb des Grabes sind vielleicht mit einer Verbrennung des Toten in Grab 15 an dieser Stelle in Verbindung zu bringen.

Hinweise auf den Gebrauch von Feuer liegen ausnahmsweise auch von einer Körperbestattung vor⁴¹. In Grab 17 lag in einer großen unverbrannten Schüssel des Keramiksatzes eine kleine, sekundär gebrannte Schüssel bzw. Teile davon, da die Scherben völlig durchgeglüht sind (Abb. 47, 6; Tab. 3). Außerdem fand sich im Brustbereich des fast vergangenen Skeletts ein kleiner holzkohlehaltiger Fleck, und die Tierknochen bei den Schalen waren verbrannt.

Sekundär gebrannte Keramik tritt ansonsten nur bei Brandgräbern (mit Ausnahme von Grab 15) auf und steht dort sicher im Zusammenhang mit dem Bestattungsvorgang. Neben vereinzelt, oft sekundär gebrannten Scherben verschiedener Gefäße im Hügelbereich fand sich bei Brandgrab 16 dicht innerhalb des Steinkreises auf einem Brandfleck ein zusammenhängendes Teil eines grobtonigen, dickwandigen Topfes (Abb. 45, 13; 66, 13). Hier liegen Reste von Gefäßen vor, von denen die meisten in oder nahe am Scheiterhaufen bzw. einem anderen Feuer in Zusammenhang mit der Grablege standen. Einige Scherben blieben offenbar beim Aufräumen des abgebrannten Scheiterhaufens einfach an Ort und Stelle liegen oder gelangten mit dem Leichenbrand in die Kammer, andere müssen bei diesem Vorgang aus dem Hügelbereich entfernt worden sein. Bei beiden anderen Brandgräbern mit sekundär gebrannter Keramik (Gräber 5, 18) fehlen Streuscherben im Grabbereich. Dort wurden jeweils Teile von sekundär gebrannten Töpfen in die Kammer gelegt, beide Male im Süden des Geschirrsatzes. Diese großen grobtonigen Töpfe, oft mit Fingertupfenleiste, wurden dem Keramiksatz nie als vollständige Gefäße in unverbranntem Zustand beigegeben.

Auch einzelne Scherben bei Körpergräbern mögen mit Vorgängen bei der Grablege zusammenhängen, so einige Scherben verschiedener Gefäße der Gräber 4 und 6. Auch darunter sind Teile grobtoniger Gefäße mit Fingertupfenleiste, allerdings nicht sekundär gebrannt. Einige dieser Scherben können aber auch die verbliebenen Reste zerstörter Gefäße des Geschirrsatzes sein, andere lagen vielleicht schon vor Anlage des Grabes als Streuscherben auf der Oberfläche oder gerieten bei Errichtung des Grabbaues mit in die Hügelerschüttung.

Scherben verschiedener unverbrannter und sekundär gebrannter Gefäße fanden sich vereinzelt im ganzen Gräberareal der Fläche 1977 verstreut. Sie sind wohl nur zu einem geringen Teil

⁴⁰ Für die Beurteilung der Zusammensetzung der Leichenbrände, von der Hinweise zur Art der Auslese wie auch zur Brenntemperatur zu erhoffen sind, müssen die Ergebnisse der abschließenden Arbeit des Anthropologen abgewartet werden.

⁴¹ Jeweils eine sekundär gebrannte Scherbe in den Körpergräbern 11 und 14 können nicht sicher mit den Bestattungen in Verbindung gebracht werden und sind als Streufunde zu behandeln; vgl. Katalog.

durch spätere Störungen aus dem Bereich von Gräbern verschleppt worden. Auch als hallstattzeitliche Siedlungsspuren sind sie nicht zu interpretieren, da Siedlungsanzeiger wie Gruben o. ä. fehlen. Die Brandflecken außerhalb der Hügel zeigen, daß auch dort mit Verbrennungsvorgängen zu rechnen ist. Da sich Brandspuren auf der alten Oberfläche außerhalb der Gräber wohl nur unter günstigen Bedingungen erhalten haben, mag ihre Zahl ursprünglich größer gewesen sein.

Außer den Brandspuren fanden sich im Zwickel zwischen den Gräbern 12, 13, 15 und 18 unter einer dichten Steinpackung zahlreiche sekundär gebrannte Scherben verschiedener Gefäße sowie größere Teile eines unverbrannten Gefäßes der späten Hallstattzeit (Abb. 6, Stelle G; 69 B, 2). Die vorhandenen Teile des Gefäßes und seine Datierung legen eine Interpretation als Depotierung eines vollständigen Gefäßes nach Anlage der umliegenden Gräber nahe.

Die Verfüllung der einzigen Grube im Bereich des Gräberfeldes – die, mit einer dichten Steinpackung abgedeckt, am Rand eines großen Hügels lag (Abb. 6, 8) – war mit wenig Holzkohle und geringen Knochenresten durchsetzt, die nicht zu bergen waren. Sie kann daher nicht als Grab bezeichnet werden, obwohl die Form der Anlage in Gräberfeldern ähnlicher Art Entsprechungen hat, die eindeutig Brandgräber waren⁴². Gruben mit Brandspuren im Bereich von Gräberfeldern können auch andere Funktionen gehabt haben, wie vereinzelte Befunde zeigen⁴³.

Die Werbacher Befunde zeigen, wie vielfältig die Bestattungsbräuche sein können, die archäologisch nur oberflächlich faßbar und noch weniger erklärbar sind. Eine Rekonstruktion des Bestattungsablaufes im einzelnen sowie anderer Vorgänge im Bereich des Gräberfeldes ist nicht möglich. Die angeführten Überlegungen stellen nur Interpretationsversuche der Befunde dar, die weitergehende Deutungen nicht erlauben. Zu den Befunden im Zusammenhang mit Bestattungsbräuchen lassen sich einige Parallelen, vor allem aus dem bayerischen Raum, anführen. Der Gebrauch von Feuer bei Körperbestattungen, wie bei Grab 17, ist vereinzelt in der Oberpfalz zu beobachten⁴⁴. Die Sitte der Beifügung sekundär gebrannter grobtoniger Ware zum Geschirrsatz eines Grabes, wie bei den Gräbern 5 und 18, ist aus südbayerischen Funden bekannt⁴⁵. Scherbenstreuungen, oft sekundär gebrannte Keramik, sind von den Gräberfeldern von Schirndorf und Dietfurt (Oberpfalz) sowie von Speikern (Mittelfranken) bekannt⁴⁶. Sie kamen im Hügelbereich vor allem bei Brandgräbern, aber auch zwischen den Gräbern zum Vorschein. Auch dort waren es in der Regel die grob gemagerten, dickwandigen Töpfe, oft mit Fingertupfenleisten, die in den Grabausstattungen selbst fehlen. Streuungen unverbrannter und sekundär gebrannter Keramik, zuweilen regelrechte Scherbenpflaster, sind auch von Hallstatthügeln in Baden-Württemberg bekannt⁴⁷. Hier zeichnen sich ähnliche Verhaltensmuster im Be-

⁴² STROH, Schirndorf I¹⁶ 111 ff. mit Taf. 49. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 43 f.

⁴³ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 46. – L. WAMSER, Die Ausgrabungen 1981 in hallstattzeitlichen Nekropolen bei Großleibstadt, Ldkr. Rhön-Gräberfeld, Unterfranken. Das Archäologische Jahr in Bayern 1981 (1982) 104 f.

⁴⁴ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 46.

⁴⁵ G. KOSSACK, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (1959) 121.

⁴⁶ STROH, Schirndorf I¹⁶ 33 ff. 55. 129 f. – H. P. UENZE, Ein hallstattzeitliches Gräberfeld bei Dietfurt, Ldkr. Riedenburg/OPf. Bayer. Vorgeschichtsbl. 36, 1971, 13. 17 f. 23. – H. P. UENZE/J. GREGOR, Das Gräberfeld von Speikern im Ldkr. Lauf an der Pegnitz. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 11/12, 1970/71 (1977) 149 f.

⁴⁷ A. BECK, Der hallstattzeitliche Grabhügel von Tübingen-Kilchberg. Fundber. aus Bad.-Württ. 1, 1974, 268. – K. SPINDLER, Magdalenberg. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald VI (1980) 141 f.

stattungsbrauch ab, die – mit regionalen Unterschieden – sicher noch allgemeiner verbreitet waren, als die angeführten Belege zeigen.

Störungen

Fast alle Grabbauten und Bestattungen sind in irgendeiner Form gestört. Die Störungen haben verschiedene Ursachen, die im folgenden geklärt werden sollen.

Ein großer Teil der Störungen wurde durch die wohl bis in das Mittelalter zurückreichende Beackerung des Gräberfeldes verursacht, die mit zur völligen Einebnung der Hügelbauten führte. Die Störungen durch den Pflug wären noch weit stärker ausgefallen, wenn nicht die Struktur des Gräberfeldes mit den recht massiven Packungen und dicht beieinanderliegenden Steinkreisen einen Schutz vor weitgehender Zerstörung der Hügel geboten hätten. So konnte der Pflug nur in den Randbereichen der Gräbergruppen an Steinkreisen und Packungen erhebliche Störungen bewirken, die bis zur vollständigen Beseitigung von Teilen eines Hügels führten, wie bei dem großen, randlich gelegenen Grab 18 (Abb. 6). Deshalb ist auch nicht auszuschließen, daß die Anbaugräber ursprünglich einen heute zerstörten Steinkreis besaßen. Bei randlichen Abschnitten des Grabes 13 und eines angeschnittenen Hügels am Ostrand der Fläche 1977 waren nur noch die Verkeilsteine im Verlauf der Kreislinie vorhanden (Abb. 6).

Direkte Hinweise auf Störungen durch den Pflug sind zwei umgedrückte Platten des Kreises von Grab 6, deren Standspuren noch deutlich zu erkennen waren, eine nach innen verkippte Platte des Hügels 12 und eine große Platte des Steinkreises im Hügelbereich bei Grab 18 (Abb. 5. 6). In der Verlängerung der umgepflügten Platten des Grabes 6 sind die Packung des Grabes 3 sowie der rechte Oberkörper der Bestattung selbst gestört, während der ungestörte Teil des Oberkörpers geschützt unter den verkippten Platten lag (Abb. 5. 26). Kurze schneisenartige Störungen wie diese wurden offenbar durch den Pflug verursacht und finden sich auch bei anderen Gräbern. So fehlen z. B. an jeweils gegenüberliegenden Stellen Abschnitte in den Kreisen der Gräber 5 und 6 (Abb. 5), 8 und 12, 8 und 14 sowie 9 und 14 (Abb. 6). Einige der leicht nach außen geneigten Platten wurden sicher auch durch den Pflug umgedrückt, wie Pflugspuren auf den Platten des Kreises von Grab 13 zeigen, obwohl die regelhafte Verkipfung nach außen im allgemeinen auf den Druck verfließender Hügelschüttungen zurückzuführen ist. Wie die Fundgeschichte lehrt, können Packungs- oder Kreissteine auch durch Ausgraben entfernt worden sein, weil Pflugscharen an diesen Steinen beschädigt worden waren. Solche Eingriffe können aber nicht sehr tiefreichend gewesen sein und sind wegen der ungünstigen Bodenverhältnisse auch nicht mehr erkennbar. Deutlich zeichnete sich dagegen die Störung durch eine 1931 angelegte Rübengrube ab (Grab 1; Abb. 6). Es ist ferner nicht auszuschließen, daß einige Kreis- und Packungssteine schon entfernt wurden, als das Gräberfeld noch sichtbar war. Am wenigsten gestört erscheinen die Grabbauten 16 und 17 im tiefer gelegenen Teil des Gräberfeldes. Die Oberkanten anderer Grabbauten lagen vor allem in den östlichen Bereichen der untersuchten Flächen schon im Pflughorizont. Im Bereich des Gräberfeldes werden auch heute gelegentlich Buntsandsteine hochgepflügt, die von den Grabbauten stammen müssen.

Bei der Beurteilung des Zustandes der Packungen über den Bestattungen ist zu berücksichtigen, daß erstens diese schon unterschiedlich massiv angelegt wurden und zweitens durch den Einbruch der Kammerdecke die Steine in der Mitte der Packung tiefer als die am Rand lagen. Dadurch entsteht bei Betrachtung des ersten Planums (Abb. 5. 6) der Eindruck scheinbar gestörter

Packungen⁴⁸. Aus den genannten Gründen entziehen sich die meisten Packungen einer Beurteilung auf Störungen. Sicher ungestört waren jedoch die dichten Packungen der Gräber 13 und 14 (Abb. 6. 9. 11). Mehr oder weniger gestört erschienen die Packungen der Gräber 3, 6 und 8 (Abb. 5. 6). Wie bei den Steinkreisen und bestattungsfreien Packungen außerhalb der Hügel ist auch hier mit Störungen durch den Pflug zu rechnen (z. B. bei Grab 3).

Auch bei den meisten Körpergräbern sind Störungen zu beobachten, sogar bei den Gräbern mit ungestörten Packungen über der Bestattung (Gräber 13, 14). Die Störungen betreffen Teile des Skelettes und der Tracht. Der unterschiedliche Erhaltungszustand der Knochen sowie abweichende Armhaltungen wurden im Zusammenhang mit den Bestattungssitten aufgeführt. Während diese Abweichungen durch die anatomisch richtige Lage der Knochen als ursprünglich identifiziert werden konnten, müssen Knochen, die nicht mehr im anatomischen Verband lagen, durch Störungen nach Auflösung der Sehnen sekundär verlagert worden sein. Für die Verkipfung der Schädel oder anatomisch falsche Beinlagen können – wie im Vorstehenden dargelegt – Vorgänge im Verwesungsprozeß verantwortlich sein. Weitere Störungen reichen von geringfügigen Verlagerungen innerhalb des Skeletts (Grab 11, Frau; Grab 4; Abb. 27. 36) über stärkere Störungen der Extremitäten (Gräber 7, 8; Abb. 30. 31) bis zu weiträumigen Verlagerungen größerer Skeletteile, wie z. B. des Schädels oder der Armknochen (Gräber 6, 9, 13, 14; Abb. 29. 33. 34. 39–41)⁴⁹.

Wie einzelne Knochen wurden auch Trachtteile in verlagertem Zustand angetroffen. Ein mutmaßlicher Arming, wahrscheinlich vom teilweise gestörten rechten Unterarm der Frau des Doppelgrabes 11, lag beim Schädel der Frau. Nadeln waren in den Gräbern 7 und 14 vom Oberkörper an die Beine verlagert worden. Beide Bereiche waren gestört (Abb. 30. 40. 41). Eine zweite Nadel in Grab 14 lag noch bei der linken Brust. Die rechte Oberkörperhälfte wie auch der Schädel waren stark gestört. Der Unterkiefer lag auf der rechten Brust. Zwei Ringe auf der rechten Hüfte stammen aus dem Bereich der rechten Schädelhälfte, da entsprechende Ringe links unter dem verkippten Schädel noch in originaler Lage angetroffen wurden. Eine Bronzehohlkugel mit Tülle, rechts neben dem Schädel, muß einst im Beckenbereich gelegen haben, wie vergleichbare Befunde aus einem benachbarten Gräberfeld zeigen⁵⁰. Da alle Toten in ihrer Tracht bestattet wurden – wie die ungestörten Befunde mit Ausnahme vielleicht von Grab 17 belegen –, sind mindestens alle genannten Trachtteile sekundär verlagert.

Hinweise auf massive Störungen innerhalb der Keramiksätze fehlen. Einzelne Scherben wurden innerhalb der Geschirrsätze verlagert⁵¹. Nur in Grab 6 mit dem stark gestörten Skelett lag ein größeres zusammenhängendes Fragment eines Kegelhalsgefäßes 0,5 m vom größten Teil dieses Gefäßes entfernt, das selbst an der für Großgefäße üblichen Stelle der Kammer stand (Abb. 29,

⁴⁸ Vgl. Anm. 15.

⁴⁹ Für die detaillierten Beschreibungen der Verlagerungen vgl. Kat.; an dieser Stelle erwähnt seien nur noch die krassen Beispiele der Gräber 6, 9 und 14. Bei diesen Gräbern waren Skeletteile, besonders Extremitäten bis zu 1,5 m weit verlagert. Die Knochen des rechten Armes lagen bei den Gräbern 9 und 14 zwischen den Gefäßen des Geschirrsatzes (Abb. 33. 34. 40. 41). In Grab 6 befand sich die Kalotte neben einem Oberschenkel (Abb. 29). Von diesen Gräbern lag zumindest Grab 14 unter einer ungestörten Packung; die des Grabes 6 schien leicht gestört.

⁵⁰ Der Hinweis auf die einheitliche Lage dieses Trachtteiles im Gräberfeld von Tauberbischofsheim-Impfingen ist G. WAMSER zu verdanken.

⁵¹ Bei der Bergung der Keramik gerieten selbstverständlich einzelne Scherben nahe beieinander stehender Gefäße jeweils zum benachbarten Gefäß. Hinweise auf echte Verlagerungen sind nur bei einem Gefäß vereinzelt angetroffene Scherben weiter entfernt stehender Teile des Geschirrsatzes. Dies war nur bei den Gräbern 9 und 13 der Fall.

5). Auf dem Fragment lag ein Becher, mit dem Boden nach oben gekehrt. Eine beabsichtigte Deponierung zweier Fragmente eines Gefäßes in dieser Weise ist unwahrscheinlich; näher liegt die Interpretation dieses Befundes als Störung. Vermutlich beim Einbruch der Kammerdecke wurde das Gefäß gespalten, wobei der kleinere Teil zusammen mit dem wohl inliegenden Schöpfgefäß zu den Schalen fiel. Von den Streuscherben können einige von teilweise abgepflügten Grabgefäßen stammen, so vielleicht die Fragmente einer späthallstattzeitlichen Schale aus den Bereichen der Anbaugräber 8 und 9 (Abb. 69, 5). Der Streufund eines Nadelkopfes im Westen der Fläche 1977 mag aus einem zerstörten Grab stammen (Abb. 69, 1).

Die aufgeführten Befunde zu Verlagerungen verschiedenster Art, die vor allem Skelett- und Trachtteile betrafen, können nicht allein mit Störungen durch den Pflug erklärt werden. Nur einige Verlagerungen unter wenig dichten, teilweise gestörten Packungen sind in dieser Weise deutbar (Gräber 3, 6–8, 10). Einige Verlagerungen sind auf die intensive Tätigkeit von Bodentiere zurückzuführen. Belege dafür liegen in Form von Tiergängen im Bereich der Bestattungen⁵² und Funden von zahlreichen Kleintierknochen vor. Knochen jeweils mehrerer Bodentiere (Mäuse, Maulwürfe, Erdkröten) lagen in kleinen Schöpfgefäßen innerhalb von Kegelhalsgefäßen in den Gräbern 14, 15 und 16⁵³. Kultische Hintergründe müssen nicht bemüht werden, da sich die Funde dieser Knochen in kleinen Gefäßen zum einen durch das Verhalten dieser Bodentiere erklären läßt, die Höhlungen für die Anlage von Bauten und Nestern bevorzugen. Solche Hohlräume bot außer den Gefäßen selbst der ganze Kammerbereich, wo auch nach dem Einbruch der Kammerdecke die Erde noch lange lockerer als in der Umgebung gewesen sein muß. Außerdem waren diese zarten Knochen innerhalb eines Gefäßes vor der Zerstörung geschützt, während sie außerhalb der Gefäße wohl rasch vergangen sind⁵⁴.

Nicht zuletzt dürfte auch der Einbruch der mit Steinen bepäckten hölzernen Kammerdecke erhebliche Störungen verursacht haben. In diesem Zusammenhang sei ein massiver zerbrochener Armring von der stark gestörten rechten Körperhälfte der Bestattung 14 erwähnt (Abb. 62, 4). Die häufig angetroffenen Störungen lassen also zahlreiche Interpretationen zu. Dabei können Störungen eines Grabes verschiedenen Alters sein, d. h. daß die Faktoren Störung durch Einbruch der Kammer, durch Bodentiere und durch Beackerung mit unterschiedlicher Gewichtung zusammengewirkt haben. Nur die Bestattungen 13 und 14 waren sicher nicht durch den Pflug gestört, da sie unter einer geschlossenen Packung lagen.

⁵² Für die Fläche 1970 werden pauschal Tiergänge im Bereich der Gräber genannt (Grabungsbericht P. F. MAUSER); ein Tiergang wurde im Bereich der unteren Extremitäten des Grabes 9 angetroffen.

⁵³ Grab 14, 5: Maus- und Krötenknochen, nicht im einzelnen bestimmt; Grab 15, 3: *Talpa europea* (Maulwurf), *Crocidura* (Weißzahnschnecke), ind. Murine (unbestimmte Mäuseart), *Bufo* (Echte Kröte); Grab 16, 6: *Crocidura*, *Bufo* (Bestimmung D. MARKERT); in einem Vorbericht (BIEL, Werbach⁶ 36) noch als Vogelknochen bezeichnet. – Für freundliche Hinweise danke ich Dr. F. DIETERLEN (Staatliches Museum für Naturkunde, Stuttgart) und Dr. H. REICHSTEIN (Institut für Haustierkunde, Kiel). Ob Tierbiß oder Nagespuren an den Knochen vorhanden sind, werden die weitergehenden anthropologischen Untersuchungen durch P. SCHRÖTER zeigen. Vergleichbare Befunde liegen aus dem Gräberfeld von Tauberbischofsheim-Impfingen vor (Hinweis von G. WAMSER). Die Interpretation als ursprünglicher Gefäßinhalt bei einem ähnlichen Befund aus dem Gräberfeld von Schirndorf (STROH, Schirndorf I¹⁶ 75) muß bezweifelt werden.

⁵⁴ Unwahrscheinlich sind auch wegen der Packungen über der Kammer Störungen der angetroffenen Art durch das Eindringen größerer Tiere (z. B. Fuchs) in die noch intakte Grabkammer, wie es für ähnliche Störungen in anderen Gräberfeldern vermutet wurde; W. KRÄMER, Neue Beobachtungen zum Grabbrauch der mittleren Hallstattzeit in Südbayern. Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1952, 185. – UENZE, Dietfurt⁴⁶ 10.

Von den bisherigen Überlegungen ausgeklammert war Grab 12. Die Packung dieses Grabes bestand aus vorwiegend kleineren Steinen, die in lockerer Streuung den ganzen Hügelbereich ausfüllten (Abb. 6). Großflächige Lücken über der mit einer niedrigen Trockenmauer umgebenen Kammer waren nicht erkennbar. Die Körperbestattung dieses Grabes war stark gestört (Abb. 38). Alle Teile eines offenbar annähernd vollständigen Skeletts fanden sich in der südöstlichen Kammerecke aufgehäuft. Die Knochen lagen nicht mehr im Verband, unten die Langknochen, zuoberst der Schädel. Nordwestlich und südöstlich der Knochen waren Trachtteile verstreut. Entsprechend den anderen Körpergräbern kann man auch in diesem Fall eine ursprünglich gestreckte Rückenlage annehmen. Dabei fällt auf, daß die Trachtteile nicht in dem Bereich streuen, wo einst die Beine lagen. Zwei Nadelköpfe, Perlen und anderes verteilt sich über die Bereiche, wo Hüfte und Brust anzunehmen sind, während andere Bronzen in der Kammerecke bei den Knochen liegen. An einigen Knochen sind Bronzeoxydspuren vorhanden, im Bereich beider Ellbogen und des Beckens⁵⁵. Daher anzunehmende Armringe oder Hüftschmuck fehlen. Die Zusammensetzung der Trachtreste und diese Beobachtungen ermöglichen die Rekonstruktion einer Bestattung einer Frau mit ähnlich reicher Tracht wie in Grab 14. Der Keramiksatz an der Ostwand der Kammer sowie eine Fleischbeigabe sind ungestört.

Die angeführten Befunde belegen eine Beraubung dieses Grabes zu einem Zeitpunkt, als die Kammerdecke noch nicht eingebrochen, die Sehnen am Skelett allerdings schon vergangen waren. Die Zeitspanne zwischen Grablege und Beraubung kann daher nicht zu kurz, aber auch nicht zu lange angesetzt werden. Verlässliche Zeitangaben sind kaum möglich⁵⁶. Die Beraubung, von der sich bei den ungünstigen Bodenverhältnissen keine Spuren in Form von Verfärbungen erhalten haben, kann durch die Decke oder aber auch die südliche Längswand der Kammer erfolgt sein. In diesem Bereich fällt zumindest anstatt der großen Platten eine Häufung von kleinen Steinen auf, wie sie in der Packung auftreten (Abb. 38). Die Kammer war sicher ohne viel Aufwand zugänglich, da der Hügel nur klein war. Offenbar zielte das Raubloch bewußt auf den Oberkörper- und Hüftbereich der Bestattung. Die gewichtigen Bronzen, zwei Hohlwulstringe und zwei Armringe, wurden entnommen. Die Beraubung diente also wohl der Gewinnung von Materialwerten. Neben kleinen Trachtteilen blieb nur eine größere Bronze (Hohlkugel mit Tülle) in einer Kammerecke zurück. Die Knochen gerieten bei der Beraubung alle in die südliche Kammerecke. Die durch die Beraubung verursachte Störung muß wieder mit dem zuvor abgegrabenen Material der Hügelerschüttung und -packung verfüllt worden sein⁵⁷.

⁵⁵ Auskunft von P. SCHRÖTER.

⁵⁶ BERG/ROLLE/SEEMANN, Tod³⁵ 108; als Maß für die vollständig eingetretene Skelettierung im Erdboden wird etwa sieben Jahre genannt. – Jedoch wissen wir nicht, wie sich die Tatsache, daß der Leichnam innerhalb eines größeren Hohlraumes verweste, auf den Verfallsprozeß auswirkte. Auch der Zeitpunkt des Einbruchs der Kammerdecke, der von der Art und Stärke des verwandten Holzes, der Bauart der Kammer, der Deckenbelastung und den Bodenverhältnissen abhängt, läßt sich nicht bestimmen. Mit der hypothetischen Annahme einer Beraubung etwa zehn Jahre nach der Grablege mag man richtig liegen.

⁵⁷ Vgl. J. DRIEHAUS, Der Grabraub in Mitteleuropa während der älteren Eisenzeit, in: H. JANKUHN/H. NEHLSSEN/H. ROTH (Hrsg.), Zum Grabfrevel in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Abhandl. d. Akad. d. Wiss. Göttingen. Phil.-Hist. Kl., 3. Folge Nr. 113 (1978) 18 ff. 28 ff. – Wegen der ursprünglich reichen Ausstattung von Grab 12 fügt sich die hier postulierte Beraubung – aufgrund der Indizien die bei weitem wahrscheinlichste aller Erklärungsmöglichkeiten – m. E. in den von J. DRIEHAUS festgestellten Rahmen hallstattzeitlichen Grabraubes. Grundsätzlich muß in Betracht gezogen werden, daß auch Gräber mit relativ schlichter Ausstattung unterhalb der Kategorie der einfachen Wagengräber und der Fürstengräber Gegenstand von Beraubungen mit dem Ziel der Wiedergewinnung von Metallwerten gewesen sein können. In solche Überlegungen müssen auch neben der Mehrzahl eindeutig späthallstattzeitlicher Bestattungen älter eingestufte Gräber mit einbezogen werden; zu Beobachtungen möglicher Beraubung älterer Wagengräber von Großesbstadt, Ldkr. Rhön-Gräberfeld, Gräberfeld 2: L. WAMSER, Wagengräber

Unter dem Eindruck der starken Störungen der Skelette ging BIEL⁵⁸ von einer Beraubung sämtlicher Körpergräber außer Grab 14 aus. Doch selbst bei diesem Grab war das Skelett erheblich gestört, obwohl an der Vollständigkeit der Trachtteile kein Zweifel besteht. Im Vorstehenden wurde dargelegt, daß mit Ausnahme von Grab 12 alle Störungen durch andere Faktoren erklärt werden können. Zudem sind an den Skeletten der gestörten Bestattungen bis auf die eine Ausnahme keine Bronzeoxydspuren vorhanden, die auf fehlende Trachtteile hinweisen könnten⁵⁹. Es besteht daher kein Grund, die Körpergräber für beraubt zu halten. Dazu gibt auch das Ergebnis der Rekonstruktion der Trachtsitten keinen Anlaß. Diese fügen sich in das bisher bekannte Trachtbild, das durch die chronologische und regionale Stellung des Gräberfeldes bestimmt wird (vgl. Kap. Trachtsitten). Beraubt war nur Grab 12, eines von zwei Gräbern, in denen Frauen mit reicher Tracht bestattet worden waren, und wo sich eine Beraubung unter materiellem Gesichtspunkt offensichtlich als lohnend erwies.

Funde

Trachtteile

Nadeln

Mit 13 Exemplaren stellen die Nadeln unter den Trachtteilen aus Metall die größte Fundgruppe dar. Mit Ausnahme der Nadeln mit zwiebel- oder linsenförmigem Kopf aus Bronze mit Eisenschaft bestehen alle Nadeln vollständig aus Bronze. Jeweils mehrfach treten nur die eben erwähnten Nadeln, Nadeln mit Schälchenkopf und solche mit profiliertem Kopf auf. Alle übrigen Nadeln sind Einzelstücke, eine ist nicht bestimmbar, da nur der Schaft vorhanden ist (Abb. 65, 1).

Die Nadel mit Schälchenkopf kommt mit verschiedener Ausformung des Schaftes und des Schälchens vor. Allen Nadeln gemeinsam ist eine Halsrippe unter dem Schälchen. Dieses ist bei den beiden Stücken des Grabes 14 (Abb. 59, 1. 2) und der Nadel in Grab 17 (Abb. 67, 1) tief ausgeformt, während die kleine Nadel in Grab 5 (Abb. 50, 1) nur ein flaches Schälchen besitzt. Zwei Schälchenkopfnadeln haben einen geraden Schaft (Abb. 50, 1; 67, 1), wobei dieser bei dem Exemplar aus Grab 5 sekundär geknickt wurde, wie auch bei der anderen Nadel dieser Bestattung. Die beiden Schälchenkopfnadeln des Grabes 14 haben einen Schwanenhals (Abb. 59, 1. 2).

Kleine Nadeln ohne eigentliche Kopfbildung, die durch ein profiliertes oberes Schaftende ersetzt wurde, treten zweimal auf. Dieses ist bei der Nadel in Grab 4 (Abb. 49, 1) dreifach gerillt, bei der anderen Nadel einfach gerippt (Abb. 50, 2), so daß eine Rippe ähnlich den Halsrippen der Schälchenkopfnadeln entsteht.

Bei den drei Nadeln mit Eisenschaft ist dieser jeweils nur noch im Ansatz vorhanden. Das fehlende Schaftteil war durch Korrosion völlig vergangen. Die großen massiven Bronzeköpfe der beiden Nadeln in Grab 12 (Abb. 56 B, 1. 2) sind von zwiebelförmiger Gestalt. Der Schaftansatz

der Hallstattzeit in Franken. Frankenland N. F. 33, 1981, 240. – Der Tabelle von DRIEHAUS, Grabraub 47 Abb. 7 sind folgende beraubte späthallstattzeitliche Gräber mit ursprünglich reicher Ausstattung anzuschließen: Riedenheim, Ldkr. Würzburg, „Fuchsenbühl“, Ha D1-Wagengrab (L. WAMSER, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1979. Frankenland N. F. 32, 1980, 122 ff.) – Repperndorf, Ldkr. Kitzingen, Ha D1-Wagengrab (WAMSER, Wagengräber 248).

⁵⁸ BIEL, Werbach⁶ 36 f. – BIEL, Hallstattzeitlicher Friedhof⁶ 503 f.

⁵⁹ Auskunft von P. SCHRÖTER.

ist durch eine Einschnürung vom Kopf abgesetzt. Der Kopf einer dritten Nadel dieser Art ist von flacher, linsenförmiger Gestalt (Abb. 69 B, 1).

Einen massiven zylindrischen Kopf und vergleichsweise kräftigen Schaft besitzt eine Nadel aus Grab 6 (Abb. 51 B, 1). Die Kopfplatte des mehrfach gerillten Zylinders ist flach konisch ausgezogen, die unterste Rille ist fein vertikal gekerbt. Mit einem ähnlich kräftigen Schaft ist die lange Nadel mit kleinem Vasenkopf versehen (Abb. 53 A, 1). Der Schaft ist im Unterteil leicht geknickt.

Während alle diese Nadeln auf der Brust oder der Schulter getragen wurden, gehört eine kleine Nadel mit linsenförmigem Kopf (Abb. 56 A, 1) nach ihrer Fundlage sicher zum Kopfschmuck.

Armringe

Unter der zweitgrößten Fundgruppe, den Armringen, tritt nur eine Form mehrfach auf, die übrigen sind Einzelstücke. Bis auf ein Exemplar sind alle aus Bronze.

Aus zwei Gräbern liegen massive offene Armringe mit Stollenenden vor. Die sich entsprechenden Stücke des Grabes 14 sind glatt (Abb. 62, 3, 4), der Ring des Grabes 6 ist beidseitig strichgruppenverziert (Abb. 51 B, 2). Der zweite Ring aus Grab 6 ist ein geschlossener Hohlarmring mit imitierten Endstollen und beidseitiger Strichgruppenverzierung (Abb. 17; 51 B, 3). Das Muster des massiven Ringes wird von mehreren Gruppen zu je mindestens sieben Strichen gebildet, die senkrecht zum Ringverlauf stehen. Auf dem Hohlarmring werden jeweils zwei winklig zueinander stehende Strichgruppen aus höchstens fünf Strichen von zwei Gruppen ebensovieler Striche eingefasst, die senkrecht zum Ringverlauf angebracht sind.

Ein offener eiserner Armring liegt aus Grab 4 vor (Abb. 49, 2). Ein Ende ist halbkugelig verdickt und durch einen kleinen Wulst vom Ringkörper abgesetzt, das andere ist flach ausgezogen. Zwei andere Ringe sind aufgrund ihrer Größe und Form wohl Armringe, obwohl ihre Lage am Arm nicht gesichert ist. Ein massiver geschlossener Ring mit flachem Querschnitt ist auf einer



Abb. 17 Werbach. Hohlarmring aus Bronze mit imitierten Endstollen, strichgruppenverziert (Grab 6, 3). Maßstab 1:1.

Seite durch S-förmige Haken so verziert, daß der Eindruck einer Torsion entsteht⁶⁰. Ein schlichter drahtförmiger Armring begegnet in Grab 11 (Abb. 56 A, 2).



Abb. 18 Werbach. Hohlwulstring aus Bronze, strichgruppenverziert (Grab 14, 6). Maßstab ca. 1:2.

⁶⁰ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 45 C, 3.

Hüftschmuck

Bronzen einer Schmuckgarnitur im Bereich der Hüfte fanden sich nur in dem reich ausgestatteten Grab 14, Reste eines vergleichbaren Trachtschmuckes in dem benachbarten Grab 12. Zum Hüftschmuck zählen die beiden großen Hohlwulstringe des Grabes 14, die sich in Form und Verzierung nahezu entsprechen. Die Schauseite dieser über 300 g schweren Ringe ist durch acht gleichmäßig über den Ringkörper verteilte Strichgruppen verziert. Diese bestehen alternierend aus jeweils drei und fünf Schnitten, die bis auf die Ringunterseite geführt wurden, dort jedoch nicht so weit wie auf der Schauseite. Auf der Unterseite sind in gleichmäßigen Abständen drei langrechteckige Öffnungen eingeschnitten (Abb. 18. 60. 61)⁶¹.

Ferner gehören zum Hüftschmuck zwei Hohlkugeln mit Tülle. Das Exemplar mit Ringchengehänge aus dem beraubten Grab 12 stellt den letzten Rest einer umfangreicheren Schmuckgarnitur, wohl ebenfalls mit Hohlwulstringen, dar (Abb. 19; 56 B, 3). Die Tülle geht in den Kugelkörper über, der in der Verlängerung der Tülle offen ist; die Durchmesser der Öffnungen entsprechen sich. Die Tülle ist durch Rillengruppen verziert. Der konische Teil der Kugel trägt eine sternförmige Verzierung, die durch einen Doppelkreis eingefasst wird. Im gedrückt-halbkugelförmigen Teil der Kugel sind acht viereckige Öffnungen eingeschnitten, zwischen denen jeweils eine

⁶¹ Bei beiden Hohlwulstringen war durch die auf der Rückseite eingeschnittenen Öffnungen der Kern restlos entfernt worden. Wie solche Ringe mit erhaltenem Kern zeigen, bestand dieser wohl aus Ton, vielleicht mit anderem anorganischem Material wie Sand oder organischen Stoffen versetzt (vgl. E. SIMEK, Die prähistorischen Bronzehohlringe. Wiener Prähist. Zeitschr. 1, 1917, 78). Beide Ringe weisen rißähnliche Strukturen und kleine Löcher auf, die im Gußvorgang entstanden sind, als wohl noch flüssige Bronze auf schon zu stark erkaltetes Metall traf (Abb. 18. 60. 61), so daß die Bronze an diesen Stellen keine echte Verbindung mehr eingehen konnte (ähnliche Risse zeigt einer der beiden Hohlwulstringe von Lengenfeld: TORBRÜGGE, Oberpfalz I⁹ Taf. 74, 25). Kleine Löcher sind so unregelmäßig über den Ringkörper verteilt, daß sie kaum als Kernstützlöcher gedeutet werden können. Merkwürdigerweise sind keine eindeutigen Spuren von Kernstützen vorhanden, die technisch vorauszusetzen sind. Reste von eisernen Kernstützen zeigen einige Ringe dieser Art in Form von Rostspuren im Ringkörper (TORBRÜGGE, Oberpfalz I⁹ 140. 308 f.; SIMEK, Bronzehohlringe 78 f.). Vielleicht bestanden die Kernstützen aus einer härteren bronzeähnlichen Legierung und sind daher nicht mehr mit bloßem Auge im Ringkörper auszumachen. Die rißähnlichen Strukturen müssen auf dem Hintergrund der Größe dieser Ringe in Verbindung mit ihrer geringen Wandstärke gesehen werden, deren Guß technisch einige Schwierigkeiten bereitet haben dürfte. – Auch andere Bronzen zeigen bemerkenswerte gußtechnische Details. Bei dem Hohlarmring mit imitierten Endstollen (Abb. 17; 51 B, 3) ist der Tonkern erhalten und liegt auf einem kurzen Stück der Innenseite des Ringes frei. An drei Stellen zeigen jeweils zwei kleine Löcher, dicht übereinander oder leicht versetzt, die Punkte an, wo die Kernstützen angebracht waren. Im Bereich der imitierten Endstollen ist das Stück nachgegossen. Während der dünne fladenartige Nachguß einen der Endstollen teilweise überdeckt, lehnt er sich an den anderen nur an. Der stark abgewetzte Ring macht den Eindruck, als sei er lange getragen worden. Das Stück kann infolge einer Beschädigung bei der Benutzung, aber auch unmittelbar nach einem fehlerhaften Guß in verllorener Form nachgegossen worden sein. Während die schadhafte Stelle der Ringinnenseite belassen wurde, machte man sich an der Schauseite des Ringes die Mühe, die schadhafte Stellen nachzugießen, wenn auch nur wenig sorgfältig. – Die beiden Hohlkugeln mit Tülle sind in einem Stück gegossen (Abb. 19; 20; 56 B, 3; 59, 7). Bei dem Stück mit Ringchengehänge des Grabes 12 sind die ersten Ringchen des Gehänges an den Kugelkörper um eine im Guß erzeugte Öffnung herum gegossen, während die übrigen Ringe, geschlossene und offene, ineinander gehängt sind. Dazu mußte das jeweils zweite Ringchen einer Kette natürlich offen sein (Abb. 56 B, 3). Kernstützlöcher fehlen bei beiden Exemplaren. Die Kernhalter können aber im Bereich der Öffnungen in Tülle und Kugel gegessen haben und wurden dann zusammen mit dem Kern entfernt. Ein kleines Loch in der Tülle kurz vor ihrem Übergang zum Kugelkörper scheint nachträglich eingeschnitten zu sein (Abb. 19). – Deutlich zeigen die einzelnen Striche auf dem massiven, strichgruppenverzierten Ring des Grabes 6 (Abb. 51 B, 2) eine geriffelte Struktur, die auf die Benutzung eines feilenähnlichen Gerätes schließen läßt.



Abb. 19 Werbach. Hohlkugel aus Bronze mit Tülle und Ringchengehänge (Grab 12, 3). Maßstab 1 : 1.

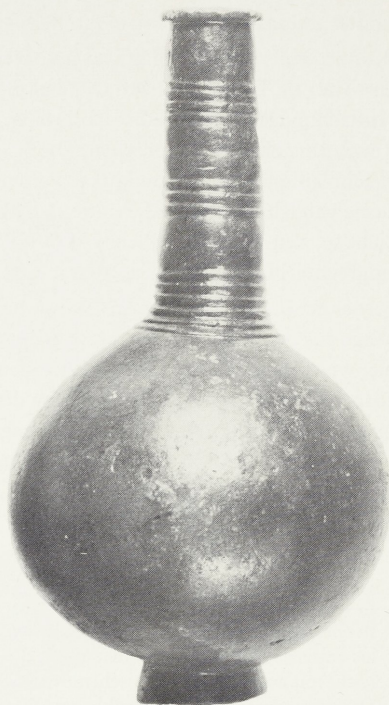


Abb. 20 Werbach. Hohlkugel aus Bronze mit Tülle (Grab 14, 7). Maßstab 1 : 1.

V-förmige Verzierung angebracht ist. Um die untere Öffnung der Kugel sitzen in gleichmäßigen Abständen drei Ringchen, in die weitere kleine Ringe eingehängt sind.

Die Tülle der Hohlkugel aus Grab 14 (Abb. 20; 59, 7) ist ebenfalls durch Rillengruppen verziert. Die Kugel selbst ist unverziert und besitzt nur in der Verlängerung der Tülle eine Öffnung mit einem kurzen trichterförmigen Rand. Ihr Durchmesser ist wenig größer als der kleinste Durchmesser der Tülle, die mit einer Randlippe abschließt.

Wahrscheinlich gehören zwei Bronzeringchen (Abb. 59, 8; 56 B, 4) und ein Niet aus Bronze, der beim Becken lag (Abb. 59, 9), ebenfalls in irgendeiner Form zu diesem Hüftschmuck.

Kopfschmuck

Zum Kopfschmuck zählen Bronzedrahtringe verschiedener Form und wahrscheinlich auch zwei Eisenplättchen.

Eine Nadel mit dickem Schaft und kleinem linsenförmigem Kopf vom Scheitel der Frau in Grab 11 war zu einem Ring gebogen (Abb. 56 A, 1). Bei dieser Bestattung lagen ferner Teile eines schlichten Drahringes, bei dem ein Ende als kleiner Haken ausgebildet ist (Abb. 56 A, 3). Aus dünnem Draht sind auch zwei vierfach gewickelte Spiralinge aus Grab 14 geformt (Abb. 62, 14, 15). Zumindest bei einem dieser Ringe ist ein Ende zu einem kleinen Haken gebogen, der in das andere schlaufenförmige Ende des Ringes eingehängt werden konnte. Bei einem zweiten Spiraling dieser Form ist ein kurzes Zwischenstück tordiert. Zu diesem Kopfschmuck gehören ferner

zwei doppelt gewickelte Spiralaringe mit spitz zulaufenden Enden aus stärkerem Bronzedraht (Abb. 62, 13). Fragmente aus Grab 6 (Abb. 56 B, 6) können zu einem solchen Spiralarling oder zu mehreren einfachen Drahttringen gehören. Die größten Ringe, die beim Kopfschmuck verwandt wurden, sind zwei doppelt gewickelte tordierte Spiralaringe aus starkem Bronzedraht (Abb. 62, 11, 12). Die glatten Enden sind spitz ausgezogen, bei einem der Ringe blieb ferner ein kurzes Mittelstück glatt.

Ein fragmentiertes flaches Eisenplättchen lag am Schädel des Toten in Grab 13 (Abb. 58, 1). Nach diesem Befund mag auch ein ähnliches Plättchen aus dem beraubten Grab 12 zum Kopfschmuck gehören (Abb. 56 B, 5).

Vom Schädel der Bestattung 14 stammt eine Bärenphalange⁶², Rest einer zweifach durchlochten Bärenkrallen (Abb. 62, 16). Der Knochen ist in einem Loch abgebrochen, in dem sich Bronzeoxydspuren finden. Daher besteht kaum Zweifel, daß die Krallen in Verbindung mit den zahlreichen Drahttringen dieses Grabes stand und zum Kopfschmuck zu rechnen ist.

Perlen

Perlen aus Glas, Bernstein und Ton müssen nicht ausschließlich als Halsschmuck verwandt worden sein, obwohl sie in ungestörten Befunden bei Körperbestattungen immer im Hals- bzw. Brustbereich lagen. Doch sind auch zahlreiche andere Arten der Verwendung von Perlen bekannt, weshalb hier auf die pauschale Bezeichnung Halsschmuck verzichtet werden soll. Von insgesamt 17 Glasperlen stammen allein zehn aus Grab 6 (Abb. 51 B, 4). Von diesen Perlen aus schwarzem Glas haben fünf zylindrische Form. Die wellenförmigen Einlagen waren nicht erhalten. Reste gelber Einlagen sind noch bei den anderen fünf Perlen vorhanden⁶³. Bei diesen Perlen mit drei Augen wird der Mittelpunkt eines Auges jeweils von einem gelb eingelegten Punkt gebildet. Nach außen wird das Auge durch einen gelben Ring abgeschlossen.

Eine schwarze Perle mit gelber Einlage in drei umlaufenden Bändern liegt aus Grab 5 vor (Abb. 50, 8). Das mittlere Band wurde dabei wellenförmig eingelegt. Aus diesem Grab stammt ferner eine blaue Glasperle konischer Form, deren Einlage – angezeigt durch feine, umlaufende Rillen – verloren ist (Abb. 50, 9). Vier kleine blaue Perlen mit gelber wellenförmiger Einlage lagen in Brandgrab 16 (Abb. 65, 2).

Drei flach- bzw. spitzovale Bernsteinperlen sind die einzigen Funde aus Grab 2⁶⁴. Alle sind doppelkonisch durchbohrt. Von gedrückt kugelförmiger Form sind zwei Bernsteinperlen in Grab 12 (Abb. 23 B, 7, 8). Eine schlichte Tonperle liegt aus Grab 7 vor (Abb. 53 A, 2).

Toilettegerät

Das einzige vollständige Toilette-Besteck, bestehend aus Pinzette, Löffel und Nagelschneider⁶⁵, war in Grab 14 beigegeben. Alle Teile sind aus Bronze, der Kopf bei Löffel und Nagel-

⁶² Bestimmung M. KOKABI.

⁶³ Die Widerstandsfähigkeit der Einlagen gegen Auswitterung im Boden hängt von der Zusammensetzung des verwendeten Rohmaterials ab. Zu dieser Frage und zu Farbveränderungen durch Korrosion, wie sie nur bei einer Perle des Grabes 6 zu beobachten ist, Th. E. HAEVERNICK, Die Glasarmringe und Ringperlen der Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland (1960) 8 ff.

⁶⁴ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 45 B, 2–4.

⁶⁵ Bezeichnung als Nagelschneider nach der Definition von G. MANSFELD, Späthallstattzeitliche Kleinfunde von Indelhausen (Kr. Münsingen). Fundber. aus Schwaben N. F. 19, 1971, 109 Anm. 128, der diese Benennung nach entsprechend erfolgreichen Versuchen mit diesem Gerät vorschlägt. Die andere gängige Bezeichnung als Kratzer (z. B. TORBRÜGGE, Oberpfalz I⁹ 72 f.) ist eine neutrale Einengung eines von P. REINECKE (Grabfunde der dritten Hallstattstufe aus Süddeutschland. AuhV 5, 1911, 401) eingeführten Begriffes.

schneider – beide mit tordiertem Schaft – ist eingerollt (Abb. 59, 10). In Grab 9 lag nur das Fragment eines eisernen Nagelschneiders mit tordiertem Schaft (Abb. 55, 1).

Sonstiges

Nicht identifizierbar sind einige Gegenstände aus Brandgrab 5, so etliche verschmolzene Bronzereste, ein halbkugeliges Fragment mit Loch, vielleicht aus Bronze, und das Bruchstück eines länglichen dicken Eisendrahtes (Abb. 50, 3–5, 7). Ein gebogenes Bronzefragment aus Brandgrab 15 erscheint zu stark, um von einem Drahring zu stammen (Abb. 64, 1). Aus Grab 1 stammt eine Hirschgeweihsprosse⁶⁶. Zwei Streufunde von der Anlage des ersten Planums der Fläche 1977, ein Bronze- und ein Eisenblech, sind wohl nicht hallstattzeitlich.

Keramik

Ausgangspunkt für die Gliederung des keramischen Bestandes⁶⁷ war der tektonische Aufbau des Gefäßkörpers. Danach können ungliederte Gefäße von zwei- und dreigliedrigen Formen unterschieden werden. Die ungliederten Gefäße zeichnen sich durch das Fehlen einer Hals- und Schulterbildung sowie eines abgesetzten Randes aus. Die größte Gefäßweite entspricht dem Raddurchmesser oder liegt wenig darunter. Die zweigliedrigen Gefäße besitzen ein deutlich einziehendes Oberteil und daher eine ausgeprägte Schulter und einen deutlichen Rand. Die dreigliedrigen Gefäße unterscheiden sich von den zweigliedrigen durch die zusätzliche Ausbildung eines abgesetzten Halsfeldes.

⁶⁶ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 45 C, 8.

⁶⁷ Eine Gliederung der Keramik stieß auf das Problem, daß allgemein gültige Definitionen hallstattischer Keramiktypen für Süddeutschland nicht vorliegen und daher auch die Benennung von Keramikgruppen und -formen bis in die neuere Literatur uneinheitlich ist. Zusammenfassende Darstellungen zu den umfangreichen Keramikbeständen der süddeutschen Hallstattkultur stehen bis auf eine ältere Arbeit für den Bereich der Schwäbischen Alb (J. KELLER, Die Alb-Hegau-Keramik der älteren Eisenzeit. Tübinger Forsch. z. Arch. u. Kunstgesch. 18, 1939) noch aus. – Der Darstellung und Gliederung der Keramik wurde in den regionalen Aufarbeitungen unterschiedlich viel Gewicht beigemessen, wobei meist auf eine typologische Feingliederung verzichtet wurde (KOSSACK, Südbayern⁴⁵ 17 ff.; TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 161). Da die Gliederungen unterschiedlich detailliert sind und verschiedene Bezeichnungen gewählt wurden, wird ein Vergleich erschwert. Ansätze zu metrisch nachvollziehbaren Definitionen finden sich bei SCHUMACHER, Südhessen I³⁰ 56 ff., eine Gliederung von Schalenformen bei G. KOSSACK, Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und fränkischer Saale. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 24 (1970) 133 f. Detaillierte Formgliederungen hallstattischer Keramik wurden erstmals anhand von Teilen des Keramikbestandes der Heuneburg vorgenommen: H. W. DÄMMER, Die bemalte Keramik der Heuneburg. Röm.-Germ. Forsch. 37 (1978) 14 ff. – D. FORT-LINKSFEILER, Die Schüsseln und Schalen der Heuneburg (Vorbericht). Germania 56, 1978, 437 ff. Die Gruppen- wie Formgliederung erfolgte im wesentlichen durch eine Kombination von messender und allein formbeschreibender Methode. – Die jüngste Feingliederung unter anderem hallstattischer Keramik eines Regionalbereiches stammt von HOPPE, Siedlungsfunde¹ 81 ff. Die Feingliederung der nordbadischen Hallstattkeramik (NELLISSEN, Nordbaden⁴ 103 ff.) – die detaillierteste Gliederung süddeutscher Hallstattware eines Regionalbereiches – beruht auf ausschließlicher Formbeschreibung. Diese Gliederung, deren Verständnis durch altertümliche und mißverständliche Bezeichnungen erschwert wird („Urnenförmige Gefäße mit Halsfeld und Trichterrand“ statt Kegelhalsgefäße; ferner z. B. „bomben-, eimer-, ei-, sackförmige Töpfe“), soll nicht als Grundlage für die Gliederung der Keramik des Werbacher Gräberfeldes dienen.

Der folgenden Gruppengliederung wurden wesentliche Formmerkmale zugrunde gelegt, die metrisch einfach zu erfassen waren. Die ungegliederten Gefäße lassen sich in zwei Gruppen, Becher und Schalen, trennen. Beide Gruppen werden im wesentlichen durch ihre unterschiedliche Größe definiert, die sich vor allem in verschiedenen Randdurchmessern ausdrückt. Ungegliederte Gefäße mit einem Randdurchmesser kleiner als 13 cm sollen als Becher bezeichnet werden. Übersteigt der Randdurchmesser dieses Maß, werden die Gefäße Schalen genannt. Schalen erreichen maximal einen Durchmesser von 22 cm. Dieses Grenzmaß zur Unterscheidung beider Gefäßgruppen erscheint auf den ersten Blick willkürlich, jedoch setzt sich die Gruppe der ungegliederten Gefäße mit kleinem Randdurchmesser auch in ihrer Funktion in den Geschirrsätzen der Gräber recht deutlich von den Schalen ab. Ferner bleiben bestimmte Einzelmerkmale (z. B. Rundboden) auf die Gruppe der Becher beschränkt. Daß die Übergänge zwischen den Gruppen durchaus fließend sind und die Unterscheidung nach Randdurchmessern nur als Hilfsmittel zur typologischen Gliederung zu verstehen ist, zeigen große Becher (Abb. 58, 7 – mit Rundboden; 52, 9) wie auch kleine Schalen (Abb. 55, 6). Becher und Schalen gemeinsam zeigen eine große Variationsbreite im Verhältnis der Randdurchmesser zur Höhe eines Gefäßes und können daher nach Proportionen geordnet werden. Tiefe Becher und Schalen sind durch einen Randdurchmesser kleiner als die doppelte Gefäßhöhe gekennzeichnet (Proportion 1), bei mittelhohen Formen übersteigt der Randdurchmesser die doppelte Höhe, bleibt aber unter dem Dreifachen der Höhe (Proportion 2). Bei flachen Schalen entspricht oder übersteigt der Randdurchmesser die dreifache Höhe (Proportion 3).

Die zweigliedrigen Gefäße lassen sich nach Schüsseln und Töpfen trennen, die grundsätzlich nur nach zwei metrischen Merkmalen unterschieden werden, welche die unterschiedliche Proportionierung der beiden Gefäßgruppen ausdrücken: Das Verhältnis von Randdurchmesser zu Höhe und das der größten Gefäßweite bezüglich der Höhe. Kennzeichen für eine Schüssel ist ein Randdurchmesser größer als die Höhe; die größte Gefäßweite liegt im oberen Drittel. Ein Topf wird durch einen Randdurchmesser kleiner als die Höhe und eine größte Gefäßweite etwa auf halber Höhe definiert.

Alle dreigliedrigen Gefäße gehören der Gruppe der Kegelhalsgefäße an. Sie besitzen einen, wie in der Bezeichnung ausgedrückt, konischen Hals und regelhaft einen trichterförmigen Rand. Ihre größte Weite liegt mindestens auf halber Gefäßhöhe oder darüber. Nach Größe und Proportion lassen sie sich nicht sinnvoll gliedern.

Innerhalb der herausgestellten Gruppen der Becher, Schalen, Schüsseln, Töpfe und Kegelhalsgefäße zeichnen sich verschiedene Formen durch die unterschiedliche Ausbildung des Randes bzw. Oberteils, des Unterteils und des Bodens ab, auf die im folgenden eingegangen wird. 105 in irgendeiner Weise zeichnerisch darstellbare Gefäße verteilen sich wie folgt auf die Keramikgruppen: 21 Becher, 33 Schalen, 6 Schüsseln, 13 Töpfe und 24 Kegelhalsgefäße. Acht weitere Gefäße – Trichterrandfragmente, Böden und eine Wandungsscherbe⁶⁸ – sind wegen ihres Erhaltungszustandes nicht sicher einer bestimmten Gruppe zuzuweisen. Weitere nicht darstellbare geringe Reste stammen vor allem von Schalen und Töpfen.

⁶⁸ Die Bezeichnung eines Fragmentes des bereits von NELLISSEN, Nordbaden⁴ 125 mit Taf. 45 C, 1, vorgelegten Grabes 1 als „tiefe Schale fast doppelkonischer Form, ... die im Untersuchungsgebiet kein zweites Mal vorkommt“ kann anhand der publizierten Zeichnung nicht nachvollzogen werden, da offenbar kein Rand vorhanden ist.

Becher

Am häufigsten sind Becher mit schlichtem ausbiegendem Oberteil und gleichmäßig gerundeter Wandung im Oberteil. Diese Ausprägung zeigen hohe wie niedrige Becherformen aller Proportionen (z. B. Abb. 52, 6; 53 A, 7; 53 B, 4; 54, 5; 66, 6). Eine leichte Kehlung des Oberteiles dicht unterhalb der Mündung zeigt ein einziger Becher mit ausbiegendem Oberteil (Abb. 58, 4). Diese Kehlung ist, mehr oder weniger deutlich ausgeprägt, bei Bechern mit senkrechtem Oberteil zu beobachten (z. B. Abb. 50, 11; 52, 9; 57, 12). Zwei Becher dieser Form sind ungekehlt (Abb. 54, 6; 65, 4). Der Becherform mit leicht einbiegendem Oberteil sind die beiden als Tassen bezeichneten Exemplare mit randständiger Henkelöse und kleinem Bandhenkel anzuschließen (Abb. 54, 6; 63, 18).

Die Wandung der verschiedenen Becherformen verläuft im Unterteil gerade oder zieht zum Boden hin leicht ein. Einzelne Bodenformen sind nicht regelhaft mit einer bestimmten Oberteilform gekoppelt. Außer flachen Standböden (z. B. Abb. 64, 3; 66, 6) kommen auch mehr oder weniger aufgewölbte Böden (z. B. Abb. 53 A, 4; 57, 12; 63, 18) sowie Rundböden vor (z. B. 54, 5; 58, 4. 7). Bei zwei Bechern mit ausbiegendem schlichtem Oberteil bilden kleine Dellen, die von außen in den Boden eingedrückt wurden, eine kleine Standfläche (Abb. 52, 6; 53, 7). Echte Omphalosböden kommen zweimal vor (Abb. 54, 6; 57, 16); eine omphalosähnliche Wölbung, die sich nur auf der Innenseite abzeichnet, zeigt ein anderer Becher (Abb. 55, 4).

Schalen

Im Gegensatz zu den Bechern sind Schalen verschiedener Proportionen mit ausbiegendem Oberteil anteilmäßig seltener. Meist ist dieses schlicht (z. B. Abb. 53 B, 2; 55, 7; 57, 13. 14). Eine flache Schale mit weit ausbiegendem gekehltem Oberteil liegt aus Grab 13 vor (Abb. 58, 6); eine ähnliche kleine Schale aus Grab 16 ist weniger stark gekehlt (Abb. 65, 7). Kräftig gekehlt ist eine dickwandige Schale mit ausbiegendem Oberteil, so daß eine Art Schulter entsteht (Abb. 69 B, 3). In Grab 5 lagen zwei Schalen mit weit ausbiegendem Oberteil und Randlippe. Eine Schale ist in einer innen angebrachten Stufe abgebrochen, bei der anderen ist die Wandung des Unterteiles etwa auf Höhe des oberen Drittels kantig vom Oberteil abgesetzt (Abb. 50, 13. 14). Ein ähnlich kantig abgesetztes Oberteil besitzt eine dickwandige Schale aus Grab 8 (Abb. 54, 4).

Häufiger sind Schalen verschiedener Proportion mit senkrechtem Oberteil. Sowohl schlichte (z. B. Abb. 49, 6; 68, 5) als auch gekehlte Oberteile kommen vor (z. B. Abb. 64, 7; 65, 8. 9. 12). Dabei kann eine schwache Kehlung so dicht unter der Mündung liegen, daß eine kurze Randlippe entsteht (z. B. Abb. 55, 6; 57, 15). Bemerkenswert ist eine Schale aus Grab 6, deren senkrecht Oberteil an verschiedenen Stellen schlicht und gekehlt ist (Abb. 52, 8). Selten und nur undeutlich von diesen Schalen zu trennen sind solche mit leicht einbiegendem oder gekehltem Oberteil (z. B. Abb. 52, 7; 55, 5; 58, 5). Nach innen abgestrichene Ränder treten nur bei zwei Schalen aus Grab 18 auf (Abb. 68, 5. 6).

Einzelne Unterteil- wie Bodenformen sind nicht an bestimmte Oberteilformen gebunden. Nur selten verläuft die Wandung im Unterteil gerade (z. B. Abb. 49, 6; 52, 8; 55, 5); meist zieht sie zum Boden mehr oder weniger stark ein. Gängig sind leicht konvexe Wandungen im Unterteil. Die Einziehung setzt bei stark profilierten Formen schon auf halber Gefäßhöhe ein (z. B. Abb. 49, 7; 52, 8; 67, 7), oder die Wandung zieht erst knapp über dem Boden ein, wodurch dieser gegenüber dem unteren Teil der Wandung leicht abgesetzt erscheint (z. B. Abb. 54, 3; 55, 6. 7; 64, 6).

Flache oder nur minimal aufgewölbte Schalenböden sind am häufigsten (z. B. Abb. 49, 6. 7; 55, 6. 7; 57, 14. 15). Stärker aufgewölbte Böden sind die Ausnahme (Abb. 53 B, 2; 55, 5; 58, 5). Mehrfach sind Böden durch kräftige Rillen im Schaleninnern von der Wandung abgesetzt



Abb. 21 Werbach. Teile des Keramiksatzes aus Grab 6. Von links nach rechts: Kegelhalsgefäß (5), Becher (6), Schalen (8 und 7).

(Abb. 54, 3; 64, 6; 67, 7. 8). Stark verdickte Böden haben die flachen Schalen des Grabes 8 (Abb. 54, 3. 4).

Schüsseln

Unter den Schüsseln sind zwei mit Kragenrand (Abb. 63, 21; 67, 6). Die besser erhaltene Schüssel besitzt ein gerades Unterteil und einen fast flachen Boden. Eine Schüssel mit nach innen abgestrichenem Trichterrand liegt aus Grab 18 vor (Abb. 68, 8). Eine bauchige, sehr große Trichterrandschüssel mit kräftigem randständigem Bandhenkel war in Grab 17 beigegeben (Abb. 67, 5). Das Unterteil zieht stark zu dem nur leicht aufgewölbten Boden ein; auf das ausladend bauchige Oberteil folgt ein langer Trichterrand ähnlich dem der Kegelhalsgefäße. Von einer wohl ähnlichen Schüssel aus Grab 6 sind nur noch einige Fragmente, darunter ein massiver bandförmiger Henkel, erhalten (Abb. 52, 10). Fragmente eines Gefäßes aus Grab 3 können zu einer Schüssel oder einem Topf gehören (Abb. 53 B, 3). Eine weitere große Schüssel mit kurzem Trichterrand ist sehr bauchig und im Unterteil gerade, der Boden ist stark aufgewölbt (Abb. 63, 19). Im Rand-Schulterumbruch sitzt eine kleine Öse. Die Schüssel ist im Verhältnis zu ihrer Größe sehr dünnwandig.

Töpfe

Ein bauchiger Topf aus Grab 12 mit stark einziehendem Unter- und Oberteil und langem Trichterrand steht den Kegelhalsgefäßen nahe (Abb. 57, 9). Ebenfalls diesen Gefäßen verwandt ist ein Trichterrandtopf mit geradem Unterteil aus Grab 16. Eine Halsfeldbildung ist im Ansatz erkennbar, ohne daß man von einem Kegelhalsgefäß sprechen kann (Abb. 65, 11). Ein kleiner bauchiger Topf mit kurzem, deutlich abgesetztem Trichterrand liegt aus Grab 5 vor (Abb. 50, 15). Die Reste eines Trichterrandgefäßes aus Grab 3 können auch zu einem Kegelhalsgefäß gehören; der Trichterrand ist durch eine horizontal umlaufende Rille gekerbt (Abb. 53 B, 5).

Konisch-gerade Ränder sind zweimal vertreten, zum einen bei einem großen bauchigen Topf mit geradem Unterteil. Der Rand dieses recht plump wirkenden Gefäßes ist deutlich von der

Schulter abgesetzt und wurde nach innen abgestrichen (Abb. 53 A, 5). Ein Töpfchen mit konisch-geradem, deutlich abgesetztem Rand – verziert mit vertikalen Rippengruppen – begegnet in Grab 17 (Abb. 67, 4). Eine Streuscherbe aus Grab 11 gehört zu einem Topf mit leicht konisch-konkavem Rand (Abb. 56 A, 4). Von einem anderen Töpfchen mit senkrechtem, kragenartig abgesetztem Rand ist nur eine Randscherbe vorhanden (Abb. 64, 5). Bei einem anderen fragmentarisch erhaltenen Topf ist der senkrechte Rand durch eine Kehle von der Schulter abgesetzt (Abb. 69 B, 2).

Große Trichterrandtöpfe mit Fingertupfenleiste sind im Keramikbestand nur als einzelne Fragmente vertreten. Neben Formen mit langem, steil gestelltem Trichterrand und meist fingergetupfter Leiste im Rand-Schulterknick (Abb. 49, 9. 10; 52, 11; 66, 13) tritt einmal ein kurzer, wenig steil gestellter Trichterrand auf, der selbst fingergetupft ist (Abb. 66, 16).

Kegelhalsgefäße

Von kleinen, rund 20 cm hohen Exemplaren bis zu sehr großen, rund 40 cm hohen Gefäßen sind alle Größen vertreten (Abb. 51 A, 12; 54, 1). Die Ränder sind nie länger als das Halsfeld. Sie sind recht einheitlich zwischen 45 und 65° steil gestellt. Dreimal sind Trichterränder nur undeutlich vom Hals abgesetzt (Abb. 55, 2. 3; 58, 3).

Der konische Hals, meist deutlich von der Schulter abgesetzt, ist oft gerade ausgebildet (z. B. Abb. 22; 54, 1; 57, 11; 64, 4; 69 A, 1). Seltener sind konkav gewölbte Halsfelder (Abb. 50, 10; 65, 3). Die Halsfeldwinkel schwanken zwischen 25 und 60°. Außer dem meist kantig ausgeprägten Absatz zwischen Hals und Schulter kommen auch verflaute Übergänge vor (Abb. 22; 51, 12). Bei den oft unregelmäßig geformten Großgefäßen können einzelne Teile wie Halsfeld,



Abb. 22 Werbach. Kegelhalsgefäß (12) aus Grab 5.

Bauch oder Unterteil selbst an einem Gefäß etwas unterschiedlich ausgebildet sein (z. B. Abb. 49, 3. 4; 51 A, 12)⁶⁹.

Die größten Weiten im Verhältnis zur Höhe, die für die Gefäßgestalt mit entscheidend sind, liegen zwischen halber Höhe und dem oberen Drittel. Von hohen schlanken Formen (Abb. 69 A, 1) bis zu niedrigen gestauchten Formen (Abb. 68, 3) kommen alle Übergänge vor. Neben den gedrückt bauchigen Formen mit geradem oder dicht über dem Boden leicht einziehendem Unterteil (z. B. Abb. 22; 51 A, 12; 57, 11; 58, 2) treten schlankere Formen auf, die im Unterteil stärker einziehen, wobei die Einziehung schon höher am Gefäßkörper einsetzt (z. B. Abb. 21; 49, 4; 52, 5; 69 A, 1). Eine regelhafte Kombination bestimmter Einzelmerkmale ist nicht zu beobachten. Lediglich zwei Gefäße zeichnen sich durch einen weniger bauchigen Körper doppelkonischer Gestalt aus. Bei beiden sind Halsfeld und Rand steil gestellt (Abb. 54, 1; 55, 3). Bei einem einzigen Kegelhalsgefäß gedrückt bauchiger Form ist das leicht einziehende Unterteil vom Bauch durch einen kantigen Knick abgesetzt (Abb. 68, 3). Die Böden der Kegelhalsgefäße sind flach oder nur leicht aufgewölbt. Seiner Form nach als Kegelhalsgefäß zu bezeichnen ist ein Gefäß aus Grab 14 (Abb. 63, 20), das sich jedoch durch seine geringe Größe von der Großgefäßgruppe deutlich absetzt. Auf den bauchigen Körper folgt ein leicht konvexer Hals mit einem kurzen trichterförmigen Rand.

Allgemeine Bemerkungen zur Keramik

Die Erhaltung der Gefäße war von Grab zu Grab unterschiedlich, während die Gefäße eines Geschirrsatzes meist ähnlich gut oder schlecht erhalten sind (Abb. 32. 44. 46). Von einigen Gefäßen wurden schon bei der Grabung nur noch Reste angetroffen. Andere noch vollständige Gefäße waren so schlecht erhalten, daß sie nur noch in Bruchstücken oder überhaupt nicht geborgen werden konnten⁷⁰. Von anderen Gefäßen fehlten nur geringe Teile, manchmal nur des Randes (Abb. 65, 3. 11). Die Konsistenz der einzelnen Scherben ist dabei recht unterschiedlich. Während die Scherben der Großgefäße noch recht hart und offenbar gut gebrannt waren, schien ein Großteil der Schalen spröde und wenig hart gebrannt, weshalb auch einige schon teilweise oder völlig zerstört waren. Stark angegriffen waren im allgemeinen Randzonen und Innenflächen vor allem freistehender Schalen, was sicher auf die zersetzende Wirkung von Bodensäuren in Verbindung mit Sickerwasser zurückzuführen ist. Auch große Teile der Graphitierung oder Graphitbemalung waren dadurch bereits zerstört, während diese bei geschützt liegenden Gefäßen, wie z. B. Beigefäßen in Großgefäßen (Abb. 63, 18. 20) oder geschützten Gefäßteilen, wie bei den Deckschalen (Abb. 65, 12; 68, 5), noch recht gut erhalten ist.

Mit bloßem Auge betrachtet, ist die Magerung bei allen Gefäßen sehr ähnlich. Gemagert wurde vorwiegend mit Kalk und Quarz in verschiedenen Korngrößen. Eine einzige Korngröße läßt sich für ein Gefäß nicht angeben, da sich gröbere Korngrößen bei kleineren Gefäßen neben vorwiegend feinen Bestandteilen finden wie auch umgekehrt feines Korn neben überwiegend gröberem bei Großgefäßen. Mit zunehmender Wandungsstärke werden jedoch im allgemeinen die Magerungsbestandteile gröber. Aus fein geschlämmtem Ton, wie er bei den kleinen Gefäßen –

⁶⁹ Zur unvermeidbaren Schematisierung der Keramik aus der Grabung 1977, wobei vor allem bei den großen Gefäßen die leicht unterschiedliche Ausbildung einzelner Teile eines Gefäßes nicht erfaßt werden konnte, vgl. Vorbemerkungen zum Katalog.

⁷⁰ Bei der Grabung 1977 wurden viele Gefäße noch in Fundlage vorgereinigt und gehärtet. Anschließend wurden Abschnitte der Gefäße mit Latex ausgegossen und die Gefäße oder Gefäßteile im Verband geborgen.

vor allem Bechern – überwiegt, wurden manchmal auch größere Gefäße hergestellt. Beispiele dafür sind die großen Schüsseln aus Grab 14 (Abb. 63, 19. 21) und die meisten Gefäße des Grabes 17, darunter eine Kragenrandschüssel (Abb. 67. 68). Zusätzlich zu Kalk und Quarz war oft alte Keramik in Form von Scherbengrus dem Ton beigemischt worden. Im Ton einiger weniger Gefäße finden sich neben diesen anorganischen Bestandteilen verkohlte Holzflitter. Dem Ton waren Holzsplinter, wahrscheinlich aber schon Holzkohle, beigefügt worden⁷¹. Ob zahlreiche Ausbrüche, wie sie vor allem bei Großgefäßen festzustellen sind, von vergangenen organischen Beimengungen anderer Art oder aber von größeren anorganischen Bestandteilen wie Kalksteinchen herrühren, läßt sich nicht beurteilen. In einem Kegelhalsgefäß des Grabes 8 fand sich ein einzelner Abdruck eines Gerstenkornes⁷².

Tabelle 2 Werbach. Anorganische Magerungsbestandteile ausgewählter Keramik der Gräber 5, 14 und 17 (Ergebnisse der Dünnschliffanalysen durch C. GOSDEN).

Grab-Nr.	Gefäß-typ	Kat.-Nr.	Anorganische Bestandteile				
			Quarz	Kalk	alte Keramik	oxyd. Eisen	Schwer-mineralien
5	K	10	x	—	x	x	x
5	K	12	x	x	x	x	x
5	T	15	x	—	x	x	x
5	G	16	x	x	x	x	x
14	K	17	x	x	—	x	Muskovit
14	Sa	22	x	x	—	x	Muskovit
17	Sl	6	x	—	—	x	x

K = Kegelhalsgefäß; T = Topf; Sa = Schale; Sl = Schüssel; G = Gefäß unbestimmter Form

Nähere Aufschlüsse zur Magerung ergaben Dünnschliffuntersuchungen einiger Scherben verschiedener Gefäße der Gräber 5, 14 und 17, die von C. GOSDEN durchgeführt wurden. Neben den augenscheinlichen Bestandteilen Quarz, Kalk und Scherbengrus enthielten die untersuchten Proben Eisenoxyd- und Schwermineralanteile (Tab. 2). Der Töpfer-ton ist ein Kalkverwitterungsprodukt und kann daher durchaus aus der näheren Umgebung der Fundstelle stammen. Die Analysen unterstreichen die weitgehende Übereinstimmung in seiner Zusammensetzung. Da sich alle untersuchten Scherben in Art und Menge der Magerung sehr ähnlich sind, hält es GOSDEN für möglich, daß alle Gefäße aus einer Werkstatt stammen.

⁷¹ Solche Einschlüsse finden sich bei folgenden Gefäßen: Grab 3, 5; 4, 3. 21; 5, 12. 13; 14, 19. 21; 17, 6.
⁷² Die Bestimmung ist U. WILLERDING zu verdanken. Er schreibt dazu: „Es handelt sich um den Abdruck eines Kornes der Spelzgerste (*Hordeum vulgare*), das in bespelztem Zustand etwas schräg in den Töpfer-ton gelangt ist. Auf diese Weise ist die Bauchfurche recht gut erkennbar. Da das Korn symmetrisch ist, sind Aussagen, ob es sich um Zwei- oder Mehrzeilgerste handelt, nicht möglich. Der Abdruck hat eine Längserstreckung von ca. 9 mm, die Breite beträgt etwa 3,5 mm. Bei einer Auswertung ist zu beachten, daß sich Getreidekörner im Töpfer-ton infolge der Wasseraufnahme etwas in ihrer Größe ändern“.

Die Farbe der Gefäße ist verschieden. Durchgängige Färbungen an einem Gefäß sind selten, oft ist die Oberfläche eines Gefäßes unterschiedlich getönt. Fast alle Gefäße zeigen eine grauschwarze bis graubraune Oberfläche, unter der in den angewitterten Randpartien einiger Schalen eine gelbrote Schicht hervortritt. Großgefäße sind im Innern von hellgrauer bis gelbbrauner Farbe. Kräftig rotbraun gefärbt sind die Schüsseln des Grabes 14. Die meisten Gefäße wurden reduzierend gebrannt. Beim Meilerbrand kann der reduzierende Brennvorgang gut kontrolliert werden. Doch können die Gefäße mit großen Farbschwankungen und mehrfach zu beobachtenden Schmauchflecken auch durchaus in Brennöfen fertiggestellt worden sein. Dort war reduzierender Brand schlechter zu regulieren, da Gefäße partiell in Bereichen vermehrter Luftzufuhr gestanden haben können, so daß Teile der Gefäße rot gefärbt wurden.

Die Keramik ist im allgemeinen gut geglättet. Sorgfältige Glättung zeigen Schalen, Schüsseln und Oberteile der Kegelhalsgefäße. Bei letzteren wurde das Oberteil auch innen so weit geglättet, wie es mühelos mit der Hand zu erreichen war. Die Glättspuren reichen mindestens bis auf die Innenseite des Halsfeldes.

Schlickung findet sich nur bei Großgefäßen. Die Unterteile der Kegelhalsgefäße (mit zwei Ausnahmen; Abb. 50, 10; 68, 3) und zweier großer Schüsseln (Abb. 63, 19; 67, 5) waren mit einem meist dichten Schlickerbewurf überzogen. Von weniger dicht geschlickten Unterteilen ist die schlecht anhaftende Schlickung stellenweise abgewittert (Abb. 55, 3).

Viele Gefäße aller Keramikgruppen waren vollständig oder teilweise graphitiert. Die flächige Graphitierung tritt in zahlreichen Kombinationen auf. Bei vielen Schalen und Bechern zieht sich ein Graphitstreifen außen um den Rand (z. B. Abb. 52, 6. 7. 9; 54, 3. 4; 58, 5. 6; 64, 6). Ein entsprechender Streifen findet sich zuweilen auch innen unter dem Rand (Abb. 57, 14; 63, 22; 65, 9). Häufig waren Schalen und Becher innen zu großen Teilen oder vollständig graphitiert (z. B. Abb. 52, 6. 7. 9; 65, 4. 7. 8). Breite Graphitzonen können vor allem im Innern von Schalen Reste vollständiger Innengraphitierung sein (Abb. 52, 7; 53 A, 4; 55, 5; 65, 4). Einige Gefäße dieser Gruppen sind auch außen ganz graphitiert (Abb. 54, 5; 57, 12). Vollständige Graphitierungen innen wie außen sind selten erhalten (Abb. 58, 4. 7; 63, 18; 69 A, 2). Unter den vollständig graphitierten Gefäßen ist auch eine Trichterrandschüssel (Abb. 68, 8). Für die Graphitierung der kleineren Schüsseln gilt das zu den Bechern und Schalen Gesagte. Eine der beiden großen Schüsseln, die im Unterteil geschlickt sind, ist entsprechend den meisten Kegelhalsgefäßen graphitiert (Abb. 67, 5); bei der anderen wird ein geometrisches Graphitlinienmuster durch graphitierte Zonen eingefast (Abb. 63, 19). Bei Töpfen können – mit Ausnahme der nicht graphitierten, sekundär gebrannten Trichterrandtöpfe – Streifen um den Rand graphitiert sein (Abb. 53 A, 5; 57, 9). Kegelhalsgefäße waren meist im Oberteil außen vollständig oder teilweise graphitiert, während die Graphitierung innen ähnlich weit wie die Glättung reicht (z. B. Abb. 57, 11; 58, 2. 3; 64, 4). Manchmal war das Oberteil bis zum Ansatz der Schlickung graphitiert (Abb. 55, 3; 69 A, 1). Wie bei den anderen Gefäßgruppen ist jedoch auch bei den Kegelhalsgefäßen durch die schon im Zusammenhang mit der Erhaltung der Keramik erwähnten schlechten Konservierungsbedingungen und andere Faktoren mit einem erheblichen Verlust an Graphitierung zu rechnen⁷³. Die erhaltenen Graphitflächen und geringe Spuren bei zahlreichen Gefäßen zeigen, daß die Graphitierung verschiedener Form bei dem größten Teil der Keramik üblich war.

Neben der flächigen Graphitierung, die dem Gefäß bzw. Gefäßteilen einen metallischen Glanz verlieh, wurde Graphit für geometrische Verzierungen verwendet. Auch die Zahl graphitbemalter Gefäße dürfte ursprünglich größer gewesen sein. Grobe Graphitstreifenbemalung kann von

⁷³ Vgl. Vorbemerkungen zum Katalog.

feiner Graphitlinienbemalung unterschieden werden. Die Muster, deren Zyklus meist nicht rekonstruierbar ist, sind rein geometrisch. In der Deckschale des Grabes 16 (Abb. 65, 12) verlaufen von einem vollständig graphitierten Boden breite Streifen zum Rand hin. Eine Gliederung dieses Musters in Bündel zu je drei astartig vom Boden ausgehenden Streifen ist erkennbar. Bei einer anderen Schale sind nur Reste einer Streifenbemalung erhalten (Abb. 57, 14).

Am Kegelhalsgefäß des Grabes 14 sind beide Techniken der Graphitbemalung kombiniert. Das Halsfeld ist in größeren Abständen mit Bündeln aus je drei breiten senkrechten Streifen bemalt. Zwischen zwei Bündeln sitzt jeweils ein kleiner Kringel (Abb. 63, 17). Eine dichte Reihe grober Punkte schließt dieses Muster am Schulteransatz ab. Auf dem Bauch trug dieses Gefäß eine Graphitlinienbemalung, die so schlecht erhalten ist, daß über ihre Form keine Aussagen möglich sind; zu erkennen sind lediglich sich kreuzende Linienbündel. Kombinierte Maltechnik aus Streifen und Linien zeigt auch ein Schalenrest aus Grab 16 (Abb. 66, 15).

In Technik der Graphitlinienbemalung hergestellte Muster werden alle aus Linienbündeln gebildet. Diese bestehen aus jeweils mehreren, im Durchschnitt fünf bis sieben Linien von rund 1 mm Stärke, zwischen denen wiederum kaum mehr als 1 mm liegt (Abb. 23). Die geometrischen Muster aus Linienbündeln zeigen eine große Variationsbreite. Die Tendenz zur Bildung von Dreiecksmustern ist jedoch unverkennbar (Abb. 63, 19–21; 64, 4; 68, 3, 5), wenn auch die Muster nur ansatzweise rekonstruierbar sind⁷⁴. Breite Linienbündel im Innern der Deckschale des Grabes 18 bilden ein Muster aus großen Dreiecken, deren Spitzen zum Boden weisen. Abgeschlossen wird das Muster durch einen graphitierten Randstreifen (Abb. 68, 5). Die Schultermuster zweier Kegelhalsgefäße werden aus Dreiecken gebildet, die unterschiedlich kompliziert ineinander verschachtelt sind (Abb. 64, 4; 68, 3). Eine Dreiecksverzierung deutet sich auch auf der Kragenrandschüssel des Grabes 14 an (Abb. 63, 21). Ein Muster aus abwechselnd hängenden und stehenden Dreiecken zierte den Bauch des kleinen Kegelhalsgefäßes aus diesem Grab (Abb. 63, 20). Ein kompliziertes großflächiges Muster zeigt eine große Trichterrandschüssel des Grabes (Abb. 63, 19). Reste von Graphitlinienbemalung, die z. T. nicht darstellbar waren, fanden sich außer bei den erwähnten Gefäßen noch auf einem weiteren Kegelhalsgefäß (Grab 12, 11), einer Streuscherbe eines Großgefäßes (Abb. 69 B, 4) und auf einer Schale (Abb. 65, 9).

Wenn überhaupt zwischen verschiedenen Arten der Graphitbemalung unterschieden ist, wird Graphitlinienbemalung auch als „Bleistiftmalerei“⁷⁵ oder „feiner Kammstrich“⁷⁶ bezeichnet. Während die grobe Graphitstreifenverzierung mit einem Pinsel aufgetragen sein kann, ist dies für die feine Linienbemalung mit den exakt parallelen Strichen und kleinen Abständen innerhalb der Linienbündel kaum möglich (Abb. 23). Bisher wurde angenommen, daß solche Linienbündel mittels eines mehrzinkigen, kammartigen Instrumentes aufgemalt wurden. Neue Untersuchungen zu dieser Ziertechnik zeigen jedoch, daß komplizierte Instrumente nicht angefertigt werden mußten, um derart feine Verzierungen anzubringen⁷⁷. Im Hinblick auf die Ergebnisse

⁷⁴ Die schlechte Erhaltung wie die Methode der Teilstreifenrestaurierung erlaubten bei größeren Gefäßen keine vollständige Rekonstruktion des Musters. Die auf einigen Zeichnungen (Abb. 63, 19; 64, 4; 68, 3) wiedergegebenen Muster stellen schon minimale Rekonstruktionen dar. Weitergehende Rekonstruktionsversuche sind nicht vertretbar, zumal solche Muster sehr kompliziert sein können.

⁷⁵ KOSSACK, Südbayern⁴⁵ 131f.

⁷⁶ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 165.

⁷⁷ E. VOSS, Beobachtungen zur Herstellungs- und Dekorationstechnik hallstattzeitlicher Keramik. Arbeitsbl. f. Restauratoren 14, 1981, 60ff. – In den Versuchen konnte mit getrockneten Rohrkolbenblättern, die mit den Schnittflächen über flächig graphitierte und noch feuchte Gefäßoberflächen gezogen wurden, exakt die gleichen Muster erzielt werden, wie sie sich auf der zur Verfügung stehenden Hallstattkeramik aus Oberfranken finden. Diese als Haarrillen bezeichnete Verzierung trat durch das Polieren dieser Flächen in getrocknetem Zustand deutlich hervor. Dünne Strichverzierungen – jedoch nicht

dieser Versuche zeigt die Werbacher Keramik differenzierte Verzierungsstechniken: So mag auch dort Graphit⁷⁸ in Verbindung mit seiner Schmuckfunktion als Glättmittel verwandt worden sein, wie z. B. bei den gut geglätteten und oft flächig graphitierten Oberteilen der Kegelhalbsgefäße. Die feinen Linienbündel der Graphitlinienbemalung sprechen für ein ähnliches Verfahren, wie es in den genannten Versuchen angewandt wurde. Metallischer Glanz zeigt, daß diese Linien wohl anpoliert wurden. In Freiflächen zwischen anpolierten Linienbündeln finden sich oft geringe Graphitspuren, die Reste des vor Anbringen des Musters flächig aufgetragenen Graphits. Neben sehr feinen Linienbündeln finden sich aber auch solche aus etwas dickeren Linien, die offenbar nicht anpoliert waren (Abb. 68, 3), ansonsten aber den feinen Linienbündeln gleichen. Nicht anpoliert und von entsprechend stumpfer Farbe war auch die Graphitstreifenbemalung (Abb. 63, 17).

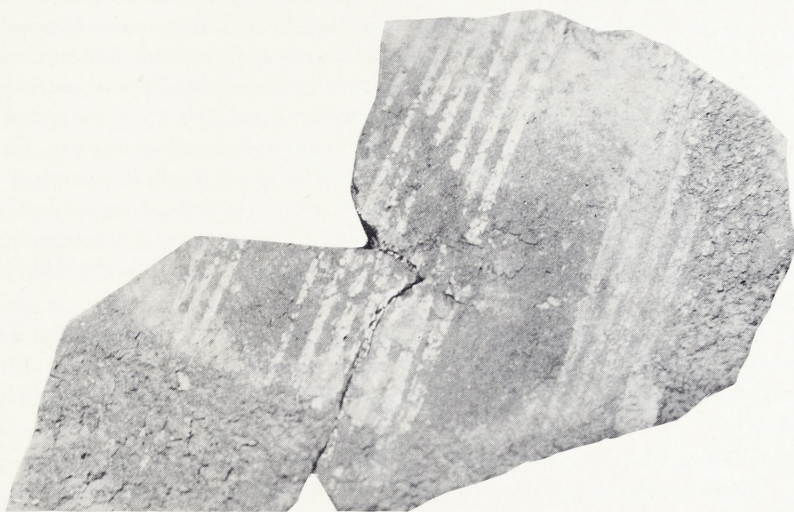


Abb. 23 Werbach. Detail der Graphitlinienbemalung der Schüssel (19) aus Grab 14. Maßstab ca. 3:2.

Linienbündel – waren nach diesen Versuchen frühestens auf lederharten Ton angebracht worden, teilweise vielleicht sogar erst nach dem Brand. Die feinen Striche entstanden durch teilweises Anpolieren zuvor flächig aufgetragener Graphitfarbe mit einem dünnen Holz- oder Knochenstäbchen. Der vor Anbringen der Haarlinienverzierung flächig aufgetragene Graphit „diente vorwiegend als Glättmittel sowie als Untergrund für verschiedenartige, eingetiefte Verzierungen, bei denen sonst das zur Verzierung benutzte Gerät mit Ton verschmiert worden wäre“ (Voss, Hallstattzeitliche Keramik⁷⁷ 70).

⁷⁸ Die Art des Graphitauftrages wird auch vom Rohstoff bestimmt. Wahrscheinlich verwendete man dichten feinkörnigen Graphit, der wie die schuppige Variante als seltener Bestandteil vor allem kristalliner Gesteine in der sog. Böhmisches Masse und in Bereichen der Alpen auftritt. Sein Vorkommen erstreckt sich von Regensburg im Westen bis in die Steiermark im Osten. Die in der späten Latènezeit ausgebeuteten Graphitvorkommen im Gebiet von Passau waren in der Hallstattzeit kaum von Bedeutung. Dieser großschuppige Graphit wurde dem Ton zugesetzt, während in der Hallstattzeit Graphit nur als Auftrag vorkommt. Der Graphit der Hallstattzeit stammt aus den Lagerstätten in Südböhmen, Mähren, Niederösterreich und der Steiermark, ohne daß sich seine Herkunft ohne naturwissenschaftliche Untersuchungen genauer festlegen ließe (Kossack, Südbayern⁴⁵ 71).

Gegenüber Graphitierung und Graphitbemalung treten andere Arten der Verzierung stark in den Hintergrund. Ritzverzierung findet sich in Form von Bodenkreuzen und in Kombination mit Einstichen auf einer Tasse aus Grab 14. Ein einfaches großes Kreuz wurde außen auf den Boden einer Schale aus Grab 3 eingeritzt (Abb. 53 B, 2), ein kleines zierte den Rundboden eines Bechers aus Grab 13 (Abb. 58, 7). Der Boden einer hohen Schale aus Grab 17 trägt außen eine Ritzverzierung in Form eines Doppelkreuzes aus vier Linienbündeln (Abb. 67, 8). Die Tasse aus Grab 14 wurde erst nach ihrer Verzierung vollständig graphitiert. Diese besteht aus einem Winkelband in Form einer Doppellinie, das – zu beiden Seiten von einer Reihe Kerben begleitet – den Gefäßkörper umzieht (Abb. 63, 18). Auch die Verzierung auf den Resten eines Kegelhalsgefäßes aus Grab 1 wird als Ritzverzierung beschrieben⁷⁹.

Plastische Verzierung in Form aufgelegter Leisten kommt nur einmal vor. Ein Töpfchen aus Grab 17 zieren von der Schulter bis zum Boden vier Gruppen zu je drei vertikalen Rippen. Diese wurden als Tonwülste auf die feuchte Gefäßoberfläche aufgelegt; ein Teil der Leisten war bereits abgeplatzt (Abb. 67, 4). Leicht plastisch reliefiert sind die Schultern zweier Kegelhalsgefäße. Einmal sind es nur sehr schwache vertikal oder leicht schräg verlaufende Riefen, die kaum erkennbar sind (Grab 9, 3). Auf der Schulter eines anderen Kegelhalsgefäßes verlaufen deutlicher ausgeprägt ähnliche vertikale Riefen, die eng beieinander liegen (Abb. 66, 5). Diese Riefung mag beim Aufbau des Gefäßkörpers und Verstreichen der Wandung entstanden sein. Bei der anschließenden Überarbeitung der Oberfläche durch Glättung wurden die Riefen jedoch belassen und können durchaus als Schulterzier bezeichnet werden, die in Verbindung mit der Graphitierung eine besondere Wirkung erzielte. Die plastischen Leisten grober Trichterrandtöpfe sind mit einer Ausnahme (Abb. 49, 10) einfach oder wechselständig fingergekerbt (Abb. 49, 9; 52, 11; 66, 13).

Henkel kommen selten und immer nur einzeln an Gefäßen vor. Zu unterscheiden sind große randständige Bandhenkel und kleine Henkelösen (Abb. 52, 10; 55, 4; 63, 18. 19; 67, 5). Vielleicht besaß auch das Töpfchen mit plastischen Leisten ursprünglich eine Henkelöse (Abb. 67, 4).

Bei zwei Großgefäßen war jeweils dicht unter dem Rand sekundär ein einzelnes Loch angebracht (Abb. 55, 2; 63, 19). Bei der großen Schüssel aus Grab 14 sitzt die Bohrung direkt neben der kleinen Henkelöse. Als einzelne Löcher können es keine Flickstellen sein. Die Löcher sind im Zusammenhang mit der Funktion dieser Gefäße zu sehen. Im Main-Tauber-Gebiet und im anschließenden unterfränkischen Raum kommen gelegentlich Durchlochungen an Gefäßen vor⁸⁰. Durchlochungen unter dem Rand sind oft bei Bechern vor allem im hessischen Raum zu beobachten⁸¹.

Eine teerige Masse bei Bodenteilen eines Kegelhalsgefäßes (Grab 9, 3) ist mit Rost verklebt⁸². Teerartige Substanzen können auf verschiedene Weise aus Birkenrinde gewonnen werden⁸³ und finden sich in Verbindung mit Gefäßen oft in Gräbern, wo sie auch als Räucherharz, Urnenharz

⁷⁹ NELLISSEN, Nordbaden⁴ 234 Kat.-Nr. 112.

⁸⁰ BENNINGER, Unterfranken³⁰ 30. – KOSSACK, Gräberfelder⁶⁷ 59, Grab 1 Nr. 105.

⁸¹ K. DIELMANN, Zur Frage der Koberstadter Kultur. Diss. maschinenschriftl. Marburg 1940, 6. Autorenreferat dazu: Nass. Ann. 64, 1953, 108 ff.

⁸² Für die Bestimmung ist U. KÖRBER-GROHNE zu danken. Die Untersuchung der Substanz ergab „Teer oder Pech, ohne jegliche Beteiligung pflanzlicher Zellgewebe“.

⁸³ W. SANDERMANN, Untersuchung vorgeschichtlicher „Gräberharze“ und Kitte. Technolog. Beitr. z. Arch. II, 1965, 60. – F. SAUTER, Chemische Untersuchung von „Harzüberzügen“ auf hallstattzeitlicher Keramik. Arch. Austriaca 41, 1967, 26.

oder Gräberharz bezeichnet werden. Sie können als Gefäßüberzüge, als Klebstoffe für Verzierungen oder zur Reparatur von Gefäßen gedient haben. Die Verbindung mit Rost im vorliegenden Fall ist als Hinweis auf die Flickung eines Risses in der Gefäßwand zu werten, vielleicht mittels einer Eisenklammer.

Beigabensitten

Gefäßbeigabe

Mit Ausnahme der Gräber 2, 10 und 11⁸⁴ wurden den Bestatteten jeweils mehrere Gefäße mitgegeben. Die zahlreichen Störungen und der teilweise schlechte Erhaltungszustand der Keramik geben keine sicheren Anhaltspunkte für die Annahme, daß Gefäße eines Geschirrsatzes – abgesehen von immer nur in Teilen beigelegter sekundär gebrannter Keramik – ursprünglich unvollständig in das Grab gelangten. Trotz übereinstimmender Grundmuster in der Gefäßbeigabe lassen sich in der Größe der Geschirrsätze, in ihrer Zusammensetzung und in der Abfolge der Gefäße zahlreiche Unterschiede erkennen.

Der mit nur drei Gefäßen kleinste Keramiksatz des Grabes 1 ist offenbar unvollständig, da die unteren Extremitäten der Bestattung nicht aufgedeckt wurden. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, daß in diesem Satz die charakteristischen Schalen fehlen, die in der Regel auf Höhe der Beine stehen. Ferner sind die Zusammensetzung und die Art der Aufstellung des Keramiksatzes für Grab 1 wegen fehlender wie widersprüchlicher Angaben nicht ausreichend beurteilbar. Dieses Grab muß daher im folgenden weitgehend ausgeklammert werden. Dies gilt auch für Grab 7, wo ebenfalls die auf Höhe der Beine zu erwartenden Schalen trotz vollständiger Aufdeckung der Bestattung fehlen und die Abfolge der vorhandenen Gefäße nicht gesichert ist (Abb. 30).

Die Zahl der vollständig beigegebenen Gefäße schwankt zwischen fünf und zehn (Tab. 3). Von 15 keramikführenden Bestattungen sind allein sechs Gräber mit je sechs Gefäßen ausgestattet. Nur jeweils fünf vollständige Gefäße waren in drei Gräbern der Fläche 1970 beigegeben. Größere Geschirrsätze finden sich nur bei fünf Gräbern der Fläche 1977⁸⁵. Der mit zehn Gefäßen umfangreichste Geschirrsatz lag in Brandgrab 16. Der Bereich dieses Grabes lieferte auch die meisten Streuscherben unter allen Gräbern. Teilweise sekundär gebrannte Keramik war im gesamten Hügelbereich verstreut und steht im Zusammenhang mit Vorgängen bei der Grablege. Größere sekundär gebrannte Gefäße bzw. Gefäßteile wurden jedoch nicht dem Geschirrsatz beigelegt, wie dies bei den beiden Brandgräbern 5 und 18 und Körpergrab 17 der Fall war, wo jeweils ein oder zwei sekundär gebrannte Gefäße in Teilen dem Satz unverbrannter vollständiger Keramik beigelegt wurden. Mit diesen unvollständig beigegebenen Gefäßen, die allerdings nicht gleichberechtigt neben vollständige Gefäße gestellt werden können, erhöht sich die Zahl der Gefäße dieser Geschirrsätze entsprechend.

Zur Grundausrüstung jedes Grabes gehören zwei Großgefäße (Tab. 3). In sieben Gräbern sind es je zwei Kegelhalsgefäße, die immer verschieden groß sind (z. B. Abb. 49, 3. 4; 55, 2. 3; 64, 2. 4). Bei allen übrigen Gräbern ist nur eines der beiden Großgefäße ein Kegelhalsgefäß. An-

⁸⁴ Vgl. Anm. 41.

⁸⁵ Zur Interpretation der Streuscherben vgl. Kap. Brandgräber. – Selbst wenn man weitere Scherben der Streufunde als Reste ursprünglich vollständiger Gefäße betrachtet, lassen die als Streuscherben vorhandenen Keramikgruppen nur eine geringe Erhöhung der Gefäßzahl möglich erscheinen (Tab. 3). Der Becher bei den Schalen des Grabes 6 kann mit Teilen des Kegelhalsgefäßes aus diesem verlagert worden sein.

stelle eines der beiden Kegelhalsgefäße tritt ein Großgefäß einer anderen Keramikgruppe, ein Topf oder eine Schüssel. In den Gräbern 14 und 17 übernimmt je eine große Trichterrandschüssel die Funktion eines Kegelhalsgefäßes. Die Schüsseln sind dementsprechend im Unterteil geschlickt wie die meisten Kegelhalsgefäße (Abb. 63, 19; 67, 5). Eine wohl ähnliche Schüssel stellt in Grab 6 das zweite Großgefäß dar (Abb. 52, 10). In den Gräbern 7 und 12 übernehmen Töpfe die Funktion eines Kegelhalsgefäßes (Abb. 53 A, 5; 57, 9). Fragmente jeweils eines zweiten Großgefäßes in den Gräbern 3 und 8 sind keiner bestimmten Keramikgruppe zuweisbar (Abb. 53 B, 5; Grab 8, 2).

Zu diesem ungleichen Großgefäßpaar kann in umfangreichen Geschirrsätzen ein weiteres kleineres Gefäß wahrscheinlich ähnlicher Funktion hinzutreten. Solche zusätzlichen Gefäße sind in den Gräbern 14 und 18 je eine weitere kleinere Schüssel (Abb. 63, 21; 68, 8), in Grab 16 ein Topf (Abb. 65, 11) und in Grab 3 ein Topf oder eine Schüssel (Abb. 53 B, 3).

Schalen sind mit Ausnahme von Grab 7 in allen Geschirrsätzen vertreten. Am häufigsten sind jeweils zwei bis drei Schalen oft unterschiedlicher Proportion in einem Grab anzutreffen (z. B. Abb. 21; 54, 3. 4; 55, 5–7; 58, 5. 6). Eine einzige Schale lag in Grab 3 (Abb. 53 B, 2), vier oder fünf Schalen in den Gräbern 16 und 17 (Abb. 65, 7–9. 12; 67, 7–9).

Becher wurden mit Ausnahme von Grab 17 in allen Gräbern beigegeben (Tab. 3). Oft fanden sich zwei Becher (z. B. Abb. 52, 6. 9; 54, 5. 6), seltener einer oder gar drei in einem Grab (Abb. 50, 11; 53 A, 4. 6. 7; 57, 10. 12. 16). Statt eines Bechers kann auch ein kleines Töpfchen beigegeben sein (Abb. 63, 20; 64, 5; 67, 4).

Die Keramik war immer zur Rechten des Bestatteten an der östlichen Längswand der einstigen Kammer aufgereiht. In Körpergräbern standen die Gefäße in einer annähernd geraden, zur Körperachse parallelen Reihe (z. B. Abb. 27. 31. 32. 38. 39). In den Brandgräbern 5 und 16 war der Geschirrsatz bogen- oder halbkreisförmig östlich bzw. nordöstlich des Leichenbrandes aufgestellt. Beide Male standen die Gefäße randlich auf der Streuung mit Holzkohle und gebranntem Lehm (Abb. 28. 45. 46). In Brandgrab 18 lagen zwei Schalen nördlich einer haufenartigen Ballung der übrigen Gefäße (Abb. 48). Nur in Brandgrab 15 waren die Gefäße geradlinig aufgestellt (Abb. 43. 44).

Die Abfolge der Gefäße innerhalb der Geschirrsätze zeigt eine weitgehend einheitliche Anordnung der Gefäßgruppen, die – wie schon mehrfach angedeutet – unterschiedliche Funktionen gehabt haben müssen. Grundsätzlich gilt für alle Gräber die Regel der Aufstellung der Großgefäße im Südosten, der Schalen im Nordwesten. Innerhalb dieser Gruppen variiert die Anordnung der Gefäße stark. Die beiden obligatorischen Großgefäße standen regelhaft im Südosten des Geschirrsatzes, in Körpergräbern auf Höhe des Kopfes bis auf Höhe der Hüfte. In den meisten Körpergräbern und den Brandgräbern 15 und 16 stand das größere der beiden Gefäße in der Mitte des Geschirrsatzes zwischen dem kleineren Großgefäß und den Schalen (Abb. 27. 31–34. 38. 39. 43–46). Die beiden großen Trichterrandschüsseln in den Gräbern 14 und 17 hatte man südöstlich des Kegelhalsgefäßes aufgestellt (Abb. 40. 47). Auch die Schüssel des Grabes 6 lag zumindest nahe bei dem Kegelhalsgefäß. In den Brandgräbern 5 und 18 stand das größte Kegelhalsgefäß am weitesten südöstlich im Keramiksatz (Abb. 28. 48).

Schalen waren nordwestlich der Großgefäße platziert, bei Körperbestattungen auf Höhe der Beine. Einzige Ausnahme stellt eine von drei Schalen auf Kopfhöhe bei den Großgefäßen in Grab 9 dar. Die beiden anderen Schalen dieses Geschirrsatzes standen an üblicher Stelle (Abb. 33. 34). Die Anordnung der Schalen ist dabei recht unterschiedlich. Bei dichter Lage können sich einzelne Schalen randlich überdecken (Abb. 31. 32. 38. 45. 46), nie jedoch stehen Schalen in- bzw. übereinander. Ausschließlich in Brandgräbern wurden Schalen als Deckschalen

verwandt. In Grab 16 lag eine umgestülpte Schale auf einem Topf, und in Grab 18 bedeckte eine Schale entsprechend die Mündung eines Kegelhalsgefäßes (Abb. 65, 12; 68, 5).

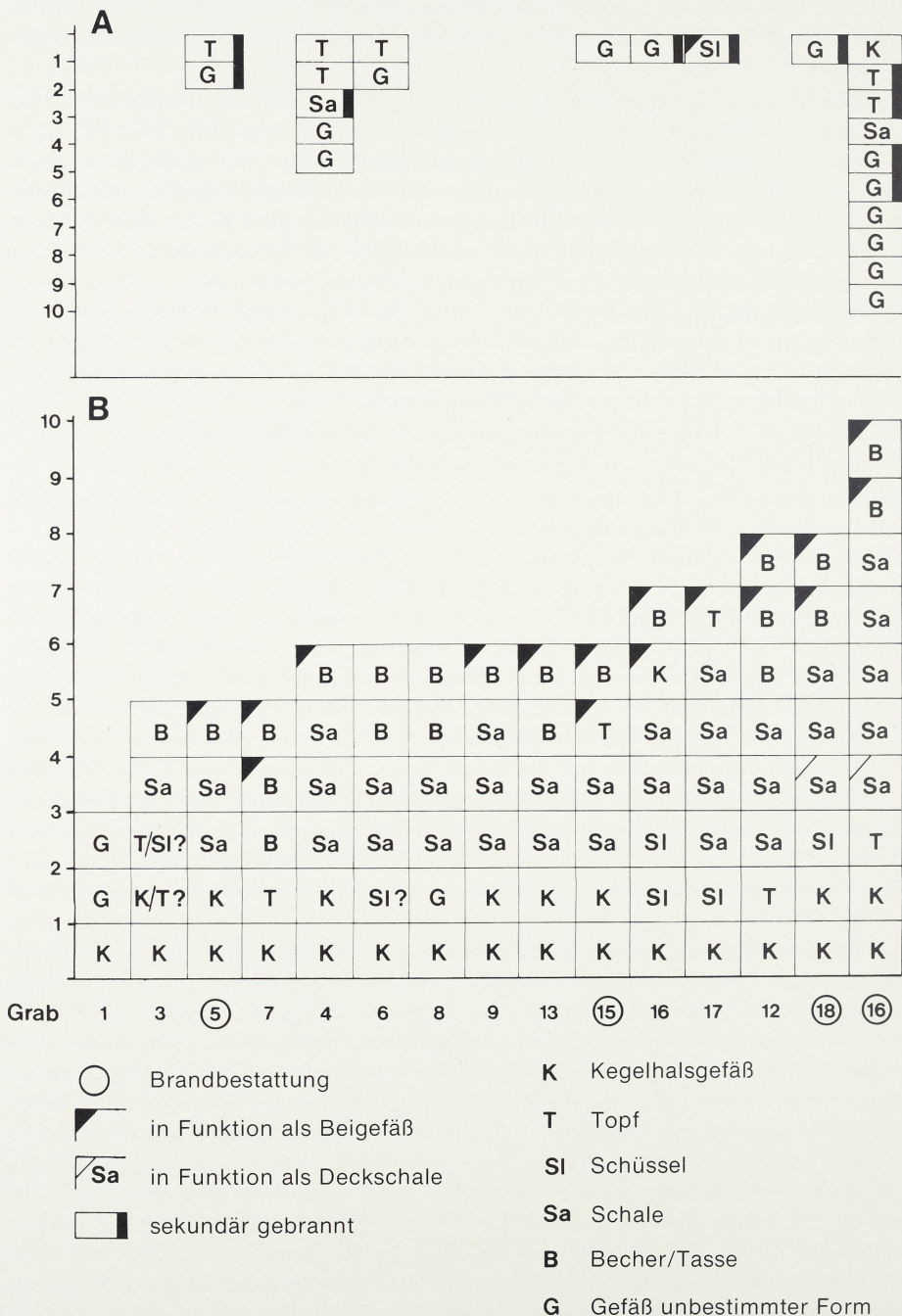
Wie schon eine Schale in Grab 9, standen in Gräbern mit umfangreicheren Geschirrsätzen zusätzliche Schüsseln bei den Großgefäßen im Südosten (Gräber 14 und 18; Abb. 40, 48). Ein zusätzlicher Topf mit Deckschale war in Grab 16 westlich des Schalensatzes deponiert worden (Abb. 45, 46).

Zwei Drittel aller Becher lagen als Beigefäße in Großgefäßen. Diese Sitte ist nicht auf eine bestimmte Großgefäßgruppe beschränkt. Becher lagen sowohl in Kegelhalsgefäßen als auch in großen Schüsseln und Töpfen. Ihre Funktion kann auch von kleinen Töpfen übernommen werden, die ausschließlich als Beigefäße vorkommen (Abb. 63, 20; 64, 5; 67, 4). Eine sekundär gebrannte Schüssel im Innern einer großen Trichterrandschüssel in Grab 17 mag wegen ihrer ungewöhnlichen Lage ebenfalls Beigefäßcharakter haben (Abb. 47; 67, 6), obwohl das Gefäß kaum funktionstüchtig gewesen war. Beigefäße waren immer nur einzeln, nie zu mehreren in ein Großgefäß mitgegeben. Dabei besaßen durchaus nicht alle Großgefäße Beigefäße, wenn auch die Kombination Großgefäß-Beigefäß am häufigsten begegnet. Zuweilen beinhaltet nur eines der Großgefäße ein Beigefäß, oder keines von beiden ist mit Beigefäßen ausgestattet. Becher lagen manchmal dann außerhalb der Großgefäße, oft bei den Schalen (z. B. Grab 8; Abb. 31, 32). Sekundär gebrannte Keramik, wie sie in einem Körper- und zwei Brandgräbern sicher dem Keramiksatz beigelegt worden war, lag jeweils im Süden des Satzes (Abb. 28, 47, 48).

Zusammenfassend lassen sich drei Funktionsgruppen trennen (Großgefäße, Beigefäße, Schalen), die unter Ausschluß der aufgeführten unklaren Befunde in allen keramikführenden Gräbern wiederkehren (Tab. 3). Für die Größe eines Geschirrsatzes ist vor allem die Anzahl der Schalen ausschlaggebend, während die Zahl der Groß- und Beigefäße von der Größe des Satzes weitgehend unabhängig bleibt. Obwohl man bei der Ausstattung des Toten mit Gefäßen nach bestimmten Grundregeln vorging, war doch offenbar ein großer Spielraum für Variationen in der Zahl und Art der Gefäße sowie ihrer Aufstellung vorhanden. In den zahlreichen Unterschieden lassen sich regelhafte Kombinationen nicht erkennen, wobei die magere Grundlage von 15 Gräbern zu berücksichtigen ist. Dennoch deuten sich in einigen Befunden wahrscheinlich über das Grundmuster hinausreichende Regeln an, so im Gebrauch von Deckschalen ausschließlich in Brandgräbern, der unterschiedlichen Größe zweier Kegelhalsgefäße in einem Geschirrsatz und in der Platzierung des größeren der beiden Kegelhalsgefäße in der Mitte des Geschirrsatzes bei Körpergräbern. Die Unterschiede in der Gefäßbeigabe sind durch differenzierte Ausstattung bestimmter Bevölkerungsgruppen wie durch verschiedene zeitliche Stellung der Gräber bedingt.

Von den Frauengräbern mit reicher Trachtausstattung (Gräber 12 und 14) zeichnet sich die Keramik des Grabes 14 durch reiche Zier in Form von Graphitierung, Graphitbemalung und Ritzverzierung aus, die in diesem Umfang in keinem anderen Grab begegnet (Abb. 63). Grab 12, das zweite Frauengrab mit ursprünglich wohl vergleichbar reicher Tracht, ist das keramikreichste Körpergrab (Abb. 57; Tab. 3). Sind eine große Keramikzahl und eine besonders aufwendige Verzierung der Gefäße auch nicht direkt vergleichbar, so ist doch die Gefäßausstattung in beiden Gräbern augenscheinlich von der Stellung der Bestatteten abhängig, die in erster Linie durch die reiche Tracht bestimmt war. In Grab 12 wurde dieser Stellung durch eine erhöhte Zahl von Gefäßen Rechnung getragen, in Grab 14 durch besonders sorgfältig verzierte Ware. Die Differenzierungen in der Gefäßausstattung bestimmter Personengruppen fielen dabei sehr fein aus, denn besonders große oder prunkvolle Geschirrsätze, die sich deutlich aus der Masse der Gräber herausheben, fehlen. Das Männergrab 17 – eine Körperbestattung mit Belegen für Brandvorgänge – ist nach der Größe seines Geschirrsatzes den Frauengräbern und keramikreichen

Tabelle 3 Werbach. Größe und Zusammensetzung der Geschirrsätze der keramikführenden Gräber (Rekonstruktion). A: Unvollständig beigegebene Gefäße und Streuscherben im Bereich der Bestattung. – B: Vollständig beigegebene Gefäße.



Brandbestattungen anzuschließen. Im übrigen scheinen Männer- wie Frauengräber mit Geschirrsätzen gleicher Zusammensetzung und Größe ausgestattet zu sein. Die Brandgräber sind mangels sicherer Geschlechtsbestimmungen in dieser Hinsicht nicht beurteilbar.

Nicht alle Brandgräber zeigen Unterschiede in der Gefäßbeigabe zu Körpergräbern. Nur in den Brandgräbern 5 und 16 war die Keramik durch halbkreisförmige Anordnung deutlich anders als in allen Körpergräbern aufgestellt. Während die Brandgräber 16 und 18 – die einzigen mit Deckschalen – die keramikreichsten Gräber überhaupt darstellen, entspricht die Zahl der Gefäße der beiden anderen Brandgräber dem Durchschnitt (Tab. 3). Bei nur vier Brandbestattungen ist eine scharfe Trennung von Brandgräbern verschiedener Ausstattung unmöglich. Doch scheinen neben Brandgräbern mit großen Geschirrsätzen, die denen der keramikreichsten Körpergräber entsprechen bzw. diese übertreffen, auch durchschnittlich mit Keramik ausgestattete Brandgräber vorzukommen (Tab. 3). Grab 15 hebt sich auffallend von den anderen Brandgräbern ab, da der Geschirrsatz in Anordnung und Zusammensetzung ganz dem Ausstattungsmuster der Körpergräber entspricht.

Die bei den anderen Brandgräbern festzustellenden Abweichungen in der Art der Anordnung der Gefäße wie der Größe und Zusammensetzung des Satzes sind durch die frühe Stellung dieser Brandbestattungen innerhalb des Gräberfeldes bedingt. Auch die mit höchstens sechs Gefäßen durchweg kleineren Geschirrsätze der Anbaugräber sind auf ihre späte Zeitstellung zurückzuführen (Tab. 3).

Ein Geschirrsatz zerfällt in Trink- und Eßgeschirr⁸⁶. Die Kegelhalsgefäße waren Trankbehälter wie wohl auch die Töpfe und großen Schüsseln, die an entsprechender Stelle im Grab standen. Vielleicht gehören auch die in einigen Gräbern zusätzlich beigegebenen kleineren Schüsseln zum Trinkgeschirr, da sie bei den Großgefäßen lagen. Auch die Großgefäße mit Deckschale mögen Trankbehälter gewesen sein. Sie erinnern zwar an urnenfelderzeitliche Bestattungsformen, enthielten aber nicht den Leichenbrand. Echte Deckel zu großen Trankbehältern sind vereinzelt aus anderen Regionen bekannt⁸⁷. Als Schöpf- oder Trinkgefäße dienten Becher und Töpfchen. Die Schalen, auf denen mehrfach die Fleischbeigaben abgelegt waren (Abb. 28. 45–47), stellen das Eßgeschirr dar. Außer einigen Knochen der Fleischbeigaben haben sich keinerlei Speise- oder Getränkereste erhalten. Dennoch kann man annehmen, daß die Gefäße nicht alle leer in das Grab gestellt wurden, wenn auch vielleicht nicht alle Gefäße eines Geschirrsatzes mit einer Speise oder einem Getränk gefüllt waren.

Geschirrsätze waren stereotyper Bestandteil der Ausstattung des Verstorbenen. Vielleicht hatten die Geschirrsätze noch weitere Funktionen im Zusammenhang mit Bestattungsriten, bevor sie als Beigabe, mit Speisen und Getränken gefüllt, in das Grab gestellt wurden. Sekundär gebrannte Keramik mag ein Hinweis in dieser Richtung sein. Die Keramik kann gesondert für die Grablege hergestellt oder dem „Hausstand“ des Bestatteten entnommen sein. Kegelhalsgefäße, Schalen und andere in den Gräbern anzutreffende Keramikgruppen finden sich, zum Teil mit Graphitbemalung, ebenso im hallstattzeitlichen Siedlungsmaterial, wenn auch gegenüber anderen Gefäßarten in der Minderzahl⁸⁸. Der Erhaltungszustand bietet jedenfalls keine Anhaltspunkte für die Annahme, die Grabgefäße seien zu schlecht gebrannt, um längere Zeit als Speise-

⁸⁶ Vgl. z. B. KOSSACK, Südbayern⁴⁵ 121. – KOSSACK, Gräberfelder⁶⁷ 130.

⁸⁷ J. AUFDERMAUER, Ein Grabhügelfeld der Hallstattzeit bei Mauenheim, Ldkr. Donaueschingen. Bad. Fundber. Sonderh. 3 (1963) Taf. 1, 6. 7. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ Taf. 17, 11.

⁸⁸ z. B. HOPPE, Siedlungsfunde¹ Abb. 49, 15; 50 A, 1; 52, 1. 16. 17. – NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 46, 11. 12. – SCHUMACHER, Südhessen I³⁰ Taf. 4, 2. – Fundber. aus Bad.-Württ. 5, 1980 Taf. 112.

oder Trankbehälter gedient zu haben, und wären deshalb nur für die Grablege produziert worden. Kegelhalsgefäße und andere Großgefäße, die als Trankbehälter dienten, waren gut gebrannt. Die weniger hart gebrannten Schalen waren in der Regel nicht zur Aufnahme von Flüssigkeiten bestimmt und mußten folglich nicht so widerstandsfähig sein. Die recht einheitliche Magerung der Keramik kann nicht als Indiz für ausschließliche Produktion für die Grablege gelten. Auch Ware, die in Siedlungen benutzt worden war, kann zum größten Teil aus einer Töpferrei stammen. Die Frage nach der Herkunft der Grabkeramik ist letztlich nicht zu beantworten. Ein Gebrauch der Geschirrsätze schon zu Lebzeiten durch den Bestatteten ist nicht auszuschließen. Der geringe Fundanfall vergleichbarer Ware in Siedlungen kann auf den sorgfältigen Umgang mit diesen, wohl nur bei bestimmten Gelegenheiten benutzten Geschirrsätzen zurückzuführen sein, die wohl nicht aus alltäglich benutzten Gebrauchsgefäßen bestanden. In diesem Zusammenhang sei noch die mutmaßliche Flickung eines Kegelhalsgefäßes aus Grab 9 erwähnt. Da fast allen Bestatteten Trink- und Eßgeschirr beigegeben wurde, stellt sich schließlich noch die Frage, warum diese Ausstattung in drei Gräbern fehlt. Die Gründe – ähnlich wie bei den Differenzierungen in der Keramikbeigabe – sind späte Datierung wie auch die Stellung der Bestatteten. Bei der Sonderbestattung 10 ist das Fehlen von Keramik nicht ungewöhnlich. Grab 2 muß als Kinderbestattung wohl auch gesondert betrachtet werden, doch kann das Ausbleiben der Keramik wie bei Grab 11 auch mit einer späten Zeitstellung des Grabes begründet werden.

Fleischbeigabe

Neun Gräber enthielten Tierknochen, die als Reste von Fleischbeigaben zu deuten sind. In jedem Grab lagen nur Teile eines Tieres. In Körpergräbern waren Fleischbeigaben immer zur Rechten des Bestatteten niedergelegt. Bei drei Gräbern hatte man das Fleisch neben die Trankbehälter gelegt, zwischen den Geschirrsatz und den Bestatteten (Abb. 31. 32. 38. 39). Bei den beiden anderen Körpergräbern mit Fleischbeigabe lag diese auf bzw. bei den Schalen im Nordwesten des Geschirrsatzes (Abb. 29. 47). Dort wurden auch bei zweien von drei Brandgräbern die Fleischbeigaben angetroffen (Abb. 28. 45. 46). Bei Brandgrab 15 hatte man auf Höhe der Kegelhalsgefäße Teile eines Schafes auf die Holzkohle-Streuung zum Leichenbrand im Westen der Kammer gelegt (Abb. 43. 44). Die Lage einer Fleischbeigabe in Körpergrab 3, von der nur ein Fragment vorhanden war, ist unbekannt. Bis auf die Beigabe in Körpergrab 17 wurden alle Fleischbeigaben unverbrannt mitgegeben.

An Tierarten kommen in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit Schaf, Schwein und Ziege vor. Drei Fleischbeigaben sind unbestimmt. Sowohl ausgewachsene wie Jungtiere waren geschlachtet worden. Die Beigabe ganzer Tiere ist in keinem Fall gesichert. Da zarte Knochen, wie bei einigen Körperbestattungen, jedoch vergangen sein können, ist zumindest für zwei Gräber die Beigabe eines ganzen Tieres nicht auszuschließen, in Grab 8 ohne, in Grab 13 mit Kopf⁸⁹. In Grab 15 lagen große Teile eines Schafes. Es fehlen anscheinend lediglich die Vorderbeine und der Kopf. Die Hinterextremitäten waren im Verband beigegeben worden, und auch von den Rippen und Vorderextremitäten waren in anatomisch richtiger Lage Teile vorhanden (Abb. 43. 44). In der Regel wurden aber nur ausgewählte Fleischstücke beigelegt, vor allem Extremitäten, die oft im Verband angetroffen wurden (Abb. 31. 32. 38. 39). Im einzelnen liegen folgende Reste vor⁹⁰:

⁸⁹ Nach Auskunft von M. KOKABI.

⁹⁰ Bestimmungen durch M. KOKABI und D. MARKERT.

Grab 3: unbestimmt.

Grab 5: unbestimmt.

Grab 6: unbestimmt.

Grab 8: Reste eines anscheinend adulten Schafes: Humerus, rechts; Radius, rechts; Femur, Diaphyse, links; Tibia, Diaphyse, links; weitere Fragmente.

Grab 12: Reste eines juvenilen Schafes: Humerus, Diaphyse, links; Acetabulum, rechts; Acetabulum, links; Tibia, Diaphyse, rechts; Tibia, Diaphyse, links; Astragalus links; weitere Fragmente.

Grab 13: Reste eines jungadulten Schweines: Oberkieferfragment mit M² und M³, rechts; Molar M³, links; Scapula, rechts; Tibia, links; Calcaneus, rechts; weitere Fragmente.

Grab 15: Reste eines adulten Schafes: Scapula, links; Kreuzbein mit Becken; Femur, links; Femur, rechts; Tibia, links; Tibia, rechts; Calcaneus, links; Calcaneus, rechts; weitere Fragmente.

Grab 16: Reste einer juvenilen Ziege: Astragalus, rechts; weitere Fragmente.

Grab 17: Reste eines Schweines: Humerus, Diaphyse, links; weitere kalzinierte Fragmente.

Differenzierungen bei der Fleischbeigabe zwischen Männer- und Frauenbestattungen sind nicht erkennbar, ebenso wenig wie eine bevorzugte Behandlung reicherer Gräber (z. B. Grab 14 ohne Fleischbeigabe) oder Unterschiede in der Fleischbeigabe zwischen älteren und jüngeren Gräbern. Dabei ist nicht auszuschließen, daß den Bestatteten ohne Fleischbeigabe adäquate Speisen anderer Art oder knochenfreies Fleisch mitgegeben wurden.

Auch eine deutliche Bevorzugung bestimmter Tierarten ist nicht festzustellen. Wildtiere wurden nicht mitgegeben. Das Überwiegen des Schafes, gefolgt vom Schwein, kann lediglich festgehalten, wegen des kleinen Ausschnittes aber nicht auf das gesamte Gräberfeld übertragen werden.

Die vertretenen Tierarten fügen sich in das aus der Hallstattzeit bekannte Bild⁹¹. Bei der im Bereich der Hallstattkultur weit verbreiteten Sitte der Fleischbeigabe in Gräbern überwiegt insgesamt das Schwein⁹². Außer Wildtieren sind ferner Rind, Schaf und Ziege als Fleischbeigabe nachgewiesen⁹³. Doch ist die sicher regional unterschiedliche Gewichtung der einzelnen Tierarten als Grabbeigabe beim derzeitigen Aufarbeitungsstand dieser Fundgattung nicht zu überblicken⁹⁴. Für das Main-Tauber-Gebiet fehlen bisher Tierknochenbestimmungen aus Grabbeigaben wie aus Siedlungsgruben. Direkte Vergleichsmöglichkeiten zu den Werbacher Fleischbeigaben sind erst mit der Gesamtvorlage des Gräberfeldes von Tauberbischofsheim-Impfingen zu erwarten. Dort tritt häufig das Schwein als Grabbeigabe auf, wobei die Lage der Beigabe den in Werbach festgestellten Varianten zu entsprechen scheint⁹⁵.

⁹¹ H. JANKUHN, Deutsche Agrargeschichte I. Vor- und Frühgeschichte vom Neolithikum bis zur Völkerwanderungszeit (1969) 75ff.

⁹² AUFDERMAUER, Mauenheim⁸⁷ 39. – F. DVOŘÁK, Wagengräber der älteren Eisenzeit in Böhmen. *Præhistorica I* (1938) 61ff. – W. KOREISL, Speisebeigaben in Gräbern der Hallstattzeit Mitteleuropas. *Mitt. Anthr. Ges. Wien* 64, 1934, 241ff. – KOSSACK, Gräberfelder⁶⁷ 121.

⁹³ KOSSACK, Gräberfelder⁶⁷ 16. 23. 48. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 189.

⁹⁴ Neuere zusammenfassende Darstellungen wurden nach der Arbeit von KOREISL, Speisebeigaben⁹² nicht vorgelegt. In jüngeren Veröffentlichungen über nordbayrische Gräberfelder wurden auch die Fleischbeigaben publiziert: KOSSACK, Gräberfelder⁶⁷. – STROH, Schirndorf I¹⁶. – UENZE, Dietfurt⁴⁶. – UENZE/GREGOR, Speikern⁴⁶.

⁹⁵ G. WAMSER, Ein hallstattzeitliches Gräberfeld von Tauberbischofsheim-Impfingen, Tauberkreis. *Denkmalpflege in Bad.-Württ.* 3, H. 2, 1974, 21. 23 mit Abb.

Trachtsitten

Mit einer möglichen Ausnahme sind alle nichtkeramischen Funde Bestandteile der Tracht. Waffen oder sichere Geräte wurden nicht in die Gräber mitgegeben. Toilettebesteck wurde am Körper getragen und wird als Trachtteil behandelt. Eine Hirschgeweihsprosse aus Grab 1 – deren Zugehörigkeit zum Grabinventar allerdings nicht gesichert ist – kann als Gerät, aber auch als Gegenstand mit Amulettcharakter interpretiert werden. Diese Fundgattung wird weiter unten zusammenfassend behandelt.

In Brandgräbern wurden Trachtteile sowohl verbrannt wie unverbrannt beigegeben. Die unverbrannt bestatteten Toten wurden in der Regel in ihrer Tracht beigegeben. Auf die möglicherweise abweichende Interpretation eines Befundes in Grab 17 und die durch spätere Störungen verursachten Verlagerungen wurde bereits an entsprechender Stelle eingegangen.

Die archäologischen Befunde ermöglichen – in Verbindung mit den anthropologischen Bestimmungen – Rückschlüsse auf geschlechtsspezifische Trachtsitten⁹⁶ und auf die Trageweise von Trachtteilen. Vom archäologischen Standpunkt aus ist lediglich eine bestimmte Gruppe von Frauengräbern deutlich auszuscheiden (Tab. 4). Drei Bestattungen werden durch das paarige Auftreten von Armringen und bzw. oder Nadeln als Frauengräber ausgewiesen. Die anthropologischen Bestimmungen widersprechen nicht dieser Interpretation, die ferner durch Kopfschmuck in Form von Spiraldrahttringen in den Gräbern 12 und 14 und eine lange Halskette in Grab 6 gestützt wird (Tab. 4) – beides Trachtkategorien, die auf Frauengräber beschränkt sind⁹⁷. Die Ausstattung der Frau in Grab 14 mit einem Hüftschmuck in Form von Hohlwulstringen mit Hohlkugelanhänger zusätzlich zu den genannten Trachtteilen (Abb. 59–62) weist dieses Grab als Bestattung einer in irgendeiner Form herausgestellten Gruppe von Frauen aus. Die Trachtreste und Bronzeoxydverfärbungen in dem beraubten Grab 12 ermöglichen die Rekonstruktion einer ähnlichen Ausstattung (Abb. 56 B). Auf die in diesen Gräbern vertretene Personengruppe wird später noch gesondert einzugehen sein.

Die dritte aufgrund der Trachtteile als Frauengrab identifizierte Bestattung ist Grab 6. Die Tracht dieser Frau unterscheidet sich von der eben beschriebenen Gruppe durch das Fehlen von Hüftschmuck und das Vorhandensein nur einer Nadel (Tab. 4; Abb. 51 B). Die Annahme einer ursprünglich ähnlichen Ausstattung wie in den Gräbern 12 und 14, d. h. eine Beraubung dieses Grabes, ist trotz der Störungen nicht zu beweisen. Auch ist kaum denkbar, daß eine zweite, wohl entsprechend große Nadel bei der Grabung übersehen worden wäre. Trotz dieser Unsicherheiten wird im folgenden – mit Ausnahme von Grab 12 – von der Vollständigkeit der Inventare auszugehen sein, um überhaupt eine relativ sichere Rekonstruktion der Trachtsitten zu ermöglichen.

Diesem Frauengrab „zweiter Ordnung“ ist keine vergleichbare Bestattung anzuschließen. Archäologisch als Frau erkennbar ist zuletzt nur noch eine Bestattung in Doppelgrab 11. Der Kopfschmuck dieser Frau bestand aus einem einfachen Drahttringchen und einer kleinen Nadel

⁹⁶ Zu den Unsicherheiten bei der Kombination anthropologischer und archäologischer Geschlechtsbestimmungen L. PAULI, Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. *Hamburger Beitr. z. Arch.* Bd. II, H. 1 (1972) 148 Anm. 4, mit weiterführender Literatur. – Die vorliegende Auswertung ist als Versuch zu werten, im Bewußtsein dieser Problematik geschlechtsspezifische Trachtsitten auf einer schmalen Materialbasis rekonstruieren zu können.

⁹⁷ H. POLENZ, Zu den Grabfunden der Späthallstattzeit im Rhein-Main-Gebiet. *Ber. RGK.* 54, 1973, 124. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 89 ff. 97 ff.

mit linsenförmigem Kopf. Diese Nadeln gehören als Variante der Kugelkopfnadeln einzeln oder zu mehreren regelhaft zum weiblichen Kopfschmuck⁹⁸. Der Zustand der Nadel ist allerdings ungewöhnlich; sie ist zu einem Ringchen verbogen und kann daher kaum in ihrer ursprünglichen Funktion verwendet worden sein (Abb. 56 A, 1–3)⁹⁹. Die Frau in Grab 11 trug außerdem wahrscheinlich am rechten Unterarm einen einzelnen Ring.

Wollte man in allen anderen Bestattungen im Gräberfeld nun die Männergräber sehen, so sieht man sich angesichts der anthropologischen Bestimmungen getäuscht. Schon der Befund eines einzelnen Armrings bei der Frau in Grab 11 sowie einer einzelnen Nadel in Frauengrab 6 zeigt, daß paariges Auftreten von Trachtteilen nur eine bestimmte Gruppe von Frauen auszeichnet, während andere Frauengräber einfacher ausgestattet sein können und archäologisch nicht von Männergräbern zu unterscheiden sind. Bei der anthropologisch als weiblich bestimmten Bestattung 4 lag ein Armring wie bei Grab 11 um den rechten Unterarm, während die Lage einer einzelnen Nadel nicht angegeben ist (Tab. 4; Abb. 49, 1. 2). Außer der Sonderbestattung 10 gibt es unter den sechs Frauengräbern keines ohne Trachtteile und – was besonders auffällt – keines ohne Armring(e).

Dagegen verbergen sich offenbar unter den meisten trachtarmen und trachtlosen Bestattungen die Männergräber, für deren sichere Unterscheidung von Frauengräbern mit geringer Trachtausstattung lediglich die anthropologische Bestimmung zur Verfügung steht. Von sieben Männern waren allein drei ohne erhaltene Trachtteile bestattet (Tab. 4). Die Männer in den Gräbern 7 und 17 trugen je eine Nadel und eine einzelne Perle, die bei Grab 7 am Hals lag (Abb. 30, 2). In Männergrab 9 fand sich nur ein Fragment eines eisernen Nagelschneiders (Abb. 55, 1). Dabei mag es sich um den Rest eines größtenteils vergangenen vollständigen, dreiteiligen Toilettebestecks handeln, wie die zerstörten Eisenschäfte der Nadeln in Grab 12 zeigen. Ein einzelnes Eisenplättchen-Fragment lag am Schädel des Mannes in Grab 13, ein ähnliches im beraubten Frauengrab 12 (Tab. 4; Abb. 56 B, 5; 58, 1). Die Funktion dieser Plättchen, die hypothetisch zum Kopfschmuck gezählt wurden, ist wegen der schlechten Erhaltung solcher Eisengegenstände und mangels ausreichender Vergleichsmöglichkeiten bisher nicht zu bestimmen. Eine Deutung als Reste eisernen Toilettebestecks (Pinzettenwangen) ist wenig wahrscheinlich. Zwei ähnliche Befunde liegen aus dem Main-Tauber-Kreis vor. In Frauengrab 10 des Gräberfeldes von Tauberbischofsheim-, Wolfstalflur“ wurden vergleichbare Fragmente in der Beckengegend angetroffen; in Frauengrab 12 des gleichen Gräberfeldes lagen Fragmente eines langen Eisenstabes¹⁰⁰.

Wenn paarige Trachtteile oder Kopfschmuck in Form von Drahringen fehlen, ist eine archäologische Geschlechtsbestimmung unmöglich. Daher müssen auch die Brandgräber, die anthropologisch nach dem Geschlecht nicht sicher bestimmbar waren, sowie die Körpergräber 1, 2¹⁰¹ und 10 in der Geschlechtsspezifizierung offen bleiben (Tab. 4). Auch das Vorhandensein einiger Perlen ist kein geschlechtsspezifisches Kriterium (Abb. 65, 2). Einzelne oder wenige Perlen

⁹⁸ MANSFELD, Indelhausen⁶⁵ 94 ff.

⁹⁹ Zur normalen Trageweise z. B. K. SPINDLER, Magdalenenberg. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald, Bd. III (1973) 19 Abb. 2. – Eine zum Ring verbogene Nadel mit profiliertem Kopf stammt aus einem späthallstattzeitlichen mutmaßlichen Kindergrab in der Oberpfalz: TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ Taf. 131, 3.

¹⁰⁰ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 36 B, 2; 37 B, 4.

¹⁰¹ Ein einzelner Arm?-Ring aus Grab 1 gehört nicht sicher zum Grabinventar. Das Skelett wurde nicht geborgen. Aus Grab 2 liegen nur zwei Zähne vor.

Tabelle 4 Werbach. Trachtausstattung.

Grab	Mann							Frau						Kind			Geschlecht?			
	3	7	8	9	11	13	17	4	6	10	11	12	14	10	2	5	1	15	16	18
Altersklasse	sa	m	sm	a	m	s	m	sa	a/m	a	a	a	a	i I	?	i/ju	?	ju/ a/fm	ju/ a/fm	ju/ a/fm
Nadel		1					1	1	1		2	2			2			1		
Armring								1	2		1	2?	2				1			
Hohlwulstring												2?	2							
Hohlkugel												1	1							
Toilettebesteck																				
(1-/3-teilig)					1t.								3t.							
Plättchen, Fe						1						1								
Drahtring																				
(Kopfschmuck)											1	1	6							
Perle		1					1		10			2			3	2			4	
Sonstiges											x	x			x		x	x		

Altersklassen:

i I = Infans I, 0–6

i II = Infans II, 6–14

iu = Juvenil, 14–20

a = Adult, 20–40

sa = Spätadult

m = Matur, 40–60

fm = Frühmatur

sm = Spätmatur

s = Senil, ab 60

wurden im Bereich der süddeutschen Hallstattkultur sowohl von Frauen wie von Männern getragen – an Hals, Arm oder Hüfte¹⁰².

Perlen finden sich auch in zwei von drei Kindergräbern (Tab. 4). Das Kleinkind in Doppelgrab 10 war wie die Frau tracht- und beigabenlos. In Grab 2, wahrscheinlich einem Kindergrab, lagen drei Bernsteinperlen, in Brandgrab 5 außer zwei kleinen Nadeln noch zwei Glasperlen und verschmolzene wie unverbrannte, nicht identifizierbare Metallstücke aus Eisen und Bronze (Abb. 50, 1–5. 7–9). Das Nadelpaar könnte ein Hinweis auf die Bestattung eines Mädchens sein. Anthropologisch wurde die Bestattung als Kind oder Jugendlicher bestimmt. Doch ist die Geschlechtsbestimmung über Trachtteile bei Kindern wegen der wenig regelhaften Trachtausstattung fragwürdig¹⁰³.

Wie schon erwähnt, fallen unter den Frauengräbern die Bestattungen 12 und 14 durch ihre reiche bzw. ursprünglich reiche Trachtausstattung auf (Tab. 4). Durch die Beraubung des Grabes 12 lagen die verbliebenen Trachtreste wie die Skeletteile nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle (Abb. 38). Trotz der Störungen anderer Art, bei der einige Trachtteile verlagert wurden, läßt sich die vollständige Tracht der Frau in Grab 14 rekonstruieren. Beide Kopfseiten schmückte ein je dreiteiliges Drahtringgehänge. Die Reihenfolge der Ringe, die wohl ineinander gehängt waren, ist nicht zu klären. Jedes Gehänge bestand aus einem großen zweispiraligen und zwei kleinen, zwei- und vierspiraligen Drahtringen (Abb. 62, 11–15). Einer der vierspiraligen

¹⁰² PAULI, Nordwürttemberg⁹⁶ 11. – POLENZ, Grabfunde⁹⁷ 125. – H. ZÜRN, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart A/16 (1970) 114.

¹⁰³ PAULI, Nordwürttemberg⁹⁶ 9 ff. – POLENZ, Grabfunde⁹⁷ 123 f. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I⁹ 52 f.

Ringe konnte durch einen kleinen Haken – eingehängt in eine Schlaufe – geschlossen werden. Da ihre Form und Zahl kaum eine Verwendung als Ohrringe zuläßt, sind die Ringgehänge am wahrscheinlichsten als Haar- oder Haubenschmuck zu interpretieren.

Zwei Nadeln hielten links und rechts über der Brust ein Gewand zusammen. Bei einer Funktion als Gewandhalter erscheint wenig praktisch, daß die Spitze der Nadel kopfwärts weist (Abb. 40, 1; 42). In ähnlicher Lage wurde auch die Nadel in Grab 6 angetroffen (Abb. 29, 1). Obwohl die umgekehrte Normallage der Nadeln – mit der Spitze fußwärtsweisend – an den Werbacher Befunden nicht zu belegen ist, muß berücksichtigt werden, daß durch Störungen auch diese Nadeln kleinräumig verlagert und eventuell verdreht sein können. Auf der rechten Brust lagen die drei Teile eines Toilettebestecks so eng beieinander, daß ein vergangenes Etui aus organischem Material anzunehmen ist (Abb. 40, 42). Die Köpfe von Pinzette, Löffel und Nagelschneider wiesen zum Hals der Frau.

An beiden Unterarmen trug sie je einen offenen Ring. Beide Unterarme waren stark zur Brust hin angewinkelt. Die Ringe lagen im Ellbogenbereich (Abb. 40, 3, 4; 41; 42). Bei dieser Armhaltung können die Ringe leicht zum Ellbogen hin verrutscht sein. Sie wurden vermutlich, wie Grab 6 mit gestreckter Armhaltung zeigt (Abb. 29), am Handgelenk getragen. Ähnlich zum Ellbogen hin verrutscht war der Ring bei Bestattung 4; auch dort war der Unterarm angewinkelt (Abb. 27). In einer ähnlichen Tracht mit zwei Nadeln (Abb. 56 B, 1, 2) und zwei nicht mehr vorhandenen Armringen war einst die Frau in Grab 12 bestattet.

Zwei Hohlwulstringe mit strichgruppenverzierten Schauseiten bildeten den Hauptbestandteil eines Hüftschmucks (Abb. 18, 60, 61). Da beide Ringe jeweils dem oberen Rand der Darmbeine auflagen, waren sie vermutlich mit einem Band bzw. Gürtel befestigt, der um die Taille geschlungen war (Abb. 40, 5, 6; 41; 42). Ob die auf der Ringrückseite angebrachten rechteckigen Einschnitte, durch die der Tonkern entfernt worden war, auch der Befestigung der Ringe dienten, ist fraglich. Dieses ist anhand des Befundes in Grab 14 nicht näher zu klären, da die Ringe keine Abnutzungsspuren zeigen.

Neue Befunde zu dieser Art von Hüftschmuck aus anderen Gräberfeldern erbrachten genauere Aufschlüsse zur Trageweise dieser Ringe. In Kammergrab 14 des Gräberfeldes von Großeibstadt 2 zeigen symmetrisch verlaufende Abnutzungsspuren an einem Ringpaar und Reste eines mit Zierbuckeln besetzten Lederriemens, daß die Ringe mit einem schmalen Hüftband zusammengehalten wurden¹⁰⁴. Ähnlich symmetrische Abnutzungsspuren finden sich auch an einigen Hohlwulstpaaren aus dem Gräberfeld von Tauberbischofsheim-Impfingen¹⁰⁵ und werden auch für entsprechende Ringe aus dem Gräberfeld von Tauberbischofsheim-, „Wolfstallflur“ erwähnt¹⁰⁶. Schon in der ersten zusammenfassenden Darstellung dieser Ringgattung wurde aufgrund von Wetzspuren an den Ringinnenseiten – wenn auch in anderem Zusammenhang – vermutet, daß die Ringe auf irgendeine Weise mit Riemen befestigt waren¹⁰⁷. Daß die Ringe nur indirekt mit einem Hüftband verbunden, d. h. wiederum mit Bändern in dieses eingehängt waren¹⁰⁸, ist bisher nicht zu beweisen. Gegen eine solche Trageweise als Hängeschmuck spricht die Lage auf Höhe der Taille bei den Werbacher Ringen. Bisher zeigen alle ausreichend beobachteten Befunde, daß die Ringe direkt mit einem oder mehreren Hüftbändern befestigt waren. Eine

¹⁰⁴ L. WAMSER, *Wagengräber*⁵⁷ 242 f. – L. WAMSER, *Großeibstadt*⁴³ Abb. 33.

¹⁰⁵ Hinweis von G. WAMSER.

¹⁰⁶ NELLISSEN, *Nordbaden*⁴ 35.

¹⁰⁷ SIMEK, *Bronzehohlringe*⁶¹ 81.

¹⁰⁸ H. POLENZ, *Reicher Trachtschmuck aus südhessischen Späthallstattgräbern*. Nass. Ann. 87, 1976, Abb. 12, 7–9.

entsprechende Befestigung ist auch für das Werbacher Ringpaar anzunehmen. Die fehlenden Abnutzungsspuren sind ein Hinweis, daß dieser Hüftschmuck nur kurz bzw. selten getragen wurde.

Die Funktion der Ringe als Bestandteil von Trachtschmuck in der Hüftgegend wurde erst mit gut beobachteten Neufunden zu Beginn der 70er Jahre allgemein erkennbar¹⁰⁹. Diese Deutung löste eine Interpretation als Bestandteil von Pferdegeschirr ab, die seit der Arbeit von E. SIMEK¹¹⁰ vertreten worden war. Dennoch bleibt bis in die jüngste Literatur die Deutung dieser Ringe umstritten. Gegen eine Funktion als Trachtteil hat sich neuerdings W. TORBRÜGGE¹¹¹ ausgesprochen. Unter Hinweis auf das große Gewicht dieser Ringe – das mit erhaltenem Tonkern noch weit höher liegen kann als bei den Werbacher Ringen –, die scheinbar uneinheitlichen Abnutzungsspuren und die Vergesellschaftung mit amulettartigen Gegenständen hält er eine „nachträgliche Deponierung im Schoß der Toten“ für am wahrscheinlichsten¹¹². Auf die Deponierung durchlochter Gegenstände im Becken bei Frauengräbern hat – allerdings nicht im Zusammenhang mit Hohlwulstringen – mehrfach L. PAULI¹¹³ hingewiesen.

Das hohe Gewicht der Ringe kann nicht als Argument gelten, da sich genügend Beispiele aus der Ethnologie für „schwere Trachten“ anführen ließen, die außerdem auch bei anderen hallstattischen Schmuckgattungen, z. B. Halsringsätzen, anzutreffen sind. Die Abnutzungsspuren an Ringen dieser Art sind wegen den unterschiedlich detaillierten Publikationen zu Hohlwulstringen bisher nicht zu überblicken. Anhand der Befunde aus Tauberbischofsheim-Impfingen und Großesbstadt 2 haben G. WAMSER¹¹⁴ und L. WAMSER¹¹⁵ wieder die Deutung als echter Trachtschmuck – zumindest für Unterfranken und Nordbaden – vertreten. Obwohl wegen der fehlenden Wetzspuren die Ringe der Frau in Grab 14 nicht lange getragen worden sein können, ist das Ringpaar in vorliegendem Fall durch seine Lage als Trachtteil ausgewiesen. Die anzunehmenden Hohlwulstringe müssen in Grab 12 tiefer als bei der Frau in Grab 14 gelegen haben, da dort jeweils die Außenränder der Gelenkpfannen für die Femurköpfe grün verfärbt sind. Daher sind wohl außer den geschilderten weitere Möglichkeiten der Trageweise denkbar, wie auch ein Zusammenhang dieser Ringtracht wie anderer Teile der Trachtausstattung mit kultisch-religiösen Vorstellungen nicht zu bestreiten ist.

Zum Hüftschmuck gehören ferner Anhänger in Form von Bronzehohlkugeln mit Tülle (Abb. 19; 20; 56 B, 3; 59, 7). In Werbach sind diese Anhänger in beiden Fällen verlagert. Sie wurden in ungestörten Befunden im Becken zwischen den Hohlwulstringen in etwas tieferer Lage angetroffen¹¹⁶. Teilweise waren sie mit einer metallenen Kette befestigt. Entsprechend ist die ursprüngliche Lage dieses Trachtteiles in den Gräbern 12 und 14 zu rekonstruieren. Die Tülle wies höchstwahrscheinlich kopfwärts. Die Tüllen an diesen Hohlkugeln können kaum eine Art Aufsteckvorrichtung gewesen sein, da sie einem hölzernen Stab keinen Widerhalt bo-

¹⁰⁹ R.-H. BEHREND, Zu einer Halsringform aus Franken. Bayer. Vorgeschichtsbl. 37, 1972, 20. – NELLISEN, Nordbaden⁴ 35.

¹¹⁰ SIMEK, Bronzehohlringe⁶¹ 81.

¹¹¹ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 144 ff.

¹¹² TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 147.

¹¹³ PAULI, Nordwürttemberg⁹⁶ 96. – L. PAULI, Zur Hallstattkultur im Rhein-Main-Gebiet. Fundber. aus Hessen 15, 1975 (1977) 225.

¹¹⁴ G. WAMSER, Bronzeschmuck aus hallstattzeitlichen Gräbern des Taubergebietes. Arch. Nachr. aus Baden 13, 1974, 8 ff. – G. WAMSER, Gräberfeld²⁵ 36.

¹¹⁵ L. WAMSER, Wagengräber⁵⁷ 242 f.

¹¹⁶ Vgl. Anm. 50.

ten. Denn beide Hohlkugeln sind in der Verlängerung der nicht geschlossenen Tülle offen. Der Durchmesser der Tülle bleibt dabei entweder auf der ganzen Länge gleich wie bei dem Exemplar aus Grab 12 oder vergrößert sich gar zum Kugelkörper hin wie bei dem Stück aus Grab 14 (Abb. 56 B, 3; 59, 7). Die Hohlkugeln mit Tülle sind daher kaum als Aufsatzschmuck, sondern eher als Hängeschmuck zu interpretieren. Eine der beiden Kugeln ist zusätzlich mit einem Ringchengehänge versehen (Abb. 19; 56 B, 3). Dabei können diese Kugeln auch als Anhänger an einem kurzen stabartigen Gegenstand angebracht gewesen sein, der in die Tülle eingeführt und entweder nur mittels eines Splintes oder durch eine Verdickung am unteren Ende befestigt wurde; auf ein sekundär angebrachtes Loch in der Tülle der Kugel aus Grab 12 wurde bereits hingewiesen. Im übrigen sind auch Befestigungen aus organischem Material in Form von Bändern oder Riemen denkbar, die durch Kugel und Tülle gezogen wurden. Eine Interpretation als zep-terartigen Aufsatz für einen Holzstab¹¹⁷ ist jedenfalls nicht aufrechtzuerhalten, da beide Kugeln verlagert sind und Befunde aus dem Gräberfeld von Tauberbischofsheim-Impfingen die Zugehörigkeit zum Hüftschmuck in entsprechender Lage belegen.

Diese Anhänger gehören zu einer variantenreichen Schmuckform, die seit der späten Urnenfelderzeit bis an das Ende der Hallstatt- und den Beginn der Latènezeit in Ost- und Mitteleuropa begegnet¹¹⁸. Kleine Hohlkugeln mit Tülle sind bisher auf die Gräberfelder von Werbach und Tauberbischofsheim-Impfingen beschränkt, während aus Tauberbischofsheim-, „Wolfstallflur“ nur Stücke mit Öse vorliegen¹¹⁹. Da keine Hohlkugel mit Tülle der anderen gleicht, ist mit einer individuellen Anfertigung zu rechnen. Diese Hohlkugeln sind Belege für eine lokal begrenzte Werkstattproduktion im Taubertal, weil vergleichbare Stücke mit Tülle in anderen Regionen bisher fehlen.

Anhänger mit Tülle oder Ösen scheinen in Gräberfeldern des Taubertales regelhaft mit Hohlwulstringen vergesellschaftet. In Verbindung mit Hohlwulstringen sind auch aus anderen Gebieten ringförmige Anhänger mit Öse oder Tülle¹²⁰ und große Gehänge¹²¹ bekannt. Trotz der vielfältigen Funktion dieses Schmuckteiles als Anhänger, Ketten-Mittelstück oder Stangenaufsatz¹²² scheint – auch nicht in Verbindung mit Hohlwulstringen – die Trageweise am Unterleib zu überwiegen. Ohne gesicherte Befunde zur Lage ist eine funktionale Gliederung nach Stab-Ring-Aufsätzen und Stab-Ring-Gehängen¹²³ problematisch, zumal Nietlöcher in der Tülle nicht gegen eine Funktion als Hängeschmuck sprechen müssen, wie am Beispiel der Tülle aus Grab 12 dargelegt wurde. Selbst das große Gehänge von Thalling lag bei zwei Hohlwulstringen im Becken der Frau¹²⁴.

¹¹⁷ BIEL, Werbach⁶ 37. – BIEL, Hallstattzeitlicher Friedhof⁶ 504. – Auf diese Interpretation bezieht sich TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 117 Anm. 409.

¹¹⁸ J. BOUZEK, Openware ‚bird cage‘ bronzes. The European community in later prehistory. Studies in honour of C. F. L. HAWKES (1971) 77 ff. – W. DRACK, Anhängeschmuck der Hallstattzeit aus dem schweizerischen Mittelland und Jura. Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 53, 1966/67, 66 ff. – S. GRIESA, Die früheisenzeitlichen Bronzebommeln im nördlichen Mitteleuropa. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 17, 1976, 577 ff.

¹¹⁹ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 35 B, 11; 36 A, 9.

¹²⁰ J. BIEL, Ein hallstattzeitliches Gräberfeld bei Heidenheim-Schnaitheim. Denkmalpflege in Bad.-Württ. 6, H. 1, 1977, 41 Abb. 3. – E. PRESSMAR, Vor- und Frühgeschichte des Ulmer Winkels auf bodenkundlicher Grundlage (1938) 47 Abb. 31. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ Taf. 19, 5.

¹²¹ G. KOSSACK, Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas. Röm.-Germ. Forsch. 20 (1954) Taf. 17. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ Taf. 149, 1.

¹²² BOUZEK, ‚Bird cage‘ bronzes¹¹⁸ 94.

¹²³ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 116 ff.

¹²⁴ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 118 f.

Da die Kugeln offen sind und diese Öffnungen wohl nicht durch die Art der Befestigung verschlossen waren, ist die Annahme einer Füllung und zusätzlichen Funktion als Klapperschmuck nicht zwingend. Von einer solchen Füllung, die aus organischem Material bestanden hätte, war jedenfalls nichts erhalten.

Insgesamt ist trotz der vielfältigen Möglichkeiten der Befestigung solcher Gegenstände erkennbar, daß sie als Hüftschmuck getragen wurden und vorzugsweise eine bestimmte Gruppe von Personen kennzeichnen, die in Verbindung mit Hohlwulstringen als Frauen kenntlich sind.

Kleine Ringchen und ein Niet dürften als Teile der Befestigung ebenfalls zum Hüftschmuck gehören (Abb. 56 B, 4; 59, 8. 9). Ähnliche Niete dienten der Befestigung von Gürtelblechen¹²⁵.

Eindeutigen Amulettcharakter hat eine zweifach durchlochte Bärenphalange beim Kopfschmuck der Frau in Grab 14 (Abb. 59, 16). Die Phalange ist der erhaltene Teil einer Krallen, deren Hornsubstanz vergangen ist. Bärenkrallen treten seit der älteren Eisenzeit vereinzelt in Brand- und Körperbestattungen, hauptsächlich in Männergräbern, auf. Die Hauptverbreitung dieser Sitte liegt in Mittel- und Norddeutschland mit Ausläufern bis nach Dänemark¹²⁶. Der Fund von Werbach ist den südlichsten eisenzeitlichen Beispielen anzuschließen, die aus dem Rheinland¹²⁷ und aus Unterfranken¹²⁸ bekannt sind. Im Kernbereich der süddeutschen Hallstattkultur und weiter südlich fehlen dagegen Bärenkrallen; dort sind es die Eckzähne vom Bären und Eberhauer, die vor allem von Frauen und Kindern getragen wurden¹²⁹. Die Werbacher Krallen war zweifelsfrei ursprünglich in einen der Ringe des Kopfschmuckes eingehängt.

Diesem eindeutigen Amulett lassen sich vielleicht weitere Gegenstände mit Amulettcharakter anschließen, so einige Bronze- und Eisenfragmente und ein dem Material nach unbestimmtes Metallstück aus Grab 5, der Bestattung eines Kindes – vielleicht eines Mädchens (Abb. 50, 3–5. 7). Doch sind die meisten dieser Fragmente verschmolzen und daher nicht näher ansprechbar. Auch die vermutlich zum Kopfschmuck gehörenden Bruchstücke von Eisenplättchen (Abb. 56 B, 5; 58, 1) sind zu schlecht erhalten, um näher bezeichnet werden zu können. Eine Hirschgeweihsprosse aus Grab 1 mag zu den Amuletten gezählt werden. Schließlich hatten wohl auch die Glasperlen und Bernsteinperlen neben ihrer Schmuckfunktion Amulettcharakter. Der Bezug von amulettartigen Gegenständen auf bestimmte Gruppen von Kinder- und Frauengräbern – wie er für Nordwürttemberg ersichtlich ist¹³⁰ – zeichnet sich auch in Werbach ab (Tab. 4). An den Frauen mit reicher Tracht und Hohlwulstringen wird deutlich, wie fließend die Grenze zwischen Schmuck- und Amulettfunktion eines Trachtteiles sein kann.

¹²⁵ Z. B. K. SPINDLER, Magdalenberg. Der hallstattzeitliche Fürstengrabbügel bei Villingen im Schwarzwald, Bd. II (1972) Taf. 26, 9.

¹²⁶ K. RADDATZ, Das Wagengrab der jüngeren vorrömischen Eisenzeit von Husby, Kr. Flensburg. Offa-Bücher 20 (1967) 25f. mit Taf. 17, 4. 5. – E. SCHMID, Die Bärenkrallen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Sachsens Vorzeit 5, 1941, 37ff. – E. SCHMID, Die Bärenkrallen aus dem Leichenbrand der Bronzesitula von Döhren, Stadt Petershagen, Kr. Minden-Lübbecke. Beitr. z. vorrömischen Eisenzeit in Ostwestfalen, Bodenaltertümer Westfalens 18, 1981, 77 mit Abb. 1. – K. SIMON, Die Hallstattzeit in Ostthüringen I: Quellen. Forsch. z. Vor- u. Frühgesch. 8 (1972) 32 mit Taf. 20, 2.

¹²⁷ E. SCHMID, Die Tierreste im Leichenbrand der Spätlatènegräber 2 und 4 von Neuwied, Stadtteil Heimbach-Weis. Bonner Jahrb. 173, 1973, 47ff.

¹²⁸ L. WAMSER, Wagengräber⁵⁷ 248.

¹²⁹ L. PAULI, Keltischer Volksglaube. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. (1975) 129f. – SPINDLER, Magdalenberg IV³⁴ 27f. mit Abb. 5, Taf. 8, 8. – ZÜRN, Hallstattforschungen¹⁰² Taf. 25, 22. 23.

¹³⁰ PAULI, Nordwürttemberg⁹⁶ 12ff. – PAULI, Volksglaube¹²⁹ 43.

Eine Gruppengliederung der Männer- und Frauengräber nach Trachtkombinationen ist anhand der wenigen Gräber für Werbach nicht möglich. Die Trachtausstattung der Frauengräber läßt jedoch eine größere Variationsbreite als die der Männergräber erkennen, die den Großteil der trachtlosen und trachtarmen Bestattungen darstellen (Tab. 4). Die Männertracht bestand bestenfalls aus einer Nadel und einer einzelnen Perle, während Ringschmuck und größere Perlensätze fehlen. Bis auf die beiden ursprünglich ähnlich ausgestatteten Frauengräber 12 und 14 ist das Bild der Frauentracht sehr uneinheitlich. Die trachtärmsten Frauengräber sind anhand der Tracht von der üblichen Ausstattung der Männerbestattungen nicht zu trennen, wenn man nicht das Fehlen jeglichen Ringschmuckes als Indiz für Männer werten will. Diese Regel muß nicht allgemein gültig sein, da nach Befunden im nahegelegenen Gräberfeld von Tauberbischofsheim-Impfingen die Männer außer einzelnen Gewandnadeln „gelegentlich auch einen einzelnen Armring“¹³¹ trugen.

Toilettebesteck wurde in Tauberbischofsheim-Impfingen Männern zugeschrieben¹³². Toilettegerät wird im Bereich der süddeutschen Hallstattkultur vorwiegend bei Männergräbern beobachtet¹³³. Dennoch wurden Toilettebestecke nicht nur von Männern getragen, da sie – wie in Grab 14 – vereinzelt auch in Frauengräbern in Südhessen und im Taubertal vorkommen¹³⁴.

Frauenbestattungen mit Hohlwulstringen fanden sich außer in Werbach auch in den beiden anderen großen Talgräberfeldern im Taubergrund (Tauberbischofsheim-Impfingen, Tauberbischofsheim-, Wolfstalflur¹³⁵). Die Variationsbreite der als sehr einheitlich beschriebenen Trachtausstattungen des Gräberfeldes von Tauberbischofsheim-Impfingen ist anhand der Vorberichte nicht beurteilbar, da mit einer Ausnahme¹³⁶ noch keine Inventare vorgelegt wurden. Trotz Zweifeln an der Geschlossenheit wie Vollständigkeit etlicher Inventare des alt gegrabenen Friedhofes von Tauberbischofsheim-, Wolfstalflur¹³⁶ scheint sich die in Werbach erkennbare Vielfalt der Frauentracht auch dort zu bestätigen. Die Gruppe der Frauen mit Hohlwulstringen ist mehrfach vertreten¹³⁷. Rekonstruiert man die gesicherten Inventare, zu denen Lageangaben der Trachtteile vorliegen, ergibt sich eine ganz ähnliche Tracht wie in Grab 14 – mit Hüftschmuck, Armring- und Nadelpaar, Halsketten und Kopfschmuck. Doch scheinen auch Frauengräber „zweiter Ordnung“ – wie Werbach Grab 6 – nicht zu fehlen¹³⁸.

¹³¹ G. WAMSER, Tauberbischofsheim-Impfingen⁸ 491.

¹³² G. WAMSER, Hallstattzeitliches Gräberfeld⁹⁵ 23. – G. WAMSER, Bronzeschmuck¹¹⁴ 8.

¹³³ Z. B. BENNINGER, Unterfranken³⁰ 21. – KOSSACK, Gräberfelder⁶⁷ Taf. 73, 3. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 191 ff.

¹³⁴ SCHUMACHER, Südhessen I³⁰ Taf. 12 B, 4–6. – NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 37.

¹³⁵ G. WAMSER, Gräberfeld²⁵ 34 Abb.

¹³⁶ NELLISSEN, Nordbaden⁴ 225 ff. Kat.-Nr. 104. – Er übernimmt im wesentlichen die Angaben dem Katalog der ungedruckten Dissertation BENNINGER, Unterfranken³⁰ Anhang 1, 61 ff. Zu den Gräbern 1–14 waren Aufzeichnungen vorhanden; die Gräber 15–31 wurden nachträglich nach Notizen von E. WAHLE und A. DAUBER durch K. L. BENNINGER zusammengestellt. Einige der als Gräber bezeichneten Objekte sind lediglich einzelne oder mehrere Gefäße ohne eine Bestattung (z. B. Gräber 17–20, 23, 26), während für andere Bestattungen mit z. T. reichem Trachtschmuck merkwürdigerweise keine Keramik vorliegt. Überdies wurden Trachtteile und Keramik durch A. DAUBER, E. WAHLE, K. L. BENNINGER und H. E. NELLISSEN in einigen Fällen jeweils anderen Gräbern zugeschrieben, und eine Anzahl von Funden blieb überhaupt unzuweisbar. Die wesentlichen Zuweisungen sind bei NELLISSEN, Nordbaden⁴ 225 ff. angegeben.

¹³⁷ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 35; 36 A; 37 C.

¹³⁸ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 34 B; 36 B.

Eine Interpretation der Unterschiede in der Trachtausstattung zwischen Männer- und Frauengräbern einerseits und der verschieden reich ausgestatteten Frauengräber andererseits, bei der auch chronologische Aspekte zu berücksichtigen sind, wird zusammenfassend im folgenden vorgenommen.

Chronologie

Baufolge

Durch horizontalstratigraphische Überschneidungen der Grabbauten können nur einige Bestattungen in eine zeitliche Abfolge gebracht werden. Die Gräber mit Teilkreisen und die anderen Anbaugräber liegen im östlichen Bereich der untersuchten Flächen, während das zeitliche Verhältnis der westlich gelegenen Bestattungen anhand der Baustrukturen nicht zu klären ist. Die Flächen 1970 und 1977 sind getrennt zu betrachten.

In der Fläche 1970 (Abb. 5. 7) ist das Verhältnis der Gräber 5 und 7 zueinander unklar. Grab 6 wurde randlich an diese beiden Bestattungen angebaut. Wiederum später ist Grab 4 anzusetzen, das den Bestand der Gräber 6 und 7 voraussetzt. Schließlich wurde Grab 3 zumindest später als Grab 6 angelegt; sein Verhältnis zu Grab 4 ist nicht sicher zu beurteilen. Die Lage von Grab 3 spricht eher dafür, daß es auch noch später als Grab 4 errichtet wurde.

In der Fläche 1977 (Abb. 6. 8) lassen sich auf diese Weise die Gräber 12 bis 18 in keine zeitliche Abfolge bringen. Lediglich vier Bestattungen sind in ihrem Verhältnis zu einem oder mehreren anderen Gräbern beurteilbar: Grab 8 wurde an Grab 12 angebaut, Grab 9 an Grab 14. Das Verhältnis der Bestattungen 8 und 9 zueinander ist nicht zu klären: Der gegenüber dem Kranz von Grab 8 abknickende Verlauf des südlichen Kreisabschnittes von Grab 9 ist kein sicheres Indiz für einen späteren Zeitansatz als Bestattung 8. Die Doppelbestattung 10 wurde zumindest später als Grab 12 angelegt; ob Grab 14 zu diesem Zeitpunkt schon bestand, muß offen bleiben. Schließlich wurde die Doppelbestattung 11 zwischen die Gräber 12 und 13 eingebaut; vielleicht bestand zur Zeit der Anlage des Grabes 11 auch schon die Bestattung 8, die an Grab 12 angebaut war.

Über den zeitlichen Abstand der Gräber, die eine Abfolge erkennen lassen, ihr Verhältnis zu den übrigen Bestattungen sowie deren zeitliche Stellung untereinander kann in erster Linie die Datierung der Grabinventare Aufschluß geben. An zweiter Stelle müssen bei einer Rekonstruktion der Belegungsabfolge der Grabbau und die Bestattungs-, Tracht- und Beigabensitten berücksichtigt werden.

Relative Chronologie

Trachtteile

Die relativchronologische Stellung der Gräber muß in erster Linie über die Datierung der nichtkeramischen Funde geklärt werden, da sich die Keramik für datierende Zwecke weniger eignet. Die Randlage des Taubertales zur unterfränkischen Hallstattprovinz und seine Beziehungen nach Südhessen, weniger auch nach Nordbaden und kaum zur württembergischen Hallstattkultur tragen weniger zur Klärung der chronologischen Stellung der Gräber bei, als sie differenzierte Zeitansätze erschweren. Wie im folgenden dargelegt wird, sind nur wenige Trachtteile über Parallelfunde chronologisch eindeutig fixierbar. Bei den zum Vergleich herangezogenen Grabfunden handelt es sich – soweit nicht anders bezeichnet – nur um hinreichend in ihrer Ge-

geschlossenheit gesicherte Inventare. Besonderes Gewicht muß den räumlich nahegelegenen Grabinventaren zukommen (Nordbaden, Unterfranken, Südhessen, Nordwürttemberg), da die Fehlerquelle der großen Distanz bei der datierenden Gleichsetzung so weitgehend auszuschließen ist.

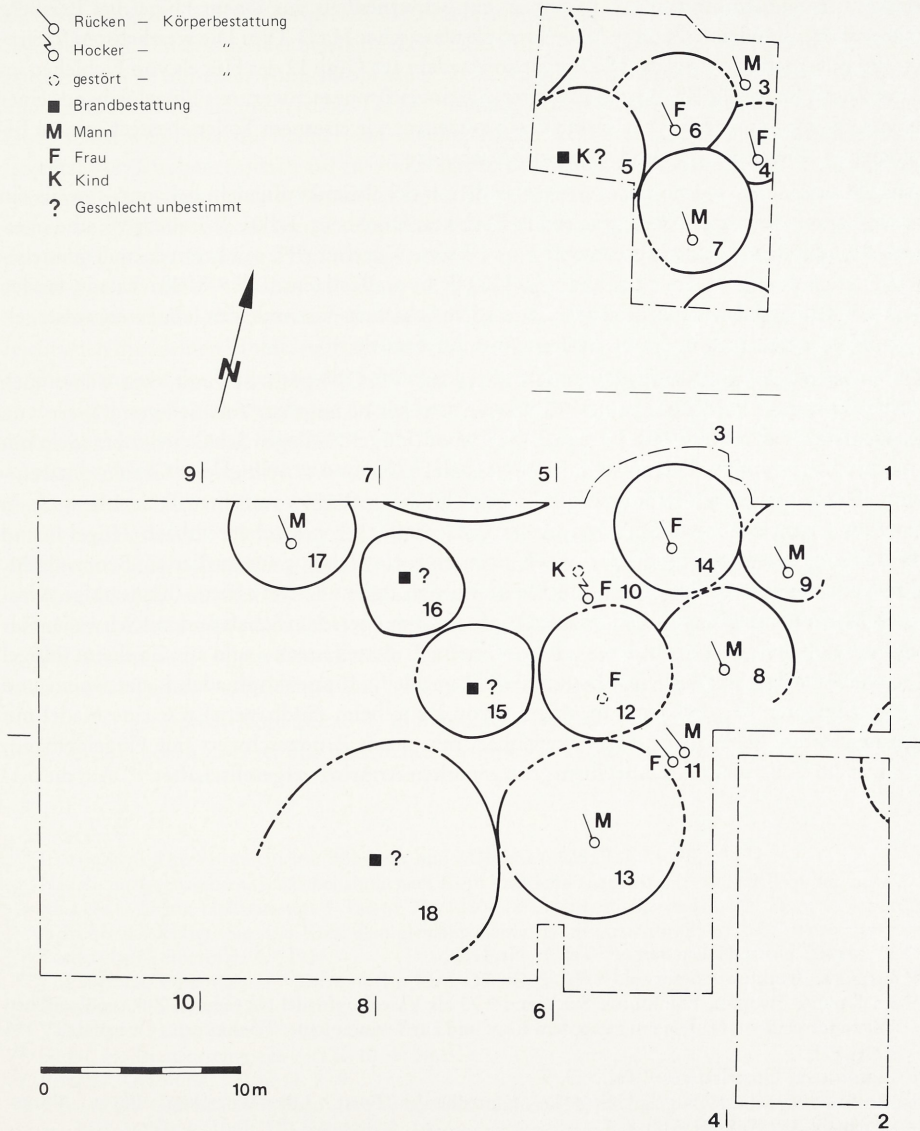


Abb. 24 Werbach. Verteilung der Bestattungsarten und Geschlechtszugehörigkeit. (Der Abstand beider Flächen – 25 m – ist verkürzt dargestellt; die Zahlen am Rand der Fläche 1977 bezeichnen die Flächeneinteilung.)

Schälchenkopfnadeln mit geradem Schaft oder Schwanenhals (Gräber 5, 14, 17; Abb. 50, 1; 59, 1. 2; 67, 1) fehlen bisher in Württemberg und Nordbaden. Die Werbacher Nadeln gehören zu den westlichsten Exemplaren dieser Nadelform, deren östliche Verbreitung sich in ihrem massierten Auftreten in der Oberpfalz, in Böhmen und Niederösterreich ausdrückt. Seit der entsprechenden Zuweisung durch P. REINECKE¹³⁹, der auf seiner Typentafel für die ältere Hallstattzeit in Süddeutschland ein Exemplar mit Schwanenhals aus einem Hügel bei Parsberg (Oberpfalz) abbildete, gilt diese Nadelform als klassischer Ha C-Typ. Die westlichsten Vertreter dieser Nadelform sind zwei Schälchenkopfnadeln aus Grab 12 des Hügels von Eichlehen im Frankfurter Stadtwald¹⁴⁰, vergesellschaftet mit einem Bronzeschwert mit Flügelortband, einer Nadel mit geripptem Kopf¹⁴¹, Resten von bronzener wie eiserner Toilettebesteck, einem Eisenmesser, Pferdegeschirr und anderen Kleinfunden.

Aus Unterfranken sind bisher drei Grabfunde mit Schälchenkopfnadeln bekannt. Jeweils ein Exemplar mit Schwanenhals war in einem Grab von Höchberg, Ldkr. Würzburg¹⁴², und in einem Brandgrab aus dem Guttenberger Forst, Ldkr. Würzburg¹⁴³, mit bronzener Toilettebesteck vergesellschaftet. Im Brandgrab des Hügels 1 von Bastheim, Ldkr. Mellrichstadt, fanden sich außer einer Schälchenkopfnadel mit geradem Schaft ein Eisenschwert, ein Eisenmesser, eisernes Toilettebesteck und zwei eiserne Kugelkopfnadeln¹⁴⁴.

Die meisten Schälchenkopfnadeln sind bislang aus der Oberpfalz bekannt, was sicher auch durch den guten Publikationsstand für diesen Bereich bedingt ist. Aus Schwertgräbern von Lengenfeld, Niederhofen und Pruppach-Riglashof (Hügel 13) liegen Schälchenkopfnadeln mit geradem Schaft vor¹⁴⁵. Exemplare mit Schwanenhals sind in den Beilngrieser Grabinventaren – deren Geschlossenheit allerdings oft in Frage steht – einmal mit bronzener Toilettebesteck, in einem anderen Grab mit Schaukelringen vergesellschaftet¹⁴⁶; in Kirchenreinbach (Hügel 1) sind die Beifunde eine Rippenkopfnadel, ein Eisenmesser, ein Halsring aus tordiertem Bronzedraht, eine Kette aus Spirälrollchen, zwei kleine Blechhohlringe und zwei offene, dünnstabige Armringe¹⁴⁷. Zusammenfunde von Schälchenkopfnadeln mit geradem Schaft und mit Schwanenhals sind aus Poppberg-Matzenhofen – mit bronzener Toilettebesteck – und aus Gaisheim (Hügel 4) – mit Nadel mit Spiralscheibenkopf und Achterschleife, Rippenkopfnadel, Lanzenspitze und Ringfußknöpfen¹⁴⁸ – bekannt. In Hügel 6 von Bubesheim (Südbayern) war eine Nadel mit fragmentiertem Schälchen und Schwanenhals mit einem Bronzeschwert mit Flügelortband, bronzener Toilettebesteck und einem grob geperlten Armring vergesellschaftet¹⁴⁹. Auf die öst-

¹³⁹ REINECKE, Dritte Hallstattstufe⁶⁵ Taf. 69 Nr. 1288.

¹⁴⁰ FISCHER, Frankfurter Stadtwald³⁰ Taf. 11, 6. 7.

¹⁴¹ Im Katalog FISCHER, Frankfurter Stadtwald³⁰ 73 als Vasenkopfnadel bezeichnet. Zur typologischen Verwandtschaft zu Nadeln mit geripptem Kopf und zur Terminologie: TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 195 Anm. 791.

¹⁴² BENNINGER, Unterfranken³⁰ Taf. 5 C, 9.

¹⁴³ CH. PESCHECK, Grabhügelgrabung im Guttenberger Forst, Ldkr. Würzburg. Bayer. Vorgesichtsbl. 33, 1968, 51 Abb. 8, 1.

¹⁴⁴ KOSSACK, Gräberfelder⁶⁷ Taf. 4 B, 11.

¹⁴⁵ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ Taf. 47, 3. 5; 79, 22; 133, 4.

¹⁴⁶ TORBRÜGGE, Oberpfalz II²⁵ Taf. 14, 2. 3; 15, 2.

¹⁴⁷ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ Taf. 145, 2.

¹⁴⁸ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ Taf. 163, 4–6 (Poppberg-Matzenhofen); 152, 1. 3 (Gaisheim, Hügel 4).

¹⁴⁹ KOSSACK, Südbayern⁴⁵ Taf. 36, 3.

lich anschließenden böhmischen Inventare¹⁵⁰ wird hier nicht eingegangen, da die Komplexe nicht geschlossen vorgelegt wurden¹⁵¹.

TORBRÜGGE¹⁵² datiert diese Nadeln generell in die ältere Hallstattzeit bzw. weist sie seinem Ha C-Ausstattungsmuster zu, das sich durch den männlichen Charakter der entsprechenden Inventare auszeichnet. Er interpretiert auch die Vorkommen dieses Nadeltyps ohne Waffen als Männerbestattungen, während entsprechende Frauenausstattungen seiner Ansicht nach zu fehlen scheinen. Die Datierung einer Schälchenkopfnadel mit Schwanenhals aus einem anderen Beilngrieser Grab¹⁵³ mit einer Rippenkopfnadel, zwei Schlangenfibern, zwei Tonnenarmbändern und einem Halsringsatz in ein frühes Ha D¹⁵⁴ ist nach TORBRÜGGE¹⁵⁵ nicht aufrechtzuerhalten. Doch selbst wenn man die Beilngrieser Inventare außer acht läßt, deutet m. E. das angeführte Inventar von Kirchenreinbach auf ein Frauengrab. Die beiden massiven offenen Armringe mit winzigen Stempelenden sind Einzelstücke; in ihrer dünnen Ausformung und feinen Riefung stehen sie späthallstattzeitlichen Exemplaren aus Württemberg nahe¹⁵⁶. Die feinen Stempelenden und die scharfkantige Profilierung erinnern an späthallstattzeitliche Armringe aus dem Rhein-Main-Gebiet¹⁵⁷. Daher ist eine späte Datierung dieses Inventares und damit auch der Schälchenkopfnadel mit Schwanenhals in ein frühes Ha D nicht auszuschließen, für die vielleicht auch die kleinen Hohlblechringe und der tordierte Drahting anzuführen wären. Im Zusammenhang mit der Datierung der Schälchenkopfnadeln sei noch auf den Streufund einer solchen Nadel mit Achterschleife aus einem Grabhügel mit Späthallstatt- und Frühlatène-Bestattungen bei Ludwigsburg hingewiesen¹⁵⁸. Keramik fehlt in diesem Hügel. Für die Schälchenkopfnadel wird eine Datierung nach Ha D1 erwogen¹⁵⁹.

Zusammenfassend zu dieser Nadelform läßt sich herausstellen, daß Exemplare mit geradem Schaft vorzugsweise in Schwertgräbern, mit oft paarigem Toilettebesteck, auftreten, deren älterhallstattzeitliche Datierung gesichert ist und die durch ein Schwert als Männergräber ausgewiesen sind. Schälchenkopfnadeln mit Schwanenhals sind meist nur mit Toilettebesteck vergesellschaftet. Die Interpretation dieser Inventare als Männergräber scheint nicht zweifelsfrei, da solche Nadeln und Toilettebesteck auch von Frauen getragen wurden, wie Grab 14 von Werbach und für Toilettebesteck auch Grab 14 von Tauberbischofsheim-, „Wolfstalflur“¹⁶⁰ belegen. Nadeln mit geripptem Kopf (Grab 4, dreifach gerippt, Abb. 49, 1; Grab 5, einfach gerippt, Abb. 50, 2) gehören zu einer uneinheitlichen Gruppe von recht schlichten Nadeln, die in Würt-

¹⁵⁰ J. SCHRANIL, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens (1928) Taf. 51, 28; 53, 31.

¹⁵¹ Nadeln mit gegossenem, schälchenähnlichem Kopf und Schwanenhals mit anderer Kopfbildung (z. B. REINECKE, Dritte Hallstattstufe⁶⁵ Taf. 69 Nr. 1280, 1290; STROH, Schirndorf I¹⁶ Taf. 64, 9) wurden nicht berücksichtigt. Sie sind wohl dem gleichen Zeithorizont zuzuschreiben.

¹⁵² TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 191 f.

¹⁵³ TORBRÜGGE, Oberpfalz II²⁵ Taf. 6, 6 (Im Ried-Ost, Grab 15).

¹⁵⁴ KOSSACK, Südbayern⁴⁵ 31.

¹⁵⁵ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 191 f. Anm. 783.

¹⁵⁶ ZÜRN, Hallstattforschungen¹⁰² Taf. 10, 5; 28 B.

¹⁵⁷ POLENZ, Grabfunde⁹⁷ Taf. 44, 8, 9.

¹⁵⁸ J. BIEL, Ein Grabhügel im Wald „Kälbling“ bei Steinheim-Höfingheim, Kr. Ludwigsburg. Fundber. aus Bad.-Württ. 6, 1981, 153 mit Abb. 7, 10.

¹⁵⁹ Die norddeutschen Inventare mit Schälchenkopfnadeln mit und ohne Schwanenhals, die mit der Stufe Wessenstedt auftreten, sind – wie auch die mitteldeutschen (Billendorfer Gruppe) – für datierende Zwecke ungeeignet, da das Verhältnis der späten Hallstattzeit zur Periode Montelius IV noch unklar ist. – W. KIMMIG, Les tertres funéraires préhistoriques dans la forêt de Haguenau. Rück- und Ausblick. Prähist. Zeitschr. 54, 1979, 98.

¹⁶⁰ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 37 C.

temberg und Nordbaden bisher ebenfalls fehlt. In Hügel 5 von Unterstall (Südbayern) lagen Nadeln mit geripptem Kopf zusammen mit zwei gerippten Armringen mit D-förmigem Querschnitt, zwei Schaukel Fußringen und Drahtingen vom Kopfschmuck. Die Datierung nach Ha C ist fraglich¹⁶¹. Aus Südhessen sind vereinzelt ähnliche Exemplare, meist jedoch mit der für die Koberstadter Gruppe kennzeichnenden Schafttorsion oder mit Schleifen- oder Schwanenhals, bekannt. Sie werden in die späte Hallstattzeit datiert¹⁶². Ein der Nadel aus Grab 4 direkt vergleichbares Stück begegnet in Hügel 18 von Rüdenhausen (Unterfranken) zusammen mit einer Nadel mit Spiralscheibenkopf, einem dünnen, geschlossenen Armring und einem Eisenmesser; das Grab wurde nach Ha C datiert¹⁶³. In größerer Zahl finden sich diese Nadeln wiederum in der Oberpfalz. Zwei- bis vierfach gerippte Exemplare sind in den bereits erwähnten Inventaren von Niederhofen, Kirchenreinbach und Gaisheim (Hügel 4)¹⁶⁴ enthalten. In Doppelgrab 59 von Beilngries (Im Ried-West) lag eine dreifach gerippte Nadel zusammen mit einem breiten Blecharmband¹⁶⁵. Eine ähnliche Nadel mit tordiertem Schaft war in einem Schwertgrab von Schirndorf mit einer kleinköpfigen Vasenkopfnadel vergesellschaftet¹⁶⁶. Der Schwerpunkt dieser Nadeln liegt in der älteren Hallstattzeit; eine jüngere Datierung einzelner Stücke ist nicht auszuschließen, aber vorläufig nicht sicher zu belegen.

Die Nadel mit kleinem Vasenkopf aus Grab 7 (Abb. 53 A, 1) gehört zu den am besten ausgeformten hallstattzeitlichen Belegen, während viele andere als Vasenkopfnadeln bezeichnete Hallstattnadeln nur noch undeutlich ihre urnenfelderzeitliche Herleitung erkennen lassen. Die Nadel ist im Gegensatz zu den verflauten Formen nicht mit Rippenkopfnadeln zu verwechseln. Ein solch verflautes Exemplar aus Dottingen (Württemberg) datiert H. ZÜRN¹⁶⁷ in die ältere Hallstattzeit. Zwei gut ausgeprägte Vasenkopfnadeln aus Unterstall (Südbayern) waren mit einem Hohlwulst- und einem Schaukelring vergesellschaftet¹⁶⁸. Eine einzelne gut ausgeprägte Vasenkopfnadel aus der Oberpfalz stammt nicht aus einem geschlossenen Inventar¹⁶⁹. Die Nadeln datieren in die ältere Hallstattzeit bzw. in einen Übergangshorizont nach Ha D¹⁷⁰.

Zu der Nadel mit zylindrischem Kopf und konisch ausgezogener Kopfplatte aus Grab 6 (Abb. 51 B, 1) fehlen hallstattzeitliche Entsprechungen. Genaue Gegenstücke sind auch nicht im bronze- und urnenfelderzeitlichen Formenschatz anzutreffen, aus dem diese Nadel jedoch zweifellos abzuleiten ist. Die Gestaltung der mitgegossenen Rippung, die feine vertikale Riefung wie auch die Form der Kopfplatte sind typisch für Nadeln der mittleren bis späten Bronzezeit und der Urnenfelderkultur. Diese unterscheiden sich lediglich durch die meist doppelkonische, trompetenförmige oder flachzylindrische Ausformung des Kopfes von der Werbacher Nadel¹⁷¹. Eine bedingt vergleichbare Nadel mit dünnem Schaft, doppelkonischem Kopf mit horizontalen Riefen und sternförmig gerillter Kopfplatte stammt aus Grab 11 von Tauberbi-

¹⁶¹ KOSSACK, Südbayern⁴⁵ 18 f. mit Taf. 42, 11. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 195 Anm. 791.

¹⁶² W. KUBACH, Die Nadeln in Hessen und Rheinhessen. PBF XIII, Bd. 3 (1977) Taf. 82 Nr. 1341. – SCHUMACHER, Südhessen I³⁰ 76 mit Taf. 14 C. D. F.

¹⁶³ BENNINGER, Unterfranken³⁰ Beil. 1, Taf. 9 B.

¹⁶⁴ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ Taf. 47, 4; 145, 3; 152, 4.

¹⁶⁵ TORBRÜGGE, Oberpfalz II²⁵ Taf. 49, 11. 18.

¹⁶⁶ STROH, Schirndorf I¹⁶ Taf. 125, 15 (Hügel 42, Erstbelegung).

¹⁶⁷ ZÜRN, Württemberg³⁰ 63 mit Taf. 19, 4. – Der Arbeit ist kein Katalog beigefügt; daher ist der Fundzusammenhang nicht zu überblicken.

¹⁶⁸ KOSSACK, Südbayern⁴⁵ Taf. 42, 1. 2.

¹⁶⁹ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ Taf. 16, 3.

¹⁷⁰ KOSSACK, Südbayern⁴⁵ 18. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 195 Anm. 791.

¹⁷¹ z. B. KIMMIG, Haguenau¹⁵⁹ 65 mit Taf. 12, 8–11. – KUBACH, Nadeln¹⁶² Taf. 73. – O. M. WILBERTZ, Die Urnenfelderkultur in Unterfranken. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. A/49 (1982) Taf. 12, 2; 51, 5; 63, 1.

schofsheim-, Wolfstalflur“. Der Grabzusammenhang – mit Schlingenkopfnadel und Toilettebesteck – ist nicht gesichert. Die Datierung nach Ha C¹⁷² ist daher fraglich.

Zu den Nadeln mit großem zwiebel- oder linsenförmigem Kopf aus Bronze mit Eisenschaft (Grab 12, Streufund; Abb. 56 B, 1. 2; 69 B, 1)¹⁷³ finden sich vergleichbare Stücke nur im Taubertal. In Grab 8 von Tauberbischofsheim-, Wolfstalflur“ sind solche Nadeln mit Hohlwulstringen, Anhängern, eisernem Armring und Bronzeblecharmband vergesellschaftet¹⁷⁴. Ähnlich ausgeformt sind auch die Köpfe zweier Nadeln mit teilweise tordiertem Bronzeschaft und aufgegossenem Zinnkopf aus Grab 4 dieses Gräberfeldes¹⁷⁵. In dem Grab lagen ferner ein rippenverzierter Hohlarmring mit imitierten Endstollen und ein offener, strichgruppenverzierter Armring mit dreikantigem bis D-förmigem Querschnitt. Letztere kommen im Rhein-Main-Gebiet in Ha D1-zeitlichen Zusammenhängen vor¹⁷⁶.

Die Nadel mit kleinem linsenförmigem Kopf aus Grab 11 (Abb. 56 A, 1) gehört zur Gruppe der Kugelkopfnadeln, die im Gegensatz zu den bisher besprochenen Nadeln nicht als Gewandhalter dienten, sondern zum Kopfschmuck zählen. Solche Nadeln, die im unterfränkischen, südhessischen und nordbadischen Raum bisher fehlen, waren in Württemberg eine beliebte späthallstattzeitliche Kopfszier¹⁷⁷. Die südwestdeutschen Grabfunde lassen eine generelle Entwicklung von Nadeln mit großen zu solchen mit kleinen Köpfen erkennen¹⁷⁸.

Der strichgruppenverzierte Hohlarmring mit imitierten Endstollen (Grab 6; Abb. 17; 51 B, 3) steht typologisch den rippenverzierten Armringen nahe, die für die südhessische Koberstadter Gruppe kennzeichnend sind. Von diesen Formen mit gegossenen Rippengruppen¹⁷⁹ unterscheidet sich der Ring aus Grab 6 durch seine Strichgruppenzier, die vornehmlich auf massiven Ringen der beginnenden Späthallstattzeit begegnet¹⁸⁰. Die rippenverzierten Hohlarmringe, die auch aus Schwertgräbern vorliegen¹⁸¹, werden von K. SCHUMACHER¹⁸² in Anlehnung an K. DIELMANN¹⁸³ in eine typologische Reihe von Hohlarmringen mit Scheibenenden bis hin zu geschlossenen Ringen mit imitierten Scheibenenden gestellt. Diese Abfolge ist nicht chronologisch begründet. Die Armringe mit Rippengruppen werden von SCHUMACHER¹⁸⁴ in die ältere Hallstattzeit datiert. Diese Ringform blieb jedoch länger in Gebrauch, da sie noch in Ha D1-Inventaren auftritt¹⁸⁵.

In Unterfranken begegnen die dort weit selteneren rippenverzierten Armringe nicht in eindeutigen Ha D-Fundverbänden. K. L. BENNINGER¹⁸⁶ datiert diese Ringform in die ältere Hallstatt-

¹⁷² NELLISSEN, Nordbaden⁴ 78 mit Taf. 37, 4.

¹⁷³ Älterhallstattzeitliche Eisennadeln mit Hohlkugelköpfen (KOSSACK, Gräberfelder⁶⁷ Taf. 32, 3. – L. WAMSER, Wagengräber⁵⁷ 241 f. mit Abb. 8) und späthallstattzeitliche Zweischalennadeln (z. B. AUFDERMAUER, Mauenheim⁸⁷ Taf. 10, 2–7) sind mit diesen massiv gegossenen Nadeln nicht zu vergleichen.

¹⁷⁴ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 36, 8.

¹⁷⁵ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 34, 3. 4.

¹⁷⁶ POLENZ, Grabfunde⁹⁷ Taf. 42, 11–14.

¹⁷⁷ z. B. AUFDERMAUER, Mauenheim⁸⁷ Taf. 9, 3. – SPINDLER, Magdalenenberg II¹²⁵ 17 ff. – SPINDLER, Magdalenenberg III⁹⁹ 15 f. – ZÜRN, Hallstattforschungen¹⁰² Taf. 36, 2; 41, 1. 2; 52, 1.

¹⁷⁸ MANSFELD, Indelhausen⁶⁵ 95 f.

¹⁷⁹ SCHUMACHER, Südhessen I³⁰ Taf. 10, 1; 11, 1. 2; 12, 11. 12.

¹⁸⁰ POLENZ, Grabfunde⁹⁷ Taf. 41, 10–15.

¹⁸¹ SCHUMACHER, Südhessen I³⁰ Taf. 10 C, 1.

¹⁸² SCHUMACHER, Südhessen I³⁰ 32 ff.

¹⁸³ DIELMANN, Koberstadter Kultur⁸¹ 48 ff.

¹⁸⁴ SCHUMACHER, Südhessen I³⁰ 75 f.

¹⁸⁵ POLENZ, Trachtschmuck¹⁰⁸ 9 Abb. 4, 10. 16.

¹⁸⁶ BENNINGER, Unterfranken³⁰ 23 f.

zeit. Die Datierung zweier offener, rippenverzierter Hohlarmsringe mit Endstollen aus dem Grab von Erbshausen, Ldkr. Karlstadt, nach Ha D¹⁸⁷ ist nicht gesichert. Die Ringe sind mit zwei Hohlwulstringen, einem Halsring mit gegossener Torsion und Zungenenden, Spiraltutuli, Ringfußknöpfen und weiteren Kleinfunden vergesellschaftet. R.-H. BEHREND¹⁸⁸ stellt dieses Grab an die Wende von Ha C zu D. Die wenigen oberpfälzischen Ringe sind in diesem Raum Fremdformen. Aus gesichertem Ha D-Zusammenhang stammt ein rippenverzierter Hohlarmsring mit Endstollen aus Beilngries¹⁸⁹. Die gerippten Armringe im Hügel 5 von Unterstall (Südbayern) aus unsicherem Ha C-Verband wurden schon im Zusammenhang mit den Rippenkopfnadeln erwähnt. Die auch sonst in Südbayern häufiger anzutreffenden Ringe mit Rippengruppen werden nach Ha C datiert¹⁹⁰. Die wenigen württembergischen Belege stellt ZÜRN¹⁹¹ ebenfalls in die ältere Hallstattzeit. Genaue Entsprechungen zu dem Ring aus Grab 6 waren unter den bisher angeführten typologisch verwandten Ringen nicht zu finden¹⁹². Unter den zahlreichen Beispielen dieser Ringgruppe¹⁹³ ist nur der Ring aus Grab 2 von Tauberbischofsheim-, „Wolfsaltflur“ dem Werbacher Ring sehr ähnlich¹⁹⁴. Während die gerippten Ringe chronologisch nicht näher eingeordnet werden (Ha C–D1), datiert NELLISSEN¹⁹⁵ über diesen Ring das Grab nach Ha C.

Zu den massiven offenen Armringen mit Stollenenden – glatt oder mit Strichgruppenverzierung – (Gräber 6, 14; Abb. 51 B, 2; 62, 3, 4) finden sich Parallelen in Nordbaden im Späthallstatt-Zusammenhang. Ringe mit gewölbt D-förmigem Querschnitt, wie die unverzierten mit stempelartigen Enden aus Grab 14, lagen in einem Körpergrab mit zwei rundstabigen Fußringen mit verfeiltem Gußzapfenrest¹⁹⁶. Späthallstattzeitliches Alter ist damit gesichert, wie auch ein ähnlicher Ring aus Ilvesheim, Kr. Mannheim¹⁹⁷, nach Ha D datiert wird. Der strichgruppenverzierte Ring aus Grab 6 steht bisher vereinzelt da. Entsprechungen zu dieser in Werbach dreimal vertretenen Ringgruppe fehlen bisher aus anderen Gegenden. Die Ringe stehen typologisch den massiven, offenen Ringen mit pfötchenartigen Enden und glattem oder strichverziertem Ringkörper wie auch den offenen, strichverzierten Ringen mit schlichten Enden nahe¹⁹⁸. Beide sind kennzeichnend für die späte Hallstattzeit.

Zu dem eisernen Armring mit halbkugelig verdicktem Ende (Grab 4; Abb. 49, 2) liegt ein ähnliches Stück aus Bronze aus einem Grab von Beilngries vor¹⁹⁹. Der Grabfund ist nicht näher zu datieren. Weitere Parallelen können nicht angeführt werden; echte typologische Verwandtschaft zu den rundstabigen eisernen Kugelkopfringen, die eine westliche Form mit Schwerpunkt im Elsaß darstellen, ist fraglich. Die vereinzelt Belege aus dem Rhein-Main-Gebiet sind

¹⁸⁷ BENNINGER, Unterfranken³⁰ 48.

¹⁸⁸ BEHREND, Halsringform¹⁰⁹ 26, 18 mit Abb. 15, 3, 4.

¹⁸⁹ TORBRÜGGE, Oberpfalz II²⁵ Taf. 5, 3 (Grab 13, Im Ried-Ost).

¹⁹⁰ KOSSACK, Südbayern⁴⁵ Taf. 13; 33, 8; 34, 1; 42, 16; 44, 9.

¹⁹¹ ZÜRN, Württemberg³⁰ 25f. mit Taf. 5, 1–6.

¹⁹² Vgl. zur Form einen Ring mit imitierten Endstollen und kombinierter Rippen- und Strichverzierung aus Tauberbischofsheim-Impfingen, nicht im Grabzusammenhang vorgelegt: G. WAMSER, Bronzeschmuck¹¹⁴ 5 Abb. 3.

¹⁹³ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 1 C, 4, 5; 13, 1, 2; 34 C, 1; 35 A, 4, 5.

¹⁹⁴ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 34 B, 1.

¹⁹⁵ NELLISSEN, Nordbaden⁴ 33f.

¹⁹⁶ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 40 E, 1.

¹⁹⁷ NELLISSEN, Nordbaden⁴ 93 mit Taf. 13 D („Atzelberg“, Grab 3).

¹⁹⁸ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 12, 2, 3; 14 A, 1, 2. – POLENZ, Grabfunde⁹⁷ Taf. 41, 8–11; 53, 4–13.

¹⁹⁹ TORBRÜGGE, Oberpfalz II²⁵ Taf. 21, 4 (Im Ried-Ost, Grab 29).

in die späte Hallstattzeit zu datieren²⁰⁰. Die nordbadischen Beispiele stammen alle aus dem Gräberfeld von Tauberbischofsheim-„Wolfstalflur“²⁰¹; zweimal sind sie mit Hohlwulstringen vergesellschaftet, darunter in Grab 8 mit den bereits besprochenen Nadeln mit zwiebel-förmigem Bronzekopf und Eisenschaft²⁰². – Schlichte Drahringe mit vierkantigem bis ovalem Querschnitt (Abb. 56 A, 2) sind nur aus späthallstattzeitlichen Grabfunden bekannt²⁰³.

Die Hohlwulstringe mit Strichgruppenverzierung aus Grab 14 (Abb. 18. 60. 61) entsprechen der Variante 2 nach NELLISSEN²⁰⁴ bzw. der Form 3 nach TORBRÜGGE²⁰⁵. Das Werbacher Ringpaar gehört zu den westlichsten Vertretern dieser Ringgattung. Ihre Hauptverbreitung erstreckt sich vom östlich an das Taubertal anschließenden Unterfranken über Mittelfranken und die Oberpfalz bis nach Westböhmen, Südbayern und Österreich. Schon SIMEK²⁰⁶ stellt die Konzentration der linienverzierten Ringe im westlichen Teil des Verbreitungsgebietes fest, während die kreisaugenverzierten Exemplare häufiger im Osten begegnen – eine Tendenz, die sich auch durch die seither bekannt gewordenen Neufunde bestätigt hat. Die bisher aus dem Taubergrund publizierten Hohlwulstringe sind strichgruppenverziert²⁰⁷. Bei den kleinen Ringen aus Grab 14 von Tauberbischofsheim-„Wolfstalflur“ ist Kreisaugenverzierung mit Strichgruppen kombiniert²⁰⁸.

Unter anderem mit der Datierung dieser Ringform über ihre Fundvergesellschaftung hat sich jüngst TORBRÜGGE²⁰⁹ ausführlich befaßt. Über die Feststellung unterschiedlicher Vergesellschaftung mit Ha C- und Ha D-Bronzen kommt er zu dem Schluß, daß die Ringe für datierende Zwecke bisher nicht brauchbar sind. Die älterhallstattzeitliche Stellung des Brandgrabes von Oberfahlheim, Ldkr. Neu-Ulm, – mit einem den Werbacher Ringen völlig entsprechenden Paar (Musterabfolge der Strichgruppenverzierung, Übergreifen der Verzierung auf die Rückseite, drei rechteckige Einschnitte²¹⁰) – wird in Frage gestellt. Ein zweites Ringpaar, mit dem sich die

²⁰⁰ POLENZ, Grabfunde⁹⁷ Taf. 49, 2; Beil. 1, Typ 9.

²⁰¹ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 35, 2; 36, 6; 39, 5.

²⁰² Der von NELLISSEN, Nordbaden⁴ 96 in die späte Hallstattzeit datierte geschlossene Ring mit falscher Torsion durch Punzverzierung aus Grab 1 steht bisher vereinzelt da; die Torsion späthallstattzeitlicher Ringe mit pilzförmigen Enden oder mit Hakenenden ist im Guß erzeugt.

²⁰³ POLENZ, Grabfunde⁹⁷ Taf. 47, 6. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ Taf. 133, 7. 8. – ZÜRN, Hallstattforschungen¹⁰² Taf. 23, 2; 26, 4. 8.

²⁰⁴ NELLISSEN, Nordbaden⁴ 85.

²⁰⁵ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 142 f. mit Anm. 540.

²⁰⁶ SIMEK, Bronzehohlringe⁶¹ 78.

²⁰⁷ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 6 A, 1; 35 A, 3; 36 A, 1.

²⁰⁸ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 37, 12. – Vgl. einen mit Kreisaugen verzierten Hohlwulstring aus Tauberbischofsheim-Impfingen, nicht im Grabzusammenhang vorgelegt: G. WAMSER, Bronzeschmuck¹¹⁴ 9 Abb. 8.

²⁰⁹ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 140 ff. – Für die Diskussion der unterschiedlichen Zeitansätze (Ha C–D) vor allem durch BEHREND, Halsringform¹⁰⁹ 24 f., KOSSACK, Südbayern⁴⁵ 28 und NELLISSEN, Nordbaden⁴ 84 ff. sei auf seine Ausführungen verwiesen. Die generelle Datierung der Hohlwulstringe aus dem Taubergrund nach Ha D durch NELLISSEN, Nordbaden⁴ 85 wird nicht in Frage gestellt. – Zur typologischen Verwandtschaft zu böhmischen Turbanringen und sog. pommerschen Hohlwulstringen TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 145 mit Anm. 552. – Zur letzteren Ringform, für die keine Anhaltspunkte für die Verwendung als Gürtelschmuck vorliegen: S. SCHACHT, Die nordischen Hohlwulste der frühen Eisenzeit. Wissenschaftl. Beitr. d. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg 68 (1982) 32 ff.

²¹⁰ PRESSMAR, Ulmer Winkel¹²⁰ 47 Abb. 31. Das Inventar mit Ha C-Pferdegeschirr ist wahrscheinlich nicht geschlossen. Die von TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 148 f. mit Anm. 567 bestrittene Möglichkeit der Beigabe von Pferdegeschirr in durch Hohlwulstringe als Frauengräber ausgewiesenen Bestattungen kann jedoch anhand neuer Befunde aus Großleibstadt, Gräberfeld 2, belegt werden: L. WAMSER, Wagen-gräber⁵⁷ 242. Die Datierung dieses Ringpaares freilich bleibt weiter ungesichert.

Werbacher Ringe gut vergleichen lassen, stammt aus Grab 6 von Tauberbischofsheim-, Wolfstallflur“²¹¹. Die einzigen Unterschiede zu den Ringen aus Grab 14 sind vier rechteckige Öffnungen auf der Rückseite sowie geringe Abweichungen in dem Muster aus ebenfalls acht Linienbündeln. Über die bereits mehrfach erwähnten gerippten Hohlarmlinge mit Stollenenden, deren unsichere Zeitstellung dargelegt wurde, datiert NELLISSEN²¹² die Ringe nach Ha D. Aus diesem Grab liegen noch zwei strichverzierte Schaukelfußringe und Bronzedrahtspiralen vor.

Die beiden anderen Ringpaare aus Tauberbischofsheim-, Wolfstallflur“ und ein einzelner Ring sind kleiner und den Werbacher Ringen nicht direkt vergleichbar. Ihre Fundvergesellschaftung in Grab 7 wurde bereits im Zusammenhang mit den Nadeln mit zwiebförmigem Bronzekopf und Eisenschaft vorgestellt. NELLISSEN²¹³ datiert das Grab nach Ha D1. Das zweite Paar kleiner Hohlwulstringe aus Grab 14 datiert er aufgrund einer nicht sicher zum Grabinventar gehörigen Paukenfibel²¹⁴ nach Ha D2. Sicher zugehörig sind aber ein bronzenes Toilettebesteck, ein Eisenmesser, Bronzedrahtringe sowie zwei dünnstabige, geschlossene Armringe²¹⁵, die eine späthallstattzeitliche Datierung nahelegen. Aus ungesichertem Grabzusammenhang stammt der einzelne kleine Hohlwulstring von Gamburg-, „Bauernwald“, Main-Tauber-Kreis, der angeblich mit einem massiven Ring mit D-förmigem Querschnitt und glatten Enden zusammenlag²¹⁶. Die Hohlkugeln mit Tülle sind von sich aus nicht datierbar, da vergleichbare Stücke im Zusammenhang mit Grabinventaren bisher nicht publiziert sind²¹⁷.

Toilettebesteck aus Bronze oder Eisen (Gräber 9, 14; Abb. 55, 1; 59, 10), von REINECKE²¹⁸ auf seiner Typentafel der älteren Hallstattzeit abgebildet, war in beiden Hallstattstufen in Gebrauch. Dies gilt sowohl für Württemberg und Nordbaden als auch für Unterfranken und die Oberpfalz²¹⁹. In der Späthallstattzeit des Rhein-Main-Gebietes ist es auf die Stufe D1 beschränkt²²⁰.

Kleine Drahttringe aus verschieden starkem Bronzedraht – glatt oder tordiert – gehören in einfacher Form oder als Spiralarmlinge (Gräber 11, 12, 14; Abb. 56 A, 3. B, 6; 62, 13–15) zu einem weit verbreiteten Kopfschmuck. Vereinzelt Funden aus Südhessen²²¹ läßt sich eine Reihe von nordbadischen Gräbern mit Spiralarmlingen anschließen. Alle Beispiele außerhalb des Taubergebietes, in dem eine deutliche Massierung dieser Ringe im Gräberfeld von Tauberbischofs-

²¹¹ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 35, 3 (nur ein Ring abgebildet).

²¹² NELLISSEN, Nordbaden⁴ 85.

²¹³ NELLISSEN, Nordbaden⁴ 85 mit Taf. 36 A.

²¹⁴ Die Fibel ist nach der Höhenangabe im Fundbericht vermutlich einer Nachbestattung zuzuweisen.

²¹⁵ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 37 C.

²¹⁶ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 6 A. – Die Datierung kleiner Hohlwulstringe nach Ha C und größerer Exemplare nach Ha D durch BENNINGER, Unterfranken³⁰ 25 ff. 50 f. ist nicht nach den Fundzusammenhängen zu belegen. – Auf die für die Zeitstellung der Werbacher Ringe weniger relevanten Hohlwulstringe aus Bronzeblech, von denen bisher ein Beleg im Grabzusammenhang aus dem Taubergrund publiziert ist (NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 35 B, 1; Tauberbischofsheim-, Wolfstallflur“, Grab 12), soll hier nicht eingegangen werden; vgl. G. WAMSER, Bronzeschmuck¹¹⁴ 7 Abb. 6.

²¹⁷ Vgl. Tauberbischofsheim-Impfingen: G. WAMSER, Bronzeschmuck¹¹⁴ 9 Abb. 8.

²¹⁸ REINECKE, Dritte Hallstattstufe⁶⁵ Taf. 69 Nr. 1298. 1301.

²¹⁹ BENNINGER, Unterfranken³⁰ 21. 62. – NELLISSEN, Nordbaden⁴ 76 f. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 192. – ZÜRN, Württemberg³⁰ 61 f.

²²⁰ POLENZ, Grabfunde⁹⁷ 161 mit Taf. 39, 7. 8.; 40, 11. 12.

²²¹ H. POLENZ, Heimisches und Fremdes in einem Grabfund der Späthallstattzeit aus dem „Hanauer Raum“. Fundber. aus Hessen 19/20, 1980, 584 ff.

heim-, „Wolfstalflur“ auffällt²²², werden durch zweifelsfrei datierbare Beifunde (z. B. Tonnenarmbänder) in die späte Hallstattzeit datiert²²³. In den südöstlich anschließenden Räumen ist diese Schmuckform seltener anzutreffen²²⁴. Während diese Belege nicht sicher zu datieren sind, treten solche Ringe vereinzelt in Württemberg im Späthallstattverband auf²²⁵. Zu den großen zweispiraligen, tordierten Drahringen mit glatten Enden aus Grab 14 (Abb. 62, 11. 12) sind keine Entsprechungen bekannt.

Von den Glasperlen sind keine datierenden Hinweise zu erwarten. Augenperlen aus schwarzem Glas mit gelben Einlagen (Grab 6; Abb. 51 B, 4) gehören zu einer Gruppe von Perlen, die nicht auf eine Hallstattstufe beschränkt ist²²⁶. Die zylindrischen Perlen aus schwarzem Glas mit vergangener wellenförmiger Einlage aus dem gleichen Grab (Abb. 51 B, 4) sind den Perlen aus blauem oder schwarzem Glas mit gelber, wellen- bzw. zickzackförmiger Einlage verwandt (Gräber 5, 16; Abb. 50, 8; 65, 2), die in früh- bis späthallstattzeitlichen Funden auftreten²²⁷. Zu der konischen Perle aus blauem Glas mit feiner Riefung und verlorenen Einlagen (Grab 5; Abb. 50, 9) sind allenfalls eine ähnliche Melonenperle von Staufersbuch (Oberpfalz) aus vermutlichem Ha D-Verband²²⁸ sowie Röhrenperlen aus der Byci-Skála (Mähren)²²⁹ zu nennen.

Bernsteinperlen (Gräber 2, 12; Abb. 56 B, 7. 8) sind seit der älteren Hallstattzeit in Grabfunden belegt²³⁰, treten aber gehäuft erst mit der späten Hallstattzeit auf. Eine chronologische Fixierung bestimmter Formen ist bisher nicht zu erkennen²³¹.

Keramik

Die Gefäße gehören zu einer Keramikart, die als „Koberstadter Typ“ bezeichnet wird. Mit diesem forschungsgeschichtlich verständlichen Begriff²³² wird die Keramik der Hallstattgruppen in den nordwestlichen Bereichen Süddeutschlands bezeichnet. Kennzeichen der Koberstadter Keramik ist die reduzierende Brenntechnik, Gaphitierung oder Graphitbemalung auf folglich schwarzem Grund und die Unterteilschlickung der großen Kegelhalsgefäße. Ihre Verbreitung

²²² NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 35 A, 6; 36 B, 3. 4; C, 4–9; 37 B, 11; C, 9. 10; 39, 7. – Die Fundvergesellschaftungen wurden z. T. schon im Zusammenhang mit der Datierung der Arm- und Hohlwulstringe und der Nadeln vorgestellt.

²²³ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 42 A, 5. 6; C, 3; 44 B, 4; 45 A, 5.

²²⁴ BENNINGER, Unterfranken³⁰ Taf. 27 E, 14; 29 F. – Kossack, Südbayern⁴⁵ Taf. 42, 7–9. – Das Inventar von Unterstall wurde bereits im Zusammenhang mit der Datierung der Nadeln mit geripptem Kopf vorgestellt; zur Datierung nach Ha C durch Kossack, Südbayern⁴⁵ Taf. 13, 17; kritisch TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 195 Anm. 791.

²²⁵ ZÜRN, Hallstattforschungen¹⁰² Taf. 38, 1–6.

²²⁶ TH. E. HAEVERNICK, Die Glasperlen des Grabhügels Magdalenenberg bei Villingen, in: K. SPINDLER, Magdalenenberg. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald, Bd. V (1977) 138 mit Abb. 1. 2. 3. – P. REINECKE, Glasperlen vorrömischer Zeiten aus Funden nördlich der Alpen. AuhV 5, 1903 Taf. 14 Nr. 216 a. f. g.

²²⁷ REINECKE, Glasperlen²²⁶ Taf. 14 Nr. 212. 218. 219.

²²⁸ REINECKE, Glasperlen²²⁶ Taf. 14 Nr. 214.

²²⁹ TH. E. HAEVERNICK, Die Glasperlen der Byci-Skála-Höhle. Mitt d. Anthr. Ges. Wien 109, 1979 Taf. 1, 37. 38.

²³⁰ z. B. FISCHER, Frankfurter Stadtwald³⁰ 125 f. mit Anm. 10. 11.

²³¹ NELLISSEN, Nordbaden⁴ 82 ff.

²³² Für die Abgrenzung einer „Koberstadter Gruppe“ werden in erster Linie die Keramik und rippenverzierte Armringe genannt. Die unterschiedlichen Definitionen des Begriffes sind bei SCHUMACHER, Südhessen I³⁰ 2 f. zusammenfassend dargestellt.

reicht vom rechtsrheinischen hessischen Gebiet nach Süden bis in den Raum um Heilbronn und nach Westen bis weit nach Unterfranken²³³. Graphitzier und Schlickung des Unterteiles lassen Verbindungen zur Thüringischen Kultur und zu eisenzeitlichen Gruppen der westlichen Mittelgebirgszone erkennen²³⁴.

Im Süden schließt sich die Alb-Hegau- oder Alb-Salem-Gruppe an, deren Hauptverbreitung auf der Schwäbischen Alb liegt. Trotz ihrer Schlichtheit – im Gegensatz zu der ritz- und stempelverzierten Ware mit Graphitdekor der Westgruppe – steht die Ware der Ostalbgruppe wegen ihrer Herstellungstechnik und Zierweise weniger den Koberstadter Formen als oberpfälzischer Keramik nahe²³⁵, an der ähnliche Techniken begegnen. Die Alb-Hegau-Keramik läßt sich nicht auf Ha C begrenzen, wenn auch in späthallstattzeitlichen Fundverbänden die Stempel- gegenüber der Ritzverzierung zurücktritt²³⁶. Die wenigen Zusammenfunde von Alb-Hegau- und Koberstadter Keramik im nordbadischen Raum²³⁷ können daher keine datierenden Hinweise geben. Weißgrundige Ware kommt vereinzelt in unterfränkischen Grabfunden vor, die schon über die Begleitfunde in die späte Hallstattzeit zu stellen sind²³⁸. Datierenden Wert für einzelne Koberstadter Keramikformen haben diese Funde nicht, da es sich um Gräber ohne große Geschirrsätze handelt.

Die hallstattzeitliche Grabkeramik aus Südhessen konnte SCHUMACHER²³⁹ chronologisch nicht gliedern. Alle auch in Werbach vertretenen Keramikgruppen finden sich außer in C-zeitlichen Inventaren auch noch in Späthallstattgräbern. Selbst typologisch verflaute Kegelhalsgefäße, die häufiger in Ha D-Zusammenhängen auftreten, sind durch ihr Vorkommen in Schwertgräbern schon für die ältere Hallstattzeit belegt²⁴⁰. Für die späthallstattzeitlichen Kegelhalsgefäße kann H. POLENZ²⁴¹ lediglich eine gewisse Verrundung der Gefäßform erkennen, ohne sie jedoch typologisch klar von entsprechenden Ha C-zeitlichen Exemplaren absetzen zu können. Mit wenigen Ausnahmen ist „das ganze Spektrum der Schüssel- und Schalenformen der älteren Hallstattzeit auch weiterhin noch in der frühesten Phase der Späthallstattzeit vertreten“²⁴². Schließlich ist auch für Unterfranken ein Weiterbestehen Ha C-zeitlicher Formen in der späten Hallstattzeit festzustellen²⁴³.

So lassen sich auch im Keramikbestand der Werbacher Gräber – mit zwei Ausnahmen – keine Formen finden, die aus sich heraus zweifelsfrei relativchronologisch einzuordnen sind. Dage-

²³³ W. KIMMIG, Vorgeschichte zwischen Neckar und Nördlinger Ries. Württ. Franken 57, 1973, 254. – ZÜRN, Württemberg³⁰ 162ff.

²³⁴ K. SIMON, Horizontalstratigraphische Beobachtungen auf früheisenzeitlichen Gräberfeldern der Thüringischen Kultur zwischen Ilm und Finne. Alt-Thüringen 16, 1979, 61. – K. SIMON, Ein „Grabservice“ mit Graphitbemalung aus der frühen Hallstattzeit von Grauschwitz, Kr. Naumburg. Ausgrabungen u. Funde 24, 1979, 178.

²³⁵ KELLER, Alb-Hegau-Keramik⁶⁷ 44. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 167f.

²³⁶ DÄMMER, Bemalte Keramik⁶⁷ 27ff. – H. ZÜRN, Zur Keramik der späten Hallstattzeit. Germania 27, 1943, 23. – H. ZÜRN, Chronologie der Alb-Salem-Keramik. Germania 35, 1957, 224ff.

²³⁷ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 17 A; 18 A (Kupprichhausen-Ahornhof, Hügel F, Main-Tauber-Kreis; Ladenburg-, Galgen⁴, Grab 2). – Vgl. KIMMIG, Haguenau¹⁵⁹ 160f. Liste 1.

²³⁸ DÄMMER, Bemalte Keramik⁶⁷ 56ff. – L. WAMSER, Wagengräber⁵⁷ 259f. – Ein Beleg weißgrundiger Ware mit roter und grauer Bemalung aus dem Main-Tauber-Kreis stammt aus einem Siedlungsfund; die Fundvergesellschaftung ist unbekannt (Lauda „Schwimmbad“; DÄMMER, Bemalte Keramik⁶⁷ 57 Karte Nr. 7, 170 Liste).

²³⁹ SCHUMACHER, Südhessen I³⁰ 80f.

²⁴⁰ SCHUMACHER, Südhessen I³⁰ 80. Taf. 9 C; 10 A.

²⁴¹ POLENZ, Grabfunde⁹⁷ 165.

²⁴² POLENZ, Grabfunde⁹⁷ 166.

²⁴³ BENNINGER, Unterfranken³⁰ 53.

gen können Streufunde und ein Gefäß, das unter der Packung im Zwickel zwischen den Gräbern 12, 13, 15 und 18 lag (Abb. 6, Stelle G), in die späte Hallstattzeit datiert werden. Zu dem Topf mit verdicktem senkrechtem Rand (Abb. 69 B, 2) sind nur Entsprechungen aus Späthallstattfunden bekannt; stellvertretend sei ein solcher Topf aus dem Gefäßdepot (?) von Mengen²⁴⁴ und aus einer Ha D2/3-zeitlichen Nachbestattung des Hügels von Riedenheim, Ldkr. Würzburg²⁴⁵, genannt.

Fragmente einer Schale (Abb. 69 B, 3) aus dem Bereich der Anbaugräber 8 und 9 gehören zu einer Form (Schulterschale), die erst mit der späten Hallstattzeit auftritt und bis in die frühe Latènezeit in Gebrauch war. Eine Parallele lag wiederum in dem Mengener Geschirrfund²⁴⁶. Auch die Randscherbe eines Topfes mit konisch-konkavem Rand (Abb. 56 A, 4) – ein Streufund aus Grab 11 – ist höchstwahrscheinlich in die späte Hallstattzeit zu datieren²⁴⁷.

Unter den angeführten ungünstigen Voraussetzungen zur Datierung der Keramik über Vergleichsfunde führte es zu keinem schlüssigen Ergebnis, jede einzelne Form in ihrer Vergesellschaftung außerhalb des Werbacher Gräberfeldes zu betrachten²⁴⁸. Es erschien hier lediglich sinnvoll, die Gefäße herauszustellen, die sich auffallend von dem sonstigen Formenspektrum abheben und eindeutig zu datieren sind: Einmal sind dies die Schalen mit weit ausbiegendem Oberteil und Randlippe aus Brandgrab 5. Eine der beiden Schalen war innen abgestuft, das Oberteil der anderen kantig abgesetzt (Abb. 50, 13. 14). Abgestufte Schalen ähnlicher Form begegnen in Unterfranken in Ha C-Brandgräbern und in den Großeibstadter Gräbern, die in die ältere Hallstattzeit datiert werden²⁴⁹. Kragenrandschüsseln (Gräber 14, 17; Abb. 63, 21; 67, 6) gelten als Leitformen der Stufe Ha C²⁵⁰ und fehlen bisher in sicherem Späthallstattverband. Alle anderen Gefäße sind nicht zweifelsfrei in die ältere oder jüngere Hallstattzeit zu datieren, obwohl viele Parallelfunde oft aus Brandgräbern mit Ha C-zeitlich anmutenden Geschirrsätzen stammen²⁵¹.

Belegungsabfolge und relative Chronologie der Gräber

Nicht zuletzt wegen der in den vorangehenden Ausführungen dargelegten Unsicherheiten in der relativchronologischen Stellung vieler Trachtteile und Gefäße kommt den Unterschieden im Grabbau und den Bestattungs- wie Ausstattungssitten bei einer Rekonstruktion der Belegungs-

²⁴⁴ W. KIMMIG, Späthallstattzeitliche Keramik von Mengen, A. Freiburg. Bad. Fundber. 3, 1933–36, 424 Abb. 184, 11.

²⁴⁵ L. WAMSER, Wagenräber⁵⁷ 261, 23.

²⁴⁶ KIMMIG, Mengen²⁴⁴ 424 Abb. 184, 9.

²⁴⁷ KOSSACK, Gräberfelder⁶⁷ 101 Abb. 5, 1. – POLENZ, Grabfunde⁹⁷ Taf. 55, 1. 3. 4.

²⁴⁸ Zur Tendenz in der Formveränderung der Gefäße – über die Einzelstücke kaum datierbar sind – vgl. Anm. 256.

²⁴⁹ BENNINGER, Unterfranken³⁰ Taf. 22, 14; 20 B, 5. 6. 9 (Kronungen, Ldkr. Schweinfurt; Stetten, Ldkr. Mellrichstadt). – KOSSACK, Gräberfelder⁶⁷ Taf. 49, 23; 66, 49. – Ungestufte Schalen mit Randlippenbildung (ähnlich Abb. 50, 14) liegen aus dem Ha C-Grab von Bopfingen-Unterriffingen, Kr. Aalen, vor (Ostalbgruppe; KIMMIG, Vorgeschichte²³³ Abb. 17).

²⁵⁰ DÄMMER, Bemalte Keramik⁶⁷ 15.

²⁵¹ Zu Abb. 53 A, 5: BENNINGER, Unterfranken³⁰ Taf. 17 A, 9 (Estenfeld, Ldkr. Würzburg, Hügel 4, Ha C); 46 D, 24 (Rohrbach, Ldkr. Karlstadt, H D2/3). – Zu Abb. 63, 20: TORBRÜGGE, Oberpfalz II²⁵ Taf. 4, 12 (Beilngries, Im Ried-Ost, Grab 13, Ha C/D?). – Zu Abb. 64, 6: NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 20, 5 (Menzingen „Bauwald“, Hügel 1, Ha C?); 47, 14 (Wiesbach, Brandgrab, Ha C?). – Zu Abb. 67, 7: BENNINGER, Unterfranken³⁰ Taf. 1, 5 (Großostheim, Ldkr. Aschaffenburg, Hügel 11, Ha C).

abfolge große Bedeutung zu. Sie kann in drei Phasen gegliedert werden. Diese Aufteilung versteht sich nicht als scharfe Trennung dreier Zeitstufen. Selbstverständlich ist auch innerhalb dieser Phasen eine zeitliche Abfolge der Gräber vorzusetzen, die sich jedoch nicht in wesentlichen Unterschieden im Grabbau und den Bestattungs-, Tracht- und Beigabensitten niederschlägt. Mit der Phasengliederung werden nur Gräber zusammengefaßt, die durch zahlreiche Übereinstimmungen in den genannten Bereichen eine chronologische Gruppe bilden. Für die Phasen II und III sind durch Überschneidungen von Grabbauten relative Abfolgen zu erkennen. Diese Abfolgen sind für chronologische Differenzierungen jedoch unergiebig, da der zeitliche Abstand der Gräber offenbar nur gering ist.

In den kleinen Ausschnitten – den Flächen 1970 und 1977 – zeichnet sich innerhalb des Gräberfeldes bzw. der Gräbergruppen eine Belegungsrichtung von Westen nach Osten ab (Abb. 25). Zur ältesten Belegung (Phase I) zählen die Brandgräber 5, 16 und 18 und das Körpergrab 17 im Westen der untersuchten Flächen. Grab 17 ist über die Schälchenkopfnadel mit geradem Schaft (Abb. 67, 1) in einen den Schwertgräbern entsprechenden Horizont der älteren Hallstattzeit zu datieren. Unterstützt wird diese Zeitstellung durch Brandriten im Zusammenhang mit der Grablage, die bei anderen Körpergräbern fehlen und das Grab in die Nähe der Brandbestattungen rücken. Die Nadel wurde vielleicht sogar wie bei den Brandbestattungen lose im Grab deponiert. Ferner fällt der für Körperbestattungen überdurchschnittlich große Geschirrsatz auf (Tab. 3), der unter anderem eine Kragenrandschüssel enthält (Abb. 67, 6).

Eine ursprünglich geradschaftige kleine Schälchenkopfnadel aus Brandgrab 5 (Abb. 50, 1) weist diese Bestattung in den gleichen Zeithorizont. Für diese Datierung sprechen auch die Schalen mit weit ausbiegendem Oberteil und Randlippe, darunter ein gestuftes Exemplar (Abb. 50, 13. 14)²⁵². Auch die beiden Brandgräber 16 und 18 sind in die Phase I zu stellen, obwohl eindeutig datierende nichtkeramische Funde fehlen und die Keramik keine sicheren datierenden Anhaltspunkte liefert. Sie sind durch die ähnliche Art der Leichenbranddeponierung (Abb. 45. 46. 48) und die Größe ihrer Geschirrsätze (Tab. 3) zu vergleichen. In beiden Bestattungen begegnet als Ausnahme im Werbacher Gräberfeld der Gebrauch von Schalen als Gefäßabdeckung (Tab. 3; Abb. 65, 12; 68, 5). Der Geschirrsatz in Grab 16 war wie in Brandgrab 5 bogen- oder halbkreisförmig aufgestellt (Abb. 28. 45. 46). Drei Gefäße des Geschirrsatzes aus Grab 18 haben nach innen abgestrichene Ränder (Abb. 68, 5. 6. 8), die als mutmaßlich urnenfelderzeitliches Relikt nur noch an einem weiteren Gefäß begegnen (Abb. 53 A, 5).

Verbindendes Merkmal der Bestattungen der Phase I ist die kleine lockere Steinabdeckung der Kammer, die nur bei dieser Gruppe gebräuchlich war. Auch auf diese Gräber beschränkt sind Steinkreise aus blockartigen Steinen – in reiner Form bei Grab 17, in Mischbauweise bei Grab 16 (Tab. 1; Abb. 5. 6. 14). Soweit erkennbar, wurden in Phase I nur Gräber mit Vollkreisen angelegt (Abb. 25).

Östlich schließen sich an diese Gräber die Bestattungen der Phase II an (Abb. 25). Mit sieben Körperbestattungen und einem Brandgrab bildet sie die größte chronologische Gruppe²⁵³. Zur Phase II sind die Gräber 3, 4, 6 und 7 der Fläche 1970 und die Hügel 12 bis 15 der Fläche 1977 zu

²⁵² Der im Vergleich zu den anderen Brandbestattungen der Phase I kleine Geschirrsatz (Tab. 3) kann vielleicht dadurch erklärt werden, daß wohl im Gegensatz zu den anderen Brandgräbern in Grab 5 ein Kind bzw. Jugendlicher bestattet war.

²⁵³ Die Keramik der Gräber 13 und 15 macht einen „älteren Eindruck“; die Bestattungen könnten innerhalb der Phase II die frühesten sein, die sich auch horizontalstratigraphisch an die der Phase I anfügen.

rechnen. Alle Gräber dieses Zeithorizontes zeichnen sich durch das Fehlen zweifelsfrei nach Ha C oder Ha D datierbarer Tracht- und Keramikformen aus.

Für die Nadeln mit geripptem Kopf aus den Gräbern 4 und 5 (Abb. 49, 1; 50, 2), die Vasenkopfnadel aus Grab 7 (Abb. 53 A, 1) und den Hohlartring mit imitierten Endstollen aus Grab 6 (Abb. 17; 51 B, 3) konnten mehrheitlich Ha C-Fundvergesellschaftungen angeführt werden. Massive Armringe mit Stollenenden — ähnlich den Formen aus den Gräbern 6 und 14 (Abb. 51 B, 2; 62, 3. 4) — und Spiraldrahtringe wie aus den Gräbern 12 und 14 (Abb. 56 B, 6; 62, 13–15) fanden sich vor allem in Späthallstattgräbern. Einige Formen aus den Gräbern 1, 4 und 6 waren als Einzelstücke überhaupt nicht datierbar (Abb. 49, 2; 51 B, 1).

Zwei Gräber sind für diese Phase mit Ha C- und Ha D-Affinitäten besonders herauszustellen. Die Frau in Grab 6 trug — außer einer Nadel mit zylindrischem Kopf und Glasperlen — am rechten Arm einen Ha C-Hohlartring und um den linken einen massiven Ha D-Armring mit Stollenenden. Beide Ringe sind strichverziert, was sowohl bei dem massiven Ring wie auch bei dem Hohlartring ungewöhnlich erscheint, der typologisch den gerippten Koberstadter Ringen nahesteht. Abnutzungsspuren und der Nachguß auf dem Hohlartring zeigen, daß dieses Stück wohl lange getragen wurde (Abb. 17. 51 B, 3).

Grab 14 kommt eine Schlüsselstellung bei der relativ-chronologischen Datierung der Phase II zu. In zwei Schälchenkopfnadeln mit Schwanenhals (Abb. 59, 1. 2) und einer Schüssel mit Kragenrand (Abb. 63, 21) finden sich Ha C-Elemente zusammen mit Ha D-Formen wie den massiven glatten Armringen mit Stollenenden und den Spiraldrahtringen (Abb. 62, 3. 4. 13–15). Die Armringe machen wie auch die Hohlwulstringe ohne Abnutzungsspuren nicht den Eindruck, als seien sie lange bzw. oft getragen worden.

Brandgrab 15 unterscheidet sich deutlich von den Brandbestattungen der Phase I. Wegen der Unterschiede in der Bestattungssitte und der Größe und Anordnung des Geschirrsatzes (Tab. 3; Abb. 43. 44) ist dieses Grab in die Phase II zu stellen.

Die Geschirrsätze in den Gräbern der Phase II waren recht einheitlich angeordnet und sind durchschnittlich kleiner als die der Phase I. Nur den beiden Frauen mit reichem Trachtschmuck hatte man umfangreichere Sätze mitgegeben (Tab. 3).

Im Grabbau unterscheiden sich die Bestattungen dieser Phase von der vorangehenden durch die häufigere Verwendung von Steinen; die Packungen über den Kammern wurden massiver, oder der Bereich zwischen Kammer und Steinkreis wurde vollständig oder teilweise mit Steinen ausgefüllt (Abb. 5. 6. 9. 11). In Phase II wurden sowohl Voll- wie auch Teilkreis- bzw. Anbaugräber errichtet (Abb. 25).

Die Gräber in der Fläche 1977, die östlich an die Hügel der Phase II angebaut wurden, können als jüngste Phase III abgesetzt werden (Abb. 25)²⁵⁴. Größere Steinpackungen waren wie bei den Gräbern der Phase II weiterhin beliebt (Abb. 6). Maßgebend für die Erstellung einer jüngsten Belegungsphase war zum einen die Zeitstellung des Doppelgrabes 11. Über eine Nadel mit linsenförmigem Kopf (Abb. 56 A, 1) ist diese keramiklose Bestattung sicher in einen frühen Abschnitt der späten Hallstattzeit zu datieren. Andererseits fällt in den Geschirrsätzen des vermutlich älteren Grabes 8 und des nördlich anschließenden Grabes 9 je ein doppelkonisches Kegelhalsgefäß mit steilem Hals auf (Abb. 54, 1; 55, 2). Die Größe der Geschirrsätze entspricht dem in Phase II üblichen Spektrum (Tab. 3), doch finden sich Kegelhalsgefäße dieser Form in den an-

²⁵⁴ Grab 1, das nach seiner Lage vielleicht zur Phase III gehören könnte, muß unberücksichtigt bleiben, da die Geschlossenheit des Inventares nicht gesichert ist; vgl. Katalog.

deren Gräbern nicht wieder. Sie können unter Berücksichtigung der Lage dieser Gräber ein Beleg für spätere Datierung sein. Vergleichbare Formen aus Nordbaden sind in die späte Hallstattzeit zu datieren²⁵⁵.

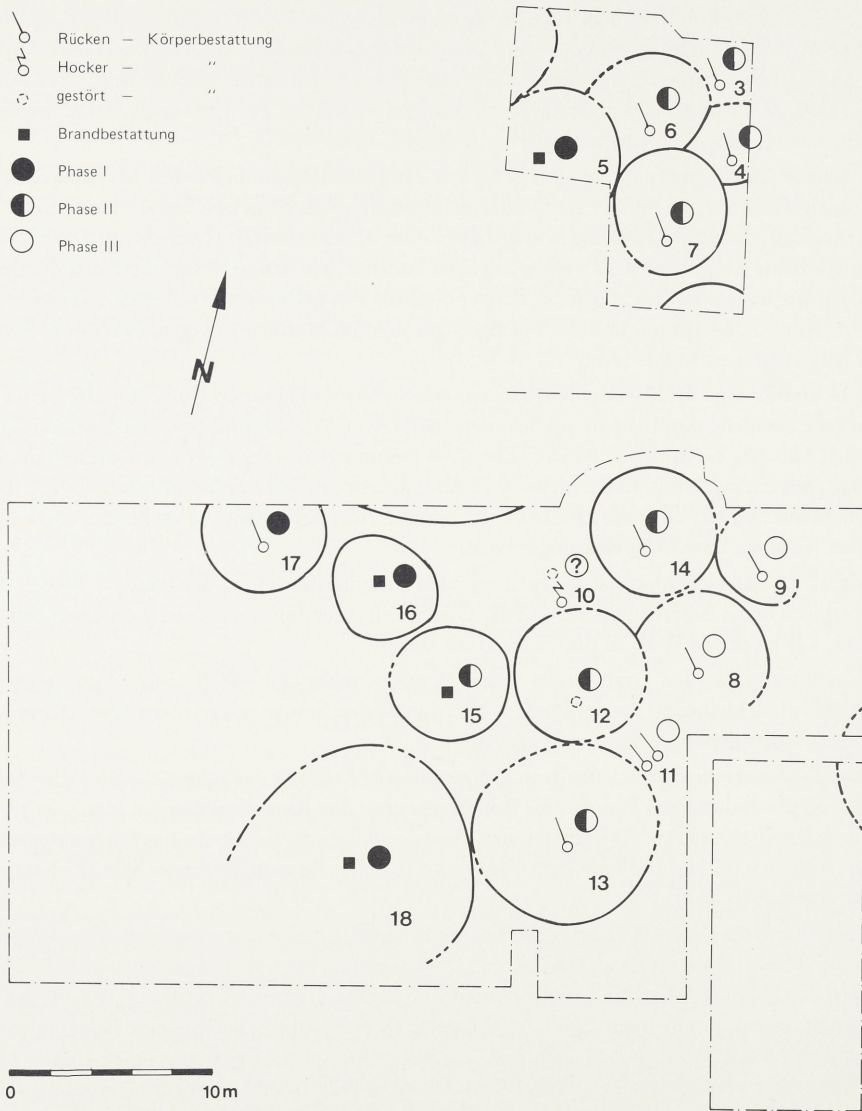


Abb. 25 Werbach. Phasengliederung der Belegungsabfolge. (Der Abstand beider Flächen – 25 m – ist verkürzt dargestellt.)

²⁵⁵ KIMMIG, Vorgeschichte²³³ Abb. 19. – NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 7 A, 5; 9 D, 1.

Von diesen drei Belegungsphasen können nur die älteste und die jüngste auf eine bestimmte Hallstattstufe festgelegt werden. Die Phase III gehört in den frühen Abschnitt der Späthallstattkultur (Ha D1). Die Phase I ist in die ältere Hallstattzeit zu datieren (Ha C). Die Verbindungen des Formenbestandes der Phase II zu späthallstattzeitlichen Formen einerseits wie Ha C-Typen andererseits zeigt die chronologische Mittelstellung dieses Belegungshorizontes, der sich auch horizontalstratigraphisch zwischen die Bestattungen der älteren und der späten Hallstattzeit schiebt (Abb. 25).

Im keramischen Bestand, der bei der Phasengliederung weitgehend ausgeklammert wurde, läßt sich eine Entwicklung einzelner Gefäßformen nicht erkennen. Die vorhandenen Serien sind aber auch zu klein, um brauchbare Ergebnisse in Form einer typologischen Entwicklung zu erzielen. Einzelne Formen lassen sich zwar herausstellen²⁵⁶, ihre chronologische Relevanz muß allerdings – mit Ausnahme einiger bereits erwähnter Formen – offen bleiben. Die Masse der Becher-, Schalen-, Schüssel-, Topf- und Kegelhalsgefäßformen verteilt sich ohne erkennbare Regeln auf die drei Phasen.

Drei der ältesten Gräber (16–18) bilden den südwestlichen Abschluß des Gräberkomplexes (Abb. 6). Sie können vielleicht an den Anfang der Belegung des ganzen Gräberfeldes gesetzt werden. Diese Annahme bleibt freilich hypothetisch, da die erkennbare Belegungsrichtung nicht allgemein auf die unausgegrabenen Bereiche übertragen werden darf. In Gräberfeldern ähnlicher Struktur – wie Tauberbischofsheim-Impfingen und Schirndorf – setzt die Belegung offenbar mit großen, randlich gelegenen Gräbern ein, die ihrer Größe nach dem Werbacher Hügel 18 vergleichbar sind²⁵⁷. Der randlich angeschnittene große Hügel im Norden der Fläche 1977 würde sich in ein entsprechendes Bild fügen.

Die Bezeichnung der Phase II als Ha D altertümlicher Prägung oder spätes Ha C ist letztlich ein terminologisches Problem. Auch die Stufengliederung der Hallstattzeit versteht sich nur als Hilfsmittel zur Erfassung komplizierter Abfolgen, und zweifellos besteht eine Überschneidung der älteren mit der späten Hallstattzeit, die sich vermutlich ähnlich schwierig und regional differenziert gestaltet wie der in den letzten Jahren kontrovers diskutierte Übergang zwischen später Hallstatt- und früher Latène-Kultur in Süddeutschland.

Die chronologische Gliederung der jüngeren Hallstattzeit kann hier unberücksichtigt bleiben, da die spätesten Gräber mit Ha D1 zu verbinden sind. Die Zweiteilung der Stufe Ha C in Südbayern durch G. KOSSACK²⁵⁸ konnte bisher in anderen Gebieten nicht überzeugend nachvollzogen werden. Diese Gliederung wurde neuerdings mehrfach in Frage gestellt²⁵⁹. Die Kritiken

²⁵⁶ In den einzelnen Phasen fallen folgende Keramikformen besonders auf: Abb. 67, 4. 5; 68, 3. 8 (Phase I). Abb. 53 A, 5; 58, 6; 63, 19. 20; 64, 6 (Phase II). Abb. 54, 3. 4 (Phase III). – Meist sekundär gebrannte, grobtonige, dickwandige Ware liegt unter den Streufunden vor. Als sichere Beigabe zum Geschirrsatz ist sie auf die Phase I beschränkt (Abb. 49, 9. 10; 50, 15; 52, 11; 66, 13. 16). Sie ist von Formen der späten Urnenfelderzeit nicht klar zu trennen. Fingergekerbte oder unverzierte Leisten im Rand-Schulter-Knick scheinen in der vorliegenden Form typisch für Ha C-Ware (NELLISSSEN, Nordbaden⁴ Taf. 31 D, 1; 32 A, 15–21; 39, 9. – SCHUMACHER, Südhessen I³⁰ Taf. 2 A). Fingergetupfte Ränder wie aus Grab 16 (Abb. 66, 15) sind seit der späten Urnenfelderzeit – meist innen scharfkantig abgestrichen – bis in die frühe Hallstattzeit in Gebrauch: z. B. R. DEHN, Die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Bad.-Württ. 1 (1972) Taf. 26, 17. 21. 23; 29, 17. 31. – NELLISSSEN, Nordbaden⁴ Taf. 27 C, 1; D, 1. – WILBERTZ, Urnenfelderkultur¹⁷¹ Taf. 5, 11; 13, 10; 14, 21.

²⁵⁷ G. WAMSER, Gräberfeld²⁵ 35 Gesamtplan. – STROH, Untersuchung²¹ Beil. 8.

²⁵⁸ G. KOSSACK, Zur Chronologie der älteren Hallstattzeit (Ha C) im bayerischen Alpenvorland. Germania 35, 1957, 208 ff. – KOSSACK, Südbayern⁴⁵ 12 ff.

²⁵⁹ DÄMMER, Bemalte Keramik⁶⁷ 69 f. – KIMMIG, Haguenau¹⁵⁹ 57 f. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 193 ff.

stimmen darin überein, daß die Stufe Ha C2 der beginnenden Späthallstattzeit (Ha D1) gleichzusetzen sei. Damit verringert sich der Formenbestand der älteren Hallstattzeit erheblich²⁶⁰. Als Kennzeichen der späten Hallstattzeit gilt der Reichtum der Trachtausstattung²⁶¹. Die Überschneidung beider Zeithorizonte wird schon durch die Feststellung klar, daß sich größere Geschirrsätze nur noch in Ha D1-Gräbern finden. In Werbach bestätigt sich die allgemein zu beobachtende Tendenz zur Verkleinerung der Geschirrsätze von Ha C zu Ha D1 (Tab. 3). Eine solche Überschneidung von Stufengrenzen in anderer Richtung war nun aber auch nicht auszuschließen: Reicherer Trachtschmuck kann schon in einem späten Abschnitt der Stufe C einsetzen. Wie im Zusammenhang mit der relativen Chronologie der Trachtteile gezeigt werden konnte, lassen Tracht- und Ausstattungsteile, die nicht mit Schwertern zusammenlagen, keinen Rückschluß auf das Geschlecht des Bestatteten zu, da die bisher als Trachtteil des Mannes bestimmten Schälchenkopfnadeln und Toilettebestecke auch in Frauengräbern vorkommen. In Grab 14 (Phase II) deutet sich an, daß Schälchenkopfnadeln mit Schwanenhals als jüngere Formen noch in einem späten Ha C oder frühem Ha D in Gebrauch waren, während geradschaftige Formen in älteren Gräbern auftreten (Grab 17, Phase I). Die häufige Vergesellschaftung geradschaftiger Schälchenkopfnadeln mit Schwertern bestätigt einerseits die ältere Datierung dieser Form, weist vielleicht aber auch auf eine geschlechtsspezifische Zuordnung dieser Nadelform zu Männern hin.

Bei der relativchronologischen Einordnung der Phasen II und III muß schließlich der Umstand berücksichtigt werden, daß späthallstattzeitliche Fibeln auch in den Gräbern fehlen, die nach Ha D1 zu datieren waren (Phase I). Wohl durch unterschiedliche Trachtsitten sind späthallstattzeitliche Fibeln im Gegensatz zu Württemberg in Nordbaden seltener anzutreffen. Das gilt auch für nördlich und östlich anschließende Räume²⁶². Aus dem Main-Tauber-Kreis sind bisher nur vier Fibelfunde bekannt, die chronologisch nach Ha D1–2/3 zu stellen sind. Eine Schlangenfibel ist ein Siedlungsfund aus Tauberbischofsheim²⁶³. Außer dem Einzelfund einer Paukenfibel sind zwei weitere Fibeln aus Grabfunden von Oberwittighausen und Tauberbischofsheim-, Wolfstallflur“ bekannt²⁶⁴. Die Paukenfibel aus Grab 14 von Tauberbischofsheim-, Wolfstallflur“ kann das Grab nicht datieren²⁶⁵. Die einzige Fibel aus einem geschlossenen Grabfund²⁶⁶ ist eine Fußzierfibel mit verlorenen Einlagen, die an das Ende der späten Hallstattzeit zu stellen ist. Der Grabzusammenhang mit Blechhorrings, Schaukelfußringen und dünnstabigen, geschlossenen Bronzearmringen gibt für die Datierung der Werbacher Gräber nichts her.

²⁶⁰ Für den südwestdeutschen Bereich hat sich zuletzt H. DIETRICH, Zur Umschreibung der Stufe Hallstatt C in Südwestdeutschland. Magisterarbeit, maschinenschriftl. Marburg 1982, mit der Definition der Stufe Ha C befaßt. Er kommt zu dem Schluß, daß die ältere Hallstattzeit in Baden-Württemberg nicht gegliedert werden kann und mit starken Überschneidungen dieser Stufe zur späten Hallstattzeit zu rechnen ist. Die Basis des sicheren Ha C-Fundstoffes bilden nach seinen Untersuchungen die Inventare der Schwertgräber, denen sich nur wenige als Frauengräber kenntliche Bestattungen anfügen lassen. Der Typenbestand in Männer- und Frauengräbern schließe sich dabei gegenseitig aus.

²⁶¹ POLENZ, Grabfunde⁹⁷ 122 ff. – TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 195 ff.

²⁶² BENNINGER, Unterfranken³⁰ 42 ff. 54 f. – NELLISSEN, Nordbaden⁴ 72 ff. – POLENZ, Grabfunde⁹⁷ 149 ff.

²⁶³ Fundber. aus Bad.-Württ. 5, 1980, 87 Abb. 49: Typ S 5 D nach G. MANSFELD, Die Fibeln der Heuneburg. Röm.-Germ. Forsch. 33 (1973).

²⁶⁴ J. BERGMANN, Entwicklung und Verbreitung der Paukenfibeln. Jahrb. RGZM. 5, 1958, 54 Typ V 2 C; 70 Abb. 2. – MANSFELD, Fibeln²⁶³ 277 ff. Liste IV 89. 104. 135.

²⁶⁵ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 37 C, 6. – Vgl. Anm. 214.

²⁶⁶ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 22, 7 (Oberwittighausen).

Aus dem Fehlen von Späthallstattfibeln in den wenigen Gräbern der Phase III läßt sich daher nicht sicher entscheiden, ob die Belegung des Gräberfeldes mit Einsetzen der Fibelmode aufhörte, die zudem in diesem Raum nie richtig ausgeprägt war²⁶⁷. Auch aus dem Gräberfeld von Tauberbischofsheim-, Wolfstalflur“ sind zu wenige Gräber für eine solche Annahme bekannt. Diese Bestattungen, die wie in Werbach nur einen kleinen Ausschnitt aus einem großen Gräberfeld darstellen, scheinen trotz der teilweise ungesicherten Fundzusammenhänge den Werbacher Phasen II und III zu entsprechen. Die älteste Phase²⁶⁸ ist in Tauberbischofsheim-, Wolfstalflur“ bisher nicht vertreten²⁶⁹.

Zusammenfassung

Das Gräberfeld von Werbach ist wie auch die anderen hallstattzeitlichen Funde aus Badisch-Franken kulturell mit der unterfränkischen Hallstattprovinz verbunden, die durch ausgeprägte östliche Beziehungen und Kontakte zum Rhein-Main-Gebiet sowie nach Mitteldeutschland gekennzeichnet ist. Diese Beziehungen, die sich in der Form der Grabbauten, der Struktur des Gräberfeldes und im Fundmaterial erkennen lassen, werden durch die geographische Lage des Gräberfeldes bestimmt. Werbach liegt im nördlichen Abschnitt eines Verkehrsweges, der durch die Täler von Altmühl und Tauber verläuft und das Donautal im Südosten mit dem Maintal im Nordwesten verbindet. So finden sich Gräberfelder dieser Art in großer Zahl an den Unterläufen von Altmühl und Naab in der Oberpfalz und im nördlichen Oberbayern. Die oberpfälzischen Gräberfelder dieser Form wurden von TORBRÜGGE²⁷⁰ zusammenfassend behandelt. Zumindest teilweise publiziert wurden die Gräberfelder von Beilngries und Dietfurt im Tal der Altmühl und das große Gräberfeld von Schirndorf im Naabtal²⁷¹. In neuen Grabungen sind vor allem im Altmühltal – durch die Arbeiten am Rhein-Main-Donau-Kanal – weitere Gräberfelder dieses Typs zutage gekommen²⁷². Das Gräberfeld von Werbach gehört mit drei anderen Friedhöfen im Taubertal zu den westlichen Vertretern dieser Art von Gräberfeldern. Die östliche Verbreitung dieses Typs kommt in der Konzentration solcher Friedhöfe in Nordostbayern und Unterfranken zum Ausdruck. Vergleichbare Anlagen finden sich auch noch im Gebiet der süd- und westböhmisches Hügelgräberkultur. Die Grabbauten dieser Gruppe sind durchweg Grabhügel kleineren Ausmaßes mit Steinbauten verschiedener Form²⁷³; die beste Parallele liegt bisher

²⁶⁷ Für Grabinventare mit Späthallstattfibeln bleibt die Publikation des Gräberfeldes von Tauberbischofsheim-Impfingen durch G. WAMSER abzuwarten.

²⁶⁸ NELLISSEN, Nordbaden⁴ 34 ff. datiert die Gräber mit zwei Ausnahmen alle nach Ha D.

²⁶⁹ Die absolutchronologische Stellung der Gräber läßt sich nicht näher bestimmen. Die nach Ha D1 gestellten Gräber gehören an den Beginn der späten Hallstattzeit, der sich bisher nicht genau festlegen läßt. Das für das Ha D1-Zentralgrab vom Magdalenenberg bei Villingen dendrochronologisch ermittelte, korrigierte Datum 551 v. Chr. scheint für absolute Zeitansätze für Ha D wenig brauchbar. Die Zeitstellung der nach Ha C zu datierenden Werbacher Gräber der Phase I innerhalb der älteren Hallstattstufe, für die das 7. Jahrhundert angenommen wird, ist unbekannt. Für die Diskussion der absoluten Chronologie sei verwiesen auf K. SPINDLER, Zur absoluten Chronologie der Hallstattkultur. Die Hallstattkultur, Symposium Steyr 1980, 47 ff.

²⁷⁰ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 38 ff.

²⁷¹ TORBRÜGGE, Oberpfalz II²⁵. – STROH, Untersuchung²¹. – STROH, Schirndorf I¹⁶. – UENZE, Dietfurt⁴⁶.

²⁷² Z. B. R. GOETZE, Grabhügel der Hallstattzeit von Dietfurt, Ldkr. Neumarkt, Oberpfalz. Das Archäologische Jahr in Bayern 1980 (1981) 98 f. – B. R. GOETZE, Hallstattzeitliche Grabhügel von Beilngries, Ldkr. Eichstätt, Oberbayern. Das Archäologische Jahr in Bayern 1981 (1982) 108 f.

²⁷³ SCHRANIL, Vorgeschichte¹⁵⁰ 192 f.

in dem Gräberfeld von Nynice vor²⁷⁴. Weitere Gräberfelder dieser Art sind aus Oberfranken bekannt²⁷⁵. Aus Mittelfranken können die Friedhöfe von Speikern und Treuchtlingen-Schambach²⁷⁶ in die Reihe dieser Gräberfelder gestellt werden. Diesem Typ sind auch die Gräberfelder von Birkenfeld und Elfershausen in Unterfranken anzuschließen, von denen Elfershausen seit der späten Urnenfelderzeit belegt war²⁷⁷.

Als gemeinsame Merkmale dieser Gräberfelder stellt TORBRÜGGE²⁷⁸ ihre Lage auf Talterrassen im eigentlichen Wirtschaftsraum, die enge Lage der Grabbauten selbst und die Anlage von flachen Steindecken heraus. Als weiteres Kriterium nennt er undeutbare Steinanlagen und Mauerzüge. Grundsätzlich besteht kein Unterschied zu Grabhügeln, die auf den Höhen und in den Talauen anzutreffen sind und durch die geringe ackerbauliche Nutzbarkeit des Geländes besser erhalten blieben als die meist völlig verebneten Gräberfelder auf Talterrassen²⁷⁹.

Die Werbacher Gräber ermöglichen eine chronologisch bedingte Differenzierung im Grabinnenbau. Ältere Gräber besaßen nur einfache Steinpackungen auf der Kammerdecke – eine Form, wie sie im süddeutschen Bereich oft anzutreffen ist. In den jüngeren Belegungsphasen vollzieht sich ein Wandel zu massiveren Packungen auf der Kammerdecke oder zur Anlage von mehr oder minder dichten Steinpackungen zwischen Kammer und Steinkreis. Schließlich sind wohl auch die Steinpackungen außerhalb der Gräber, durch die auch Gräbergruppen mit älteren Bestattungen zusammengefaßt wurden (Abb. 6), erst in diesen jüngeren Phasen errichtet worden. Die Deponierung eines späthallstattzeitlichen Gefäßes unter der Zwickelpackung zwischen den Gräbern 12, 13, 15 und 18 ist ebenfalls als Hinweis in diese Richtung zu werten. Besonders große Hügel scheinen die älteren zu sein. Von den sonst recht einheitlich großen Gräbern heben sich nur Grab 18 aus der älteren Belegungsphase und ein angeschnittener Hügel durch größere Steinkreise ab (Abb. 6). In den jüngeren Belegungsphasen fallen die reich ausgestatteten Frauengräber 12 und 14 nicht durch ihre Größe, sondern durch andere Besonderheiten im Grabbau auf. Während die Kammer von Grab 12 mit einer niedrigen Trockenmauer²⁸⁰ umstellt wurde – die nach außen nicht sichtbar war –, war Grab 14 auch äußerlich von den anderen

²⁷⁴ V. ŠALDOVÁ, Westböhmen in der späten Bronzezeit. Das Gräberfeld Nynice I. *Památky Arch.* 56, 1965 Abb. 1. – V. ŠALDOVÁ, Die hallstattzeitliche Hügelgräberkultur in Westböhmen. Das Gräberfeld von Nynice. *Památky Arch.* 59, 1968.

²⁷⁵ B. U. ABELS, Ein Grabhügelfeld der Hallstattzeit von Wichsenstein, Ldkr. Forchheim, Oberfranken. *Das Archäologische Jahr in Bayern* 1980 (1981) 94 f. – B. U. ABELS, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 2, 1979–1980. *Geschichte am Obermain. Jahrb. Coll. Hist. Wisbergensae* 13, 1981/82, 19 ff.

²⁷⁶ W. MENGHIN, Ein hallstattzeitlicher Friedhof von Treuchtlingen-Schambach, Ldkr. Weißenburg-Gunzenhausen, Mittelfranken. *Das Archäologische Jahr in Bayern* 1980 (1981) 102 f. – UENZE/GREGOR, Speikern⁴⁶.

²⁷⁷ CH. PESCHECK, Neue Bodenfunde und Ausgrabungen in Franken. *Frankenland N. F.* 18, 1966, 232 ff. – L. WAMSER, Ausgrabungen⁶⁷ 119. – WILBERTZ, Urnenfelderkultur¹⁷¹ 133 f. Kat.-Nr. 61.

²⁷⁸ TORBRÜGGE I⁹ 39 ff. Als Steindecken bezeichnet er alle Arten von flachen Steinpackungen, auch einfache Kammerabdeckungen wie bei den Gräbern der Werbacher Phase I; zur begrifflichen Abgrenzung Steindeckengrab – Grabhügel vgl. ebenda. – Auf die mißverständliche Benennung als Flachgräber mit geringer Hügelwölbung (NELLISSSEN, Nordbaden⁴ 20 ff.) sollte verzichtet werden, da kein grundsätzlicher Unterschied zu Grabhügeln besteht.

²⁷⁹ Enge Lage und wabenartige Struktur kann jedoch nicht allein als Merkmal solcher Gräberfelder gelten, da auch in Talfriedhöfen ohne nennenswerte Steinbauten und in Hügelgräberfeldern auf Höhen die Grabbauten dicht beisammen liegen und sich überschneiden können: z. B. AUFDERMAUER, Mauenheim⁸⁷ Plan 1. – BIEL, Heidenheim-Schnaitheim¹²⁰ 39 Abb.

²⁸⁰ Mit Trockenmauern waren die Kammern in Dietfurt umgeben: TORBRÜGGE, Oberpfalz I⁹ Taf. 184, 1. – UENZE, Dietfurt⁴⁶ Beil. 1. – Dichte Steindecken mit ausgesparter Kammerfläche wie bei Grab 7 waren im Gräberfeld von Schirndorf die häufigste Packungsart: STROH, Schirndorf I¹⁶ Taf. 6–15.

Bestattungen abgesetzt. Zu dem Kreis aus abwechselnd senkrecht gestellten Platten und Trockenmauerwerk liegt an dem mit 18 m viel größeren Späthallstatthügel von Hirschlanden²⁸¹ eine Parallele vor. Die Besonderheiten im Grabbau sind als weiterer Beleg für die bevorzugte Stellung dieser Frauen zu werten. Der Grund für den besonders sorgfältigen Bau des Steinkreises von Grab 15 ist dagegen nicht zu erkennen. Zusammenfassend unterscheiden sich die Werbacher Gräber durch selteneren Gebrauch von Steinen von den Grabbauten im oberpfälzischen Zentrum dieses Gräberfeldtyps. Das scheint sich auch für die anderen Gräberfelder im Taubertal zu bestätigen.

Eine urnenfelderzeitliche Herleitung dieser Art von Gräberfeldern ist nicht zu belegen, auch wenn einzelne Verwandtschaften zu urnenfelderzeitlichen Grabformen festzusellen sind und einmal späturnenfelderzeitliche Datierung entsprechender Grabbauten gesichert scheint²⁸². Vorstellungen, wie sie durch die dichte Lage der Gräber und ihre Zusammenfassung zu größeren Komplexen durch Steinpackungen für Werbach und entsprechende Gräberfelder zu erkennen sind, gehen vermutlich auf bronzezeitliche Traditionen zurück²⁸³.

Im Werbacher Gräberfeld sind Männer, Frauen und Kinder jeder Altersstufe vertreten. Klare Unterschiede in der Geschlechts- oder Altersverteilung in den drei Belegungsphasen sind nicht zu erkennen. Die dichte Lage der Bestattungen und ihre Zusammenfassung in Grabgruppen mag auf verwandtschaftliche Beziehungen der Bestatteten zurückzuführen sein. Auffallend ist die horizontalstratigraphische Mittelstellung (Phase II) der reich ausgestatteten Frauengräber, die zudem nahe beieinander liegen (Abb. 24, 25). Ihre Sonderstellung ist durch die reiche Trachtausstattung, die großen bzw. gut gearbeiteten Geschirrsätze, die zur Brust angewinkelten Arme und auffälligen Grabbau gekennzeichnet. Eine räumliche Konzentration reicher Frauengräber ist auch für das Gräberfeld von Tauberbischofsheim-, Wolfstallflur“ zu erkennen²⁸⁴. G. WAMSER²⁸⁵ vermutet in diesen Gräbern mit streng reglementierter Tracht verheiratete Frauen. In Werbach zeigt die Altersverteilung der Frauengräber (Tab. 4), daß erwachsenen Frauen mit reichem Trachtschmuck ältere Frauen in einfacher Tracht gegenüberstehen. Bei zwei anderen adulten Frauen handelt es sich um Sonderbestattungen. Überlegungen zur Generationenfolge müssen spekulativ bleiben, da der ergrabene Ausschnitt zu klein ist. Da zwischen der Anlage der ältesten und der jüngsten Gräber wohl weniger als ein Jahrhundert liegt, wäre eine Annahme von drei Generationen gerechtfertigt²⁸⁶.

²⁸¹ ZÜRN, Hallstattforschungen¹⁰² Taf. 82, 83.

²⁸² WILBERTZ, Urnenfelderkultur¹⁷¹ 133 f. – Bedingt vergleichbar sind die Gräber einer urnenfelderzeitlichen Sondergruppe bei Gosberg, Ldkr. Forchheim: H. HENNIG, Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. A/39 (1970) 71 Abb. 9; Taf. 90, 91. – Zu ganz ähnlichen bronzezeitlichen Beispielen aus Spanien: H. SCHUBART, Eine bronzezeitliche Kultur im Südwesten der Iberischen Halbinsel. Diss. Arch. Gandenses 16 (1976) 222 mit Abb. 1.2.

²⁸³ Die Anlage von Urnenfriedhöfen mit massiven, geschlossenen Steindecken seit der späten Bronze- und frühen Eisenzeit in Mittel- und Norddeutschland ist in einem ähnlichen gedanklichen Zusammenhang zu sehen; z. B. W. SCHRICHEL, Über die Anlage von Urnenfriedhöfen mit Steindecke oder Steinpackungen in der Lausitzer Kultur. Alt-Thüringen 8, 1966, 211 ff.

²⁸⁴ Bei Übertragung der Kat.-angaben BENNINGER, Unterfranken³⁰ Anhang 1, auf den dort abgebildeten Plan.

²⁸⁵ G. WAMSER, Bronzeschmuck¹¹⁴ 8.

²⁸⁶ Ob sich diese in etwa in den drei Belegungsphasen widerspiegeln, bleibt offen. Wie differenziert solche Abfolgen interpretiert werden können, hat eine Untersuchung anhand späthallstattzeitlicher Gräber in Nordwürttemberg gezeigt: PAULI, Nordwürttemberg⁹⁶ 39 ff. – Eine differenzierte Betrachtung ist für die Werbacher Gräber nicht einmal im Ansatz möglich, da die Brandbestattungen nicht sicher auf Geschlecht oder Altersklassen zu bestimmen waren (Tab. 4).

Während in der älteren Phase überwiegend brandbestattet wurde, sind in den jüngeren Phasen alle Gräber mit Ausnahme von Grab 15 Körperbestattungen. Letzteres ist wahrscheinlich innerhalb der Phase II eines der älteren Gräber. Als Sonderbestattungen sind die Gräber 10 und 11 der jüngeren Phasen zu betrachten (Abb. 24). Hockerbestattungen sind recht häufig in der späten Hallstattzeit belegt. Der Zusammenstellung von PAULI²⁸⁷ sind weitere Gräber aus allen Gräberfeldern des Taubertales anzuschließen. Bemerkenswert ist in Grab 10 die Mitbestattung eines Kleinkindes. Doppelbestattungen kommen vor allem in der späten Hallstattzeit vor; die Lage der Frau zur Linken des Mannes in Grab 11 entspricht dem bekannten Schema bei gemischtgeschlechtlichen Bestattungen²⁸⁸.

Drei der bisher bekannten Gräberfelder dieser Art im Taubertal, die Friedhöfe von Tauberbischofsheim-, Wolfstalflur²⁸⁹, Tauberbischofsheim-Impfingen und Werbach, liegen nahe beieinander im Nordabschnitt des Mittellaufes der Tauber. Das Gräberfeld von Lauda-Königshofen (Main-Tauber-Kreis)²⁸⁹ liegt rund 10 km südöstlich von Tauberbischofsheim auf der östlichen Talterrasse des Flusses. Nach Ausweis ihrer Funde sind die Gräberfelder als relativ gleichzeitig zu betrachten; sie waren vermutlich von der älteren bis in die jüngere Hallstattzeit belegt. Als relativ vollständig ergraben kann nur das Gräberfeld von Tauberbischofsheim-Impfingen mit rund 200 Gräbern gelten. Ein weiterer Friedhof mit bisher vier Bestattungen liegt wenig nordwestlich dieser Konzentration in einer Tauberschleife bei Werbach-Gamburg, Main-Tauber-Kreis. Steinbauten sind von dort nicht bekannt. Die Funde weisen es in die entwickelte Späthallstattzeit²⁹⁰. Die wenigsten der Hügelgräber auf den umliegenden Höhen sind in ihrer zeitlichen Stellung beurteilbar²⁹¹. Die bisher ausgegrabenen Hügel von Werbach-Gamburg-, Bauernwald²⁹² und Tauberbischofsheim-, Mosigwald²⁹² datieren in die späte Hallstattzeit, die von Tauberbischofsheim-, Mosigwald²⁹² in einen späten Abschnitt dieser Stufe und die frühe Latènezeit²⁹³. Im Vorangegangenen wurde dargelegt, daß die Dauer der Belegung des Werbacher Gräberfeldes während der späten Hallstattzeit nicht zu klären ist. Ebenso wenig ist das Verhältnis zur späten Urnenfelderzeit zu beurteilen. In den Siedlungsfunden ist eine kontinuierliche Besiedlung des Taubergrundes von der Urnenfelder- bis in die späte Latènezeit zu erkennen²⁹⁴. Die hallstattzeitlichen Gräberfelder liegen nahe bei den Siedlungen, die sich deutlich auf den Lößböden konzentrieren. Auch von der Werbacher Talterrasse sind Funde bekannt²⁹⁵, die auf

²⁸⁷ PAULI, Volksglaube¹²⁹ 140 ff. – Weitere hallstattzeitliche Hockerbestattungen im Taubertal: Tauberbischofsheim-, Wolfstalflur²⁸⁹, Grab 7 (NELLISSSEN, Nordbaden⁴ 226 Kat.-Nr. 104). – Lauda-Königshofen-, Eck²⁸⁹, Grab 2 (NELLISSSEN, Nordbaden⁴ 203 Kat.-Nr. 50). – Werbach-Gamburg-, Leidenäcker²⁸⁹, Grab 4 (Frau und Kind; Fundber. aus Bad.-Württ. 2, 1975, 91). – Tauberbischofsheim-Impfingen (noch ohne Grabnr.; G. WAMSER, Gräberfeld²⁵ 35 Abb.). – Zu anderen Hockergräbern aus Nordbaden: NELLISSSEN, Nordbaden⁴ 20.

²⁸⁸ TORBRÜGGE, Oberpfalz I¹⁹ 48. – Vgl. die neueste Zusammenstellung und Interpretation von Mehrfachbestattungen: C. OEFTIGER, Mehrfachbestattungen im Westhallstattkreis. Diss. maschinenschriftl. Tübingen 1981, bes. 73 ff. 138 f.

²⁸⁹ NELLISSSEN, Nordbaden⁴ 203 Kat.-Nr. 50.

²⁹⁰ Werbach-Gamburg-, Leidenäcker²⁸⁹: Fundber. aus Bad.-Württ. 2, 1975, 90 f.

²⁹¹ HOPPE, Siedlungsfunde¹ 106 Abb. 11; 110 ff. – Ferner aus den Ortsakten ein Hügel von Werbach-, Hardt²⁹¹ und Tauberbischofsheim-Impfingen-, Holzspitzenäcker²⁹¹.

²⁹² NELLISSSEN, Nordbaden⁴ 190 Kat.-Nr. 16; 221 Kat.-Nr. 100.

²⁹³ Weitere frühlatènezeitliche Bestattungen im Main-Tauber-Kreis: F. FISCHER, Alte und neue Funde der La Tène-Periode aus Württemberg. Fundber. aus Schwaben N.F. 18/1, 1967, 82 Abb. 9 Nr. 55. 65.

²⁹⁴ HOPPE, Siedlungsfunde¹ 103 ff.

²⁹⁵ Fundber. aus Bad.-Württ. 8, 1983, 217 f. und weitere unpublizierte Funde.

eine größere hallstattzeitliche Siedlung in der Nähe des Gräberfeldes schließen lassen (Abb. 3)²⁹⁶.

Katalog

Vorbemerkungen

Der Katalog ist gegliedert in die Beschreibung der Befunde und Inventare der Gräber 1 bis 18, der Steinkreise von Gräbern am Rand der Grabungsflächen, deren Zentralbestattungen nicht aufgedeckt wurden, der Befunde und Funde zwischen den Gräbern und der Streufunde. Zur besseren Übersicht und zum raschen Vergleich entsprechen sich Katalognummer, Numerierung auf dem Grabplan und im Inventarteil; auch bei den Fundphotos wird diese Nummer angegeben.

Die Angaben zu den Gräbern 3 bis 18 beruhen auf der Auswertung der Grabungsunterlagen und der Aufnahme der Funde. Die Zählung der Gräber erfolgte im Anschluß an die beiden bereits von NELLISSEN²⁹⁷ vorgelegten Bestattungen. Befunde und Funde der Gräber 1 und 2 sind nach den Fundberichten in den Ortsakten, den veröffentlichten Fundmeldungen und nach der genannten Arbeit angegeben. Dort sind die Funde dieser Gräber ohne Angabe des Verbleibs vorgelegt. Ihr Verbleib konnte mit Ausnahme einer Stele nicht geklärt werden. Aufgrund der Unstimmigkeiten zwischen den Fundberichten und den Angaben im Katalog der genannten Arbeit wäre eine Überprüfung der Funde nötig gewesen. Auf wenige weitere Funde, die zur Zeit der Aufnahme nicht auffindbar waren, wird an den entsprechenden Stellen hingewiesen.

Die Ergebnisse der anthropologischen Bestimmungen nach Altersklasse und Geschlecht durch P. SCHRÖTER und der zoologischen Bestimmungen der Fleischbeigaben durch M. KOKABI und D. MARKERT wurden in den Katalog aufgenommen.

Der Verbleib der Funde wird nicht jeweils angegeben. Die Stele des Grabes 2 befindet sich im Heimatmuseum Tauberbischofsheim. Die Funde der Gräber 3 bis 7 liegen im Badischen Lan-

²⁹⁶ Dieser Beitrag ist die überarbeitete Fassung meiner im Dezember 1982 an der Historisch-Philologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen vorgelegten Magisterarbeit. Das Manuskript wurde im Frühjahr 1983 abgeschlossen. – Die Unterlagen ihrer Grabungen stellten Dr. J. BIEL und Dr. P. F. MAUSER (Stuttgart) zur Verfügung. Für die anthropologischen und zoologischen Bestimmungen danke ich Dr. P. SCHRÖTER (München), Dr. M. KOKABI und Dr. D. MARKERT (Tübingen), ohne deren Beiträge eine Auswertung im vorliegenden Rahmen nicht möglich gewesen wäre. Für die Vermittlung technischer Hilfen ist Dr. J. BIEL und Dr. D. PLANCK (Stuttgart) zu danken. Freundliches Entgegenkommen bei der Aufnahme der Funde aus der Grabung 1970 zeigte Dr. K. ECKERLE (Karlsruhe). – Abbildungsnachweis: Abb. 7–16. 32. 34. 37. 41. 42. 44. 46 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg; Abb. 17–20 K. NATTER (Stuttgart); Abb. 49–69 nichtkeramische Funde zum Großteil J. HANKE (Stuttgart); sämtliche im vorgehenden nicht vermerkten Zeichnungen und Photos stammen vom Verfasser. – Hilfreiche Hinweise bei der Teilrestaurierung der Keramik verdanke ich H. RÖSKE (Stuttgart). Für weitere naturwissenschaftliche Bestimmungen möchte ich mich bei Dr. C. GOSDEN (Sheffield), Prof. Dr. U. KÖRBER-GROHNE (Stuttgart) und Prof. Dr. U. WILLERDING (Göttingen) bedanken. Freundliche Auskünfte zum Gräberfeld von Tauberbischofsheim-Impfingen stammen von Dr. G. WAMSER (Würzburg), weitere hilfreiche Hinweise von Prof. Dr. J. DRIEHAUS (Göttingen); ferner danke ich H. DIETRICH, M. A. (Stuttgart), der mir seine 1982 fertiggestellte Magisterarbeit zur Verfügung stellte. Mein besonderer Dank für die Betreuung der Arbeit gilt schließlich Prof. Dr. K. RADDATZ (Göttingen).

²⁹⁷ NELLISSEN, Nordbaden⁴ 234 Kat.-Nr. 112 mit Taf. 45 B. C.

desmuseum, Karlsruhe (ohne Inventar-Nummern). Die Funde der Gräber 8 bis 18 wurden dem Württembergischen Landesmuseum Stuttgart überstellt.

Die Beschreibung eines Grabes folgt nachstehendem Schema:

- a) Bestattungsart, Lage des Skelettes oder Leichenbrandes, (bei Körperbestattungen) Ausrichtung; (bei Körperbestattungen) abweichende Lagen einzelner Skeletteile im Verband und Verlagerungen; (bei Brandbestattungen) Brandspuren im Grabbereich.
- b) Geschlecht, Altersklasse.
- c) Grabbau: Steinkreis, Störungen, Verhältnis zu benachbarten Gräbern, Steinpackungen inner- und außerhalb des Grabes.
- d) Trachtteile: Anzahl und Lage; anschließend Einzelbeschreibungen.
- e) Keramik: Anzahl und Lage; anschließend Einzelbeschreibungen.
- f) Tierknochen.

Ad a) Richtungsangaben am Skelett sind in der üblichen Weise vom Körper des Bestatteten aus gesehen.

Ad b) Diese Angaben stellen nur die Ergebnisse der anthropologischen Bestimmungen dar und ersetzen eine gesonderte Liste. Archäologische Geschlechtsbestimmungen über die Trachtteile werden an dieser Stelle nicht berücksichtigt.

Ad c) Für Richtungsangaben am Grabbau erwies sich wegen der Form der Bauten und der Struktur des Gräberfeldes der Bezug auf die Himmelsrichtungen am sinnvollsten.

Ad d) Läßt der Befund Rückschlüsse auf die Trageweise eines Ringes am Arm zu, ist die Bezeichnung entsprechend erweitert. Dieses Verfahren ist bei anderen Trachtteilen problematisch und wird dort nicht angewandt. Soweit nicht anders bezeichnet, werden die größten äußeren Durchmesser angegeben.

Ad e) Die Einzelbeschreibung hält sich an folgendes Schema: Keramikgruppe, (Formmerkmale) Randform, Halsform, Oberteilform, Unterteil- und Bodenform, Proportion; Verzierung; Erhaltung; metrische Daten.

Grundlage für die Zuordnung zu einer Keramikgruppe sind die im Text gegebenen Definitionen. Die Formmerkmale sind verschlüsselt: Unterteil- und Bodenformen konnten für alle Gefäßgruppen gültig verschlüsselt werden. Randformen gelten nur für die zwei- und dreigliedrigen Gefäße. Die ungegliederten Gefäße erlauben eine sinnvolle Gliederung nach Proportionen, d. h. dem Verhältnis von Randedurchmesser zu Höhe. Oberteilformen ersetzen bei diesen Gefäßen die Randform.

Schlüssel zur Formbeschreibung der Keramik:

Rand (nur 2- und 3-gliedrige Gefäße)

Rand 1 Trichterrand

Rand 2 Kragenrand

Rand 3 konisch-gerader Rand

Hals (nur 3-gliedrige Gefäße)

Hals 1 konisch-gerader Hals

Hals 2 konisch-konvexer Hals

Hals 3 konisch-konkaver Hals

Oberteil (nur ungegliederte Gefäße)

Ot. 1	ausbiegend	a	schlicht
Ot. 2	senkrecht	b	gekehlt
Ot. 3	einbiegend		

Unterteil (alle Gefäße)

Ut. 1	gerade
Ut. 2	leicht konkav
Ut. 3	stark konkav

Boden (alle Gefäße)

Bd. 1	flach
Bd. 2	schwach aufgewölbt
Bd. 3	stark aufgewölbt
Bd. 4	rund

Proportion (nur ungegliederte Gefäße)

Pt. 1	Rdm. \leq H. x 2
Pt. 2	Rdm. $>$ H. x 2 $<$ H. x 3
Pt. 3	Rdm. \geq H. x 3

Zu diesen verschlüsselten Angaben können Beschreibungen wichtiger, im Schlüssel nicht erfaßter Einzelmerkmale treten. Einmalig auftretende Randformen bei Töpfen wurden nicht verschlüsselt. Bei Bechern mit Rundboden entfällt formbedingt die Unterteilbeschreibung.

Unter der Verzierung sind alle nicht formbedingten, auf die Oberfläche aufgetragenen Strukturen aufgeführt. Es wird in Schlickung, Graphitierung, Graphitstreifen- und Graphitlinienbemalung unterschieden. Die Graphit-Angaben sind Mindestangaben. Durch schlechte Erhaltung und bei der Reinigung und Restaurierung vor allem der Gefäße der Gräber 3 bis 7 dürften weitere Graphitspuren verloren gegangen sein. Auch die unterschiedlich dichte Schlickung des Unterteiles kann erhaltungsbedingt sein. Sonstige Oberflächenbehandlung, Farbe und Magerung werden summarisch im Text behandelt.

Die Gefäße sind nur zum Teil vollständig restauriert. Die meisten keramischen Funde der Gräber 3 bis 7 waren zur Zeit der Aufnahme bereits vollständig restauriert. Eine zeitaufwendige Vollrestaurierung des Keramikbestandes aus der Grabung 1977 war im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich und erwies sich auch nicht als notwendig.

Die Gefäße wurden, soweit sie nicht so gut erhalten waren, daß sie sofort gezeichnet werden konnten, nur teilweise restauriert²⁹⁸. Dazu wurden meist mehrere durchgehende Profilstreifen vom Boden zum Rand eines Gefäßes angefertigt. Bei größeren Gefäßen mit Umbruch war dies nur in unzusammenhängenden Teilprofilstreifen möglich. Auch dann wurden mehrere Streifen wiederhergestellt, die je aus mindestens drei Teilen bestanden (Boden mit Unterteil, Bauch mit Umbruch, Schulter mit Hals und Rand). Die Teilprofile wurden überlappend angelegt. Gute metrische Anhaltspunkte für die zeichnerische Rekonstruktion lieferten die bei den meisten Großgefäßen vorhandene Schlickung oder Graphitierung.

Durch die Methode der Teilstreifenrestaurierung ließ sich eine gewisse Schematisierung der handgeformten Keramik nicht vermeiden, was jedoch keinen Einfluß auf die Gefäßform hat. Lediglich metrische Angaben wie Raddurchmesser und Höhe verstehen sich deshalb als Durchschnittswerte bzw. Näherungswerte, die um so ungenauer werden, je größer ein Gefäß ist. Bei verschiedenen Höhen an einem Gefäß wurde die mittlere Höhe entsprechend der Zeichnung gewählt. Ist die Höhenangabe in Anführungsstriche gesetzt, bezeichnet dies ein aus unzusammenhängenden Teilprofilstreifen rekonstruiertes Gefäß. Auf den Erhaltungszustand der Gefäße wird zusammenfassend im Text eingegangen. In der Sparte Erhaltung ist nur anteilmäßig geschätzt angegeben, wieviel von einem Gefäß vorhanden ist (z. B. 1/1, 1/3). Die ungefähre Zahl der vorhandenen Scherben wird genannt, wenn nur geringe Reste eines Gefäßes erhalten sind.

²⁹⁸ Zwei Gefäße wurden von H. Röske vollständig restauriert (Grab 10, 4; 11, 4).

Ad f) An dieser Stelle werden nur Tierart und Lage der Knochen angegeben. Eine Liste der im einzelnen bestimmten Knochen eines Tieres findet sich im entsprechenden Kapitel des Textes.

Abkürzungen

Bd., Bdm.	Boden, -durchmesser	o.	ohne
Br.	Bronze	Ot.	Oberteil
Dm.	Durchmesser	Q.	Querschnitt
Erh.	Erhaltung	Rdm.	Randdurchmesser
Fe	Eisen	rek., -bar	rekonstruiert, rekonstruierbar
G.	Gewicht	Rs.	Randscherbe
H.	Höhe	Ut.	Unterteil
L.	Länge	Wdg.	Wandung
Ldm.	Lochdurchmesser	Ws.	Wandungsscherbe

Schlüssel zu den Abbildungen

Auf den Grabplänen sind die Eckkoordinaten der Einmessung eingetragen, um einen Vergleich mit den Gesamtplänen (Abb. 5. 6) zu ermöglichen. Die Vermessungssysteme beider Grabungen waren unterschiedlich, da jeweils andere Bezugspunkte gewählt worden waren.

Grabpläne (Abb. 26–48)

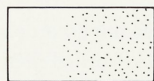
Keramik (Abb. 49–69)



Keramik



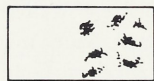
flächig
graphitiert



Holzkohle-
streuung



Graphitstreifen,
-linien bemalt



Leichenbrand



geschlickt

Tk Tierknochen

4 (5) Gefäß 5 nicht
dargestellt, in 4

Grab 1

a) Körperbestattung, gestreckte Rückenlage, ca. SO–NW; untere Extremitäten nicht freigelegt.

b) Geschlecht und Altersklasse?, Skelett nicht geborgen.

c) Oval dicht um die Bestattung und den Keramiksatz „aufrecht stehende Steine, Steinplatten über der Bestattung“ (nach Fundbericht und Skizze). Die rechteckige Grube, bei deren Ausschachtung 1931 die Bestattung aufgedeckt wurde, tritt in der NO-Ecke der Fläche 1977 als Störung in Erscheinung; Packung dicht am NW-Rand der Störung evtl. Rest der Packung dieses Grabes (Abb. 6). W der Störung der Teilkreis des Grabes 9, der in seiner N- und O-Hälfte nicht erhalten ist.

d) Ring (1) und Hirschgeweihsprosse (2) nicht sicher zugehörig²⁹⁹:

1. Ring, Br., massiv, geschlossen, rund; einseitig durch gepunzte S-Haken in Form falscher Torsion verziert; Dm. 6,5 cm, Q. flachoval³⁰⁰.

2. Hirschgeweihsprosse; L. 20,5 cm³⁰¹.

e) Drei Gefäße NO parallel der Bestattung: ein kleines zwischen zwei großen Gefäßen, Reihenfolge nicht rek.-bar. NELLISSEN³⁰² nennt zwei Gefäße und vier Ws. eines dritten. An der Zusammengehörigkeit der vier Ws. ist aufgrund ihrer Verzierung kaum zu zweifeln; da laut Fundbericht nur die beiden größeren Gefäße in Teilen geborgen wurden, ist jedoch nicht auszuschließen, daß die Ws. 5 und das Gefäß-Ut. 4 Teile eines einzigen Gefäßes sind:

3. Gefäß, doppelkonisch?; Erh. 1 Ws.; größte Weite 16,0 cm³⁰³.

4. Gefäß, Ut. 2, Bd. 1; Erh. Ut. mit Bd.-ansatz; Bdm. 10,0 cm, H. noch 4,4 cm³⁰⁴.

5. Kegelhalsgefäß?; ritzverziert: je zwei parallele Linien, Muster nicht rek.-bar; Erh. 4 Ws.³⁰⁵.

Grab 2

a) Körperbestattung?, Ausrichtung?; wenige, nicht zu bergende Knochenreste und drei Backenzahnkronen sowie ein Eckzahn.

b) Kind?; im Fundbericht und bei NELLISSEN³⁰⁶ Schluß auf Kinderbestattung aufgrund der Zähne, die nicht anthropologisch bestimmt sind.

c) Einzelnes Grab 380 m N der Fläche 1970, Steine nicht erwähnt. Geborgen wurde eine Stele, die „das Grab abschloß“ (Fundbericht). Da nähere Angaben über den Bezug von Bestattung und Stele fehlen, scheint ihre Zusammengehörigkeit nicht gesichert. Die Stele aus Buntsandstein ist von langgestreckter, spitzkonischer Form, H. 1,4 m, Q. langrechteckig im Ut., ca. quadratisch im Ot.; die 0,45 m breite Basis ist in einer H. von 0,25 m durch eine horizontale Kante vom Stelenkörper verdickt abgesetzt. An den Schmalseiten Pickspuren³⁰⁷.

d) Drei Perlen (1–3), ohne Angabe der Lage:

1. Perle, Bernstein; doppelkonisch durchbohrt; Dm. 1,9 cm, Ldm. 0,3 cm, Q. spitzoval³⁰⁸.

2. Perle, Bernstein; doppelkonisch durchbohrt; Dm. 1,7 cm, Ldm. 0,3 cm, Q. flachoval³⁰⁹.

3. Perle, Bernstein; doppelkonisch durchbohrt; Erh. 1/2; Dm. 1,5 cm, Ldm. 0,3 cm, Q. flachoval³¹⁰.

Grab 3

a) Körperbestattung, gestreckte Rückenlage, SO–NW; rechter Arm nicht vorhanden?, Schädel gestört? (Abb. 26)³¹¹.

²⁹⁹ Bei NELLISSEN, Nordbaden⁴ 234 Kat.-Nr. 112 beides zum Grabinventar, ohne Angabe der Lage; nicht erwähnt dagegen im Fundbericht, den Fundmeldungen in den Bad. Fundber. und bei NECKER-MANN/WAHLE, Vilchband³.

³⁰⁰ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 45 C, 3.

³⁰¹ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 45 C, 8.

³⁰² NELLISSEN, Nordbaden⁴ 234 Kat.-Nr. 112.

³⁰³ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 45 C, 1.

³⁰⁴ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 45 C, 2.

³⁰⁵ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 45 C, 4–7.

³⁰⁶ NELLISSEN, Nordbaden⁴ 234 Kat.-Nr. 112.

³⁰⁷ Bad. Fundber. 14, 1938 Taf. II, 3. – NECKERMAN/WAHLE, Vilchband³ 21 Abb. – NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 45 B, 1.

³⁰⁸ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 45 B, 2.

³⁰⁹ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 45 B, 3.

³¹⁰ NELLISSEN, Nordbaden⁴ Taf. 45 B, 4.

³¹¹ MAUSER, Werbach⁵ 20 Abb. 2.

b) Mann, spätadult.

c) NO an den Teilkreis des Grabes 6 anschließende Packung unklarer Form über der Bestattung, die dicht an den Platten dieses Kreises liegt; dichte Packung im Bereich des Unterkörpers, im Oberkörperbereich wenige kleine Steine; W, z. T. über der Bestattung, nach außen verkippte Platten des Kreises von Grab 6. Keine deutliche Abgrenzung der Packung zu der des im S anschließenden Grabes 4: mehrere der Steine im S evtl. Reste eines Teilkreises zu Grab 4. Am O-Rand der Grabungsfläche angeschnitten eine große Platte, die nicht sicher zur Packung oder einer möglichen Grabeinfassung gehört (Abb. 5).

e) Fünf Gefäße NO dicht parallel der Bestattung: auf Höhe des Kopfes ein Kegelhalsgefäß (1), 0,5 m nach NW eine Schale (2) und ein Topf oder eine Schüssel (3); ein Becher (4) und ein Topf oder Kegelhalsgefäß (5) ohne Angabe der Lage: nach Streuung der Scherben lag 4 wohl in oder bei 3, 5 nahe 1 (Abb. 26):

1. Kegelhalsgefäß; Ut. geschlickt; Erh. wenige Ws. aus dem Hals-/Schulterbereich und vom Ut. – Abb. 53 B, 1.

2. Schale, Ot. 1 a, Ut. 1, Bd. 3, Pt. 2; Bd. außen durch zwei sich kreuzende, geritzte Linien verziert; Erh. mehrere Ws., Bd., 1 Rs.; Rdm. 24,2 cm, Bdm. 7,4 cm, H. „9,2 cm“, – Abb. 53 B, 2.

3. Topf oder Schüssel, Ut. 1, Bd. 2; Graphitreste auf 1 Ws.; Erh. mehrere Ws., z. T. vom Rand-/Schulterbereich, Bd.; Bdm. 6,6 cm, H. noch 3,9 cm. – Abb. 53 B, 3.

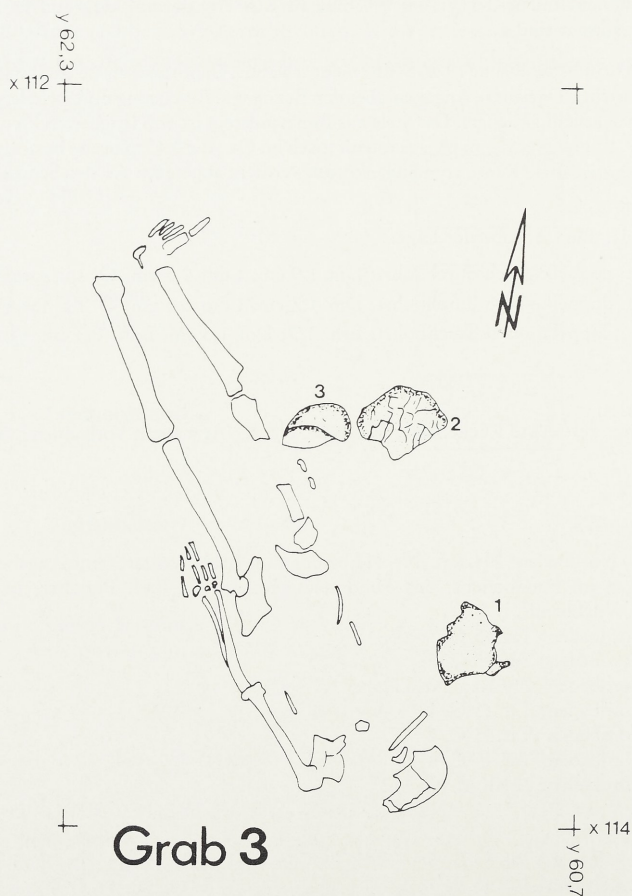


Abb. 26 Werbach. Grab 3. Maßstab 1:20.

4. Becher, Ot. 1a, Ut. 1, Bd. 1?; Erh. 1/5, 2 Rs., Bd.-ansatz; H. „5,1 cm“ – *Abb. 53 B, 4.*
 5. Topf oder Kegelhalsgefäß, Rand 1; unter dem Rand außen horizontal umlaufende Rille; Erh. 5 Ws., 1 Rs.; Rdm. 20,9 cm, H. noch 4,0 cm. – *Abb. 53 B, 5.*
 f) Ein Tierknochenfragment, unbestimmt, z. Zt. der Aufnahme nicht auffindbar, ohne Angabe der Lage.

Grab 4

a) Körperbestattung, gestreckte Rückenlage, SSO-NNW; linker Unterarm abgewinkelt auf dem Bauch, Lage des rechten Unterarmes nicht anzugeben (auf der Grabzeichnung ein Stein der Packung im Bereich des rechten Unterarmes bis in den Raum zwischen den Gefäßen 3 und 4), Schädel nach rechts verkippt (*Abb. 27*).

b) Frau, spätadult.

c) Teilkreis aus senkrecht gestellten Platten; Grabfläche zu ca. $\frac{2}{3}$, vom Kreis nur zwei Platten erfasst, rek. Dm. 2,5–3,5 m.

Schließt den Zwickel zwischen den Gräbern 6 und 7 ein; im SW an den Vollkreis? des Grabes 7 angebaut, im N keine deutliche Abgrenzung zur Packung des Grabes 3: evtl. in Resten vorhandener N-Abschnitt eines Kreises an die zweite Platte des Teilkreises von Grab 6 anschließend.

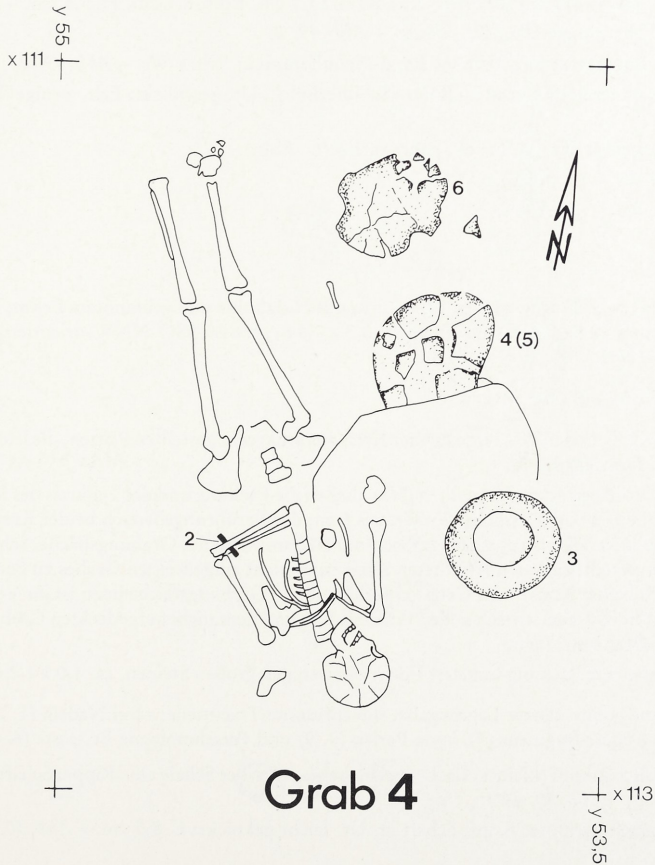


Abb. 27 Werbach. Grab 4. Maßstab 1:20.

Der Oberkörperbereich der Bestattung scheint von einem Halbkreis aus kleinen Platten eingefasst, der dicht innerhalb des äußeren Kreises verläuft. Über dem Oberkörper der Bestattung liegen zwei große Platten, zwischen diesen und den Platten des Kreises im S (und N?) wenige kleine Steine; Unterkörperbereich und W davon steinfrei (*Abb. 5. 7*).

d) Am linken Unterarm im Ellbogenbereich ein Ring (2); Lage einer Nadel (1) nicht angegeben (*Abb. 27*):

1. Nadel, Br., dreifach gerillter Kopf, Rillung gegossen; L. 7,8 cm. – *Abb. 49. 1*.

2. Armring, Fe, massiv, offen, rund; ein Ende halbkugelig verdickt und durch schmalen Wulst vom Ringkörper abgesetzt, das andere Ende schmal und dünn ausgezogen; in zwei Teile zerbrochen; Dm. 4,8 cm, Q. D-förmig. – *Abb. 49. 2*.

e) Vier Gefäße NO parallel der Bestattung; auf Höhe des Halses ein kleines Kegelhalsgefäß (3), auf Höhe des Beckens ein großes Kegelhalsgefäß (4), darin ein Becher (5), NW davon eine Schale (6); geringe Reste von max. sieben weiteren Gefäßen (7–13) aus dem Bereich des Grabes, ohne Lageangabe (*Abb. 27*):

3. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 1, schwach abgesetzt, Ut. 1, Bd. 1; Ut. geschlickt; Erh. 1/1; Rdm. 16,1 cm, Bdm. 7,9 cm, H. 23,5 cm. – *Abb. 49. 3*.

4. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 1, Ut. 2, Bd. 1; Ut. geschlickt; Erh. 2/3; Rdm. 17,9 cm, Bdm. 9,2 cm, H. 29,8 cm. – *Abb. 49. 4*.

5. Becher, Ot. 3b; innen graphitit; Erh. wenige Ws., 1 Rs.; Rdm. 8,6 cm, H. noch 2,3 cm. – *Abb. 49. 5*.

6. Schale, Ot. 2a, Ut. 1, Bd. 1, Pt. 2; Erh. 1/1; Rdm. 24,1 cm, Bdm. 6,3 cm, H. 11,1 cm. – *Abb. 49. 6*.

7. Schale, Ot. 2b, Ut. 3, Bd. 2, Pt. 2; Erh. 1/2; Rdm. 13,8 cm, Bdm. 6,1 cm, H. 5,4 cm. – *Abb. 49. 7*.

8. Schale, Ut. 2; Erh. wenige Ws., Bd.-ansatz. – *Abb. 49. 8*.

9. Topf, Rand 1; fingergetupfte Leiste im Rand-/Schulterknick; Erh. 1 Ws. – *Abb. 49. 9*.

10. Topf, Rand 1; unverzierte Leiste im Rand-/Schulterknick, Ut. geschlickt; Erh. wenige Ws. – *Abb. 49. 10*.

11. Schale?; Erh. wenige Ws., z. T. sek. gebrannt? – (o. Abb.).

12. Gefäß; Erh. 1 Ws. – (o. Abb.).

13. Gefäß; Erh. 1 Ws. – (o. Abb.).

Grab 5

a) Brandbestattung; ovale Fläche von ca. 1,0 x 1,5 m mit Holzkohle und gebranntem Lehm; Leichenbrand im W dieser Streuung, konzentriert auf einem ca. 0,3 x 0,8 m großen, SSO-NNW-orientierten Fleck langovaler Form (*Abb. 28*).

b) Infans (kein Kleinkind) oder juvenil.

c) Zur Hälfte – im O, N und NW – aufgedeckter Kreis aus senkrecht gestellten Platten, die leicht nach außen geneigt sind, rek. Dm. 5,0–6,0 m.

Berührt im O den Vollkreis? des Grabes 7, im N schließen die Packung und der Teilkreis des in den Zwickel zwischen den Gräbern 5 und 7 eingebauten Grabes 6 an; der Berührungsbereich beider Kreise ist gestört, dort fehlen Platten in den Kreisen beider Gräber. Im NW, am Rand der Grabungsfläche, scheint der Kreis den aus senkrecht gestellten Platten errichteten Kreis eines nicht aufgedeckten Grabes zu berühren; da der Berührungsbereich beider Kreise zum Großteil außerhalb der Grabungsfläche liegt, ist ihr Verhältnis nicht klar zu beurteilen; im Zwickel zwischen den Gräbern 5, 6 und dem nicht aufgedeckten Grab ein Fleck mit Holzkohle und gebranntem Lehm.

Über der Bestattung eine Packung unklarer Form aus wenigen großen Steinen, ca. 1,0 x 1,2 m (*Abb. 5. 7*).

d) Im Leichenbrand, ohne nähere Lageangabe, unverbrannte Trachtteile: zwei Nadeln (1. 2), ein Drahtfragment (3), ein Kugel?-fragment (7), zwei Perlen (8. 9) und verschmolzene Br.-reste (4–6):

1. Nadel, Br., Schälchenkopf (kleines, flaches Schälchen), unter der Schale eine Rippe; Schaft im Ot. leicht geknickt; L. 9,5 cm. – *Abb. 50. 1*³¹².

2. Nadel, Br., einfach gerippter Kopf; Schaft im Ut. leicht geknickt; L. 8,5 cm. – *Abb. 50. 2*.

³¹² MAUSER, Werbach⁵ 21 Abb. 4 links.

3. Draht, Fe; ein Ende abgebrochen; L. noch 4,7 cm, Q. rund. – *Abb. 50, 3.*
 4. Fragment, Br.; verschmolzen; L. 2,6 cm. – *Abb. 50, 4.*
 5. Fragment, Br.; verschmolzen; L. 2,4 cm. – *Abb. 50, 5.*
 6. Drei Fragmente, Br.; verschmolzen. – (o. *Abb.*).
 7. Kugel?, Br.?, durchlocht, Lochung mit Br.-oxydspuren; Erh. 1/2; Dm. 1,4 cm, Ldm. 0,3 cm. – *Abb. 50, 7.*
 8. Perle, Glas, schwarz mit gelben Einlagen in drei umlaufenden Bändern; das mittlere Band zickzackförmig; Dm. 0,7 cm, Ldm. 0,25 cm. – *Abb. 50, 8.*
 9. Perle, Glas, blau, konisch; mit feiner Riefung, darin ursprünglich vorhandene Einlage nicht erhalten; am breiteren Ende abgebrochen; L. noch 1,0 cm, Dm. 0,8 cm. – *Abb. 50, 9.*
- e) Sieben Gefäße, halbkreisförmig NO und O im Randbereich der Fläche mit Holzkohle und gebranntem Lehm: im S ein großes Kegelhalsgefäß (10), darin ein Becher (11), N davon ein kleines Kegelhalsgefäß (12), nach NW anschließend zwei Schalen (13. 14); S des Gefäßes 10 Reste von zwei Gefäßen (15. 16), von denen mindestens eines (16) sekundär gebrannt ist (*Abb. 28*):
10. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 3, Ut. 2; Erh. 1/8, Ws. aus dem Schulter-/Halsbereich, Ut. mit Bd.-ansatz; Bdm. 10,4 cm, H. noch „25,7 cm“. – *Abb. 50, 10.*

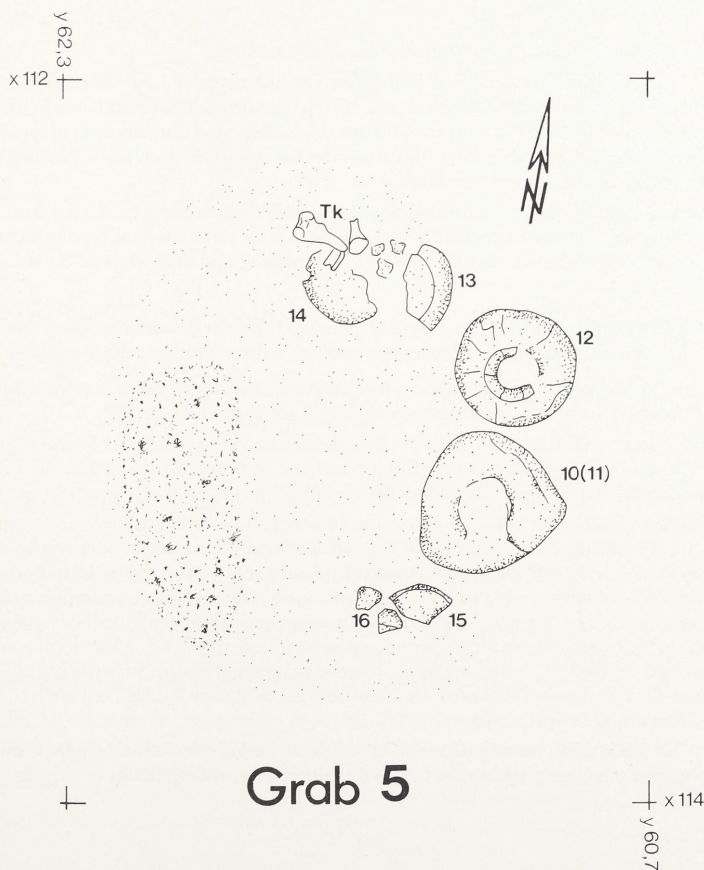


Abb. 28 Werbach. Grab 5. Maßstab 1:20.

11. Becher, Ot. 2 b, Ut. 1, Bd. 1?, Pt. 1; Erh. wenige Ws. und Rs., Bd.-ansatz; Rdm. 7,5 cm, Bdm. 2,9 cm, H. „4,3 cm“. – *Abb. 50, 11.*
 12. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 1 und 3, schwach abgesetzt, Ut. 2; Ut. geschlickt; Erh. 4/5, Bd.-ansatz; Rdm. 13,6 cm, Bdm. 10,7 cm, H. 20,4 cm. – *Abb. 22; 51 A, 12.*
 13. Schale, Ot. mit Randlippe, Pt. 3?; im Bereich einer Stufe innen? abgebrochen; Rand innen graphitiert; Erh. wenige Ws., 2 Rs.; Rdm. 28,0 cm, H. noch 3,1 cm. – *Abb. 50, 13.*
 14. Schale, Ot. 1 mit Randlippe und Knick in der Wdg., Ut. 1, Pt. 3; Erh. 1/4, Bd.-ansatz; Rdm. 26,4 cm, Bdm. 6,2 cm, H. 6,3 cm. – *Abb. 50, 14.*
 15. Topf, Rand 1, Ut. 3; Erh. 1/6, Bd.-ansatz, sekundär gebrannt?; Rdm. 11,2 cm, Bdm. 6,7 cm, H. 10,4 cm. – *Abb. 50, 15.*
 16. Gefäß, groß, dickwandig; grobe Verstrichspuren auf der Wdg. außen; Erh. mehrere Ws., sekundär gebrannt. – (o. Abb.).
- f) Tierknochen, unbestimmt, z. Zt. der Aufnahme nicht auffindbar; auf Schale 14 (*Abb. 28*).

Grab 6

a) Körperbestattung, Rückenlage, SO–NW; Schädelkalotte außen am linken Oberschenkel, Kieferfragment im Bereich der linken Schulter; linkes Bein im Verband stark angewinkelt, vom rechten, leicht angewinkelt? Bein nur die Diaphysen des Ober- und Unterschenkels vorhanden (*Abb. 29*).

b) Geschlecht?, adult oder matur.

c) Teilkreis aus großen, senkrecht gestellten Platten, Dm. ca. 4,0 m.

In den Zwickel zwischen den Gräbern 4 und 5 eingebaut; im SO mit einer 1,3 m langen Platte an den Vollkreis? des Grabes 7 angebaut; der W-Abschluß an Grab 5 ist gestört, dort fehlen Platten in beiden Kreisen. NO schließt die Packung des Grabes 3 an: zwei Platten des Kreises sind dort aus ihrer ursprünglichen Stellung nach außen gedrückt, ihre Standspuren im Verlauf des Kreises. Im SO schließen Packung und evtl. Reste vom N-Abschnitt des Teilkreises von Grab 4 an.

Im Innern des Kreises im W eine ca. rechteckige Packung aus kleinen Steinen, ca. 2,1 x 2,5 m, SO–NW-gerichtet; die Packung schließt an Platten des Kreises von Grab 5 an; sie ist im Randbereich dicht, im Bereich des Skelettes nur vereinzelte Steine. Der O zwischen der Packung und dem Kreis ist bis auf zwei einzelne Platten steinfrei (*Abb. 5, 7*).

d) Am linken und rechten Unterarm je ein Ring (2. 3); Nadel (1) auf der Brustmitte, Spitze zur linken Schulter orientiert. Verstreut im Bereich der Brustmitte und der linken Schulter zehn Perlen (4) (*Abb. 29*):

1. Nadel, Br., sechsfach gerillter, massiver, zylindrischer Kopf, Rillung gegossen, unterster Ring fein vertikal gekerbt, Kopfplatte flach konisch ausgezogen; L. 10,8 cm. – *Abb. 51 B, 1*³¹³.
2. Armring, Br., massiv, offen mit Stollenenden, oval; beidseitig verziert: geritzte Strichgruppen zu je sieben bis elf parallelen Strichen, senkrecht zum Ringverlauf, die einzelnen Striche in sich nicht glatt, sondern leicht gerippt; Dm. 8,4 cm, Q. gewölbt D-förmig, G. 121 g. – *Abb. 51 B, 2*³¹⁴.
3. Armring, Br., hohl über erhaltenem Tonkern, geschlossen mit imitierten Endstollen, ca. rund; beidseitig verziert: geritzte Strichgruppen zu je vier bis fünf parallelen Strichen, senkrecht oder schräg zum Ringverlauf; winklig zueinander stehende Gruppen. An drei Stellen Spuren von Kernstützen in Form von je zwei kleinen Löchern auf der Innen- und Oberseite, die in geringem Abstand übereinanderliegen oder etwas gegeneinander versetzt sind. Im Bereich der imitierten Endstollen nachgegossen: Der Nachguß greift nur auf einer Seite über den imitierten Endstollen; die nachgegossenen Teile tragen keine Verzierung, in der Verlängerung der Striche einer Gruppe greifen nur feine Schrammen, gegenüber dem Strichverlauf abknickend, auf den Randbereich des Nachgusses. Auf der Innenseite liegt auf ca. 2,0 cm L. der Tonkern frei. Dm. 8,3 cm, Q. gewölbt D-förmig, G. 100 g. – *Abb. 17; 51 B, 3.*
4. Zehn Perlen, Glas, schwarz; zwei Typen: fünf zylindrische Perlen mit wellenförmiger Vertiefung, darin ursprünglich vorhandene Einlage nicht erhalten. In drei der Perlen im Bereich des Loches eine wachsförmige

³¹³ MAUSER, Werbach⁵ 21 Abb. 4 rechts.

³¹⁴ MAUSER, Werbach⁵ 21 Abb. 3.

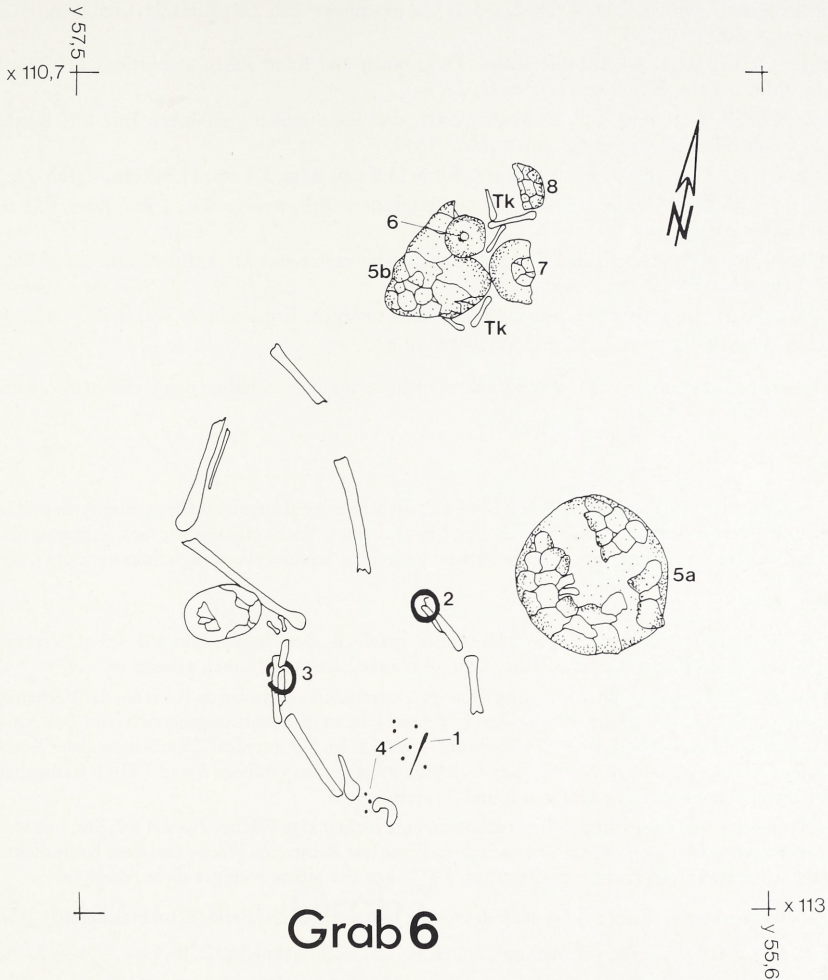


Abb. 29 Werbach. Grab 6. Maßstab 1:20.

che Substanz, ursprünglich vorhanden oder nach der Bergung in die Perlen gelangt?; L. 0,8–1,0 cm, Dm. 0,6–0,7 cm, Ldm. ca. 0,2 cm.

Fünf flache Perlen mit je drei Augen, Reste gelber Einlagen, Muster: gelb eingelegter Mittelpunkt, darum das Schwarz des Perlenkörpers, nach außen anschließend ein gelb eingelegter Ring; die größte der fünf Perlen von bräunlicher Farbe, stark korrodiert; Dm. 0,7–0,9 cm, Ldm. ca. 0,3 cm. – Abb. 51 B, 4³¹⁵.

e) Sechs Gefäße NO parallel der Bestattung; auf Höhe der Arme große Teile eines Kegelhalsgefäßes (5a), 0,5 m NW davon bei zwei Schalen (7. 8) und einem Becher (6) ein weiteres großes, zusammenhängendes Teil dieses Gefäßes (5b); ein Becher (9) und eine Schüssel? (10) ohne Lageangabe, nach Streuung der Scherben 9 in oder bei 5a, 10 nahe 5a; Topfscherben (11) „aus der Grabfüllung unter der Bestattung“ (Fundzettel); Scherbe eines weiteren Gefäßes (12) ohne Lageangabe (Abb. 29):

³¹⁵ MAUSER, Werbach⁵ 22 Abb. 5 mit acht der zehn Perlen.

5. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 1, Ut. 2, Bd. 1; Ut. geschlickt; Erh. 1/2; Rdm. 22,1 cm, Bdm. 10,0 cm, H. 33,7 cm. – *Abb. 21; 52, 5.*
6. Becher, Ot. 1a, Ut. 1, Bd. 2, Delle außen, Pt. 1; innen und Rand außen graphitiert; Erh. 1/1; Rdm. 10,3 cm, Bdm. 0,9 cm, H. 6,0 cm. – *Abb. 21; 52, 6.*
7. Schale, Ot. 3b, Ut. 1 und 2, Pt. 2; innen im Ot. und Rand außen graphitiert; Erh. 1/1, Bd.-ansatz; Rdm. 20,0 cm, Bdm. 4,9 cm, H. 8,3 cm. – *Abb. 21; 52, 7.*
8. Schale, Ot. 2b, Ut. 1, Bd. 1, Pt. 2; Erh. 1/2; Rdm. 15,0 cm, Bdm. 5,4 cm, H. 5,9 cm. – *Abb. 21; 52, 8.*
9. Becher, Ot. 2b, Pt. 2?; innen und Rand außen graphitiert; Erh. wenige Ws., 1 Rs.; Rdm. 12,5 cm, H. noch 4,8 cm. – *Abb. 52, 9.*
10. Schüssel?, Rand 1?, großer Henkel von der Schulter bis zum Rand, Ut. 1, Bd. 2; Erh. ca. 20 Ws., Bd.; Bdm. 7,5 cm, H. noch 3,9 cm. – *Abb. 52, 10.*
11. Topf, Rand 1; fingergetupfte Leiste im Rand-/Schulterknick; Erh. mehrere Ws., 1 Rs. – *Abb. 52, 11.*
12. Gefäß, mit geknickter Wdg.; Erh. 1 Ws. – (o. *Abb.*).

f) Tierknochen, unbestimmt, z. Zt. der Aufnahme nicht auffindbar; zwischen den Gefäßen 6, 7, 8 und den Teilen von Gefäß 5 (*Abb. 29*).

Grab 7

a) Körperbestattung, Rückenlage, SO–NW; linkes Bein im Verband angewinkelt, rechter Arm und rechtes Bein nicht im Verband; Kopf des abgewinkelten Oberschenkels nicht mehr in der Gelenkpfanne des Beckens, Unterschenkel verlagert, beide Arme leicht verschoben, Schädel etwas nach links verkippt (*Abb. 30*).

b) Mann, matur.

c) Vollkreis? aus in Trockenmauertechnik horizontal geschichteten Platten, Dm. 4,0–4,5 m. Verkeilsteine außen zwischen den Platten, wodurch die niedrige Mauer leicht nach innen geneigt ist.

Im SW schließt die Packung eines nicht aufgedeckten Grabes ohne erkennbaren Kreis an; das Verhältnis dieser Packung zum Kreis des Grabes 7 ist unklar: Der Kreis scheint im Berührungsbereich auf 1,0–1,5 m L. gerade zu verlaufen. Im NW berührt er den Kreis des Grabes 5. Im SO mit min. 0,5 m Abstand der Kreis eines nicht aufgedeckten Grabes. Im N ist in den Zwickel zwischen den Gräbern 5 und 7 Grab 6 eingebaut; im NW im Zwickel zwischen den Gräbern 6 und 7 Grab 4.

Im Kreisinnern, aus der Mitte nach SW verschoben, eine rechteckige Fläche, 2,0–2,4 x 2,2 m, mit wenigen, unregelmäßig verteilten kleinen Steinen; zwischen dieser fast steinfreien Fläche und dem Kreis dichte Packung, den gesamten Innenraum ausfüllend; im SW liegen die Steine weniger dicht (*Abb. 5*).

d) Nadel (1) im gestörten Bereich unterhalb des linken Unterschenkels; Perle (2) im Halsbereich (*Abb. 30*):

1. Nadel, Br., massiver, kleiner Vasenkopf; Schaft im Ut. leicht geknickt; L. 13,4 cm. – *Abb. 53 A, 1³¹⁶.*
2. Perle, Ton brauner Farbe; unverziert, beschädigt; Dm. 1,4 cm, Ldm. 0,2 cm. – *Abb. 53 A, 2.*

e) Fünf Gefäße im NO parallel der Bestattung; Reihenfolge (Numerierung auf *Abb. 30*) wegen Unstimmigkeiten zwischen Grabzeichnung, Beschreibung und Fundbuch nicht gesichert: auf Kopfhöhe ein großer Topf (5), darin ein Becher (6), auf Höhe des Beckens ein Kegelhalsgefäß (3), darin ein Becher (4); dazwischen ein weiterer Becher (7) (*Abb. 30*):

3. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 1; Rand innen und Rand und Hals außen graphitiert; Erh. wenige Ws., 2 aus dem Hals-/Schulterbereich, 3 Rs. – *Abb. 53 A, 3.*
4. Becher, Ot. 2a, Ut. 1, Bd. 2, Pt. 2; Ot. innen und Rand außen graphitiert; Erh. wenige Ws., 1 Rs.; Rdm. 11,0 cm, Bdm. 1,8 cm, H. „5,0 cm“. – *Abb. 53 A, 4.*
5. Topf, Rand 3, nach innen abgestrichen, Ut. 1, Bd. 2; Rand außen graphitiert; Erh. 1/2, Bd., 1 Rs.; Rdm. 16,8 cm, Bdm. 8,8 cm, H. „24,6 cm“. – *Abb. 53 A, 5.*
6. Becher, Ot. 2b, Pt. 2; Erh. 1/3; Rdm. 11,9 cm, H. noch 4,6 cm. – *Abb. 53 A, 6.*
7. Becher, Ot. 1a, Ut. 1, Bd. 2, Delle außen, Pt. 2; Erh. 1/2; Rdm. 11,8 cm, Bdm. 0,8 cm, H. 4,8 cm. – *Abb. 53 A, 7.*

³¹⁶ MAUSER, Werbach⁵ 21 *Abb. 4 Mitte*.



Abb.30 Werbach. Grab 7. Maßstab 1:20.

Grab 8

a) Körperbestattung, gestreckte Rückenlage, SO-NW; beide Unterschenkel etwas nach NO verlagert, Speiche des linken Armes zur Wirbelsäule hin verschoben, Schädel nach rechts verkippt (Abb. 31).

b) Mann, spätmatur.

c) Teilkreis aus Blöcken und senkrecht gestellten Platten, die leicht nach außen verkippt sind, Dm. ca. 5,0 m. Im W an den Vollkreis des Grabes 12 angebaut; S davon ist eine Platte des Kreises von Grab 12 in das Innere dieses Grabes gekippt, weiter im S ist dieser Kreis unterbrochen. NNO dieser Lücke zwei kleine Steine, die zur Packung des Grabes 11 gehören oder Reste des S-Anschlusses des Teilkreises an Grab 12 sind; dieser ansonsten im S nicht mehr vorhanden; im NW liegt eine Lücke im Teilkreis einer im Vollkreis des Grabes 14 gegenüber. Die Kreise beider Gräber scheinen sich nach Verlauf ihrer Kreislinien kaum berührt zu haben. Im N verläuft mit min. 0,5 m Abstand der Teilkreis von Grab 9.

y 491,75
+
x 295,5



Grab 8

+ x 292,5
y 494,25

Abb. 31 Werbach. Grab 8. Maßstab 1:20.

Im O inner- und außerhalb des Kreises regellose, z. T. dichte Packung aus großen und kleinen Steinen, die sich bis in den Raum zwischen den Kreisen der Gräber 8 und 9 zieht. Dicht gepackte Steine noch im NW innerhalb der Platten, einige weitere Steine locker gestreut im Kreisinnern; einige davon N und O des Skelettes, wohl Reste einer Packung über der Bestattung und dem Keramiksatz (Abb. 6. 8).

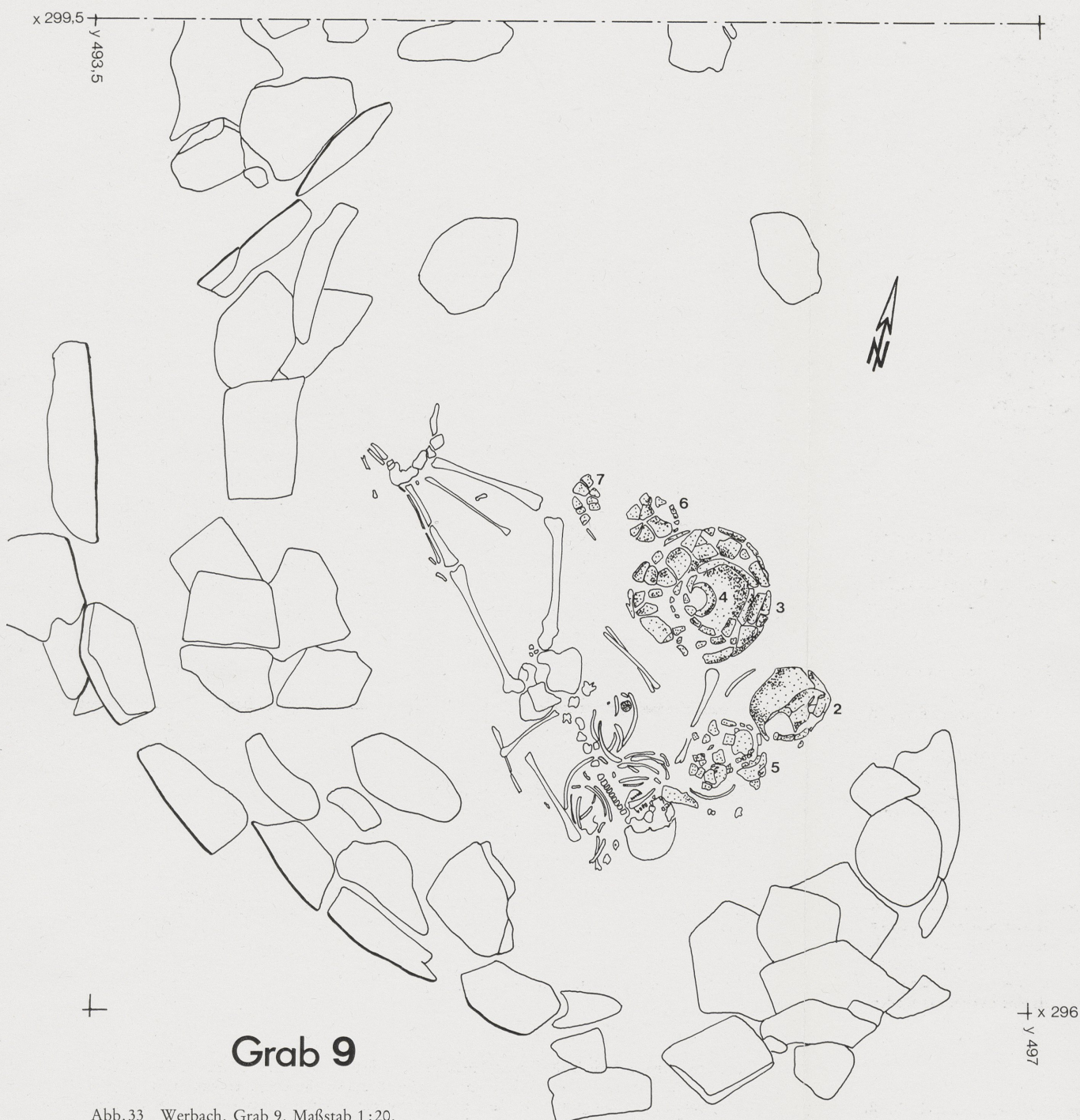


Abb. 33 Werbach. Grab 9. Maßstab 1:20.



Abb. 32 Werbach. Keramiksatz des Grabes 8, dabei Tierknochen.

e) Sechs Gefäße NO parallel der Bestattung; auf Kopfhöhe ein Gefäß unbekannter Form (2), auf Höhe des Beckens ein großes Kegelhalsgefäß (1), NW davon zwei Schalen (3. 4) und zwei Becher (5. 6) (Abb. 31. 32):

1. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 1, Ut. 1, Bd. 2, doppelkonisch; Rand innen graphitiert, Ut. geschlickt; in 1 Ws. innen Abdruck des Kornes einer Spelzgerste; Erh. 1/1; Rdm. 23,9 cm, Bdm. 10,4 cm, H. „38,2 cm“. – Abb. 54, 1.

2. Gefäß, dickwandig; Erh. mehrere Ws. vom Ut. – (o. Abb.).

3. Schale, Ot. 2 a mit Knick in der Wdg., Ut. 2, Bd. 1, innen durch Rille von der Wdg. abgesetzt, Pt. 2; Rand außen graphitiert; Erh. 1/1; Rdm. 24,0 cm, Bdm. 7,6 cm, H. 8,2 cm. – Abb. 54, 3.

4. Schale, Ot. 1 a mit Knick in der Wdg., Ut. 2, Bd. 1, Pt. 3; Ot. innen und Rand außen graphitiert; Erh. 1/1; Rdm. 18,8 cm, Bdm. 5,8 cm, H. 5,1 cm. – Abb. 54, 4.

5. Becher, Ot. 1 a, Bd. 4, Pt. 1; außen graphitiert; Erh. 1/1; Rdm. 9,8 cm, H. 6,0 cm. – Abb. 54, 5.

6. Becher, Ot. 3 a, Ut. 1, Bd. 3, Pt. 1; Erh. 1/2; Rdm. 8,2 cm, Bdm. 2,0 cm, H. 6,0 cm. – Abb. 54, 6.

f) Knochen eines Schafes, rechtes Vorderbein und linkes Hinterbein z. T. im Verband; S des Kegelhalsgefäßes 1, ein Knochen W davon (Abb. 31. 32).

Grab 9

a) Körperbestattung, gestreckte Rückenlage, SO-NW; Oberkörperbereich und rechtes Bein gestört: Brustkorb völlig verworfen, Rippen zwischen den Gefäßen 2 und 3 und S des Gefäßes 5; über dem Unterkiefer ein Schlüsselbein; Speiche und Elle des linken Armes rechtwinklig zueinander links neben dem Becken, einige Phalangen der Finger außen neben dem linken Knie; rechter Oberarm zwischen den Gefäßen 3 und 5. Kopf des rechten Oberschenkels sitzt nicht mehr in der Gelenkpfanne des Beckens; zwischen den Epiphysen des winklig zueinander liegenden Schienbeins und des Oberschenkels eine Lücke, das Wadenbein 0,1 m links vom Schienbein. Schädel nach rechts verkippt (Abb. 33. 34).

b) Mann, adult.

c) Teilkreis aus senkrecht gestellten Platten, rek. Dm. 3,5–4,0 m.

Im W an den Vollkreis des Grabes 14 angebaut, N davon kleine Lücken in beiden Kreisen. Nach N schließt am Rand der Grabungsfläche eine dichte Packung an; diese ist im O durch die Grube, bei deren Anlage Grab



Abb. 34 Werbach. Grab 9. Das stark gestörte Skelett und ein Teil des Keramiksatzes.

1 aufgedeckt wurde, gestört und ist evtl. Rest der Packung dieses Grabes. Eine weitere dichte Packung am Rand der Grabungsfläche NNW des Kreises, diese hält vom Kreis des Grabes 14 durchweg 0,3–0,4 m Abstand. Im N und O ist der Kreis nicht mehr vorhanden, zwei Platten im S gegenüber der Kreislinie etwas nach außen versetzt.

Über der Bestattung lückenhafte Packung unklarer Form aus großen Platten, die z. T. aus der Horizontalen zur Grabmitte verkippt sind. Vereinzelte Steine im gestörten N- und O-Bereich; im Randbereich der Packung, W und S der Bestattung, mehrere, z. T. senkrecht stehende Platten in einer konzentrischen Reihe, die dicht innerhalb des Kreises verläuft (Abb. 6. 33).

d) Nagelschneider (1), ohne Angabe der Lage:

1. Nagelschneider, Fe, tordierter Schaft; oberes Ende abgebrochen; L. noch 6,0 cm. – Abb. 55, 1.

e) Sechs Gefäße NO parallel der Bestattung: auf Kopfhöhe ein kleines Kegelhalsgefäß (2) und eine Schale (5), auf Höhe des Beckens ein großes Kegelhalsgefäß (3), darin eine Tasse (4), NW davon zwei Schalen (6. 7) (Abb. 33. 34):

2. Kegelhalsgefäß, Rand 1, kurz, Hals 1, Ut. 2, Bd. 1, doppelkonisch; Ut. geschlickt, im Rand-/Hals-Umbruch kleine sekundäre Durchbohrung, Ldm. 0,3 cm; Erh. 1/1; Rdm. 15,8 cm, Bdm. 10,3 cm, H. 26,5 cm. – Abb. 55, 2.

3. Kegelhalsgefäß, Rand 1, schwach abgesetzt, Hals 1, Ut. 3; Rand innen und Ot. außen graphitiert, Ut. geschlickt; außen auf der Schulter schwache, engliegende, vertikale bzw. leicht schräge Riefen (nicht darstellbar); Teermasse mit Fe-oxydresten bei Ws. vom Ut.; Erh. 1/1, o. Bd.; Rdm. 22,8 cm, H. noch „33,0 cm“. – Abb. 55, 3.

4. Tasse, Ot. 3a, randständige, bandförmige Henkelöse, Ut. 1, Bd. 1, innen aufgewölbt, Pt. 1; Erh. 1/1; Rdm. 8,6 cm, Bdm. 2,7 cm, H. 6,0 cm. – Abb. 55, 4.

5. Schale, Ot. 3a, Ut. 1, Bd. 3, Pt. 2; Ot. innen und Rand außen graphitiert; Erh. 2/3; Rdm. 22,7 cm, Bdm. 7,6 cm, H. „10,1 cm“. – Abb. 55, 5.

6. Schale, Ot. 2b, Ut. 2, Bd. 1, Pt. 1; Erh. 1/1; Rdm. 13,3 cm, Bdm. 3,6 cm, H. 6,8 cm. – Abb. 55, 6.

7. Schale, Ot. 1a, Ut. 2, Bd. 1, Pt. 2; Erh. 1/4, Bd.-ansatz; Rdm. 14,0 cm, Bdm. 4,4 cm, H. 5,7 cm. – Abb. 55, 7.



Abb. 35 Werbach. Grab 10. Maßstab 1:20.

Grab 10

a) Körper-Doppelbestattung, rechtsseitiger Hocker einer Frau, SO–NW, und Teilbestattung? eines Kindes; die Bestattungen sind stark gestört: Von der Frau sind der Schädel und postkraniale Skeletteile, vom Kind Schädel- und Halswirbelreste vorhanden; die Schädelreste im SO sicher zur Bestattung der Frau (in höherem Planum an dieser Stelle der Unterkiefer der Frau), die im NW wohl zum Kind. Nach Lage der postkranialen Skeletteile wurde die Frau in rechtsseitiger Hocklage mit stark angezogenen Beinen bestattet: Schien- und Wadenbein des rechten Beines im Verband, SW davon in anatomisch richtiger Lage das Schienbein des linken Beines und ein Oberschenkelschaft?; Becken, Oberkörper und Arme nur in Resten vorhanden und nicht beurteilbar; einige Phalangen (des Fußes?) im Verband zwischen der Bestattung der Frau und dem Schädel des Kindes, der NW zu Füßen der Frau liegt (Abb. 8. 35).

b) Frau, adult, und Kind, Infans I.

c) Packung unklarer Form aus kleinen und großen, z. T. plattigen Steinen.

Bestattung zwischen den Gräbern 12 und 14; das Skelett der Frau dicht an den Platten des Kreises von Grab 12; die Packung berührt keinen der beiden Kreise. N der Packung, W des Grabes 14, regellos verstreut kleine, z. T. scharfkantige Steine (Abb. 6. 8).

Grab 11

a) Körper-Doppelbestattung, gestreckte Rückenlage, OSO–WNW; Frau? zur Linken des Mannes; der Oberkörper des Mannes leicht der Frau? zugeneigt. Der linke Unterarm der Frau? z. T. unter dem Becken, der rechte angewinkelt unterhalb der Brust. Die Köpfe sind einander zugeneigt (auf der Grabzeichnung ein kleiner Stein der Packung im Bereich des rechten Fußes vom Mann; Abb. 36. 37).

b) Frau?, adult, und Mann, matur.



Abb. 37 Werbach. Grab 11.

c) Rechteckige, z. T. dichte Packung, ca. 2,0 x 3,5 m, die im O wenig unter einen nicht abgetragenen Steg reicht; im Randbereich kleine Steine, große über der Bestattung; auf Höhe der Skelette um die Bestattung rechteckiger, weitgehend steinfreier Raum, ca. 1,4 x 2,3 m, z. T. durch senkrecht stehende Platten von der umgebenden Packung abgesetzt; eine 1,4 m lange Platte, die den Innenraum nach SW gegen die Packung abgrenzt, ist zur Bestattung der Frau hin abgekippt (Abb. 37).

Packung in den Zwickel zwischen den Gräbern 12 und 13 eingebaut; berührt im W eine Platte des Kreises von Grab 13, im ansonsten gestörten Bereich zu diesem Grab vereinzelt kleine Steine; im NW schließt die Packung an eine Ecke einer Platte des Kreises von Grab 12 an, N davon sind der Kreis von Grab 12 und die Ecke der Packung des Grabes 11 gestört; zwei kleine Steine O dieser Störung Rest der Packungsecke des Grabes 11 oder Rest des Teilkreises von Grab 8 (Abb. 6. 36).

d) Nadel (1) und Drahtfragment (3) am Kopf (Scheitel) der Frau (Abb. 36); Ring O des Kopfes der Frau, verlagert (auf der Grabzeichnung nicht eingetragen):

1. Nadel, Br., massiver, linsenförmiger Kopf; zur Ringform gebogen, Spitze abgebrochen; L. noch ca. 7,5 cm. – Abb. 56 A, 1.

2. Ring, Br.-draht, offen, rund; ein Ende spitz zulaufend, das andere wenig abgebrochen; Dm. 5,1 cm, Q. vierkantig bis oval. – Abb. 56 A, 2.

3. Draht, Br., zwei Fragmente, eines an einem Ende zu kleinem Haken umgebogen, das andere Fragment geknickt; L. ca. 2,5 und 3,5 cm. – Abb. 56 A, 3.

e) Topfscherbe (4), sekundär gebrannt, am linken Unterschenkel der Frau (Abb. 36):

4. Topf?, leicht konisch-konkaver Rand; Erh. 1 Rs., sekundär gebrannt. – Abb. 56 A, 4.

Grab 12

a) Körperbestattung; alle Skeletteile in der S-Ecke des mit Platten umlegten Grabraumes angehäuft, kein Knochen im anatomischen Verband: zuunterst die postkranialen Teile (Becken, Langknochen der Arme und Beine, Schlüsselbein u. a.), darauf der Schädel; das Skelett scheint annähernd vollständig zu sein (Abb. 38).

b) Geschlecht?, adult.

x 291,4
y 488,5



+

Abb. 36 Werbach, Grab 11. Maßstab 1:20.

y 491,5
x 287,6

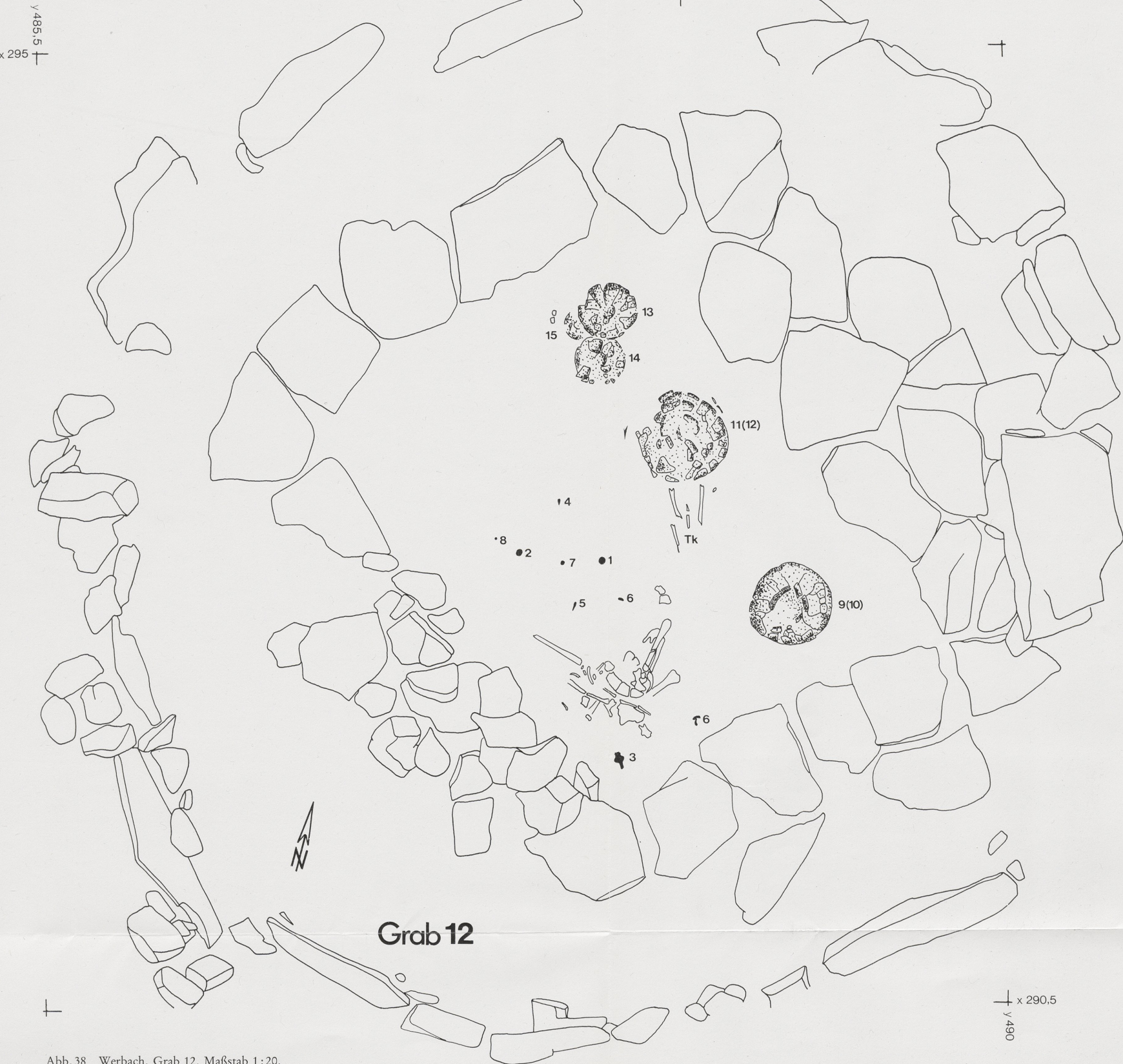


Abb. 38 Werbach. Grab 12. Maßstab 1:20.

c) Vollkreis aus senkrecht gestellten, meist großen Platten, Dm. 5,0–5,5 m. Die Platten sind leicht nach außen geneigt.

Eine Platte im O des Kreises ist in das Innere auf die Plattenlage um den Grabraum gekippt. S davon, im Berührungsbereich zum Kreisinneern von Grab 8, eine ca. 1,0 m große Lücke; zwei kleine Lücken im N des Kreises. Kleine Steine im W und S des Kreises sind z. T. Verkeilsteine zu fehlenden Platten. Im N außerhalb des Kreises die Packung des Grabes 10; im O ist Grab 8 angebaut, im SW schließt eine Ecke der Packung des Grabes 11 an, das zwischen Grab 12 und 13 eingebaut ist. Im W mit min. 0,2 m Abstand der Vollkreis des Grabes 15; im SW die Packung im Zwickel zwischen den Gräbern 12, 13, 15 und 18. Im S ist das Verhältnis zu Grab 13 unklar (vgl. ausführliche Beschreibung unter Grab 13); die Kreise beider Gräber scheinen sich dort auf ca. 1,0 m L. zu berühren, nicht auszuschließen ist jedoch, daß der Kreis von Grab 13 in diesem Abschnitt aussetzt, d. h. angebaut ist.

Im gesamten Kreisinneern lückenhafte Packung aus kleinen und großen Steinen; über und am Rand des eigentlichen Grabraumes neben kleinen Steinen einige große Platten. Die Packung zeigt zur Mitte hin eine deutliche Einsenkung.

Auf dem Niveau der Skeletteile und des Keramiksatzes eine einfache Lage aus waagrecht gelegten Platten um einen steinfreien, rechteckigen, SO-NW-gerichteten Raum. Diese zwischen 0,5 und 1,0 m breite Lage verläuft ca. 0,5–1,0 m innerhalb des Kreises, der min. Abstand in der O-Ecke; die Platten bilden mit ihrer Innenkante nur annähernd gerade Linien, die in den Ecken ca. rechtwinklig aufeinanderstoßen. Die Größe des Innenraumes ist daher nicht exakt zu bestimmen: ca. 1,7 x 2,4 m. In den S-, N- und O-Ecken – in der Verlängerung der durch die Innenkante der Plattenlage gebildeten Längsseite – sind zwischen den Eckplatten durchgehend 6–8 cm breite Lücken; in der W-Ecke eine ähnliche, aber nicht durchgehende Lücke: Nach 0,2 m stoßen dort beide Eckplatten aufeinander. Ähnliche Lücken auch an anderen Stellen zwischen den Platten, nie aber in der Verlängerung der Breitseiten. In der südlichen Längswand auf Höhe der Skelett- und Trachtteile kleine Steine statt der Platten.

Die Höhe der Plattenlage reicht 0,1–0,15 m über das Niveau der Skeletteile und Gefäße; einige der Platten in höherer Lage (*Abb. 6*) gehören wohl zu Resten einer zweiten Lage; da entsprechende Mengen von Platten, die für ein höheres Trockenmauerwerk vorauszusetzen sind, fehlen, dürfte die Plattenlage niedrig gewesen sein (*Abb. 6. 8. 38*).

d) Verstreute Trachtteile im Innern des durch die Plattenlage begrenzten Raumes, NW und SO der Skeletteile: bei anzunehmender ursprünglich gestreckter Rückenlage im Bereich des Beckens und der Brust die Köpfe zweier Nadeln (1. 2), ein Plättchen (5), ein Ringchen (4), Drahttringfragmente (6) und zwei Perlen (7. 8); S und O der Skeletteile, dicht an der Plattenlage, eine Hohlkugel mit Tülle und Ringchengehänge (3) und weitere Drahttringfragmente (6) (*Abb. 38*). Br.-oxydverfärbungen im Bereich beider Ellbogen (unterer Schaft des linken Oberarmes, oberer Schaft der rechten Elle und Speiche) und im Beckenbereich (jeweils am Außenrand der Pfanne für den rechten und linken Oberschenkelkopf):

1. Nadel, Br./Fe, massiver, zwiebelköpfiger Br.-kopf, zum Schaftansatz hin eingeschnürt; runder? Fe-Schaft, auf den der Kopf aufgegossen wurde, am Ansatz abgebrochen; L. noch 1,7 cm. – *Abb. 56 B, 1.*
2. Nadel, Br./Fe, wie 1; Schaft im abgebrochenen Ansatz vierkantig; L. noch 1,8 cm. – *Abb. 56 B, 2.*
3. Hohlkugel mit Tülle und Ringchengehänge, Br.; Kugel samt Tülle in einem Stück hohl gegossen, die Innenflächen sind rau; die Tülle ist durch drei im Guß erzeugte Gruppen zu je zwei bis drei umlaufenden Rillen verziert, eine Rille am Ende der Tülle bewirkt einen lappenartigen Abschluß. Zur anderen Seite hin geht die Tülle in den Kugelhörper über. Oberhalb des Übergangs ein kleines, nach dem Guß angebrachtes Loch in der Tülle, Ldm. 0,1 cm. Auf dem konischen Ot. der Kugel ergeben zwei geradlinig und eine zickzackförmig umlaufende, geritzte Linie ein Sternmuster innerhalb eines Doppelkreises. Im gedrückt halbkugelförmigen Ut. acht nach dem Guß eingeschnittene viereckige Öffnungen, dazwischen jeweils eine geritzte, V-förmige Verzierung; der Tülle gegenüberliegend eine kreisrunde, im Guß erzeugte Öffnung in der Kugel. Um diese Öffnung außen auf dem Kugelhörper drei massive, geschlossene, runde Ringchen angegossen; darin hängen je ein kleiner runder, offener Ring mit aneinanderstoßenden Enden; in diese sind wiederum je zwei runde Ringchen (vier geschlossene, zwei offene) eingehängt; L. samt Ringe 8,4 cm, L. Tülle 2,8 cm, L. Kugel 2,9 cm, äußerer Dm. Tülle 1,4 cm, innerer Dm. Tülle 1,0 cm, Dm. Kugel 4,2 cm, Dm. Kugel-Öffnung 1,0 cm, Dm. Ringchen ca. 1,0 cm; G. 107 g. – *Abb. 19; 56 B, 3.*
4. Ringchen, Br., geschlossen, rund; Dm. 1,8 cm. – *Abb. 56 B, 4.*
5. Plättchen, Fe; L. 3,1 cm, Breite 0,4 cm, Q. flachrechteckig. – *Abb. 56 B, 5.*
6. Ringe, Br.-draht; acht Fragmente mehrerer einfacher oder mindestens eines mehrspiraligen Ringes; L. ca. 1,5–3,5 cm, rek. Dm. ca. 3,0 cm. – *Abb. 56 B, 6.*

7. Perle, Bernstein; Dm. 0,9 cm, Ldm. 0,3 cm. – *Abb. 56 B, 7.*

8. Perle, Bernstein, offen, beide Enden liegen dicht aufeinander; Dm. 0,8 cm, Ldm. 0,4 cm. – *Abb. 56 B, 8.*

e) Acht Gefäße parallel der Längsseiten des Grabraumes: nahe der O-Ecke ein Topf (9), darin ein Becher (10), ca. 0,5 m NW ein Kegelhalsgefäß (11), darin ein Becher (12), daran NW anschließend drei Schalen (13–15); Lage eines Bechers (16) nach Scherbenstreuung bei den Schalen (*Abb. 38*):

9. Topf, Rand 1, Ut. 3, Bd. 2; Rand innen und außen graphitiert, Ut. geschlickt; Erh. 1/1; Rdm. 19,3 cm, Bdm. 9,5 cm, H. „27,2 cm“. – *Abb. 57, 9.*

10. Becher, Ot. 1a, Ut. 1, Pt. 2; innen und Rand außen graphitiert; Erh. 1/4, o. Bd.; Rdm. 11,5 cm, H. noch 4,5 cm. – *Abb. 57, 10.*

11. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 1, Ut. 1, Bd. 2; Rand innen, Rand und Hals außen graphitiert, Spuren von Graphitlinienbemalung auf 1 Ws. aus der Schulter, Ut. geschlickt; Erh. 1/1; Rdm. 25,5 cm, Bdm. 10,0 cm, H. „29,3 cm“. – *Abb. 57, 11.*

12. Becher, Ot. 2b, Ut. 1, Bd. 2, Pt. 2; außen graphitiert; Erh. 1/1; Rdm. 10,2 cm, Bdm. 3,8 cm, H. 4,5 cm. – *Abb. 57, 12.*

13. Schale, Ot. 1a, Ut. 1, Bd. 3, Pt. 3; Erh. 1/1; Rdm. 22,0 cm, Bdm. 5,5 cm, H. 7,5 cm. – *Abb. 57, 13.*

14. Schale, Ot. 1a, Ut. 2, Bd. 1, Pt. 2; Rand innen und außen graphitiert, Spuren von Graphitstreifenbemalung unklaren Musters (senkrechte Streifen) innen; Erh. 1/1; Rdm. 22,4 cm, Bdm. 8,1 cm, H. 7,9 cm. – *Abb. 57, 14.*

15. Schale, Ot. 2b, Ut. 1, Bd. 2, Pt. 1; Erh. 1/4; Rdm. 17,0 cm, Bdm. 5,8 cm, H. „8,5 cm“. – *Abb. 57, 15.*

16. Becher, Ot. 2b, Ut. 1, Bd. 3, Omphalos, Pt. 2; innen und Rand außen graphitiert; Erh. 1/3; Rdm. 10,4 cm, Bdm. 3,4 cm, H. „5,0 cm“. – *Abb. 57, 16.*

f) Knochen eines Schafes, Extremitäten z. T. im Verband; SO des Kegelhalsgefäßes 11 (*Abb. 38*).

Grab 13

a) Körperbestattung, gestreckte Rückenlage, SO–NW; Skelett schlecht erhalten; einzelne Rippenfragmente O des Schädels, der nach rechts verkippt ist (*Abb. 39*).

b) Mann, senil.

c) Vollkreis? aus senkrecht gestellten Platten, die stark nach außen geneigt sind, Dm. ca. 7,0 m.

Im O nur zwei Verkeilsteine im Verlauf der Kreislinie vorhanden; im NO ist Grab 11 angebaut, im Berührungsbereich zur Packung dieses Grabes noch zwei senkrecht gestellte Platten, O davon vereinzelt Steine zwischen den Packungen beider Gräber. Berührt im SW den Kreis des Grabes 18; in diesem Bereich kleine Lücken: Eine Platte ist etwas nach innen versetzt, zwei andere sind in das Kreisinnere verkippt, dabei liegen kleine Steine. Einige Platten tragen Pflugschuren. NW und W schließt die Packung im Zwickel zwischen den Gräbern 12, 13, 15 und 18 an. Das Verhältnis zu Grab 12 im N ist nicht klar beurteilbar: In Planum 1 (*Abb. 6*) tritt der Kreis des Grabes 13 nur undeutlich in Erscheinung; nach Abtragung der Packung und der Zwickelfüllung dort ein ungestörter Kreis aus stark nach außen geneigten Platten (eine zeichnerische Aufnahme nach Abtragung eines 1 m² großen Blockes in diesem Bereich unterblieb); diese sind z. T. doppelt hintereinander gesetzt und überschneiden sich teilweise (*Abb. 8*). Dieser Kreis berührt die zweite Platte W der Lücke mit Verkeilsteinen im Kreis von Grab 12. W der zwei Platten, im N des Kreises 12, sind zwei große, senkrecht gestellte Platten zum Kreisinnern des Grabes 13 geneigt; beide liegen auf der Kreislinie des Grabes 13, der größere reicht mit einer Ecke an die Kreislinie von Grab 12; eine Verlagerung aus diesem Kreis ist nach Lage und Größe der Platten nicht anzunehmen. Am wahrscheinlichsten erscheint ein Durchlaufen beider Kreise in dem 1,0 m langen Berührungsbereich, wobei die Platten beider Kreise dicht aneinander stehen. Aufgrund der aufgeführten Beobachtungen ist aber nicht auszuschließen, daß der Kreis des Grabes 13 in diesem Bereich an Grab 12 angebaut ist.

Im Kreisinnern, aus der Mitte nach NW verschoben, eine rechteckige, dichte Packung aus vorwiegend kleinen Steinen, ca. 2,1 x 3,2 m, SO–NW-gerichtet. Die Packung ist zur Mitte hin leicht eingesenkt. Der Großteil der Fläche zwischen Packung und Kreis steinfrei; regellos verstreut kleine und große Steine im SO und SW innerhalb des Kreises und im NW, N und NO zwischen dem undeutlichen NW-Abschluß der Packung und dem Kreis (*Abb. 6, 8*).

d) Plättchen (1) links am Schädel (*Abb. 39*):

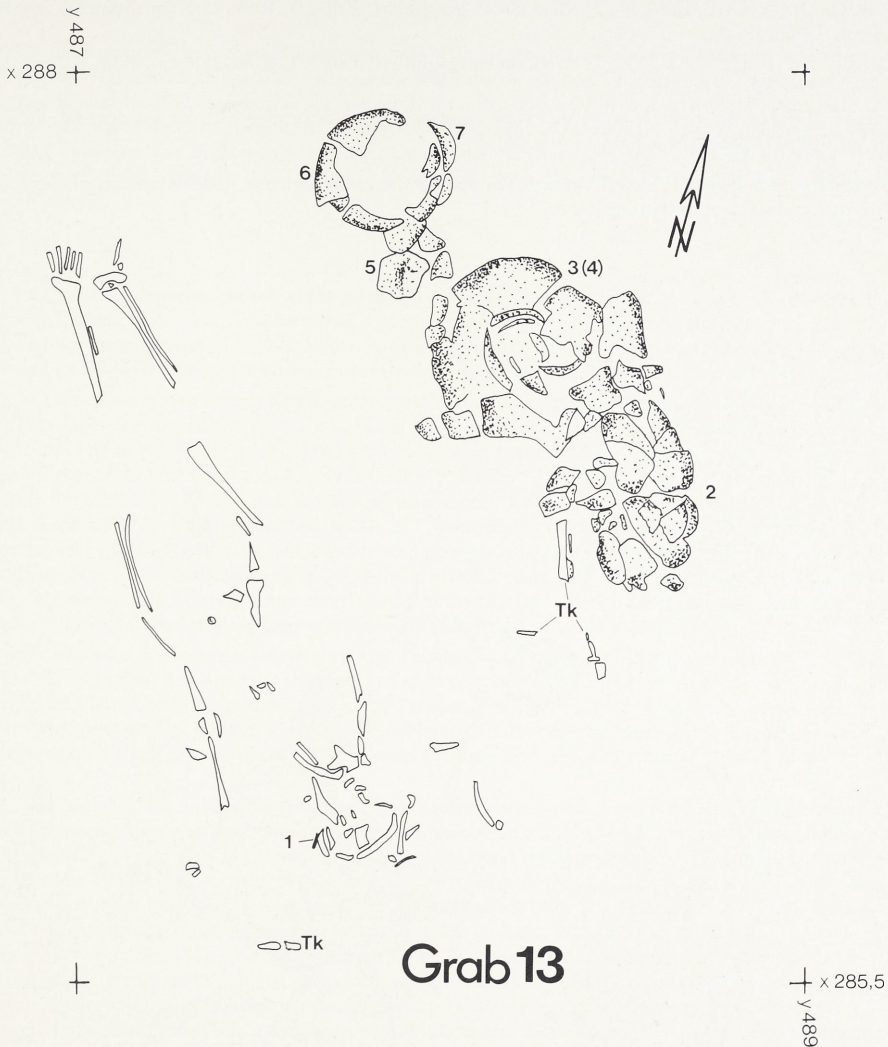


Abb. 39 Werbach. Grab 13. Maßstab 1:20.

1. Plättchen, Fe; ein Ende abgebrochen; L. noch 4,5 cm, Breite 0,6 cm, Q. flach-rechteckig. – Abb. 58, 1.

e) Sechs Gefäße im NO parallel der Bestattung; in Brusthöhe ein kleines Kegelhalsgefäß (2), NW anschließend ein großes Kegelhalsgefäß (3), darin ein Becher (4), auf Höhe der Unterschenkel zwei Schalen (5, 6) und ein Becher (7) (Abb. 39):

2. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 1, Ut. 1, Bd. 2; Rand innen und Ot. außen bis zum Umbruch graphitiert, Ut. geschlickt; Erh. 1/1; Rdm. 16,0 cm, Bdm. 9,6 cm, H. „26,7 cm“. – Abb. 58, 2.

3. Kegelhalsgefäß, Rand 1, schwach abgesetzt, Hals 1; Rand innen, Rand und Hals außen graphitiert, Ut. geschlickt; Erh. 1/10, wenige Ws. vom Ut.; Rdm. 22,1 cm, H. noch „13,7 cm“. – Abb. 58, 3.

4. Becher, Ot. 1b, Bd. 4, Pt. 2; innen und außen graphitiert; Erh. 1/2; Rdm. 10,6 cm, H. 5,3 cm. – Abb. 58, 4.

5. Schale, Ot. 3 a, Ut. 2, Bd. 3, Pt. 2; Rand außen graphitiert; Erh. 2/3; Rdm. 22,5 cm, Bdm. 6,5 cm, H. 10,6 cm. – *Abb. 58, 5.*

6. Schale, Ot. 1b, Ut. 1, Bd. 2, Pt. 2; Rand außen graphitiert; Erh. 1/1; Rdm. 25,6 cm, Bdm. 8,0 cm, H. 9,1 cm. – *Abb. 58, 6.*

7. Becher, Ot. 2b, Bd. 4, Pt. 2; innen und außen graphitiert, kreuzförmige Ritzung auf dem Bd. außen; Erh. 3/4; Rdm. 12,4 cm, H. 6,3 cm. – *Abb. 58, 7.*

f) Knochen eines Schweines (Kieferfragment, Schulterblatt, Extremitäten u. a.) S des Kegelhalsgefäßes 2, einige S des Schädels der Bestattung (*Abb. 39*).

y 490
+ x 300



Abb. 40 Werbach. Grab 14. Maßstab 1:20.

Grab 14

a) Körperbestattung, gestreckte Rückenlage, SO–NW; Unterschenkel nicht im Verband: Schienbeine unterhalb der Oberschenkel, sich überkreuzend, Wadenbeine bei den Gefäßen im NO; innen am rechten Oberschenkel ein Wirbel. Oberkörper gegenüber dem Becken leicht nach links verschoben; rechte Oberkörperhälfte und rechter Arm gestört: Oberarm SW der Schale 23, einzelne Rippen zwischen den Gefäßen. Linker Unterarm zur Brust angewinkelt; einige Handknochen im Oberkörperbereich verstreut. Schädel leicht nach links verkippt, Unterkiefer mit den Zähnen nach unten im Bereich der rechten Brust (*Abb. 40–42*).

b) Frau?, adult.

c) Vollkreis aus abwechselnd senkrecht gestellten großen Platten und Trockenmauerwerk aus kleinen und großen Platten, Dm. 5,0 m. Trockenmauern durch entsprechendes Verkeilen der flach geschichteten Platten leicht nach innen geneigt (*Abb. 10*); L. der trockengemauerten Kreisabschnitte zwischen 0,6 und 1,2 m. Im N sind zwei solche Abschnitte oben je mit einer einzigen großen, flachen Platte abgeschlossen (*Abb. 6. 11*). Im SO fehlen ein Abschnitt mit Trockenmauerwerk und eine Platte gegenüber einer Lücke im Teilkreis des Grabes 8, der dort anschließt; nach Verlauf ihrer Kreislinien scheinen sich beide Kreise kaum berührt zu haben. Im O ist an eine Platte der Teilkreis des Grabes 9 angebaut; N davon fehlt ein trockengemauerter Abschnitt gegenüber einer Lücke im Kreis des Grabes 9. Im Zwickel zwischen den Gräbern 8, 9 und 14 einige Steine. Im S in ca. 1,0 m Abstand die Packung über Grab 10, S davon der Vollkreis des Grabes 12. SW vor dem Kreis, NW der Packung des Grabes 10, z. T. scharfkantige Steine verstreut. NO am Rand der Grabungsfläche mit durchgehend 0,3–0,4 m Abstand eine Packung, die NW an den Teilkreis des Grabes 9 anschließt. N und NW des Kreises von Grab 14 in Abständen von 0,5–1,0 m am Rand der Grabungsfläche die Ansätze weiterer Packungen; unter einer wurde im Profil der Schädel einer Bestattung angeschnitten, die außerhalb der Grabungsfläche liegt und nicht aufgedeckt wurde.

In der Mitte des Kreisinners eine rechteckige Packung aus großen und kleinen Platten, ca. 2,0 x 2,5 m, SO–NW-gerichtet. Am Rand der Packung fast senkrecht stehende Platten; in der Mitte sind die waagrecht liegenden Platten leicht eingesenkt; dort in der Packung eine kleine Lücke (*Abb. 11*), diese erscheint in Planum 1 (*Abb. 6*) größer, bedingt durch das hohe Niveau, in dem die zur Mitte der Packung tiefer liegenden Steine noch nicht freilagen; der Raum zwischen Packung und Kreis ist steinfrei (*Abb. 6. 8. 11*).

d) Eine Nadel (2) am linken Oberschenkel, Spitze fußwärts weisend; eine Nadel (1) zwischen linker Brust und Oberarm, Spitze kopfwärts weisend. Im Ellbogenbereich des linken Armes ein Ring (3), ein entsprechender Ring (4) auf dem rechten Hohlwulstring; links und rechts im Becken (auf den Hüftbeinen) je ein großer Hohlwulstring, mit den geschlossenen Seiten nach oben (5. 6); dabei, ohne nähere Lageangabe, ein Niet (9). Auf der linken Brust ein dreiteiliges Toilettebesteck (10): Die Teile liegen dicht beisammen, ihre Ot. weisen kopfwärts. Am Kopf, ohne nähere Angabe der Lage, wohl links unter dem verkippten Schädel, ein großer Spiralring (11); ein entsprechender Ring (12) unterhalb des rechten Hohlwulstringes im Becken; beim Schädel ferner, ohne nähere Lageangabe, zwei sich entsprechende (13) und ein weiterer Spiralring (14); ein ähnlicher Spiralring (15) lag unter dem großen Spiralring 12 im Becken; beim Schädel, ohne nähere Lageangabe, eine durchlochte Bärenphalange (16). ONO des Schädels ein Ringchen (8) und eine Hohlkugel mit Tülle (7); die Tülle weist in den Raum zwischen Bestattung und Keramiksatz (*Abb. 40–42*):

1. Nadel, Br., Schälchenkopf (tiefes Schälchen), unter der Schale eine Rippe, „Schwanenhals“; Spitze abgebrochen; L. noch 12,5 cm. – *Abb. 59, 1*.

2. Nadel, Br., beschädigter Schälchenkopf, wie 1; L. 11,3 cm. – *Abb. 59, 2*.

3. Armring, Br., massiv, offen mit Stollenenden, oval; Dm. 7,6 cm, Q. gewölbt D-förmig, G. 87 g. – *Abb. 62, 3*.

4. Armring, Br., wie 3; in zwei Teile zerbrochen; Dm. 7,7 cm, Q. gewölbt D-förmig, G. 87 g. – *Abb. 62, 4*.

5. Hohlwulstring, Br., hohl gegossen über nicht erhaltenem Kern, das Ringinnere ist rau. Auf der Unterseite drei nach dem Guß eingeschnittene, langrechteckige Öffnungen von je ca. 2,0 cm L.; in der ca. 0,1 cm starken Wdg. kleine Löcher und rißähnliche Strukturen; Spuren von Kernstützen und Gebrauchsspuren nicht zu erkennen. Auf dem Ringkörper eingeschnitten acht Strichgruppen: alternierend angeordnet vier Gruppen zu je fünf und vier Gruppen zu je drei Strichen, senkrecht zum Ringverlauf; Strichgruppen auf der Oberseite weiter nach innen gezogen als auf der Unterseite. Vereinzelt sind Schnitte wenig tief ausgeführt, so daß der Schnitt zweigeteilt erscheint; neben Strichgruppen z. T. kurze, wenig tiefe Schnitte; äußerer Dm. 13,4 cm, innerer Dm. 5,8 cm, Q. oval, G. 313 g. – *Abb. 60, 5*.



Abb. 41 Werbach. Grab 14. Das teilweise gestörte Skelett mit Trachtteilen.



Abb. 42 Werbach. Grab 14. Trachtteile beim teilweise gestörten Skelett: Armring am linken Ellbogen, Toilettebesteck auf der linken Brust, dabei eine Nadel, im Becken zwei Hohlwulstringe, beim rechten ein Armring und zwei Spiralringe.

6. Hohlwulstring, Br., wie 5; keine Unregelmäßigkeiten bei der Strichgruppenverzierung; gußtechnisch bedingte Strukturen wie 5, Spuren von Kernstützen und Gebrauchsspuren nicht zu erkennen; äußerer Dm. 13,5 cm, innerer Dm. 6,0 cm, Q. oval, G. 314 g. – *Abb. 18; 61, 6³¹⁷*.

7. Hohlkugel mit Tülle, Br.; Kugel samt Tülle in einem Stück hohl gegossen, die Innenflächen sind rau. Tülle durch drei im Guß erzeugte Gruppen zu vier, fünf und sieben umlaufenden Rillen verziert, zwischen zwei Gruppen eine einzelne weitere Rille; Tülle verjüngt sich etwas zu einem Ende mit lippenartigem Abschluß; zur anderen Seite geht die Tülle in den Kugelkörper über. Die Kugel besitzt eine Öffnung, die der Tülle gegenüberliegt. Diese im Guß erzeugte Öffnung erweitert sich zu einem kurzen, trichterförmigen Rand; L. 9,4 cm, L. Kugel 4,9 cm, äußerer Dm. Tülle an der Lippe 1,4 cm, innerer Dm. Tülle an der Lippe 0,8 cm, Dm. Kugel 5,3 cm, kleinster innerer Dm. Kugel-Öffnung 1,0 cm; G. 137 g. – *Abb. 20; 59, 7*.

8. Ringchen, Br.-draht, vierkantig, zu rundem, offenem Ringchen mit sich überlappenden Enden gebogen; Dm. 1,5 cm. – *Abb. 59, 8*.

9. Niet, Br.; quadratischer Nietkopf; L. 1,0 cm. – *Abb. 59, 9*.

10. Toilettebesteck, dreiteilig, Br.: Pinzette mit sich nach unten verbreiternden Wangen; L. 8,2 cm; Löffel und Nagelschneider mit tordiertem Schaft und eingerolltem Kopf; Nagelschneider leicht beschädigt; L. beide 7,6 cm. – *Abb. 59, 10*.

11. Spiralling, Br.-draht, zweifach gewickelt, offen, rund; echte Torsion, die spitz zulaufenden Enden sind glatt; Dm. 5,3 cm. – *Abb. 62, 11*.

12. Spiralling, Br.-draht, wie 11, mit kurzem, glattem, vierkantigem Mittelstück und glatten, spitz zulaufenden Enden; Dm. 5,5 cm. – *Abb. 62, 12*.

13. Zwei Spirallringe, Br.-draht, zweifach gewickelt, offen, rund, spitz zulaufende Enden; Dm. 3,1 cm. – *Abb. 62, 13*.

14. Spiralling, Br.-draht, vierfach gewickelt, offen?, glatt mit kurzem tordiertem Zwischenstück, rund; z. Zt. der Aufnahme in sechs Teile zerbrochen, zeichnerisch nach Röntgenphoto rek.; Dm. ca. 3,4 cm. – *Abb. 62, 14*.

15. Spiralling, Br.-draht, vierfach gewickelt, glatt, ein Ende schlaufenförmig umgebogen, das andere mit kleinem Haken; z. Zt. der Aufnahme in ca. 15 Teile zerbrochen, zeichnerisch rek.; Dm. ca. 4,0 cm. – *Abb. 62, 15*.

16. Bärenphalange, zweifach durchlocht; in der unteren Lochung abgebrochen, um deren Rand Verfärbungen durch Br.-oxyd; L. noch 2,1 cm, Ldm. 0,4 und rek. 0,6 cm. – *Abb. 62, 16*.

e) Sieben Gefäße NO parallel der Bestattung: auf Kopfhöhe eine große Schüssel (19), darin ein kleines Kegelhalsgefäß (20), auf Höhe des Beckens ein großes Kegelhalsgefäß (17), darin eine Tasse (18), zwischen beiden Gefäßen eine weitere Schüssel (21), NW des großen Kegelhalsgefäßes zwei Schalen (22. 23); eine Ws., sekundär gebrannt, bei Gefäß 19 (*Abb. 40*):

17. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 1, Ut. 2, Bd. 2; Rand und Hals innen graphitiert, Hals und Schulteransatz außen graphitstreifenbemalet, Muster: auf dem Hals Bündel aus je drei groben, senkrechten Streifen, dazwischen je ein kleiner, unregelmäßiger Kringel, dessen Enden sich etwas überlappen; am Schulteransatz eine dichte Reihe grober Punkte. Auf dem Bauch Spuren von Graphitlinienbemalung aus winklig zueinander stehenden und sich kreuzenden Linienbündeln (nicht darstellbar); Ut. geschlickt; Erh. 1/1; Rdm. 22,9 cm, Bdm. 11,1 cm, H. „32,4 cm“. – *Abb. 63, 17*.

18. Tasse, Ot. 3 a, kleiner, randständiger Henkel, Ut. 1, Bd. 2, Pt. 1; innen und außen graphitiert, außen zusätzlich ritzverziert, Muster: zwei umlaufende parallele, zickzackförmige Linien, jede Linie außen von einer Reihe Kerben begleitet; Erh. 1/1; Rdm. 8,0 cm, Bdm. 2,8 cm, H. 4,7 cm. – *Abb. 63, 18*.

19. Schüssel, Rand 1, kleine Henkelöse im Rand-/Schulterknick, Ut. 1, Bd. 3; dicht an der Öse kleine sekundäre Durchbohrung, Ldm. 0,2 cm; Rand innen und außen bis zum Schulteransatz und ein Streifen über dem geschlickten Ut. graphitiert, dazwischen Reste von Graphitlinienbemalung, Muster nicht vollständig rek.-bar: Linienbündel aus drei bis sieben feinen Linien verlaufen z. T. parallel, z. T. rechtwinklig zueinander; Erh. 1/1; Rdm. 42,3 cm, Bdm. 9,5 cm, H. „18,1 cm“. – *Abb. 23; 63, 19*.

³¹⁷ BIEL, Werbach⁶ 38 Abb. 16. – J. BIEL, Tracht und Bewaffnung, in: BITTEL/KIMMIG/SCHIEK (Hrsg.), Kelten⁶ 152 Abb. 78.

20. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 2; Rand innen, Rand und Hals außen graphitiert, auf dem Bauch Graphitlinienbemalung, Muster: eine Reihe von Dreiecken, die – abwechselnd mit der Spitze nach oben und unten weisend – ineinander verschachtelt sind, dabei bilden je zwei Bündel zu sechs bis acht Linien ein Dreieck; Erh. 1/3, o. Bdm.; Rdm. 8,6 cm, H. noch 7,8 cm. – *Abb. 63, 20.*

21. Schüssel, Rand 2, Ut. 1, Bd. 2; Rand innen und außen graphitiert, auf dem Bauch Reste von Graphitlinienbemalung, Muster nicht vollständig rek.-bar: winklig zueinander stehende Linienbündel aus bis zu sieben Linien; Erh. 3/4; Rdm. 22,9 cm, Bdm. 7,9 cm, H. „13,7 cm“. – *Abb. 63, 21.*

22. Schale, Ot. 3 a, Ut. 2, Bd. 3, Pt. 3; Rand innen und außen graphitiert; Erh. 1/1; Rdm. 16,0 cm, Bdm. 5,0 cm, H. 5,1 cm. – *Abb. 63, 22.*

23. Schale; Rand außen graphitiert; Erh. wenige Ws., 1 Rs. – (o. Abb.).

24. Gefäß, dickwandig; Erh. 1 Ws., sekundär gebrannt. – (o. Abb.).



Abb. 43 Werbach. Grab 15. Maßstab 1:20.

Grab 15

a) Brandbestattung; SW der Gefäße 2 und 4 ein länglicher Fleck – ca. 0,3 x 0,8 m – mit viel Holzkohle, z. T. überdeckt von den Tierknochen; im NW dieser Streuung auf einem kleinen Häufchen der Leichenbrand, dicht bei den Tierknochen (*Abb. 43. 44*).

b) Geschlecht? (Eindruck eher männlich), adult oder frühmatur.

c) Vollkreis aus wenigen großen, senkrecht gestellten Platten, die z. T. leicht nach außen geneigt sind, Dm. ca. 4,5 m. Die Platten sind sorgfältig aneinandergesetzt und überschneiden sich kaum; im N-Abschnitt mehrere Platten direkt auf Fuge gesetzt (*Abb. 12*).

Im NW mit min. 0,2 m Abstand der Vollkreis des Grabes 16; im N eine grabfreie Fläche; im NO mit min. 0,2 m Abstand der Vollkreis des Grabes 12; im O und S die Packung im Zwickel zwischen den Gräbern 12, 13, 15 und 18, diese geht im S des Kreises in die Grab 18 vorgelagerte Packung über; min. Abstand zum Kreis des Grabes 18: 0,7 m, in diesem Bereich Kreis des Grabes 18 und Packung zwischen beiden Kreisen gestört. Im W fehlt zum grabfreien Raum zwischen den Gräbern 16 und 18 eine Platte im Kreis. Der N-Abschluß der Packung vor Grab 18 schließt an die Platte S dieser Lücke an.

Kreisinnenraum im N und NW steinfrei, im S und SO eine Packung aus kleinen und großen Steinen, darunter kaum Platten; diese Packung ist zur Grabmitte lückenhaft, dichter im Randbereich innerhalb der Platten (*Abb. 6. 8. 13*).

d) Im Leichenbrand, ohne nähere Lageangabe, ein angeschmolzenes? Br.-fragment (1):

1. Stäbchen, Br.; an beiden Enden abgebrochen, angeschmolzen?; L. 2,4 cm, Q. rund. – *Abb. 64. 1.*

e) Sechs Gefäße in einer SSO-NNW-orientierten Reihe: im SSO ein kleines Kegelhalsgefäß (2), darin ein Becher (3), NNW anschließend ein großes Kegelhalsgefäß (4), darin ein kleiner Topf (5), NNW davon zwei Schalen (6. 7); N des Keramiksatzes in 0,5 und 1,2 m Entfernung einige Scherben (8) (*Abb. 43. 44*); letztere und die Gefäße 2 und 5 waren z. Zt. der Aufnahme nicht auffindbar. Für ihre Ansprache standen nur wenige Teile, die im Zusammenhang mit umliegenden Gefäßen geborgen wurden, und Photos zur Verfügung:

2. Kegelhalsgefäß, Rand 1, kurz; Erh. 1/1?, darstellbar nur der Rand; Rdm. 16,1 cm, H. noch 2,0 cm. – *Abb. 64. 2.*

3. Becher, Ot. 1a, Ut. 1, Bd. 1, Pt. 1; Erh. 1/1; Rdm. 9,0 cm, Bdm. 1,9 cm, H. 5,2 cm. – *Abb. 64. 3.*



Abb. 44 Werbach. Grab 15. Keramiksatz, Tierknochen und Leichenbrand auf Holzkohlestreuung.

4. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 1, Ut. 3, Bd. 2; Rand und z. T. Hals innen, Rand und Hals außen graphitiert, auf der Schulter und dem Bauch bis zum geschlickten Ut. Reste von Graphitlinienbemalung, Muster – nur auf der Schulter besser erhalten – nicht vollständig rek.-bar: Bündel aus je sechs bis sieben Linien verlaufen parallel oder rechtwinklig zueinander; Erh. 1/1; Rdm. 20,6 cm, Bdm. 10,5 cm, H. „29,4 cm“. – *Abb. 64, 4.*

5. Topf, Rand 2; Rand außen graphitiert; Erh.?, darstellbar nur 1 Rs. – *Abb. 64, 5.*

6. Schale, Ot. 2a, Ut. 2, Bd. 1, innen durch Rille von der Wdg. abgesetzt, Pt. 3; Rand außen graphitiert; Erh. 1/1; Rdm. 23,9 cm, Bdm. 6,2 cm, H. 7,4 cm. – *Abb. 64, 6.*

7. Schale, Ot. 2b, Ut. 3, Bd. 3, Pt. 2; Erh. 1/2; Rdm. 14,8 cm, Bdm. 6,4 cm, H. 6,2 cm. – *Abb. 64, 7.*

8. Gefäß(e); Erh. mehrere Scherben eines oder mehrerer Gefäße. – (o. *Abb.*).

f) Knochen eines Schafes, Hinterextremitäten im Verband, SW des Kegelhalsgefäßes 4, z. T. auf der Holzkohlestreuung (*Abb. 43, 44*).



Grab 16

Abb. 45 Werbach. Grab 16. Maßstab 1:20.

Grab 16

a) Brandbestattung; Leichenbrand ausgestreut in der Mitte einer ovalen Fläche mit viel Holzkohle, ca. 0,8 x 1,2 m, ca. OSO-WNW-orientiert. Auf dem Niveau der Gefäße und des Leichenbrandes Lößlehm, auch außerhalb der Holzkohlestreuung stellenweise mit Brandspuren ohne klare Begrenzung; ebenso im SO, dicht innerhalb des Kreises, im Bereich eines 0,4 x 0,8 m großen Flecks mit Holzkohle und Scherben (Abb. 45, 46).

b) Geschlecht? (Eindruck eher weiblich), juvenil oder adult oder frühmatur.

c) Vollkreis: NW-Hälfte aus Blöcken, die sich kaum überlagern, SO-Hälfte aus senkrecht gestellten Platten, die z. T. leicht nach außen geneigt sind; Dm. 3,8–4,1 m. Seine Form nur annähernd rund: Die Blöcke im SW sind auf 1,5 m L. in gerader Linie aneinander gereiht, dadurch bekommt der Kreis eine nach SO leicht gestreckte Form (Abb. 6).

Im SO mit min. 0,2 m Abstand der Vollkreis des Grabes 15; NW, S und SO grabfreie Flächen; im N mit min. 0,5 m Abstand am Rand der Grabungsfläche der Kreis eines nicht aufgedeckten Grabes; eine Platte dieses Kreises ist zum Kreis des Grabes 16 hin verkippt; zwischen beiden Kreisen vereinzelt Steine. Im W mit min. 0,5 m Abstand der Kreis des Grabes 17. Im Zwickel zwischen dem nicht aufgedeckten Grab und den Gräbern 16 und 17 eine lückenhafte Packung, die sich nach S zwischen den Gräbern 16 und 17 mit einzelnen Steinen bis vor den SO-Abschnitt des Grabes 17 zieht.

Dicht innerhalb der Platten im SO ein Brandfleck mit Holzkohle und Scherben. Aus der Mitte nach NW verschoben eine lückenhafte, ca. rechteckige Packung aus zwei großen Platten und kleinen Steinen, ca. 1,5 x 1,5 m (Abb. 6, 8, 14).

d) Ein Nadelschaft (1) wenig S der Holzkohlestreuung; vier Perlen (2) bei Schale 8, ohne nähere Lageangabe; alles unverbrannt (Abb. 45):

1. Nadel, Br.; nur der an beiden Enden abgebrochene Schaft vorhanden; L. noch 7,6 cm. – Abb. 65, 1.

2. Vier Perlen, Glas, blau mit gelber, wellenförmiger Einlage; Dm. 0,4–0,5 cm, Ldm. 0,15 cm. – Abb. 65, 2.



Abb. 46 Werbach. Grab 16. Keramiksatz und Streuung mit Holzkohle und Leichenbrand; bei den Schalen Tierknochen.

e) Zehn Gefäße halbkreisförmig von SSO nach W am Rand der Holzkohlestreuung: im SSO ein kleines Kegelhalsgefäß (3), darin ein Becher (4), NNW anschließend ein großes Kegelhalsgefäß (5), darin ein Becher (6), NW davon vier Schalen (7–10), W davon ein Topf (11) mit nach O verrutschter Deckschale (12).

Weitere, diesen Gefäßen nicht zuweisbare Scherben: bei Schale 8, ohne nähere Lageangabe, ein Rs. einer fünften Schale (15); bei Teilen des Kegelhalsgefäßes 3 wenige Scherben verschiedener Gefäße (14, 18); in der Holzkohlestreuung dicht innerhalb des Kreises im SO: ein zusammenhängendes Teil eines sekundär gebrannten Topfes (13), eine Rs. eines ähnlichen Topfes, sekundär gebrannt (16), und weitere, z. T. sekundär gebrannte Scherben verschiedener Gefäße (17); weitere, z. T. sekundär gebrannte Scherben verschiedener Gefäße aus dem Grabbereich, ohne nähere Lageangabe (19) (*Abb. 45, 46*):

3. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 3, Ut. 2, Bd. 1; Ut. geschlickt; Erh. 4/5, o. Rand; Bdm. 8,3 cm, H. noch „21,3 cm“. – *Abb. 65, 3*.

4. Becher, Ot. 3b, Bd. 4, Pt. 2; Ot. innen und außen graphitiert; Erh. 1/1; Rdm. 8,0 cm, H. 4,4 cm. – *Abb. 65, 4*.

5. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 1, Ut. 2, Bd. 1; Spuren von Graphitierung auf dem Ot. außen (nicht darstellbar); auf der Schulter schwache, engliegende, vertikale Riefen; Ut. geschlickt; Erh. 1/1; Rdm. 19,6 cm, Bdm. 9,9 cm, H. „32,4 cm“. – *Abb. 66, 5*.

6. Becher, Ot. 1a, Ut. 1, Bd. 1, Pt. 2; innen und Rand außen graphitiert; Erh. 1/1; Rdm. 11,8 cm, Bdm. 1,4 cm, H. 5,3 cm. – *Abb. 66, 6*.

7. Schale, Ot. 1b, Ut. 2, Bd. 1, Pt. 3; Rand innen und außen graphitiert; Erh. 3/4; Rdm. 18,1 cm, Bdm. 4,0 cm, H. „4,3 cm“. – *Abb. 65, 7*.

8. Schale, Ot. 2b, Ut. 2, Bd. 1, Pt. 2; innen und Rand außen graphitiert; Erh. 1/1; Rdm. 20,7 cm, Bdm. 7,5 cm, H. 9,4 cm. – *Abb. 65, 8*.

9. Schale, Ot. 2b, Ut. 2, Pt. 2?; Rand innen und außen graphitiert, auf 1 Ws. innen Reste von Graphitlinienbemalung, Muster aus Linienbündeln nicht rek.-bar; Erh. 1/2, Bd.-ansatz; Rdm. 19,4 cm, H. noch „3,7 cm“. – *Abb. 65, 9*.

10. Schale, Ot. 1a?, Ut. 2; Rand innen und außen graphitiert; Erh. 2/3, Bd.-ansatz. – (o. Abb.).

11. Topf, Rand 1, Ut. 1, Bd. 2; Erh. 3/4, o. Rand; Bdm. 6,9 cm, H. noch „17,0 cm“. – *Abb. 65, 11*.

12. Schale, Ot. 2b, Ut. 2, Bd. 2, Pt. 2; innen graphitstreifenbemalt, grobes Muster: Bd. nicht klar begrenzt, vollständig graphitiert, davon sternförmig ausgehend breite senkrechte Streifen; Erh. 2/3; Rdm. 21,1 cm, Bdm. 6,8 cm, H. 10,1 cm. – *Abb. 65, 12*.

13. Topf, Rand 1, Ut. 2; fingergetupfte Leiste im Rand-/Schulterknick; Erh. 1 zusammenhängendes Teil vom Rand bis zum Bd.-ansatz, sekundär gebrannt; Rdm. 31,0 cm, H. noch „30,0 cm“. – *Abb. 66, 13*.

14. Kegelhalsgefäß?, Rand 1; Erh. 1 Rs. – *Abb. 66, 14*.

15. Schale, Ot. 1a; Rand außen graphitiert, innen graphitbemalt: abwechselnd senkrechte Linienbündel und Streifen; Erh. 1 Rs. – *Abb. 66, 15*.

16. Topf, Rand 1, gekerbt; Erh. 1 Rs., sekundär gebrannt. – *Abb. 66, 16*.

17. Gefäße, mindestens zwei verschiedene; Erh. 3 kleine Rs. (2 x Rand 1, innen und außen graphitiert, 1 x Schalenrand?, sekundär gebrannt) und einige Ws. – (o. Abb.).

18. Gefäße, mindestens zwei verschiedene; Erh. 5 kleine Rs. (4 x Rand 1, innen und außen graphitiert, 1 x Schalenrand?, außen graphitiert) und 7 Ws. – (o. Abb.).

19. Gefäße, mindestens zwei verschiedene; Erh. 7 Rs. (darunter 3 x Rand 1, 2 x Schalenränder?, sekundär gebrannt) und 7 Ws. – (o. Abb.).

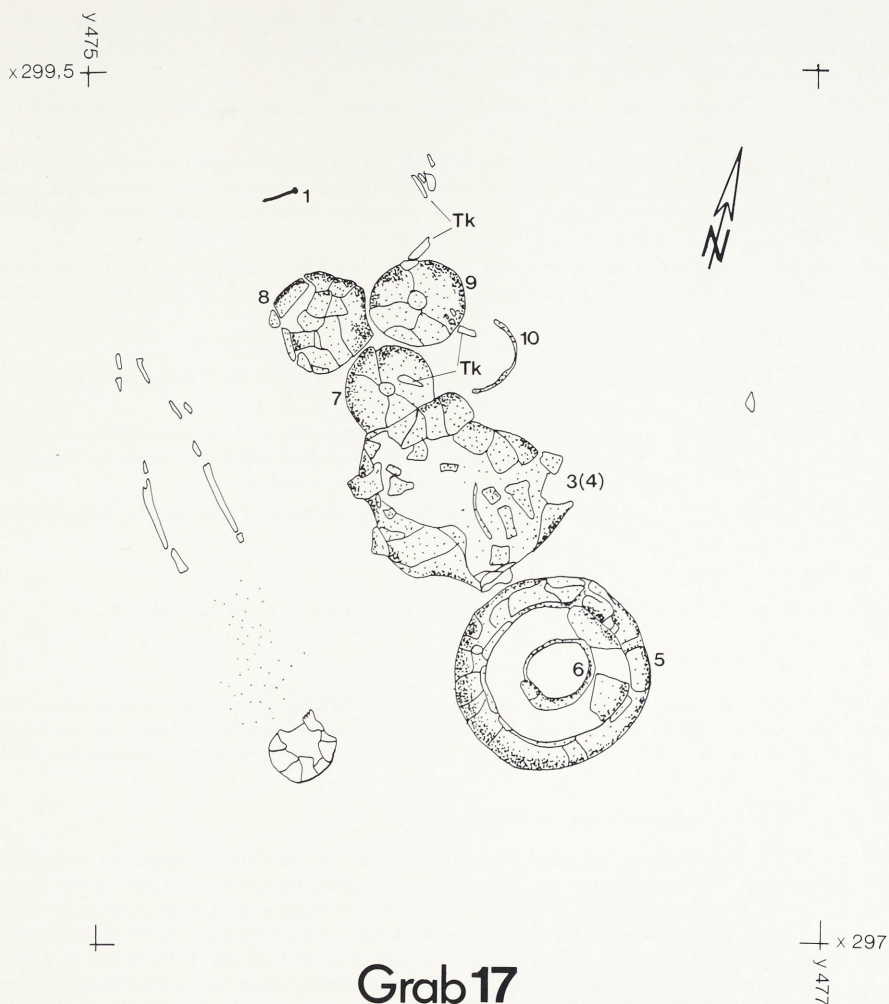
f) Knochen einer Ziege (Extremitäten) in Schale 10 (*Abb. 45, 46*).

Grab 17

a) Körperbestattung, gestreckte Rückenlage, SO–NW; Skelett schlecht erhalten, vorhanden nur der Schädel und Teile der Beine, in ungestörter Lage; im Oberkörperbereich ein kleiner Fleck mit Holzkohle und gebranntem Lehm (*Abb. 47*).

b) Mann, matur.

c) Vollkreis? aus flach gelegten Platten und Blöcken, die sich kaum überlagern, Dm. 4,5–5,0 m; im N- und NW-Abschnitt außerhalb der Grabungsgrenzen nicht aufgedeckt.



Grab 17

Abb. 47 Werbach. Grab 17. Maßstab 1:20.

Im O mit min. 0,5 m Abstand der Vollkreis des Grabes 16, im NO die lückenhafte Packung im Zwickel zwischen den Gräbern 16, 17 und dem nicht aufgedeckten Grab; diese zieht sich mit wenigen Steinen zwischen die Gräber 16 und 17 bis SO vor den Kreis des Grabes 17. Im SO, S und W grabfreie Flächen.

Im Innern des Kreises eine annähernd rechteckige, lückenhafte Packung aus kleinen Steinen, ca. 1,2 x 2,0 m (Abb. 6).

d) Eine Nadel (1) 0,2 m NW des Keramiksatzes, die Spitze weist nach WSW (Abb. 47); eine Perle (2) beim Skelett, ohne Angabe der Lage, auf der Grabung verloren:

1. Nadel, Br., Schälchenkopf (tiefes Schälchen), unter der Schale eine Rippe, gerader Schaft, Spitze abgebrochen; L. noch 8,4 cm. – Abb. 67, 1.

2. Perle, Glas, gelb; „klein“. – (o. Abb.).

e) Acht Gefäße NO parallel der Bestattung: auf Kopfhöhe eine große Schüssel (5), darin eine kleine, sekundär gebrannte Schüssel (6), auf Höhe des Beckens ein Kegelhalsgefäß (3), darin ein kleiner Topf (4), NW davon vier Schalen (7–10), 10 nicht zu bergen (*Abb. 47*):

3. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 1; Ut. geschlickt; Erh. mehrere Rs., Ws. von Hals, Schulter und Ut.; Rdm. 20,0 cm, H. noch „9,0 cm“. – *Abb. 67, 3*.

4. Topf, Rand 3, Ut. 1, Bd. 2; von der Schulter bis zum Bd. vier aufgelegte Gruppen zu je drei senkrechten, parallelen Rippen; Ausbruch im Rand-/Schulterknick evtl. Hinweis auf ursprünglich vorhandenen eingezapften Henkel; Spuren eines schwarzen Überzuges (Graphit?) innen und außen (nicht darstellbar); Erh. 1/2; Rdm. 6,1 cm, Bdm. 5,0 cm, H. 6,0 cm. – *Abb. 67, 4*.

5. Schüssel, Rand 1, großer bandförmiger Henkel vom Rand bis auf die Schulter, Ut. 3, Bd. 1; Rand innen, Ot. außen bis zum geschlickten Ut. graphitiert; Erh. 1/1; Rdm. 38,5 cm, Bdm. 10,3 cm, H. „22,3 cm“. – *Abb. 67, 5*.

6. Schüssel, Rand 2; Erh. wenige Rs. und Ws., sekundär gebrannt. – *Abb. 67, 6*.

7. Schale, Ot. 2b, Ut. 3, Bd. 2, innen durch Rille von der Wdg. abgesetzt, Pt. 2; Rand außen graphitiert; Erh. 1/1; Rdm. 19,3 cm, Bdm. 6,0 cm, H. 8,4 cm. – *Abb. 67, 7*.

8. Schale, Ot. 3b, Ut. 2, Bd. 1, innen durch Rille von der Wdg. abgesetzt, Pt. 1; innen Graphitspuren (nicht darstellbar), auf dem Bd. außen Ritzverzierung aus vier sich kreuzenden Linienbündeln, je zwei zu drei und zu vier Linien; Erh. 1/1; Rdm. 23,3 cm, Bdm. 6,1 cm, H. 8,4 cm. – *Abb. 67, 8*.

9. Schale, Ot. 1a, Ut. 2, Bd. 1, innen durch Rille von der Wdg. abgesetzt, Pt. 3; Erh. 1/1; Rdm. 24,2 cm, Bdm. 7,4 cm, H. 6,5 cm. – *Abb. 67, 9*.

10. Schale; nicht geborgen. – (o. *Abb.*).

f) Kalzinierte Knochen eines Schweines auf und NNW der Schalen 7, 9 und 10 (*Abb. 47*).

Grab 18

a) Brandbestattung; ca. 1,0 m W des Keramiksatzes ein Fleck mit Holzkohle und gebranntem Lehm, 0,5 x 0,8 m; Leichenbrand verstreut zwischen dem W-Rand dieses Flecks und dem Keramiksatz; auf dem Niveau der Gefäße und der Streuung Brandspuren ohne klare Begrenzung, im weiteren Umkreis des Flecks (*Abb. 48*).

b) Geschlecht?, juvenil oder adult oder frühmatur.

c) Vollkreis? aus großen, senkrecht gestellten Platten und Blöcken, ca. zur Hälfte erhalten, Dm. 9,0–10,0 m. Im O berührt der Kreis den des Grabes 13, S davon sind die Platten des Kreises stark nach außen geneigt (*Abb. 15*); diesem Kreisabschnitt vorgelagert eine regellose kleine Packung aus kleinen Steinen. Im N mit min. 0,7 m Abstand der Kreis des Grabes 15; dort sind der Kreis und die Packung zwischen beiden Kreisen auf ca. 1,0 m L. gestört; im NO und N die Zwickelfüllung zwischen den Gräbern 12, 13, 15 und 18, die sich bis nach W als dem Kreis des Grabes 18 vorgelagerte Packung hinzieht; diese Packung aus kleinen Steinen und großen Platten schließt direkt außen an die Platten des Kreises an, einzelne Steine sind zwischen den Platten in das Kreissinnere verrutscht; die Packung schließt an eine Platte des Vollkreises von Grab 15 an und verbreitert sich nach SW kontinuierlich von ca. 1,5 auf 3,5 m; damit erhält ihre äußere Begrenzung annähernd geradlinige Form, während die innere durch den Kreisverlauf bestimmt wird; Packung im NW dichter als im W; im SO, S bis W fehlen Kreis und Packung; im W ist eine Platte aus dem Kreis ca. 1,0 m in das Kreissinnere verlagert (*Abb. 16*).

In der Mitte des Kreissinnenraumes eine annähernd rechteckige lückenhafte Packung aus wenigen kleinen und großen Steinen, ca. 1,5 x 2,0 m, SSO-NNW-orientiert. Fläche zwischen Kreis und Packung bis auf eine verlagerte Platte steinfrei (*Abb. 6*).

e) Neun Gefäße O des Leichenbrandes in einer wenig klaren, S-N-gerichteten Reihe: im S ein großes Kegelhalsgefäß (1), darin ein Becher (2), N anschließend ein kleines Kegelhalsgefäß (3), darin ein Becher? (4), darauf – nach NW verrutscht – eine Deckschale (5), W davon eine Schüssel (8), N anschließend zwei Schalen (6, 7); SW des Keramiksatzes Scherben eines sekundär gebrannten Gefäßes (9) (*Abb. 48*).

1. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 1, Ut. 3, Bd. 1; Rand innen und Ot. außen graphitiert, Ut. geschlickt; Erh. 4/5, Bd.-ansatz; Rdm. 22,5 cm, Bdm. 9,7 cm, H. „35,1 cm“. – *Abb. 69 A, 1*.

2. Becher, Ot. 1/2a, Ut. 1, Bd. 2, Delle außen, Pt. 2; innen und außen graphitiert; Erh. 1/1; Rdm. 8,5 cm, Bdm. 1,1 cm, H. 3,9 cm. – *Abb. 69 A, 2*.



Grab 18

Abb. 48 Werbach. Grab 18. Maßstab 1:20.

3. Kegelhalsgefäß, Rand 1, Hals 1?, schwach abgesetzt, Ut. 2 mit Knick in der Wdg., Bd. 2; Rand innen, Rand und Hals außen graphitiert, auf der Schulter Reste von Graphitlinienbemalung, Muster nicht vollständig rek.-bar: winklig zueinander stehende Bündel zu je fünf Linien; Erh. 1/3; Rdm. 20,3 cm, Bdm. 7,8 cm, H. „22,7 cm“. – *Abb. 68, 3.*

4. Becher?; Erh. wenige Ws. – (o. Abb.).

5. Schale, Ot. 2a, Rand nach innen abgestrichen, Ut. 1, Bd. 2, Pt. 2; Rand außen graphitiert, innen Graphitlinienbemalung, Muster nicht vollständig rek.-bar: Bündel aus zwei, acht bis 13 Linien stehen winklig zueinander und bilden eine Reihe großer Dreiecke, deren Spitzen zum Bd. weisen; das Muster durch einen graphitierten Streifen innen am Rand abgeschlossen; Erh. 3/4; Rdm. 22,7 cm, Bdm. 7,9 cm, H. 8,4 cm. – *Abb. 68, 5.*

6. Schale, Ot. 1a, Rand nach innen abgestrichen; Rand außen graphitiert; Erh. mehrere Rs. und Ws., Bd.-ansatz. – *Abb. 68, 6.*

7. Schale, Ot. 2b, Ut. 1, Bd. 1, Pt. 1; Erh. 1/2; Rdm. 19,4 cm, Bdm. 6,6 cm, H. 10,3 cm. – *Abb. 68, 7.*

8. Schüssel, Rand 1, innen scharfkantig abgesetzt, Ut. 2, Bd. 1; innen und außen graphitiert; Erh. 1/1; Rdm. 21,7 cm, Bdm. 8,1 cm, H. 15,8 cm. – *Abb. 68, 8.*

9. Gefäß, dickwandig; Erh. mehrere Ws., sekundär gebrannt. – (o. Abb.).

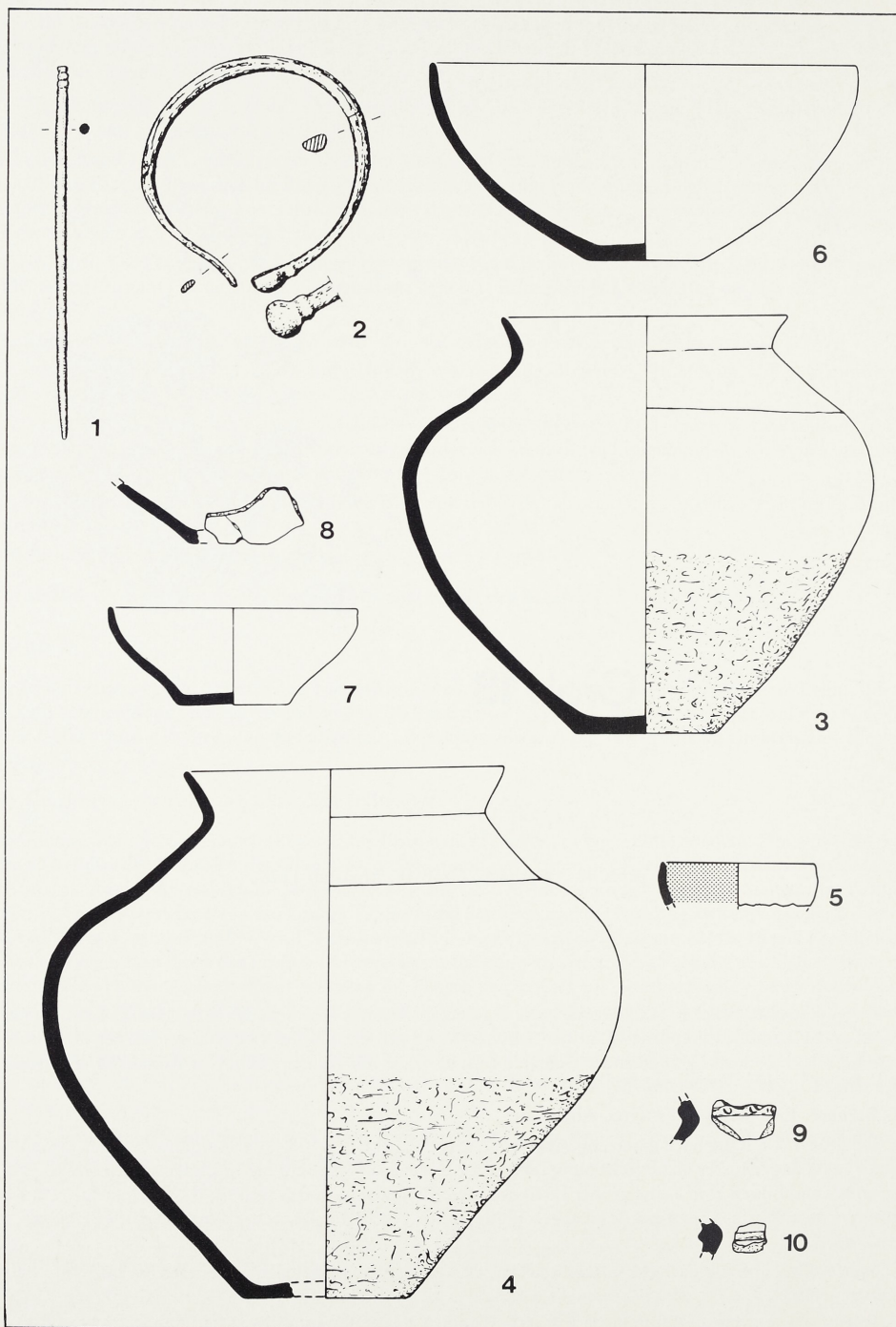


Abb. 49 Werbach. Grab 4. 1 Bronze; 2 Eisen; 3–10 Ton. – 1. 2 Maßstab 2:3; sonst Maßstab 1:4.

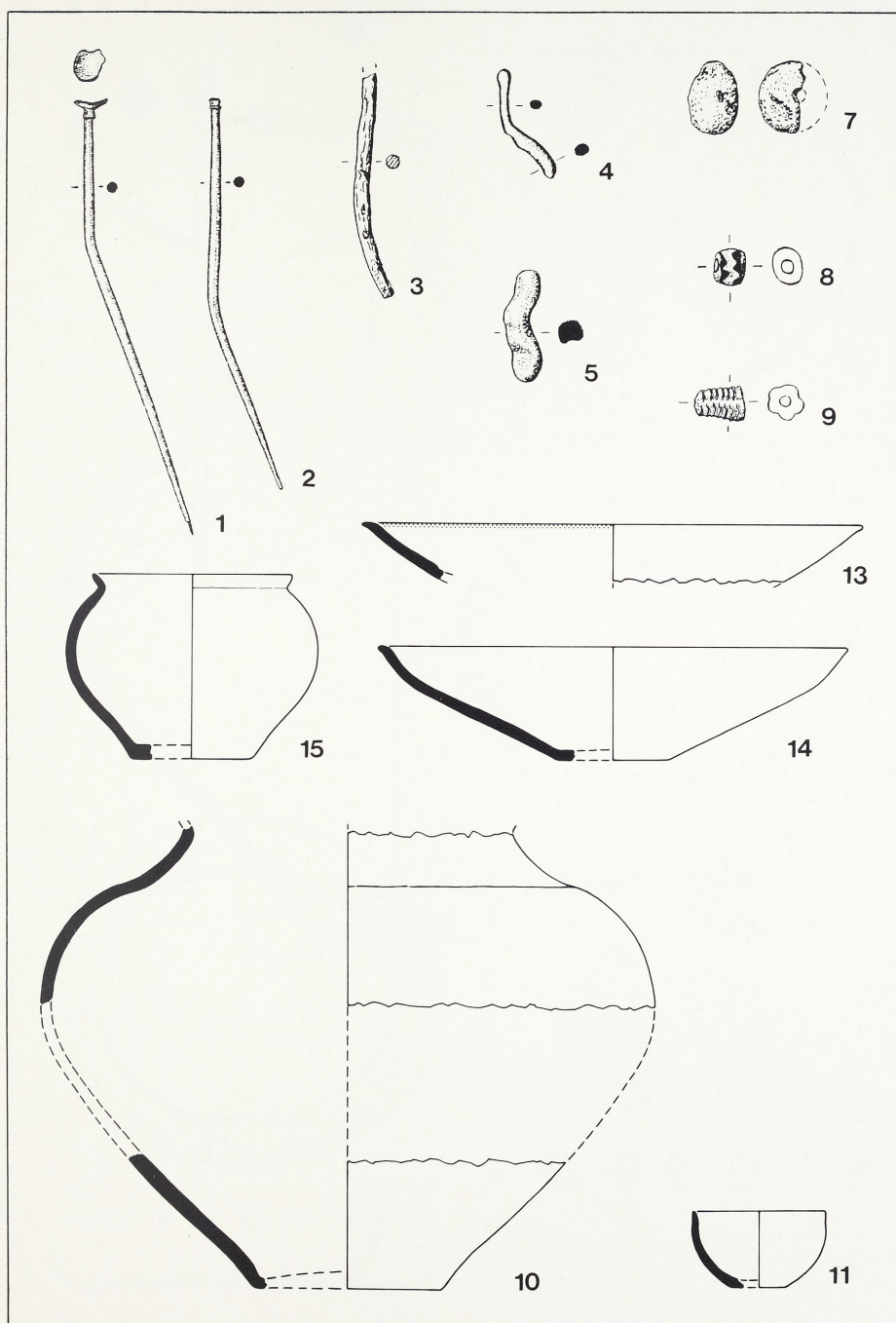


Abb. 50 Werbach. Grab 5. 1. 2. 4. 5. 7 Bronze; 3 Eisen; 8. 9 Glas; 10. 11. 13–15 Ton. – 1–5. 7–9 Maßstab 2:3; sonst Maßstab 1:4.

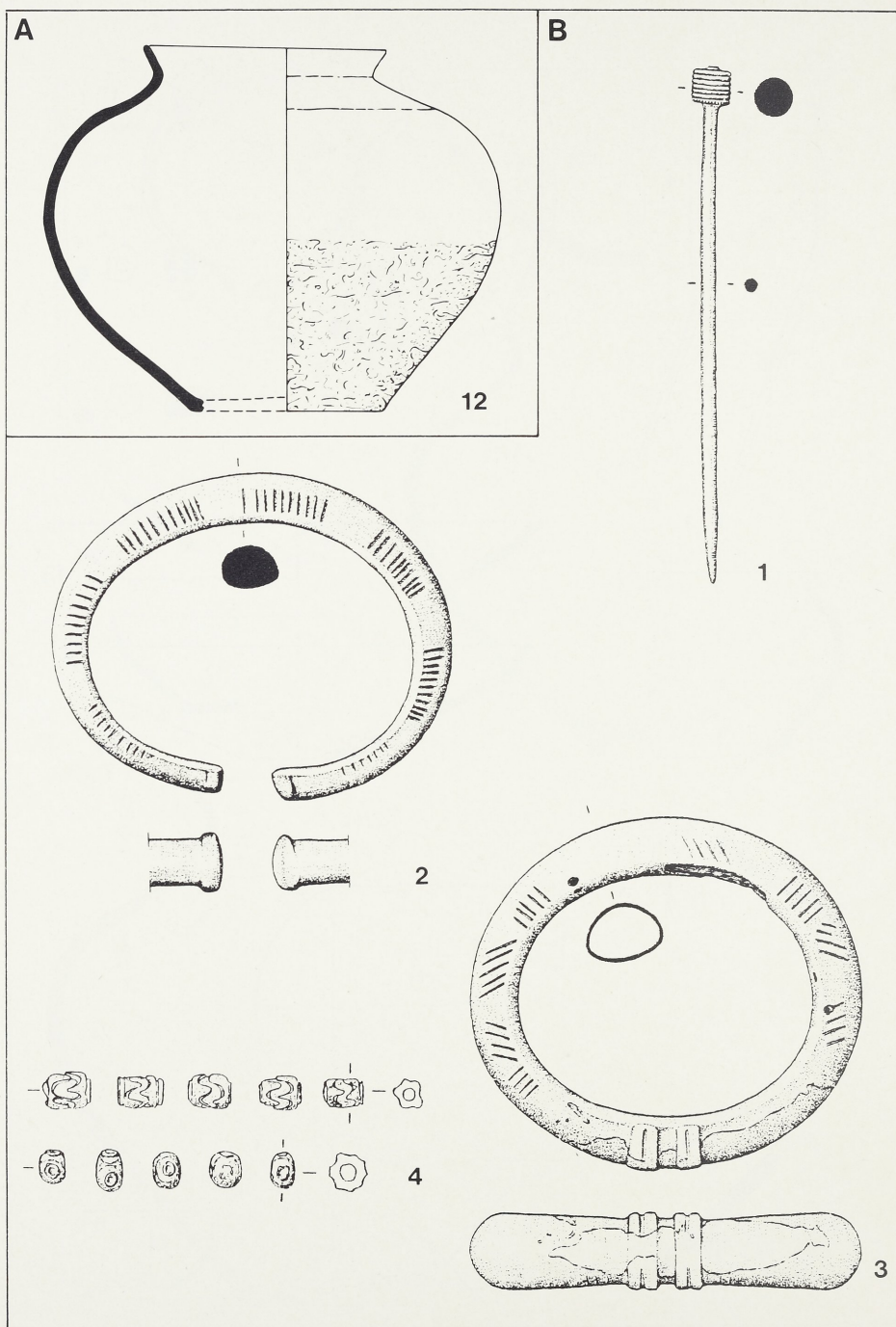


Abb. 51 Werbach. A Grab 5. 12 Ton. – B Grab 6. 1–3 Bronze; 4 Glas. – A Maßstab 1:4; B Maßstab 2:3.

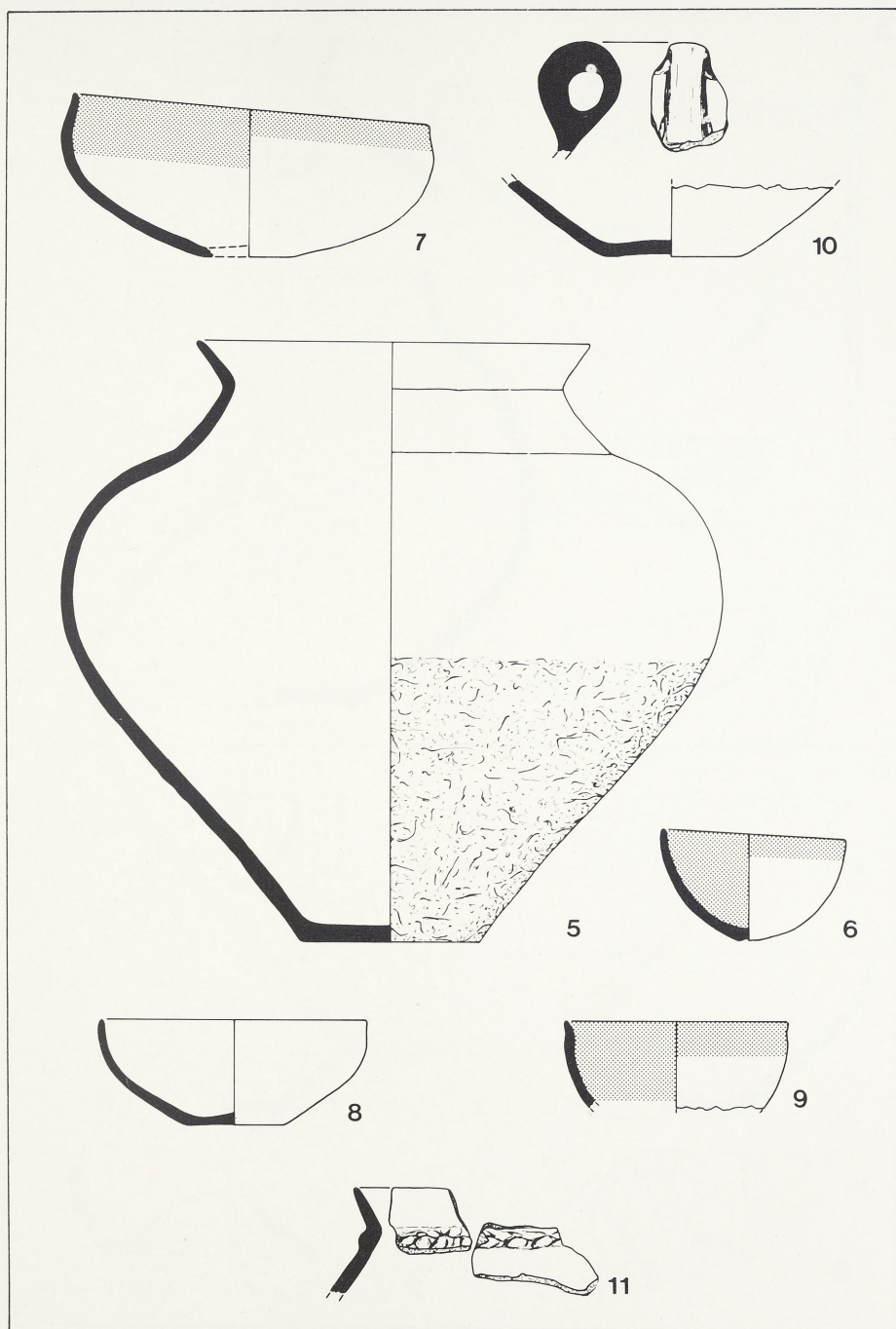


Abb. 52 Werbach. Grab 6. Alles Ton. – Maßstab 1:4.

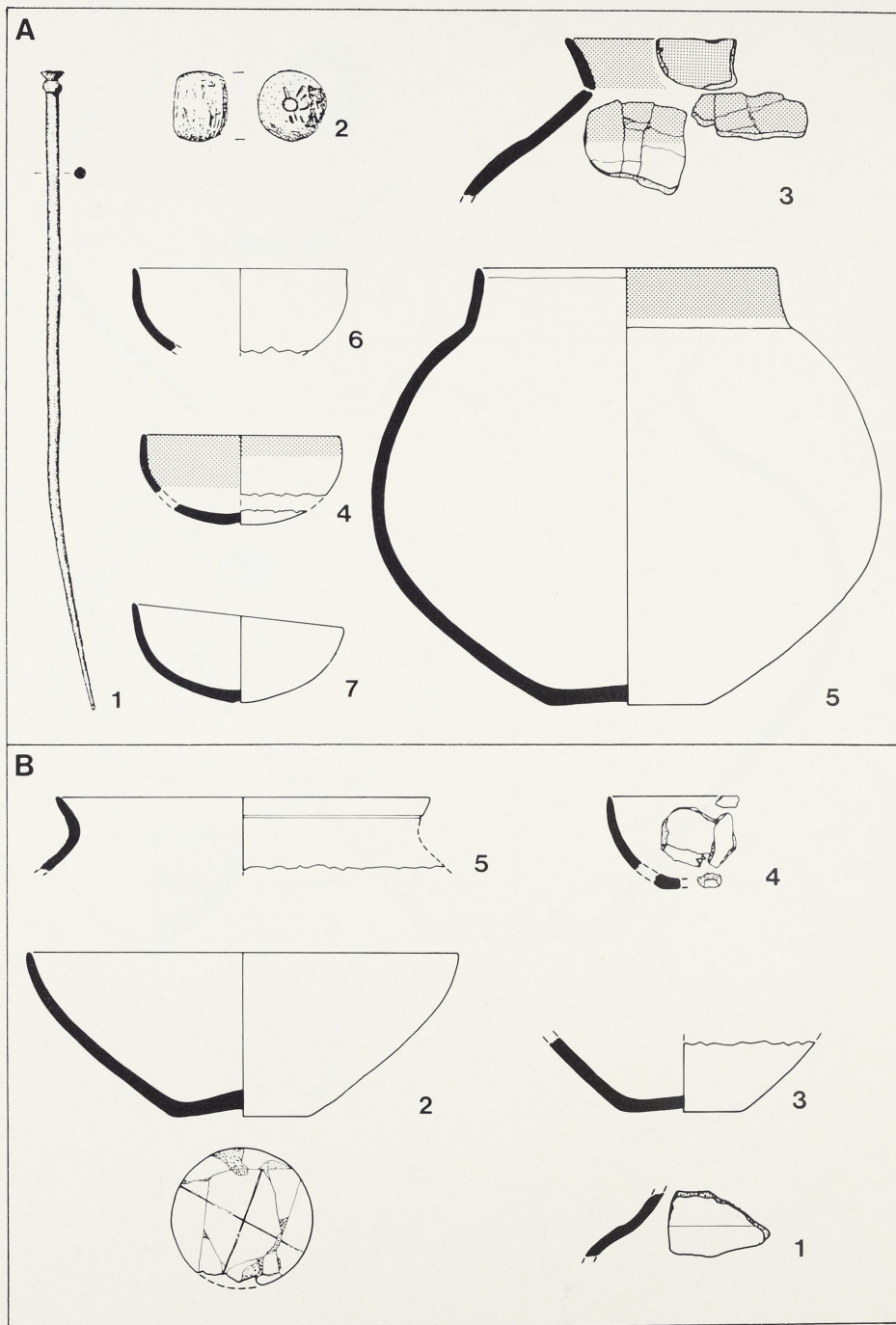


Abb. 53 Werbach. A Grab 7. 1 Bronze; 2-7 Ton. – B Grab 3. Alles Ton. – A 1, 2 Maßstab 2:3; sonst Maßstab 1:4.

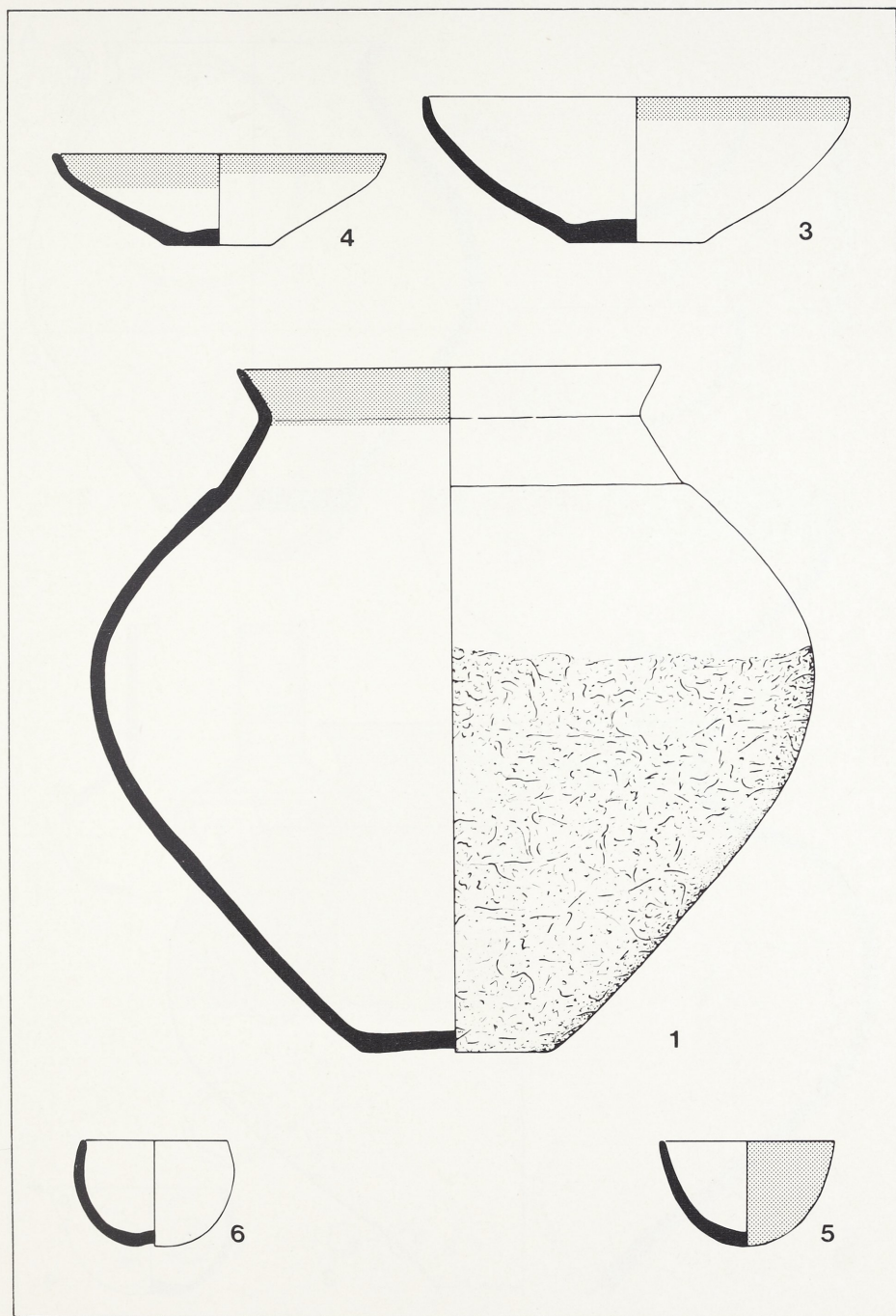


Abb. 54 Werbach. Grab 8. Alles Ton. – Maßstab 1:4.

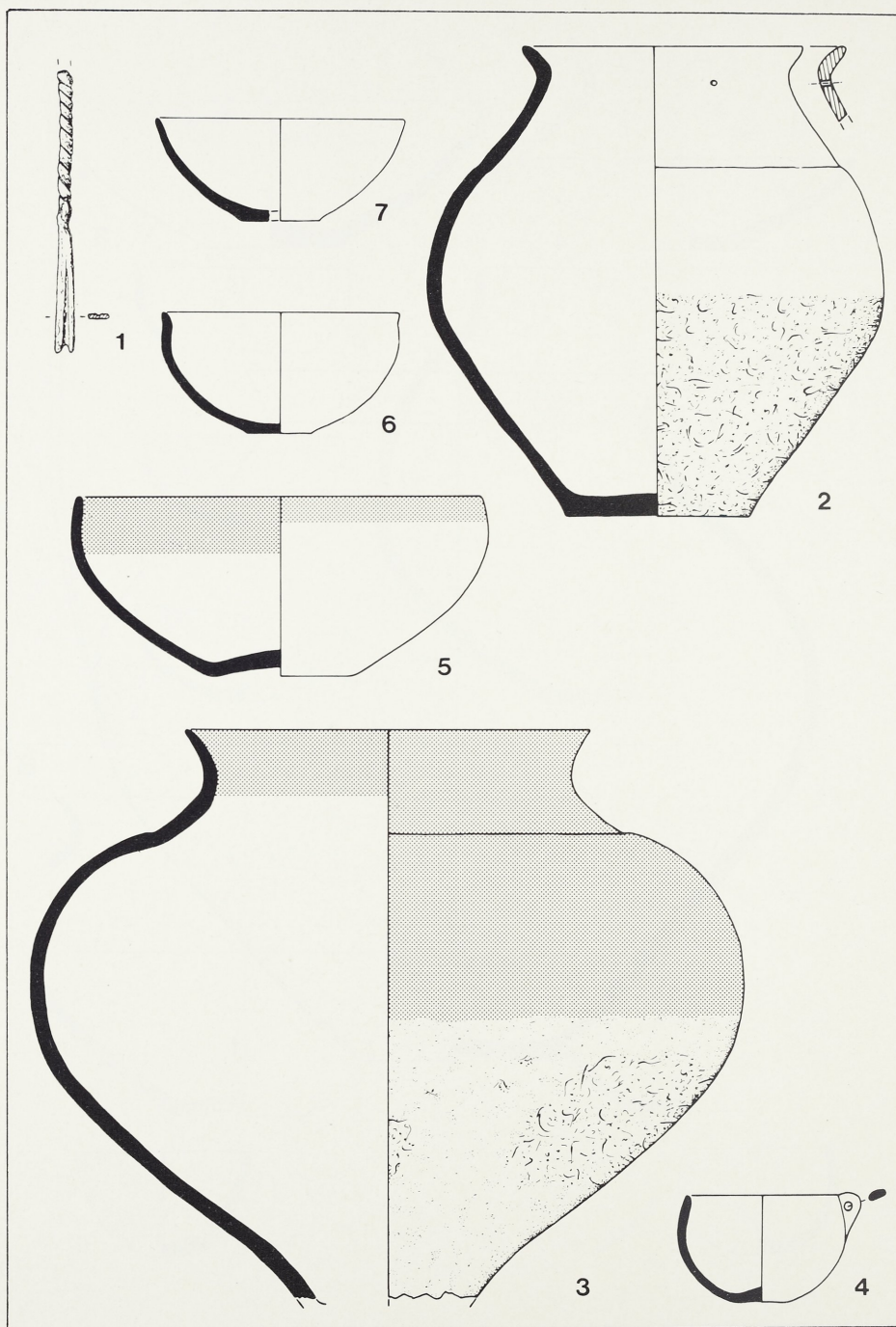


Abb. 55 Werbach. Grab 9. 1 Eisen; 2–7 Ton. – 1 Maßstab 2:3; sonst 1:4.

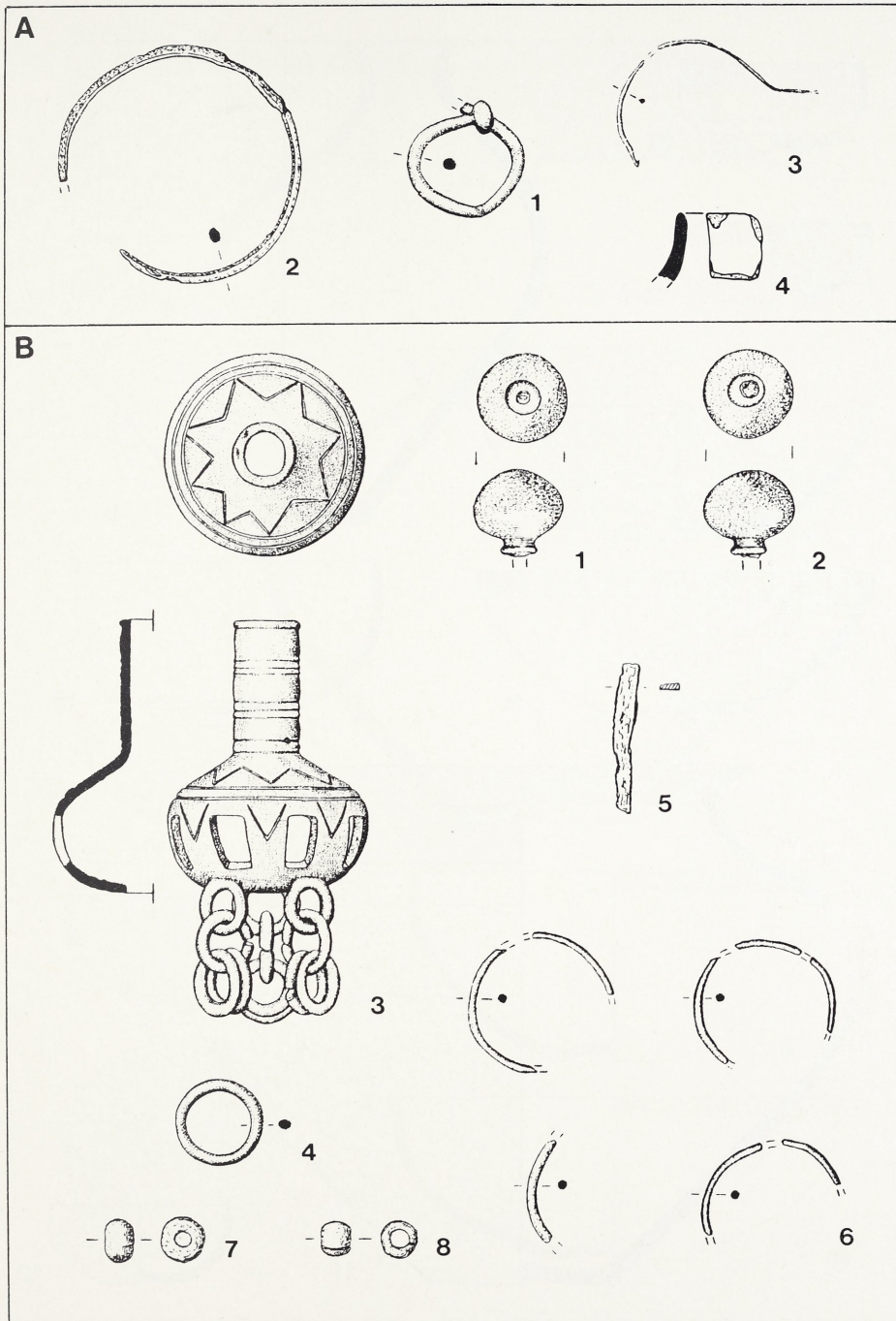


Abb. 56 Werbach. A Grab 11. 1. 3 Bronze; 2 Eisen; 4 Ton. – B Grab 12. 1. 2 Bronze/Eisen; 3. 4. 6 Bronze; 5 Eisen; 7. 8 Bernstein. – A 4 Maßstab 1:4; sonst Maßstab 2:3.

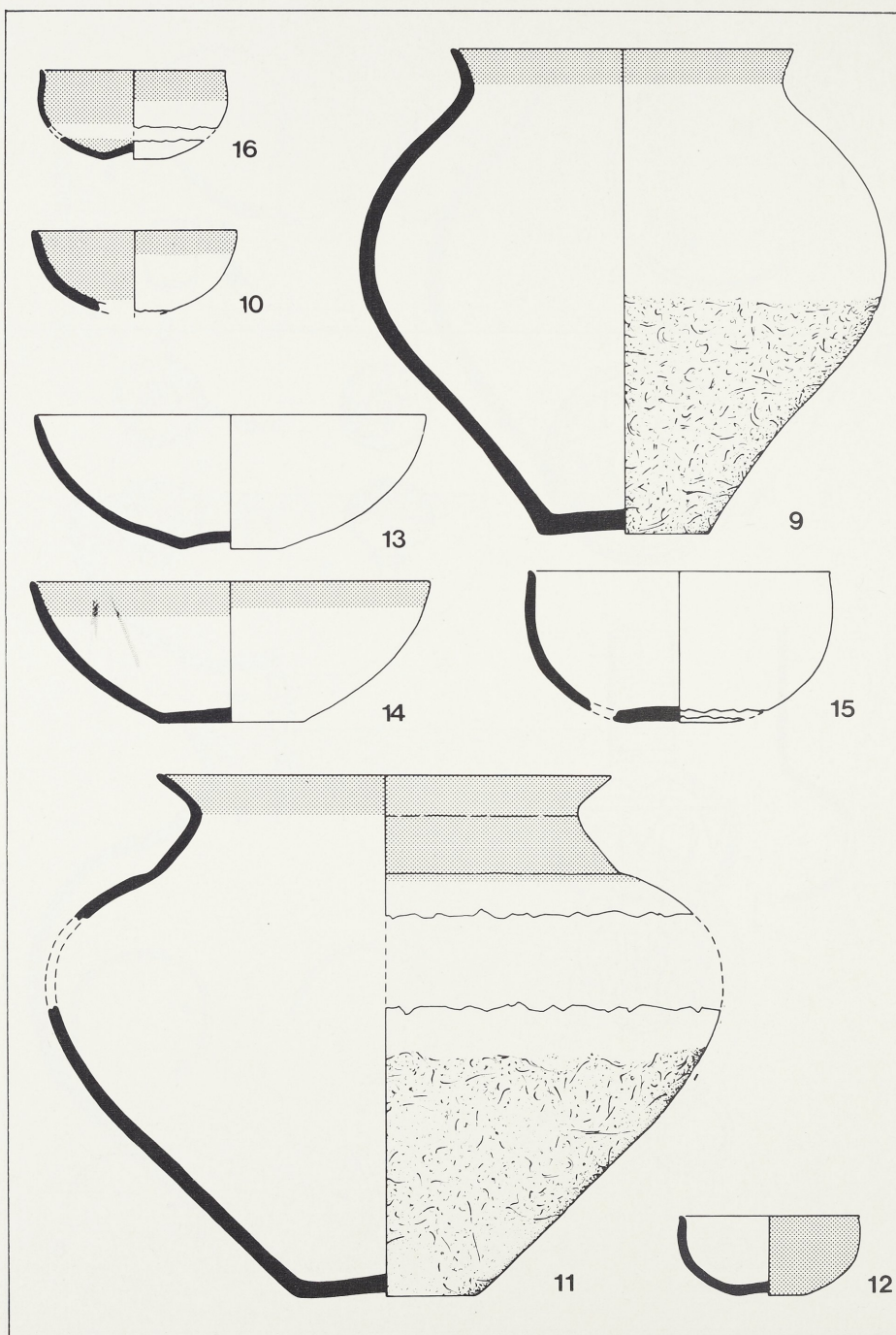


Abb. 57 Werbach. Grab 12. Alles Ton. – Maßstab 1:4.

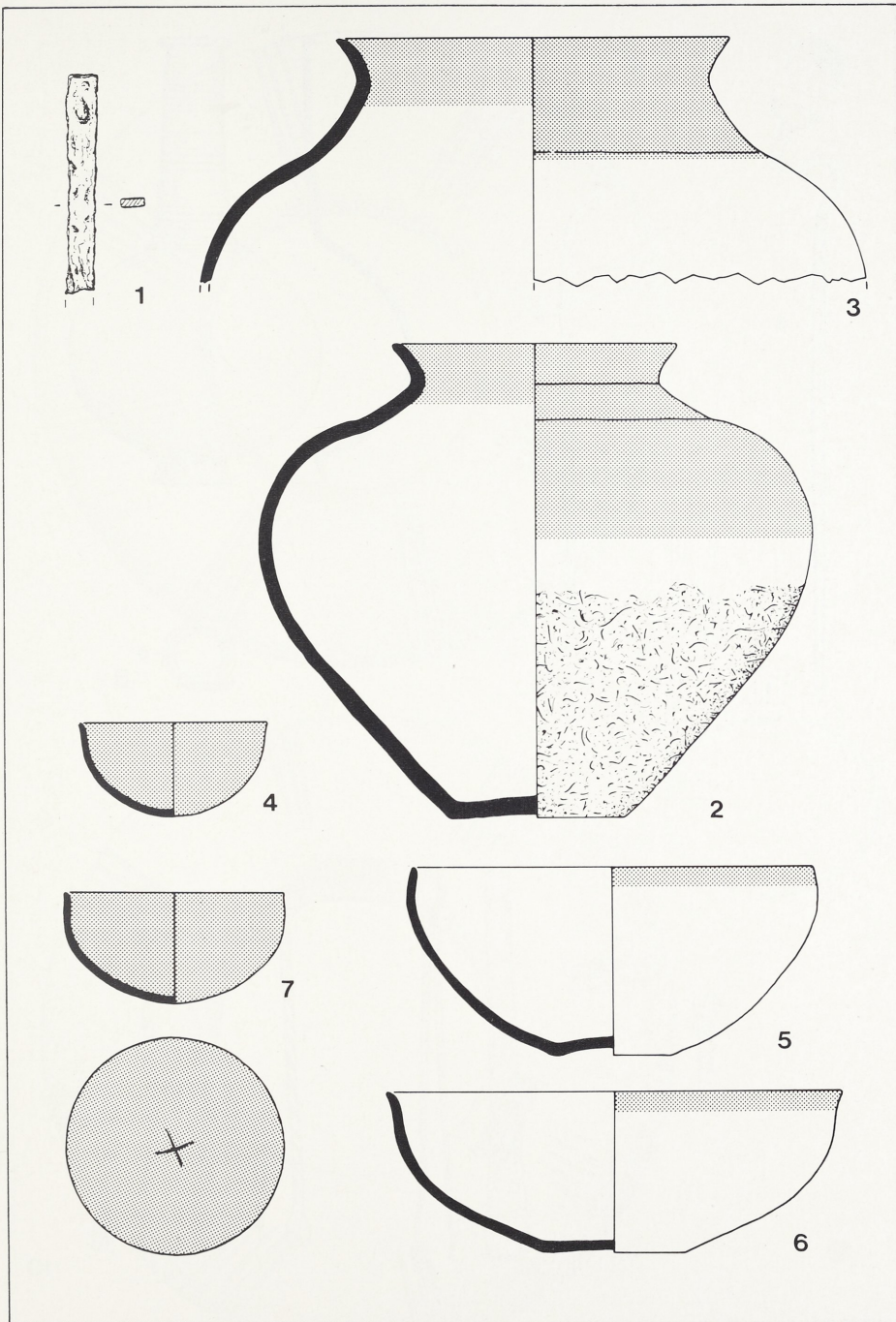


Abb. 58 Werbach. Grab 13. 1 Eisen; 2-7 Ton. – 1 Maßstab 2:3; sonst Maßstab 1:4.

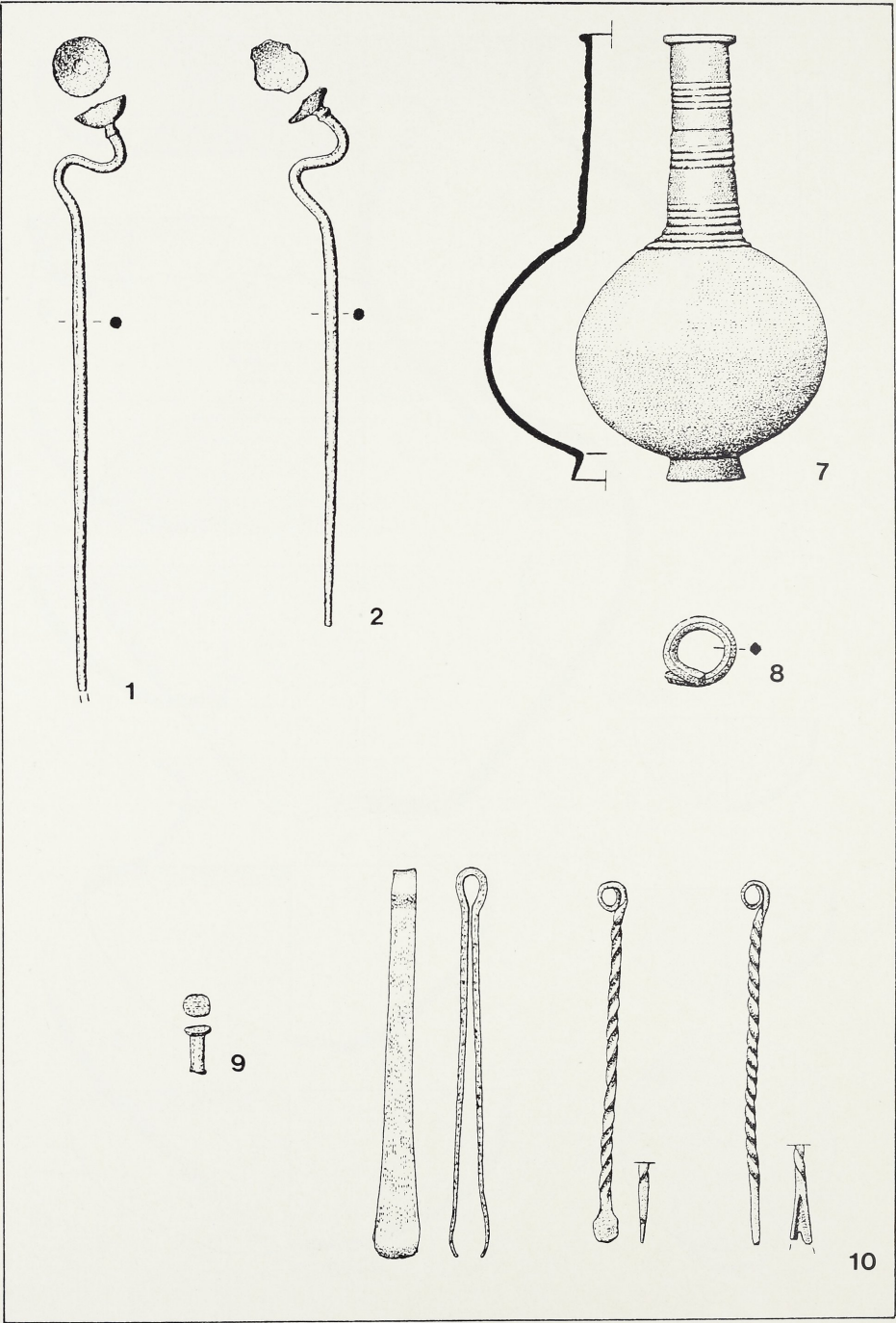


Abb. 59 Werbach. Grab 14. Alles Bronze. – Maßstab 2:3.

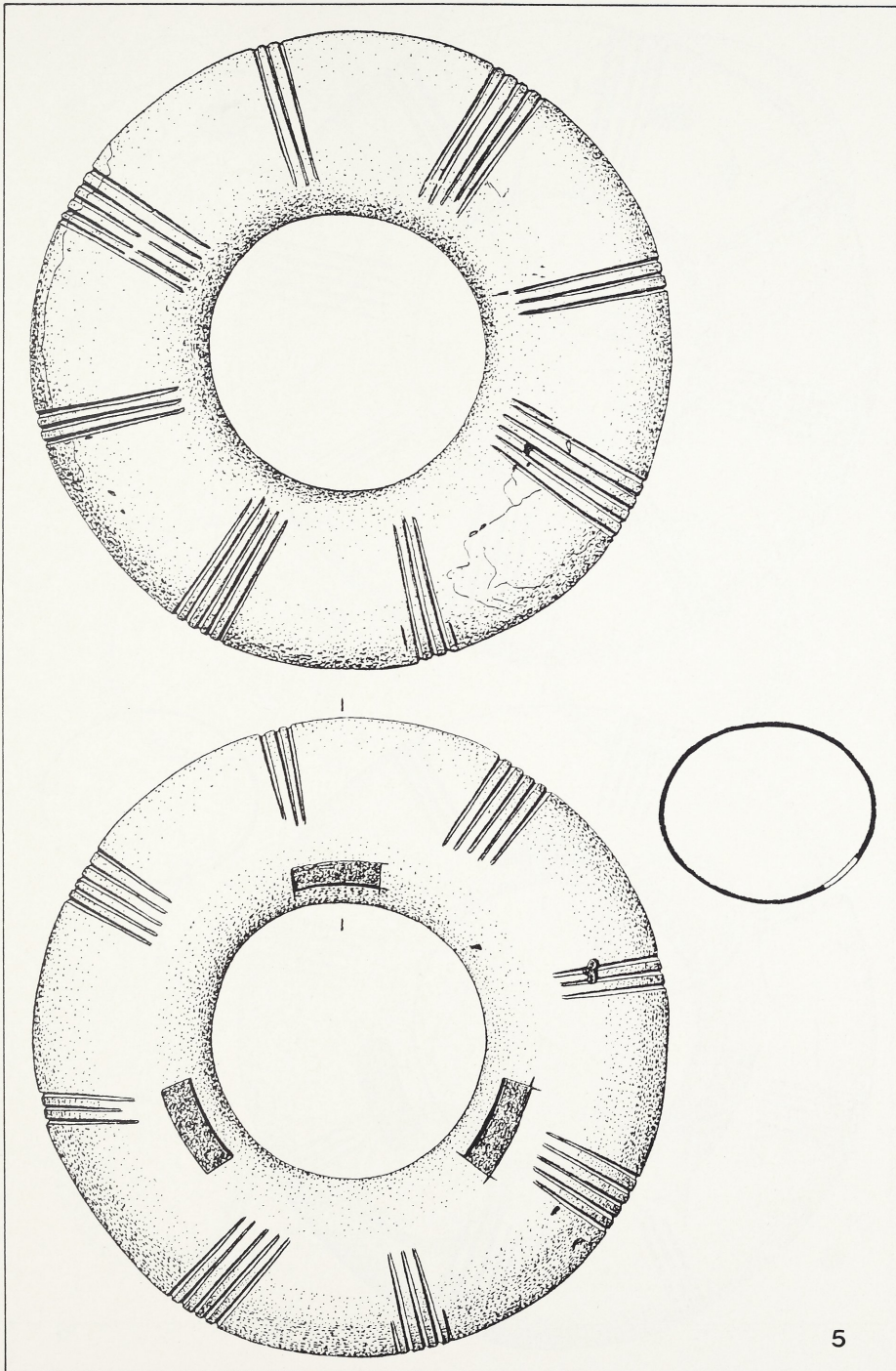


Abb. 60 Werbach. Grab 14. Bronze. – Maßstab 2:3.

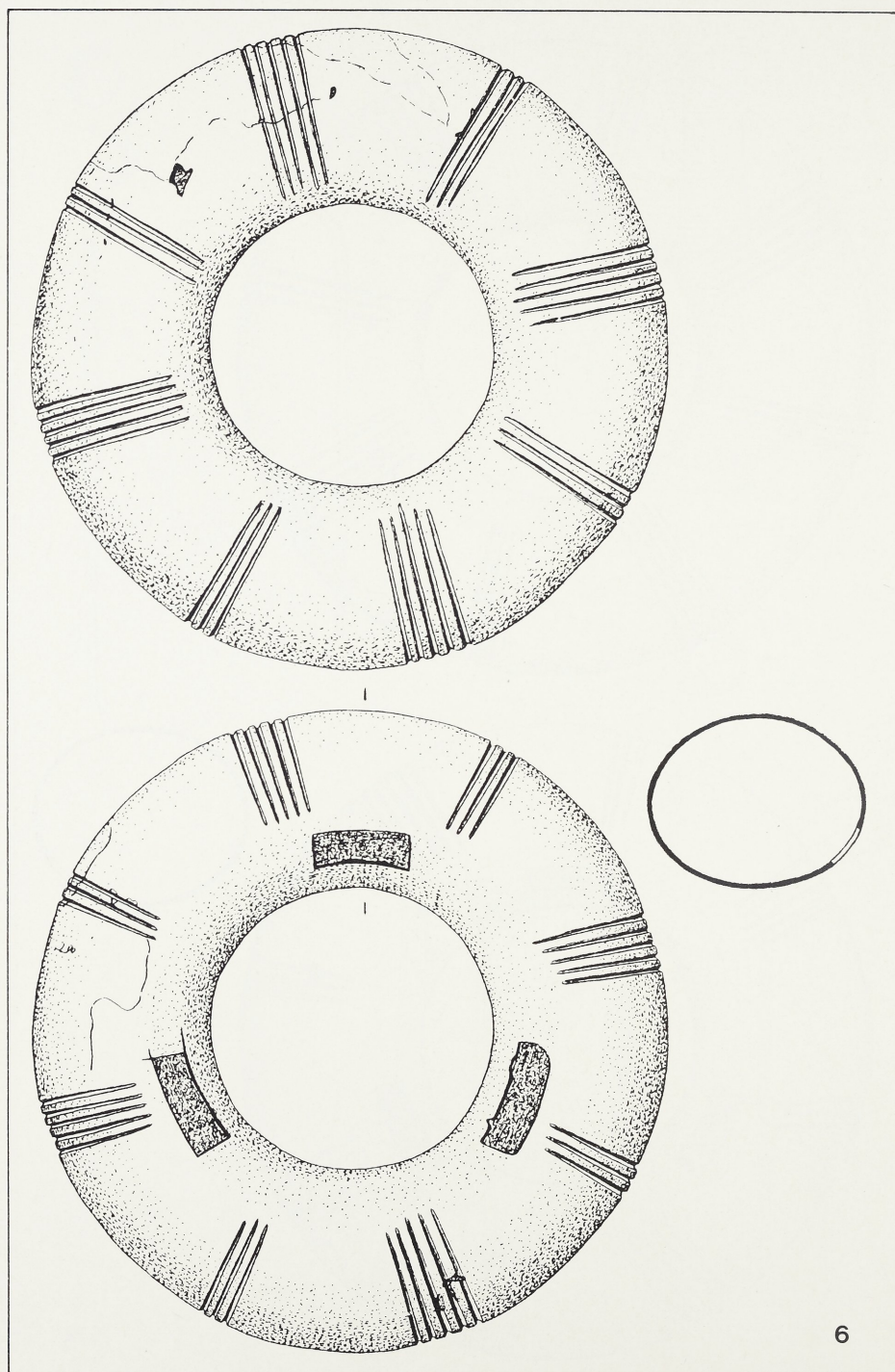


Abb. 61 Werbach. Grab 14. Bronze. – Maßstab 2:3.

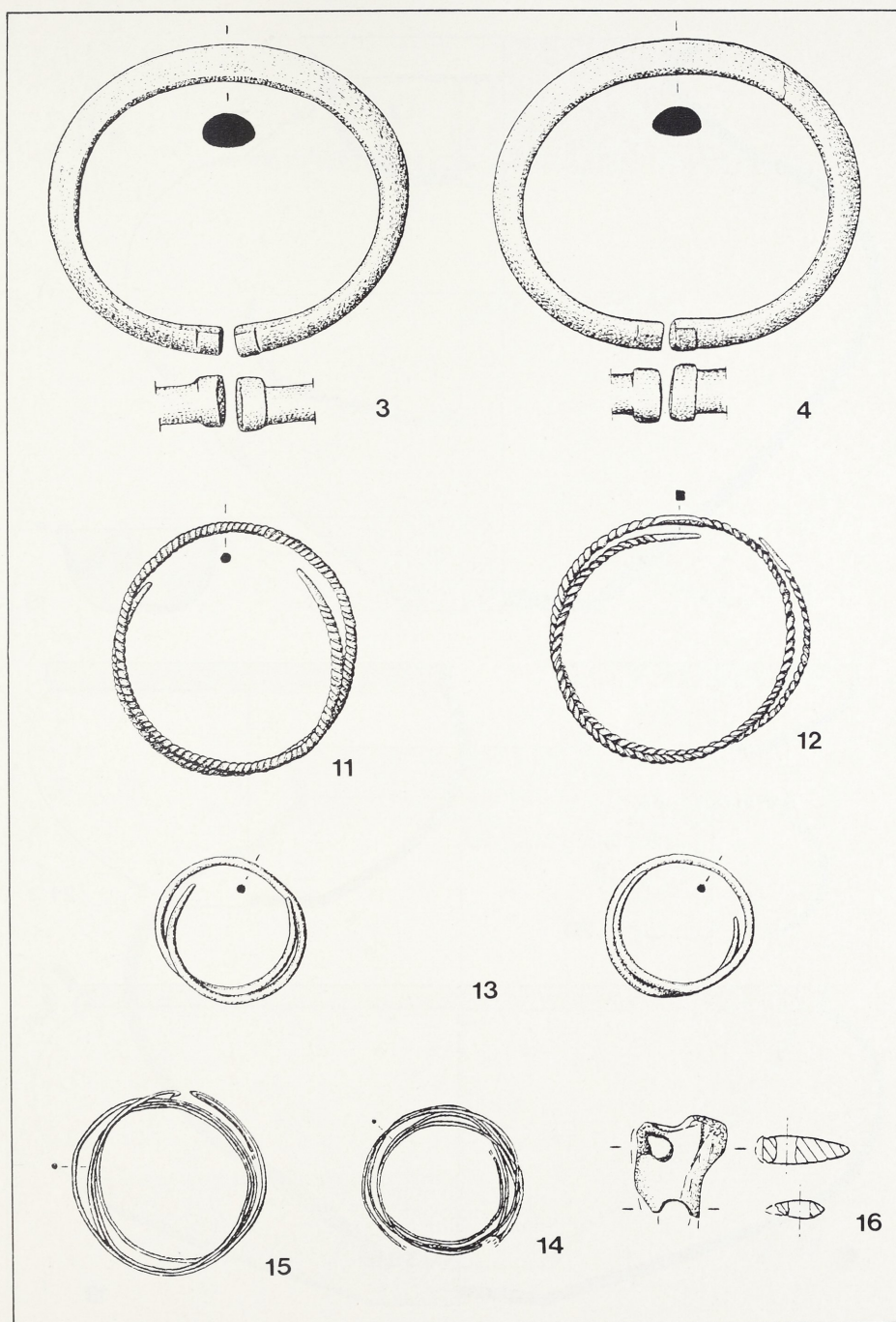


Abb. 62 Werbach. Grab 14. 3. 4. 11–15 Bronze; 16 Knochen. – Maßstab 2:3.

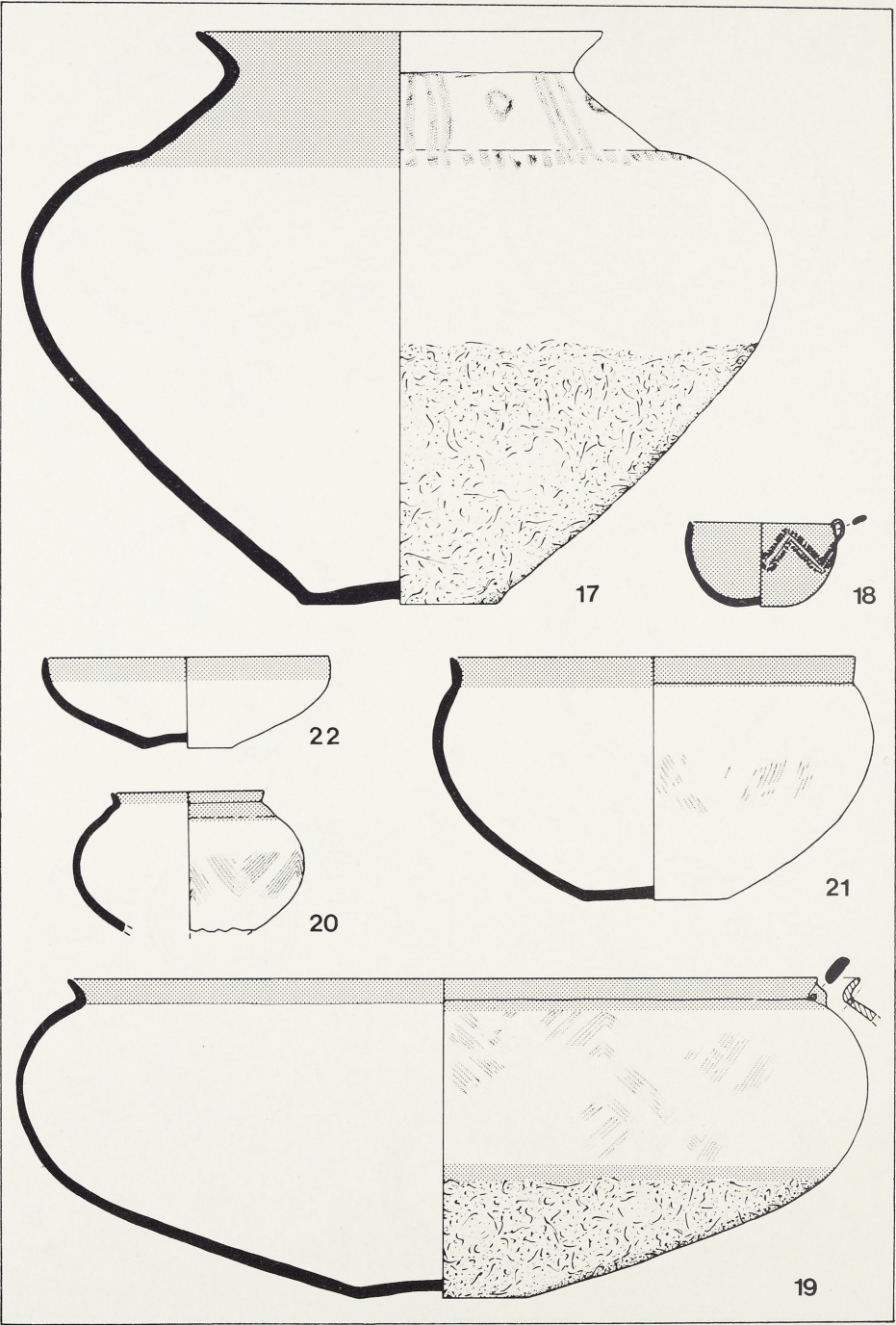


Abb. 63 Werbach. Grab 14. Alles Ton. – Maßstab 1:4.

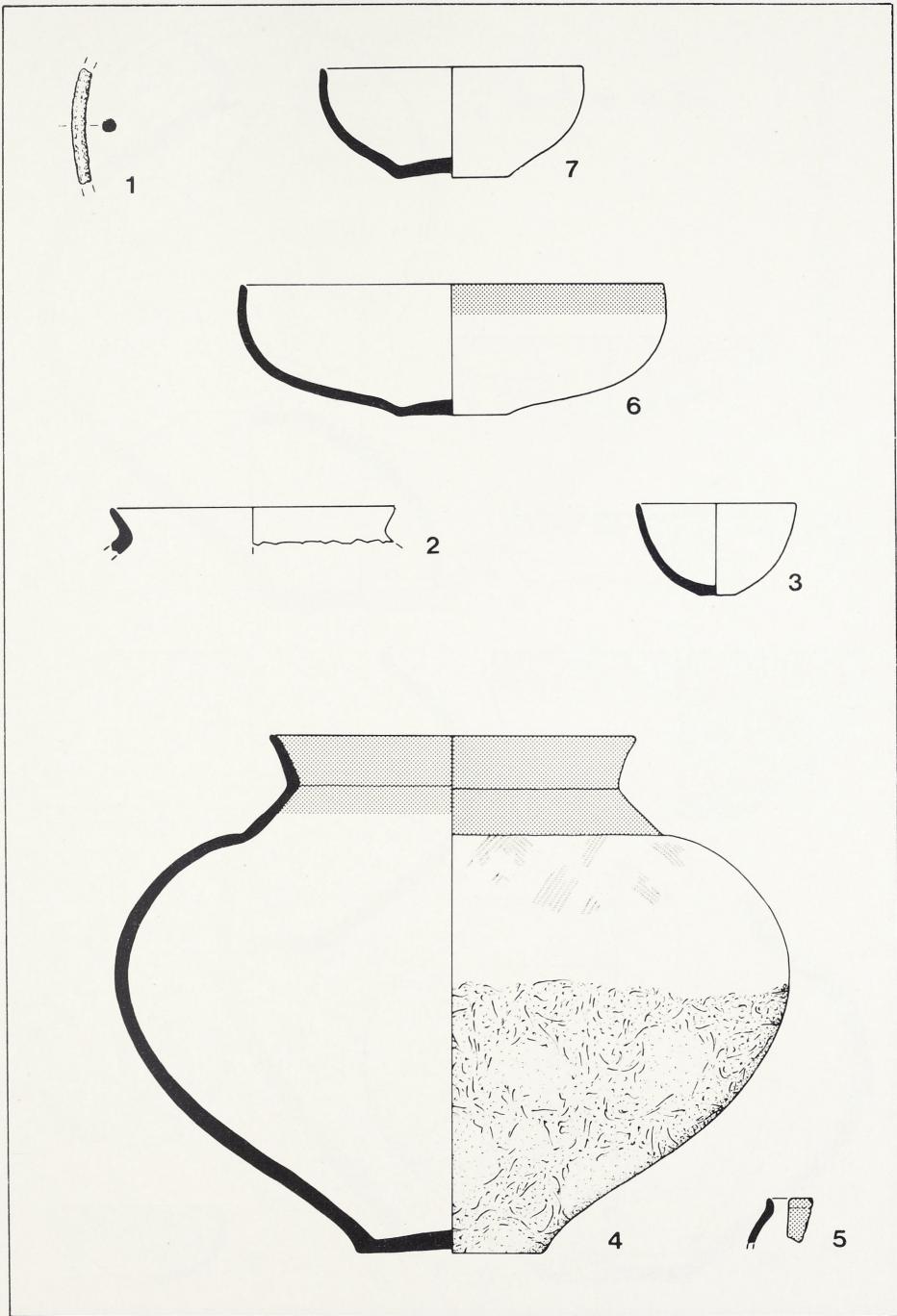


Abb. 64 Werbach. Grab 15. 1 Bronze; 2–7 Ton. – 1 Maßstab 2:3; sonst Maßstab 1:4.

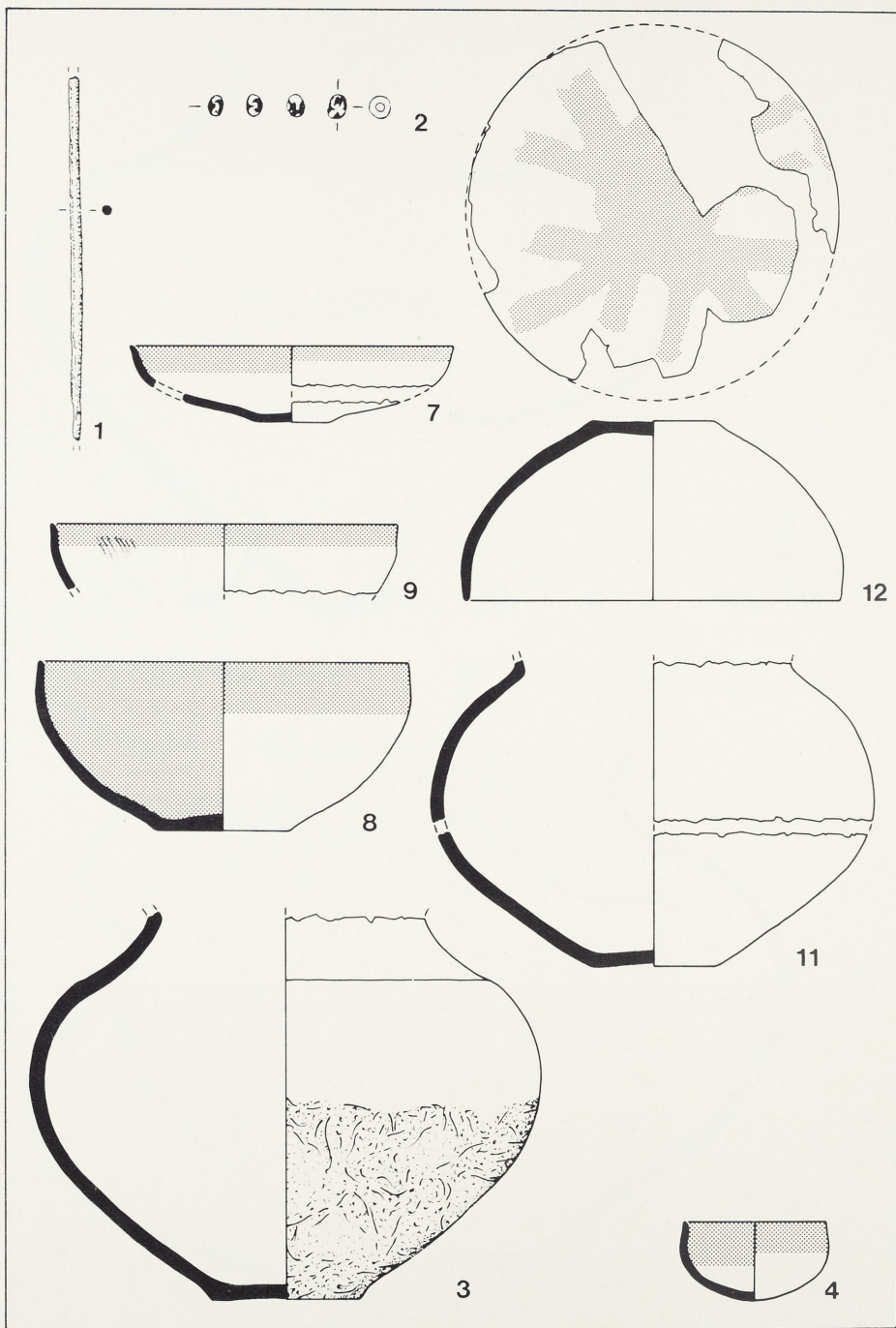


Abb. 65 Werbach. Grab 16. 1 Bronze; 2 Glas; sonst Ton. – 1. 2 Maßstab 2:3; sonst Maßstab 1:4.

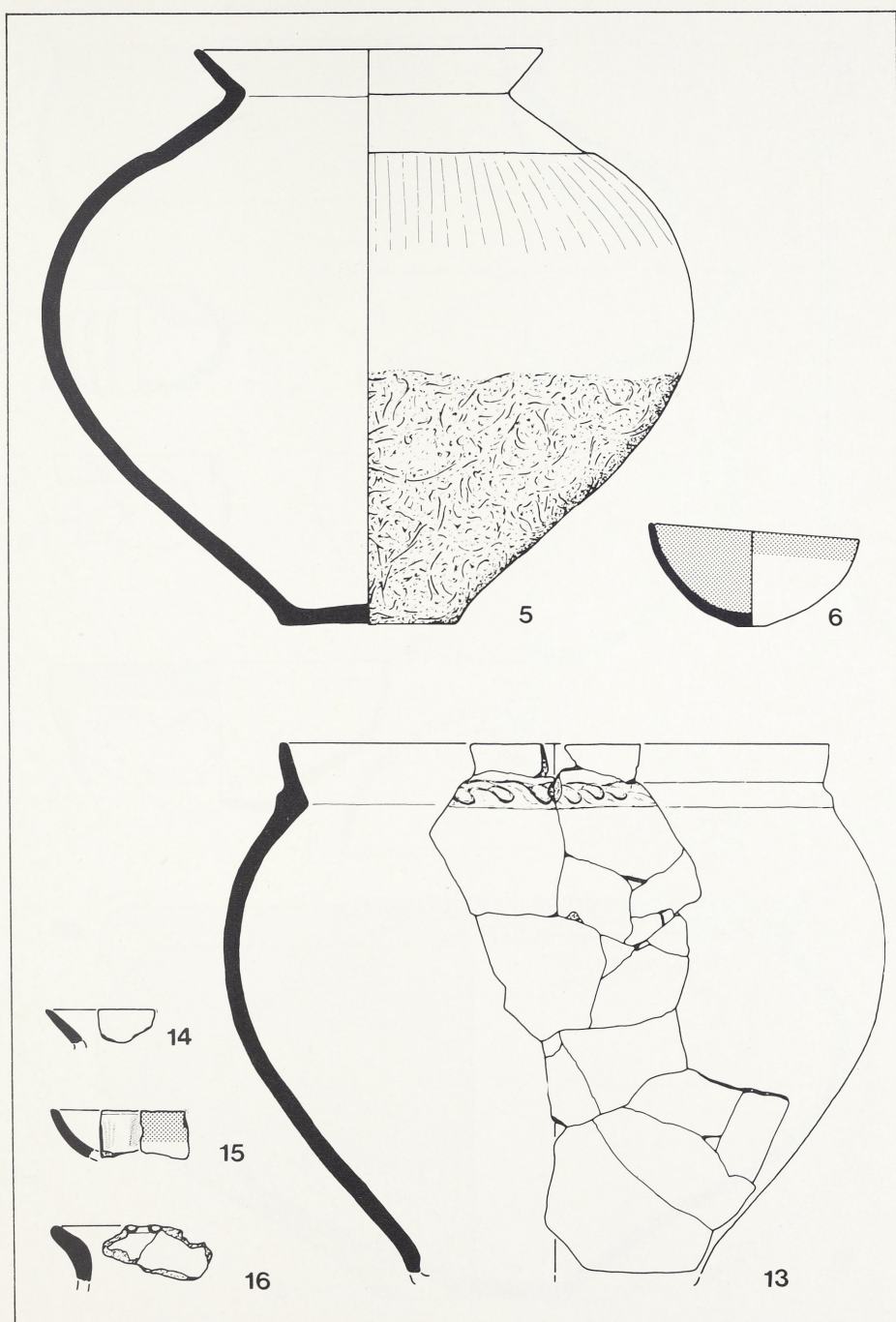


Abb. 66 Werbach. Grab 16. Alles Ton. – Maßstab 1:4.

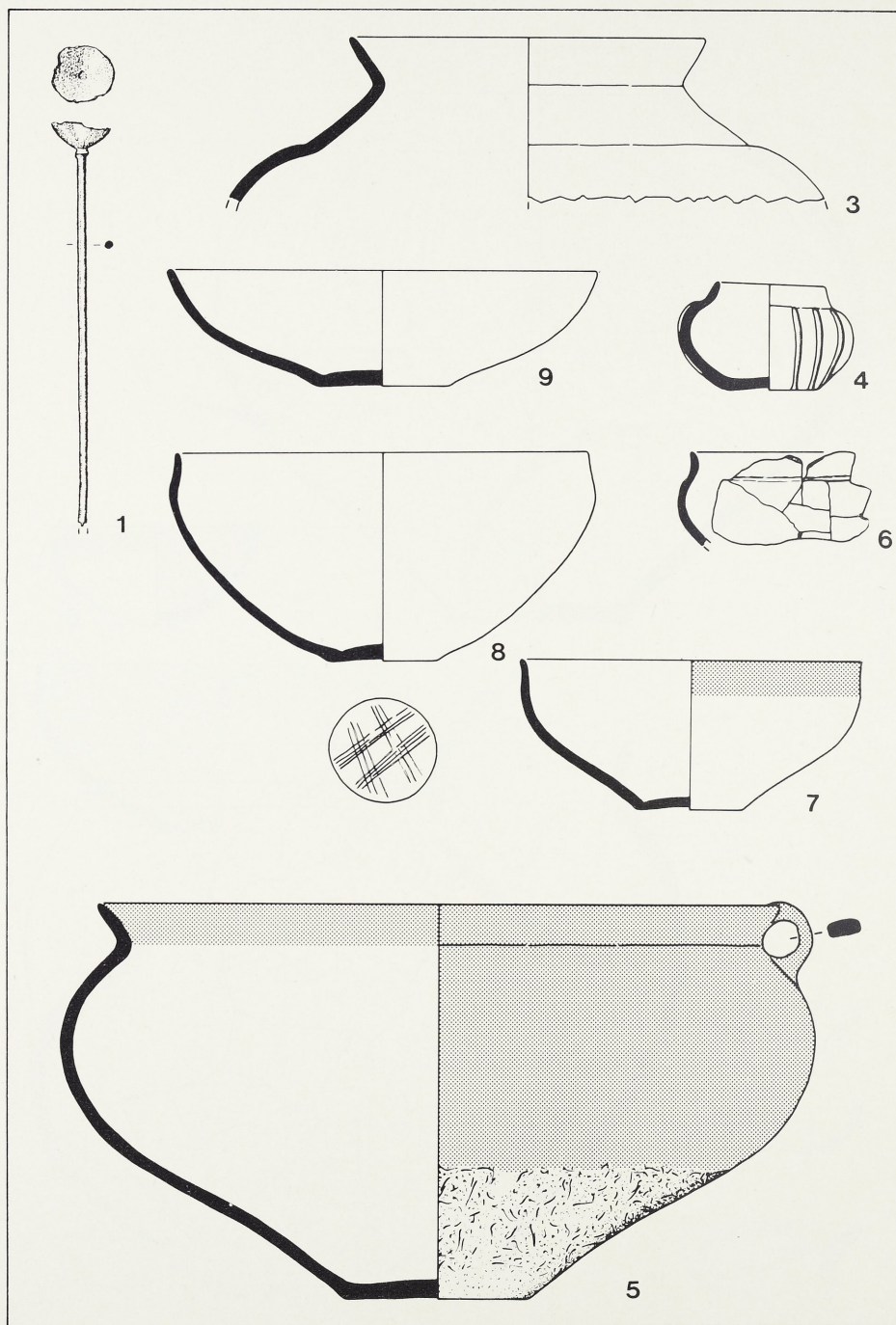


Abb. 67 Werbach. Grab 17. 1 Bronze; 3–9 Ton. – 1 Maßstab 2:3; sonst Maßstab 1:4.

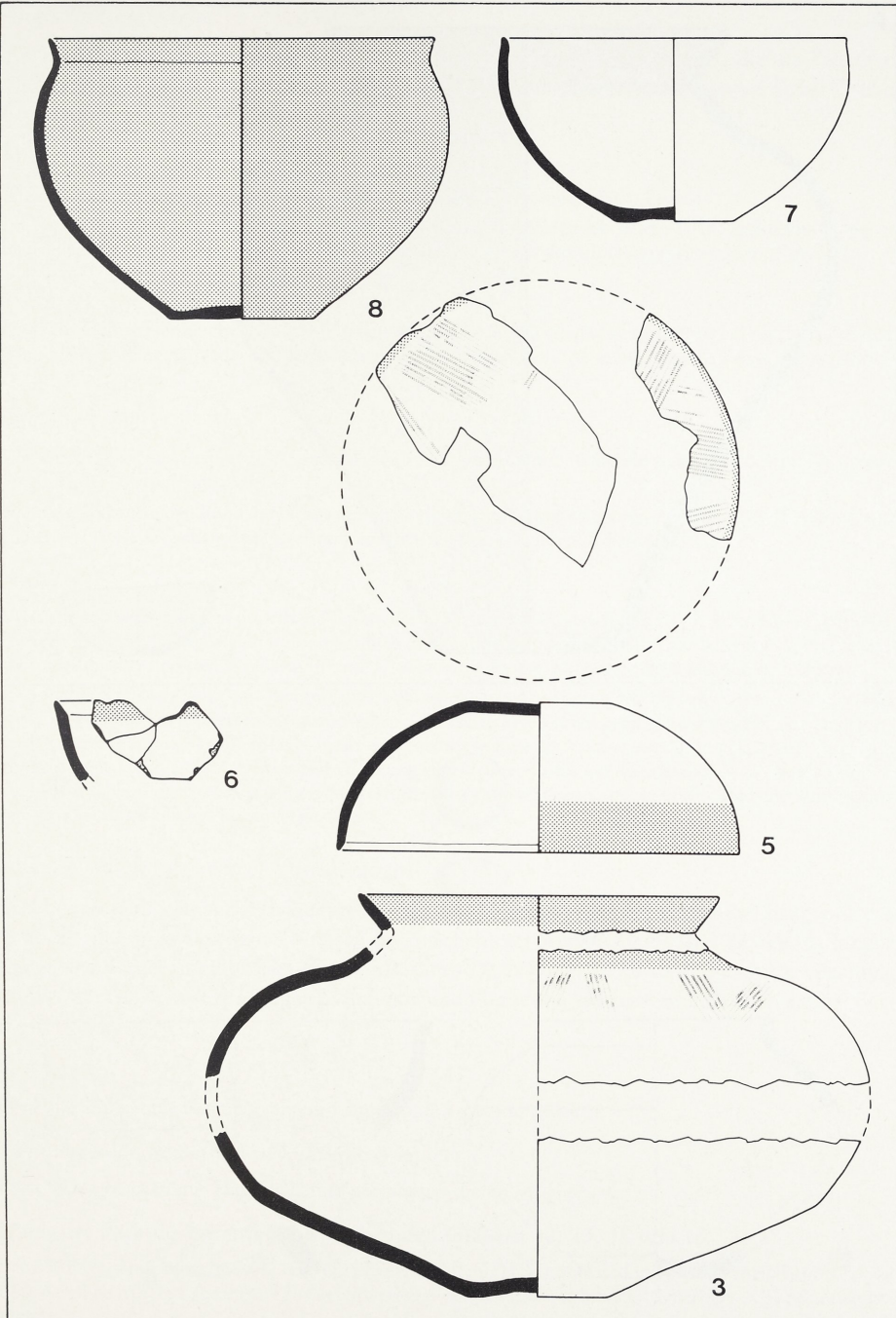


Abb. 68 Werbach. Grab 18. Alles Ton. – Maßstab 1:4.

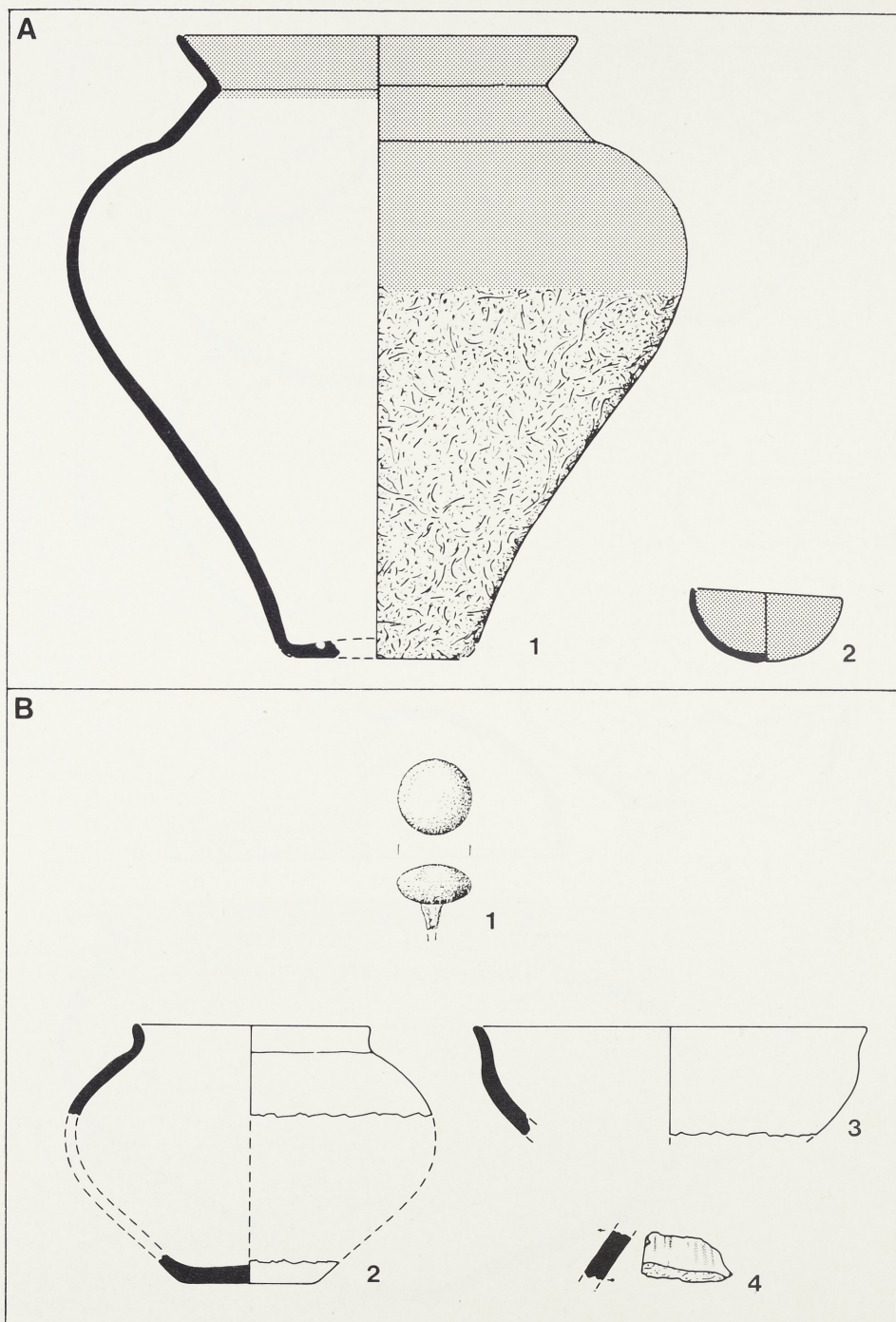


Abb. 69 Werbach. A Grab 18. Alles Ton. – B Streufunde. 1 Bronze; 2–4 Ton. – B 1 Maßstab 2:3; sonst Maßstab 1:4.

Angeschnittene Kreise

An den Rändern der Grabungsflächen wurden vier Kreise angeschnitten, die als Teile von Grabeinfassungen anzusehen sind. Die vorauszusetzenden Zentralbestattungen dieser Gräber lagen außerhalb der Grabungsflächen:

NW Grab 5

Kreis aus senkrecht gestellten Platten, die leicht nach außen geneigt sind, Dm. ?

Im N gestört; scheint den Kreis des Grabes 5 zu berühren; das Verhältnis beider Kreise jedoch nicht klar zu beurteilen, da der Berührungsbereich zum Großteil außerhalb der Grabungsfläche liegt (*Abb. 5. 7*).

SO Grab 7

Kreis aus kleinen, senkrecht gestellten Platten, rek. Dm. 4,0–5,0 m; innen begleitet von einer schmalen Packung kleiner Steine; aufgedecktes Kreisinneres ansonsten steinfrei. Abstand zu Grab 7 min. 0,5 m (*Abb. 5. 7*).

O Grab 8 und 11

Von einem Kreis nur wenige, z. T. senkrecht stehende kleine Steine vorhanden, die z. T. wohl Verkeilsteine zu fehlenden Platten sind, Dm. ?

N dieses Kreisrestes am Rand der Grabungsfläche eine Packung angeschnitten; nach W eine 3,0–4,5 m breite grabfreie Fläche zwischen dem Kreisrest und den Gräbern 8 und 11 (*Abb. 6. 8*).

N Grab 16

Kreis aus großen, senkrecht gestellten Platten, die z. T. nach außen geneigt sind, rek. Dm. 9,0–11,0 m. Eine Platte in den min. 0,5 m breiten Raum zwischen diesem und dem Kreis des Grabes 16 verkippt; im Zwickel zwischen diesem und den Gräbern 16 und 17 vereinzelt Steine; aufgedecktes Kreisinneres steinfrei.

SSO an den Kreis angebaut eine rechteckige Packung; NO an diese anschließend außerhalb des Kreises eine regellose Packung aus großen und kleinen Steinen. Die rechteckige Packung mit gerundeten Ecken, 1,6 x 1,6 m. In ihrem Randbereich große Steine, meist waagrecht, wenige senkrecht; zur Mitte hin kleine Steine, in der Mitte eine kleine Lücke. Unter dieser Packung eine Grube, die bis auf die anstehende Kiesschicht, 0,7 m unter dem Niveau der Steine, abgetieft ist; verfüllt mit wenigen Steinen, wenig Holzkohle und Knochenresten, die nicht zu bergen waren (*Abb. 6. 8*).

Befunde und Funde zwischen den Gräbern

Packungen und Steinanhäufungen außerhalb der Kreise werden im Zusammenhang mit den Gräbern und angeschnittenen Kreisen beschrieben; vereinzelt Steine und Steinanhäufungen finden sich ferner in grabfreien Flächen W Grab 17, NW der Grab 18 vorgelagerten Packung und SO Grab 13 (*Abb. 6*). Folgende Befunde und Funde alle auf der mutmaßlichen alten Oberfläche:

N Grab 5

Fleck mit Holzkohle und gebranntem Lehm, ca. 0,3 x 0,4 m (*Abb. 5*).

S des angeschnittenen Kreises O Grab 8 und 11

Zwei kleine Flecken mit Holzkohle und gebranntem Lehm (*Abb. 6*).

Unter der Packung im Zwickel zwischen den Gräbern 12, 13, 15 und 18

Im O Lößlehm mit Brandspuren, im S ein kleiner Fleck mit Holzkohle und im W Teile eines Topfes (G auf *Abb. 6*); ohne nähere Lageangabe aus dem Bereich dieses Zwickels zahlreiche Scherben, z. T. sekundär gebrannt:

Topf, senkrechter Rand, durch Kehle von der Schulter abgesetzt, Bd. 1; Erh. 1/3, Bd.; Rdm. 13,2 cm, Bdm. 7,3 cm, H. „14,6 cm“. – *Abb. 69 B, 2*.

Gefäße, z. T. dickwandig; Erh. zahlreiche Ws. verschiedener Gefäße, z. T. sekundär gebrannt. – (o. *Abb.*).

Streifunde

Alle Streifunde stammen von der Anlage des ersten Planums der Fläche 1977 (*Abb. 6*; Flächeneinteilung auf *Abb. 24* angegeben):

Fläche 1

Gefäße, meist dickwandig; Erh. mehrere Ws. verschiedener Gefäße, z. T. sekundär gebrannt. – (o. *Abb.*).

Fläche 1/3

Aus dem Bereich der Packungen der Gräber 8 und 9 (*Abb. 6*):

Schale, Ot. 1b, dickwandig, Pt. 2; geringe Graphitspuren außen; Erh. 4 Scherben vom Ot., o. Bd.; Rdm. 22,2 cm, H. noch 6,0 cm. – *Abb. 69 B, 3*.

Gefäße; Erh. mehrere Ws. mindestens drei verschiedener Gefäße, 2 x dickwandig, 1 x dünnwandig. – (o. *Abb.*).

Fläche 3

Gefäße; Erh. 8 Ws. verschiedener dick- und dünnwandiger Gefäße, 2 x sekundär gebrannt. – (o. *Abb.*).

Fläche 4

Gefäße; Erh. mehrere Ws. verschiedener dick- und dünnwandiger Gefäße, 1 x mit Resten von Graphitlinienbemalung, Muster: senkrechte Linienbündel; sekundär gebrannt. – *Abb. 69 B, 4*.

Fläche 5

Dicht außerhalb SO des Vollkreises von Grab 16 (*Abb. 6*) Gefäß, dickwandig; Erh. 3 Ws. – (o. *Abb.*).

Fläche 7

Nadel, Br./Fe, massiver, linsenförmiger Br.-kopf, vierkantiger Fe-Schaft, auf den der Kopf aufgegossen wurde, dicht beim Kopf abgebrochen; L. noch 1,4 cm. – *Abb. 69 B, 1*.

Fragment, Br.-blech; L. noch 3,0 cm. – (o. *Abb.*).

Fragment, Fe-Blech; L. noch 4,2 cm. – (o. *Abb.*).

Fläche 9

Gefäß, dickwandig, mit Resten von Schlickung außen; Erh. 6 Ws., mindestens 2 x sekundär gebrannt. – (o. *Abb.*).



Abb. 70 Werbach. Die rekonstruierten Teile des Gräberfeldes (von W gesehen).

Anschrift des Verfassers:

KURT WEHRBERGER, M. A., Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Kurze Geismarstraße 40
3400 Göttingen